This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Vorrede zur dritten Auflage.

Das iſt der alte Mährchenwald!
Es duftet die Lindenblüthe!
Der wunderbare Mondenglanz
Bezaubert mein Gemüthe.

Ich ging fürbaß, und wie ich ging,
Erklang es in der Höhe.
Das iſt die Nachtigall, ſie ſingt,
Von Lieb' und Liebeswehe.

Sie ſingt von Lieb' und Liebesweh',
Von Thränen und von Lachen,
Sie jubelt ſo traurig, ſie ſchluchzet ſo froh,
Vergeſſene Träume erwachen. —

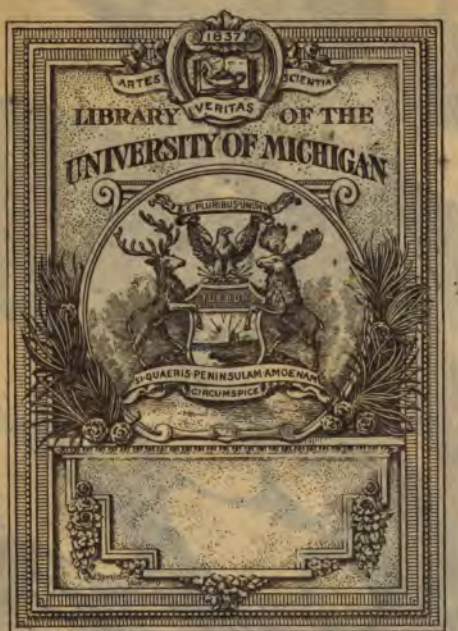
Ich ging fürbaß, und wie ich ging,
Da ſah ich vor mir liegen,
Auf freiem Platz, ein großes Schloß,
Die Giebel hochaufſtiegen.

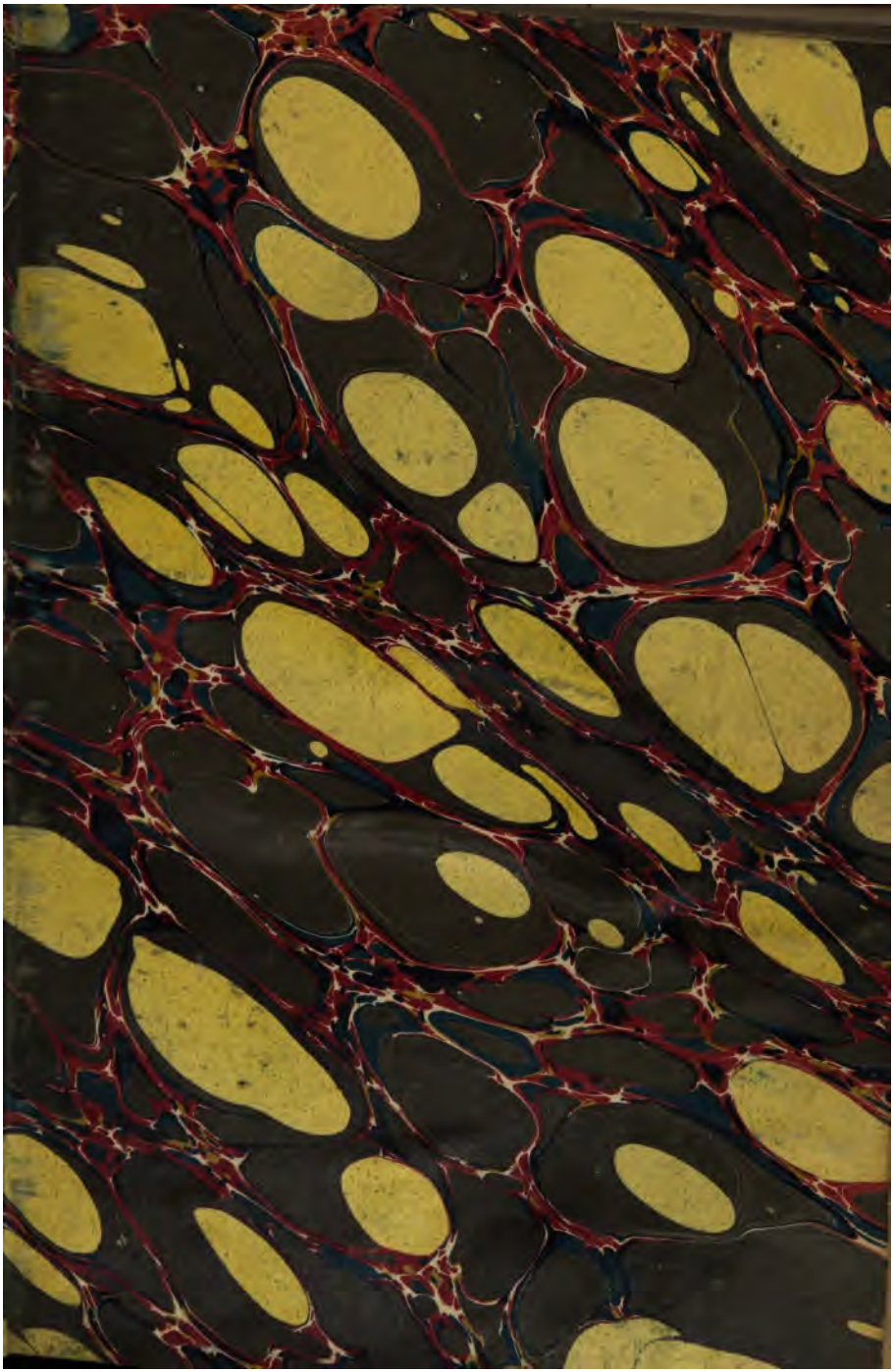
Verſchloſſene Fenſter, überall
Ein Schweigen und ein Trauern;
Es ſchien, als wohne der ſtille Tod
In dieſen öden Mauern.

Dort vor dem Thor lag eine Sphynx,
Ein Zwitter von Schrecken und Lüſten,
Der Leib und die Tatzen wie ein Löw',
Ein Weib an Haupt und Brüſten.

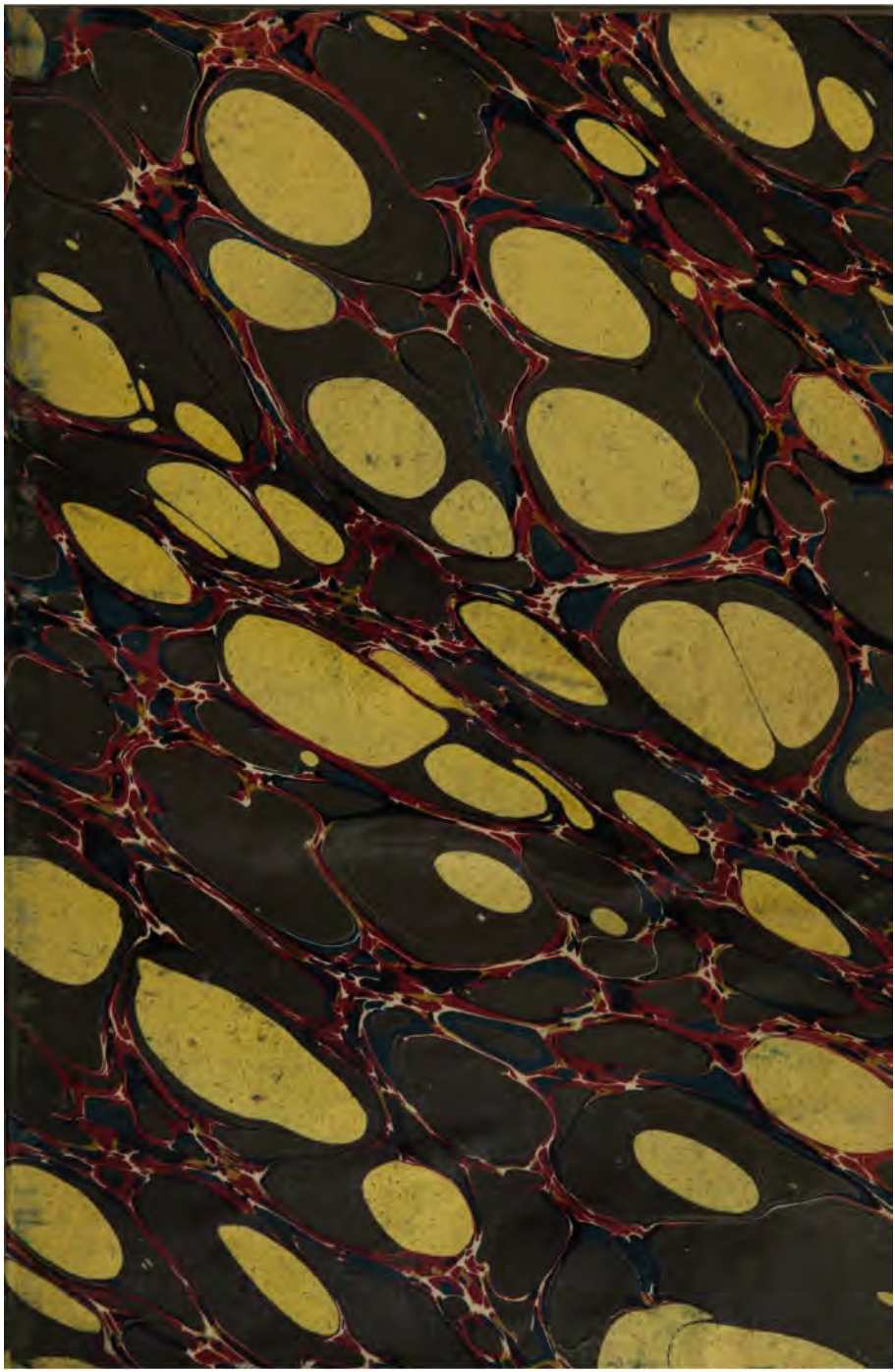
Ein ſchönes Weib! Der weiße Blick,
Er ſprach von wildem Begehren;
Die ſtummen Lippen wölbten ſich
Und lächelten ſtilles Gewähren.

Die Nachtigall, ſie ſang ſo ſüß,
Ich konnt' nicht widerſtehen —
Und als ich küßte das holde Geſicht,
Da war's um mich geſchehen.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



2048

~~3. 10. 2. 3.~~
838
H47
1856

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Heinrich Heine's

Sämmtliche Werke.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

Zweiter Band:

Buch der Lieder. — Neue Lieder.

Tragödien.

Zweite Auflage.

Philadelphia:
Verlag von John Weik,
No. 195 Chesnutstraße.
1856.

H. Heine's

sämmtliche Werke.

Zweiter Band:

Buch der Lieder. — Neue Lieder. — Tragödien.

Da tanzt im Kreiſe wunderbar,
Um mich herum, die ſchwarze Schaar,
Und drängt heran, erfaßt mich bald,
Und gällend Hohngelächter ſchallt.

Und immer enger wird der Kreis,
Und immer ſummt die Schauerweiſ':
Du gabeſt hin die Seligkeit,
Gehörſt uns nun in Ewigkeit!

7.

Nun haſt du das Kaufgeld, nun zögerſt du doch?
Blutfinſtrer Geſell, was zögerſt du noch?
Schon ſitze ich harrend im Kämmerlein traut,
Und Mitternacht nah't ſchon, — es fehlt nur die Braut.

Viel ſchauernde Lüftchen vom Kirchhofe wehn; —
Ihr Lüftchen! habt ihr mein Bräutchen geſehn?
Viel blaſſe Larven geſtalten ſich da,
Umkniren mich grinſend, und nicken: O ja!

Pack' aus, was bringſt du für Botſchafterei,
Du ſchwarzer Schlingel in Feuerlivrei?
„Die gnädige Herrſchaft meldet ſich an,
Gleich kommt ſie gefahren im Drachengeſpann."

Du lieb grau Männchen, was iſt dein Begehr?
Mein todter Magiſter, was treibt dich her?
Er ſchaut mich mit ſchweigend trübſeligem Blick,
Und ſchüttelt das Haupt und wandelt zurück.

Was winſelt und wedelt der zott'ge Geſell?
Was glimmert ſchwarz Katers Auge ſo hell?
Was heulen die Weiber mit fliegendem Haar?
Was lullt mir Frau Amme mein Wiegenlied gar?

Frau Amme bleib heut mit dem Singſang zu Haus,
Das Eyapopeya iſt lange ſchon aus;
Ich fei're ja heute mein Hochzeitfeſt, —
Da ſchau' mal, dort kommen ſchon zierliche Gäſt'.

Da ſchau' mal! Ihr Herren, das nenn' ich galant!
Ihr tragt, ſtatt der Hüte, die Köpf' in der Hand!
Ihr Zappelbein-Leutchen im Galgen-Ornat,
Der Wind iſt ſtill, was kommt ihr ſo ſpat?

Da kommt auch alt Beſenſtielmütterchen ſchon,
Ach ſegne mich, Mütterchen, bin ja dein Sohn.
Da zittert der Mund im weißen Geſicht:
„In Ewigkeit Amen!“ das Mütterchen ſpricht.

Zwölf winddürre Muſiker ſchlendern herein;
Blind Fidelweib holpert wohl hinterdrein.
Da ſchleppt der Hanswurſt, in buntſcheckiger Jack',
Den Todtengräber huckepack.

Es tanzen zwölf Kloſterjungfrauen herein;
Die ſchielende Kupplerin führet den Reih'n.
Es folgen zwölf lüſterne Pfäffelein ſchon,
Und pfeifen ein Schandlied im Kirchenton'.

Herr Trödler, o ſchrei dir nicht blau das Geſicht,
Im Fegfeuer nützt mir dein Pelzröckel nicht;
Dort heizet man gratis jahraus, jahrein,
Statt mit Holz, mit Fürſten- und Bettlergebein.

Die Blumenmädchen ſind bucklicht und krumm,
Und purzeln kopfüber im Zimmer herum.
Ihr Eulengeſichter mit Heuſchreckenbein,
Hei! laßt mir das Rippengeklapper nur ſein!

Die ſämmtliche Höll' iſt los fürwahr,
Und lärmet und ſchwärmet in wachſender Schaar.
Sogar der Verdammniß-Walzer erſchallt, —
Still, ſtill! nun kommt mein feins Liebchen auch bald.

Geſindel, ſei ſtill, oder trolle dich fort!
Ich höre kaum ſelber mein leibliches Wort, —
Ei, raſſelt nicht eben ein Wagen vor?
Frau Köchin! wo biſt du? ſchnell öffne das Thor.

Willkommen, feins Liebchen, wie geht's dir, mein Schatz?
Willkommen, Herr Paſtor, ach nehmen Sie Platz!
Herr Paſtor mit Pferdefuß und Schwanz,
Ich bin Eu'r Ehrwürden Dienſteigener ganz!

Lieb Bräutchen, was ſtehſt du ſo ſtumm und bleich?
Der Herr Paſtor ſchreitet zur Trauung ſogleich;
Wohl zahl' ich ihm theure, bluttheure Gebühr,
Doch dich zu beſitzen gilt's Kinderſpiel mir.

Knie' nieder, ſüß Bräutchen, knie' hin mir zur Seit'! —
Da kniet ſie, da ſinkt ſie, — o ſelige Freud'! —
Sie ſinkt mir an's Herz, an die ſchwellende Bruſt,
Ich halt' ſie umſchlungen mit ſchauernder Luſt.

Die Goldlockenwellen umſpielen uns beid';
An mein Herze pocht das Herze der Maid.
Sie pochen wohl beide vor Luſt und vor Weh,
Und ſchweben hinauf in die Himmelshöh'.

Die Herzlein ſchwimmen im Freudenſee,
Dort oben in Gottes heil'ger Höh';
Doch auf den Häuptern, wie Grauſen und Brand,
Da hat die Hölle gelegt die Hand.

Das iſt der finſtre Sohn der Nacht,
Der hier den ſegnenden Prieſter macht;
Er murmelt die Formel aus blutigem Buch,
Sein Beten iſt Läſtern, ſein Segnen iſt Fluch.

Und es krächzet und ziſchet und heulet toll,
Wie Wogengebrauſe, wie Donnergeroll; —
Da blitzet auf einmal ein bläuliches Licht, —
„In Ewigkeit Amen!" das Mütterchen ſpricht.

8.

Ich kam von meiner Herrin Haus,
Und wandelt' in Wahnſinn und Mitternachtgraus.
Und wie ich am Kirchhof vorübergehn will,
Da winken die Gräber ernſt und ſtill.

Da winkt's von des Spielmanns Leichenſtein;
Das war der flimmernde Mondesſchein.
Da liſpelt's: Lieb Bruder, ich komme gleich!
Da ſteigt's aus dem Grabe nebelbleich.

Der Spielmann war's, der entſtiegen jetzt,
Und hoch auf den Leichenſtein ſich ſetzt.
In die Saiten der Zither greift er ſchnell,
Und ſingt dabei recht hohl und grell:

Ei! kennt Ihr noch das alte Lied,
Das einſt ſo wild die Bruſt durchglüht,
Ihr Saiten dumpf und trübe?
Die Engel, die nennen es Himmelsfreud',
Die Teufel, die nennen es Höllenleid,
Die Menſchen, die nennen es: Liebe!

Kaum tönte des letzten Wortes Schall,
Da thaten ſich auf die Gräber all';
Viel Luftgeſtalten dringen hervor,
Umſchweben den Spielmann und ſchrillen im Chor:

Liebe! Liebe! deine Macht
Hat uns hier zu Bett gebracht,
Und die Augen zugemacht,
Ei, was rufſt du in der Nacht?

So heult es verworren, und ächzet und girrt,
Und brauſet und ſauſet, und krächzet und klirrt;
Und der tolle Schwarm den Spielmann umſchweift,
Und der Spielmann wild in die Saiten greift:

Bravo! bravo! immer toll!
Seid willkommen!
Habt vernommen
Daß mein Zauberwort erſcholl!

Liegt man doch fahraus, fahrein,
Mäuschenſtill im Kämmerlein;
Laßt uns heute luſtig ſein!
Mit Vergunſt, —
Seht erſt zu, ſind wir allein? —
Narren waren wir im Leben,
Und mit toller Wuth ergeben
Einer tollen Liebesbrunſt.

Kurzweil kann uns heut nicht fehlen,
Jeder ſoll hier treu erzählen,
Was ihn weiland hergebracht,
Wie gehetzt,
Wie zerfetzt
Ihn die tolle Liebesjagd.

Da hüpft aus dem Kreiſe, ſo leicht wie der Wind,
Ein mageres Weſen, das ſummend beginnt:

Ich war ein Schneidergeſelle,
Mit Nadel und mit Scheer';
Ich war ſo flink und ſchnelle
Mit Nadel und mit Scheer';
Da kam die Meiſterstochter
Mit Nadel und mit Scheer';
Und hat mir in's Herz geſtochen
Mit Nadel und mit Scheer'.

Da lachten die Geiſter im luſtigen Chor;
Ein Zweiter trat ſtill und ernſt hervor:

Den Rinaldo Rinaldini,
Schinderhanno, Orlandini,
Und beſonders Carlo Moor
Nahm ich mir als Muſter vor.

Auch verliebt — mit Ehr' zu melden —
Hab' ich mich, wie jene Helden,
Und das ſchönſte Frauenbild
Spukte mir im Kopfe wild.

Und ich ſeufzte auch und girrte;
Und wenn Liebe mich verwirrte,
Steckt' ich meine Finger raſch
In des Herren Nachbars Taſch'.

Doch der Gaſſenvogt mir grollte,
Daß ich Sehnſuchtsthränen wollte
Trocknen mit dem Taſchentuch,
Das mein Nachbar bei ſich trug.

Und nach frommer Häſcherſitte
Nahm man ſtill mich in die Mitte,
Und das Zuchthaus, heilig groß,
Schloß mir auf den Mutterſchooß.

Schwelgend ſüß in Liebesſinnen,
Saß ich dort beim Wolleſpinnen,
Bis Rinaldos Schatten kam
Und die Seele mit ſich nahm.

Da lachten die Geiſter im luſtigen Chor;
Geſchminkt und geputzt trat ein Dritter hervor:

Ich war ein König der Bretter,
Und ſpielte das Liebhaberfach,
Ich brüllte manch wildes: Ihr Götter!
Ich ſeufzte manch zärtliches: Ach!

Den Mortimer ſpielt' ich am beſten,
Maria war immer ſo ſchön!
Doch trotz der natürlichſten Geſten,
Sie wollte mich nimmer verſtehn. —

Einſt als ich verzweifelnd am Ende
„Maria, du Heilige!" rief,
Da nahm ich den Dolch behende —
Und ſtach mich ein bischen zu tief.

Da lachten die Geiſter im luſtigen Chor!
Im weißen Flauſch trat ein Vierter hervor:

Vom Katheder ſchwatzte herab der Profeſſor,
Er ſchwatzte, und ich ſchlief gut dabei ein;
Doch hätt' mir's behagt noch tauſendmal beſſer
Bei ſeinem holdſeligen Töchterlein.

Sie hat mir oft zärtlich am Fenſter genicket,
Die Blume der Blumen, mein Lebenslicht!
Doch die Blume der Blumen ward endlich gepflücket
Vom dürren Philiſter, dem reichen Wicht.

Da flucht' ich den Weibern und reichen Halunken,
Und miſchte mir Teufelskraut in den Wein,
Und hab' mit dem Tode Smollis getrunken,—
Der ſprach: Fiduzit, ich heiße Freund Hein!

Da lachten die Geiſter im luſtigen Chor;
Einen Strick um den Hals trat ein Fünfter hervor:

Es prunkte und prahlte der Graf beim Wein
Mit dem Töchterchen ſein und dem Edelgeſtein.
Was ſcheert mich, du Gräflein, dein Edelgeſtein,
Mir mundet weit beſſer dein Töchterlein.

Sie lagen wohl beid' unter Riegel und Schloß,
Und der Graf beſold'te viel Dienertroß.
Was ſcheeren mich Diener und Riegel und Schloß—
Ich ſtieg getroſt auf die Leiterſproß.

An Liebchens Fenſterlein klettr' ich getroſt,
Da hör' ich es unten fluchen erboſt:
„Fein ſachte, mein Bübchen, muß auch dabei ſein,
Ich liebe ja auch das Edelgeſtein.“

So ſpöttelt der Graf und erfaßt mich gar,
Und jauchzend umringt mich die Dienerſchaar.
„Zum Teufel, Geſindel! ich bin ja kein Dieb;
Ich wollte nur ſtehlen mein trautes Lieb!“

Da half kein Gerede, da half kein Rath,
Da machte man hurtig die Stricke parat;
Wie die Sonne kam, da wundert ſie ſich,
Am hellen Galgen fand ſie mich.

Da lachten die Geiſter im luſtigen Chor;
Den Kopf in der Hand tritt ein Sechster hervor:

Zum Waldwerk trieb mich Liebesharm;
Ich ſchlich umher, die Büchſ' im Arm.
Da ſchnarret's hohl vom Baum herab,
Der Rabe rief: Kopf — ab! Kopf — ab!

O, ſpürt' ich doch ein Täubchen aus,
Ich brächt' es meinem Lieb nach Haus!
So dacht' ich, und in Buſch und Strauch
Späh't rings umher mein Jägeraug'.

Was koſet dort? was ſchnäbelt fein?
Zwei Turteltäubchen mögen's ſein.
Ich ſchleich' herbei — den Hahn geſpannt, —
Sieh da! mein eignes Lieb ich fand.

Das war mein Täubchen, meine Braut,
Ein fremder Mann umarmt ſie traut, —
Nun, alter Schütze, treffe gut! —
Da lag der fremde Mann im Blut'.

Bald drauf ein Zug mit Henkersfrohn —
Ich ſelbſt dabei als Hauptperſon —
Den Wald durchzog. Vom Baum herab
Der Rabe rief: Kopf — ab! Kopf — ab!

Da lachten die Geiſter im luſtigen Chor;
Da trat der Spielmann ſelber hervor:

Ich hab' mal ein Liedchen geſungen,
Das ſchöne Lied iſt aus;
Wenn das Herz im Leibe zerſprungen,
Dann gehen die Lieder nach Haus!

Und das tolle Gelächter ſich doppelt erhebt,
Und die bleiche Schaar im Kreiſe ſchwebt.
Da ſcholl vom Kirchthurm' „Eins" herab,
Da ſtürzten die Geiſter ſich heulend in's Grab.

9.

Ich lag und ſchlief, und ſchlief recht mild,
Verſcheucht war Gram und Leid;
Da kam zu mir ein Traumgebild,
Die allerſchönſte Maid.

Sie war wie Marmelſtein ſo bleich,
Und heimlich wunderbar;
Im Auge ſchwamm es perlengleich,
Gar ſeltſam wallt' ihr Haar.

Und leiſe, leiſe ſich bewegt
Die marmorblaſſe Maid,
Und an mein Herz ſich niederlegt
Die marmorblaſſe Maid.

Wie bebt und pocht vor Weh und Luſt,
Mein Herz, und brennet heiß!
Nicht bebt, nicht pocht der Schönen Bruſt,
Die iſt ſo kalt wie Eis.

„Nicht bebt, nicht pocht wohl meine Bruſt
Die iſt wie Eis ſo kalt;
Doch kenn' auch ich der Liebe Luſt,
Der Liebe Allgewalt.

„Mir blüht kein Roth auf Mund und Wang',
Mein Herz durchſtrömt kein Blut;
Doch ſträube dich nicht ſchaudernd bang',
Ich bin dir hold und gut."

Und wilder noch umſchlang ſie mich,
Und that mir faſt ein Leid;
Da kräht der Hahn — und ſtumm entwich
Die marmorblaſſe Maid.

10.

Da hab' ich viel blaſſe Leichen
Beſchworen mit Wortesmacht;
Die wollen nun nicht mehr weichen
Zurück in die alte Nacht.

Das zähmende Sprüchlein vom Meiſter
Vergaß ich vor Schauer und Graus;
Nun zieh'n die eig'nen Geiſter
Mich ſelber ins neblichte Haus.

Laßt ab ihr finstern Dämonen!
Laßt ab, und drängt mich nicht!
Noch manche Freude mag wohnen
Hier oben im Rosenlicht.

Ich muß ja immer streben
Nach der Blume wunderhold;
Was bedeutet' mein ganzes Leben,
Wenn ich sie nicht lieben sollt'?

Ich möcht' sie nur einmal umfangen,
Und pressen an's glühende Herz!
Nur einmal auf Lippen und Wangen
Küssen den seligsten Schmerz.

Nur einmal aus ihrem Munde
Möcht' ich hören ein liebendes Wort,—
Alsdann wollt' ich folgen zur Stunde
Euch, Geister, zum finsteren Ort.

Die Geister haben's vernommen,
Und nicken schauerlich.
Feins Liebchen, nun bin ich gekommen; —
Feins Liebchen, liebst du mich?

Lieder.

1.

Morgens steh ich auf und frage:
Kommt feins Liebchen heut?
Abends sink ich hin und klage:
Ausblieb sie auch heut.

In der Nacht mit meinem Kummer
Lieg ich schlaflos, wach;
Träumend, wie im halben Schlummer,
Wandle ich bei Tag.

2.

Es treibt mich hin, es treibt mich her!
Noch wenige Stunden, dann ſoll ich ſie ſchauen,
Sie ſelber, die Schönſte der ſchönen Jungfrauen; —
Du treues Herz, was pochſt du ſo ſchwer!

Die Stunden ſind aber ein faules Volk!
Schleppen ſich behaglich träge,
Schleichen gähnend ihre Wege; —
Tummle dich, du faules Volk!

Tobende Eile mich treibend erfaß't!
Aber wohl niemals liebten die Horen; —
Heimlich im grauſamen Bunde verſchworen,
Spotten ſie tückiſch der Liebenden Haſt.

3.

Ich wandelte unter den Bäumen
Mit meinem Gram allein;
Da kam das alte Träumen,
Und ſchlich mir in's Herz hinein.

Wer hat Euch dies Wörtlein gelehret,
Ihr Vöglein in luftiger Höh?
Schweigt ſtill, wenn mein Herz es höret,
Dann thut es noch einmal ſo weh.

„Es kam ein Jungfräulein gegangen,
Die ſang es immerfort,
Da haben wir Vöglein gefangen
Das hübſche, goldne Wort.“

Das ſollt ihr mir nicht mehr erzählen,
Ihr Vöglein wunderſchlau;
Ihr wollt meinen Kummer mir ſtehlen,
Ich aber Niemandem trau'.

4.

Lieb Liebchen, leg's Händchen auf's Herze mein; —
Ach, hörst du, wie's pochet im Kämmerlein?
Da hauset ein Zimmermann schlimm und arg,
Der zimmert mir einen Todtensarg.

Es hämmert und klopfet bei Tag und bei Nacht;
Es hat mich schon längst um den Schlaf gebracht.
Ach! sputet Euch Meister Zimmermann,
Damit ich balde schlafen kann.

5.

Schöne Wiege meiner Leiden,
Schönes Grabmal meiner Ruh,
Schöne Stadt, wir müssen scheiden, —
Lebe wohl, ruf' ich dir zu.

Lebe wohl, du heil'ge Schwelle,
Wo da wandelt Liebchen traut;
Lebe wohl! du heil'ge Stelle,
Wo ich sie zuerst geschaut.

Hätt' ich dich doch nie gesehen,
Schöne Herzenskönigin!
Nimmer wär' es dann geschehen,
Daß ich jetzt so elend bin.

Nie wollt' ich dein Herze rühren,
Liebe hab' ich nie erfleht;
Nur ein stilles Leben führen
Wollt' ich, wo dein Odem weht.

Doch du drängst mich selbst von hinnen,
Bittre Worte spricht dein Mund;
Wahnsinn wühlt in meinen Sinnen,
Und mein Herz ist krank und wund.

Und die Glieder matt und träge
Schlepp' ich fort am Wanderstab,
Bis mein müdes Haupt ich lege
Ferne in ein kühles Grab.

6.

Warte, warte, wilder Schiffsmann,
Gleich folg' ich zum Hafen dir;
Von zwei Jungfrau'n nehm ich Abſchied,
Von Europa und von Ihr.

Blutquell, rinn' aus meinen Augen,
Blutquell brich aus meinem Leib,
Daß ich mit dem heißen Blute
Meine Schmerzen niederſchreib'.

Ei, mein Leib, warum juſt heute
Schauderſt du, mein Blut zu ſehn?
Sahſt mich bleich und herzblutend
Lange Jahre vor dir ſtehn!

Kennſt du noch das alte Liedchen
Von der Schlang im Paradies,
Die durch ſchlimme Apfelgabe
Unſern Ahn in's Elend ſtieß?

Alles Unheil brachten Aepfel!
Eva bracht' damit den Tod,
Eris brachte Trojas Flammen,
Du bracht'ſt beides, Flamm' und Tod.

7.

Berg' und Burgen ſchau'n herunter
In den ſpiegelhellen Rhein,
Und mein Schiffchen ſegelt munter,
Rings umglänzt von Sonnenſchein.

Ruhig ſeh' ich zu dem Spiele
Goldner Wellen, kraus bewegt;
Still erwachen die Gefühle,
Die ich tief im Buſen hegt'.

Freundlich grüßend und verheißend
Lockt hinab des Stromes Pracht;
Doch ich kenn' ihn, oben gleißend,
Birgt ſein Inn'res Tod und Nacht.

Oben Luſt, im Buſen Tücken,
Strom, du biſt der Liebſten Bild!
Die kann auch ſo freundlich nicken,
Lächelt auch ſo fromm und mild.

8.

Anfangs wollt' ich faſt verzagen,
Und ich glaubt', ich trüg' es nie,
Und ich hab' es doch getragen, —
Aber fragt mich nur nicht wie?

9.

Mit Roſen, Cypreſſen und Flittergold
Möcht' ich verzieren, lieblich und hold,
Dies Buch wie einen Todtenſchrein,
Und ſargen meine Lieder hinein.

O könnt' ich die Liebe ſargen hinzu!
Am Grabe der Liebe wächſt Blümlein der Ruh,
Da blüht es hervor, da pflückt man es ab, —
Doch mir blüht's nur, wenn ich ſelber im Grab.

Hier ſind nun die Lieder, die einſt ſo wild,
Wie ein Lavaſtrom, der dem Aetna entquillt,
Hervorgeſtürzt aus dem tiefſten Gemüth,
Und rings viel blitzende Funken verſprüh't!

Nun liegen ſie ſtumm und Todten gleich,
Nun ſtarren ſie kalt und nebelbleich.
Doch auf's Neu' die alte Gluth ſie belebt,
Wenn der Liebe Geiſt einſt über ſie ſchwebt.

Und es wird mir im Herzen viel Ahnung laut:
Der Liebe Geiſt einſt über ſie thaut;
Einſt kommt dies Buch in deine Hand,
Du ſüßes Lieb im fernen Land.

Dann löst sich des Liedes Zauberbann,
Die blassen Buchstaben schaun dich an,
Sie schauen dir flehend in's schöne Aug',
Und flüstern mit Wehmuth und Liebeshauch.

Romanzen.

1.

Der Traurige.

Allen thut es weh im Herzen,
Die den bleichen Knaben sehn,
Dem die Leiden, dem die Schmerzen
Auf's Gesicht geschrieben stehn.

Mitleidvolle Lüfte fächeln
Kühlung seiner heißen Stirn;
Labung möcht' in's Herz ihm lächeln
Manche sonst so spröde Dirn'.

Aus dem wilden Lärm der Städter
Flüchtet er sich nach dem Wald.
Lustig rauschen dort die Blätter,
Lust'ger Vogelsang erschallt.

Doch der Sang verstummet balde,
Traurig rauschet Baum und Blatt,
Wenn der Traurige dem Walde
Langsam sich genähert hat.

2.

Die Bergstimme.

Ein Reiter durch das Bergthal zieht,
Im traurig stillen Trab':
Ach! zieh' ich jetzt wohl in Liebchens Arm,
Oder zieh' ich in's dunkle Grab?
Die Bergstimm' Antwort gab:
In's dunkle Grab!

Und weiter reitet der Reitersmann,
Und seufzet schwer dazu:
So zieh' ich denn hin in's Grab so früh, —
Wohlan im Grab ist Ruh.
Die Stimme sprach dazu:
Im Grab ist Ruh!

Dem Reitersmann eine Thräne rollt
Von der Wange kummervoll:
Und ist nur im Grabe die Ruhe für mich, —
So ist mir im Grabe wohl.
Die Stimm' erwiedert hohl:
Im Grabe wohl!

3.

Zwei Brüder.

Oben auf der Bergesspitze
Liegt das Schloß in Nacht gehüllt;
Doch im Thale leuchten Blitze,
Helle Schwerter klirren wild.

Das sind Brüder, die dort fechten
Grimmen Zweikampf wuthentbrannt.
Sprich, warum die Brüder rechten
Mit dem Schwerte in der Hand?

Gräfin Laura's Augenfunken
Zündeten den Brüderstreit;
Beide glühen liebestrunken
Für die adlig holde Maid.

Welchem aber von den beiden
Wendet sich ihr Herze zu?
Kein Ergrübeln kann's entscheiden, —
Schwert heraus, entscheide du!

Und sie fechten kühn verwegen,
Hieb' auf Hiebe niederkracht's.
Hütet euch, ihr wilden Degen,
Böses Blendwerk schleicht des Nachts.

Wehe! Wehe! blut'ge Brüder!
Wehe! Wehe! blut'ges Thal!
Beide Kämpfer stürzen nieder,
Einer in des andern Stahl. —

Viel' Jahrhunderte verwehen,
Viel' Geschlechter deckt das Grab;
Traurig von des Berges Höhen
Schaut das öde Schloß herab.

Aber Nachts, im Thalesgrunde,
Wandelt's heimlich, wunderbar,
Wenn da kommt die zwölfte Stunde,
Kämpfet dort das Brüderpaar.

4.

Der arme Peter.

1.

Der Hans und die Grete tanzen herum,
Und jauchzen vor lauter Freude.
Der Peter steht so still und stumm,
Und ist so blaß wie Kreide.

Der Hans und die Grete sind Bräut'gam und Braut,
Und blitzen im Hochzeitgeschmeide.
Der arme Peter die Nägel kau't
Und geht im Werkeltagskleide.

Der Peter spricht leise vor sich her,
Und schaut betrübet auf beide:
Ach! wenn ich nicht gar zu vernünftig wär',
Ich thäte mir was zu leide.

2.

„In meiner Brust, da sitzt ein Weh,
Das will die Brust zersprengen;
Und wo ich steh' und wo ich geh',
Will's mich von hinnen drängen.

„Es treibt mich nach der Liebſten Näh',
Als könnt's die Grete heilen;
Doch wenn ich der in's Auge ſeh',
Muß ich von hinnen eilen.

„Ich ſteig' hinauf des Berges Höh',
Dort iſt man doch alleine;
Und wenn ich ſtill dort oben ſteh',
Dann ſteh' ich ſtill und weine."

3.

Der arme Peter wankt vorbei,
Gar langſam, leichenblaß und ſcheu.
Es bleiben faſt, wenn ſie ihn ſehn,
Die Leute auf der Straße ſtehn.

Die Mädchen flüſtern ſich in's Ohr:
„Der ſtieg wohl aus dem Grab hervor."
Ach nein, ihr lieben Jungfräulein,
Der legt ſich erſt in's Grab hinein.

Er hat verloren ſeinen Schatz,
Drum iſt das Grab der beſte Platz,
Wo er am beſten liegen mag,
Und ſchlafen bis zum jüngſten Tag.

5.

Lied des Gefangenen.

Als meine Großmutter die Liſe behext,
Da wollten die Leut' ſie verbrennen.
Schon hatte der Amtmann viel Dinte verklext
Doch wollte ſie nicht bekennen.

Und als man ſie in den Keſſel ſchob,
Da ſchrie ſie Mord und Wehe;
Und als ſich der ſchwarze Qualm erhob,
Da flog ſie als Rab' in die Höhe.

Mein ſchwarzes, gefiedertes Großmütterlein!
O komm' mich im Thurme beſuchen!
Komm', fliege geſchwind durch's Gitter herein,
Und bringe mir Käſe und Kuchen.

Mein ſchwarzes, gefiedertes Großmütterlein!
O möchteſt du nur ſorgen,
Daß die Muhme nicht auspickt die Augen mein,
Wenn ich luſtig ſchwebe morgen.

6.

Die Grenadiere.

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier',
Die waren in Rußland gefangen.
Und als ſie kamen in's deutſche Quartier,
Sie ließen die Köpfe hangen.

Da hörten ſie beide die traurige Mähr:
Daß Frankreich verloren gegangen,
Beſiegt und zerſchlagen das große Heer, —
Und der Kaiſer, der Kaiſer gefangen.

Da weinten zuſammen die Grenadier'
Wohl ob der kläglichen Kunde.
Der Eine ſprach: Wie weh wird mir,
Wie brennt meine alte Wunde.

Der Andre ſprach: Das Lied iſt aus,
Auch ich möcht' mit dir ſterben,
Doch hab' ich Weib und Kind zu Haus,
Die ohne mich verderben.

Was ſcheert mich Weib, was ſcheert mich Kind,
Ich trage weit beſſ'res Verlangen;
Laß ſie betteln gehn, wenn ſie hungrig ſind, —
Mein Kaiſer, mein Kaiſer gefangen!

Gewähr' mir Bruder eine Bitt':
Wenn ich jetzt ſterben werde,
So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,
Begrab' mich in Frankreichs Erde.

Das Ehrenkreuz am rothen Band
Sollst du auf's Herz mir legen;
Die Flinte gieb mir in die Hand,
Und gürt' mir um den Degen.

So will ich liegen und horchen still,
Wie eine Schildwach, im Grabe,
Bis einst ich höre Kanonengebrüll,
Und wiehernder Rosse Getrabe.

Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab,
Viel Schwerter klirren und blitzen;
Dann steig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab', —
Den Kaiser, den Kaiser zu schützen.

7.

Die Botschaft.

Mein Knecht! steh auf und sattle schnell,
Und wirf dich auf dein Roß,
Und jage rasch, durch Wald und Feld,
Nach König Duncans Schloß.

Dort schleiche in den Stall, und wart',
Bis dich der Stallbub schaut.
Den forsch' mir aus: Sprich, welche ist
Von Duncans Töchtern Braut?

Und spricht der Bub: „Die Braune ist's,"
So bring mir schnell die Mähr.
Doch spricht der Bub: „Die Blonde ist's,"
So eilt das nicht so sehr.

Dann geh' zum Meister Seiler hin,
Und kauf' mir einen Strick,
Und reite langsam, sprich kein Wort,
Und bring mir den zurück.

8.

Die Heimführung.

Ich geh' nicht allein, mein feines Lieb,
Du mußt mit mir wandern
Nach der lieben, alten, ſchaurigen Klauſe,
In dem trüben, kalten, traurigen Hauſe,
Wo meine Mutter am Eingang kau'rt,
Und auf des Sohnes Heimkehr lau'rt.

„Laß ab von mir, du finſtrer Mann!
Wer hat dich gerufen?
Dein Odem glüht, deine Hand iſt Eis,
Dein Auge ſprüht, deine Wang' iſt weiß; —
Ich aber will mich luſtig freu'n
An Roſenduft und Sonnenſchein."

Laß duften die Roſen, laß ſcheinen die Sonn',
Mein ſüßes Liebchen!
Wirf um den weiten, weißwallenden Schleier,
Und greif' in die Saiten der ſchallenden Leier,
Und ſinge ein Hochzeitlied dabei;
Der Nachtwind pfeift die Melodei.

9.

Don Ramiro.

„Donna Clara! Donna Clara!
Heißgeliebte langer Jahre!
Haſt beſchloſſen mein Verderben,
Und beſchloſſen ohn' Erbarmen.

„Donna Clara! Donna Clara!
Iſt doch ſüß die Lebensgabe!
Aber unten iſt es grauſig,
In dem dunkeln, kalten Grabe.

„Donna Clara! Freu' dich, morgen
Wird Fernando, am Altare,
Dich als Ehgemahl begrüßen —
Wirſt du mich zur Hochzeit laden?"

„„Don Ramiro! Don Ramiro!
Deine Worte treffen bitter,
Bitt'rer als der Spruch der Sterne,
Die da ſpotten meines Willens.

„„Don Ramiro! Don Ramiro!
Rüttle ab den dumpfen Trübſinn;
Mädchen giebt es viel auf Erden,
Aber uns hat Gott geſchieden.

„„Don Ramiro, der du muthig,
So viel Mohren überwunden,
Ueberwinde nun dich ſelber, —
Komm' auf meine Hochzeit morgen.““

„Donna Clara! Donna Clara!
Ja, ich ſchwör' es, ja, ich komme!
Will mit dir den Reihen tanzen; —
Gute Nacht, ich komme morgen.“

„„Gute Nacht!““—Das Fenſter klirrte.
Seufzend ſtand Ramiro unten,
Stand noch lange wie verſteinert;
Endlich ſchwand er fort im Dunkeln. —

Endlich auch, nach langem Ringen,
Muß die Nacht dem Tage weichen;
Wie ein bunter Blumengarten
Liegt Toledo ausgebreitet.

Prachtgebäude und Paläſte
Schimmern hell im Glanz der Sonne;
Und der Kirchen hohe Kuppeln
Leuchten ſtattlich wie vergoldet.

Summend, wie ein Schwarm von Bienen,
Klingt der Glocken Feſtgeläute,
Lieblich ſteigen Betgeſänge
Aus den frommen Gotteshäuſern.

Aber dorten, ſiehe! ſiehe!
Dorten aus der Marktkappelle,
Im Gewimmel und Gewoge,
Strömt des Volkes bunte Menge.

Blanke Ritter, ſchmucke Frauen,
Hofgeſinde feſtlich blinkend,
Und die hellen Glocken läuten,
Und die Orgel rauſcht dazwiſchen.

Doch mit Ehrfurcht ausgewichen,
In des Volkes Mitte wandelt
Das geſchmückte junge Ehpaar,
Donna Clara, Don Fernando.

Bis an Bräutigams Palaſtthor
Wälzet ſich das Volksgewühle;
Dort beginnt die Hochzeitfeier,
Prunkhaft und nach alter Sitte.

Ritterſpiel und frohe Tafel
Wechſeln unter lautem Jubel;
Rauſchend ſchnell entfliehn die Stunden,
Bis die Nacht herabgeſunken.

Und zum Tanze ſich verſammeln
In dem Saal die Hochzeitgäſte;
In dem Glanz der Lichter funkeln
Ihre bunten Prachtgewänder.

Auf erhob'ne Stühle ließen
Braut und Bräutigam ſich nieder,
Donna Clara, Don Fernando,
Und ſie tauſchten ſüße Reden.

Und im Saale wogen heiter
Die geſchmückten Menſchenwellen,
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es ſchmettern die Drommeten.

„Doch warum, o ſchöne Herrin,
Sind gerichtet deine Blicke
Dorthin nach der Saalesecke?“
So verwundert ſprach der Ritter.

„Siehſt du denn nicht, Don Fernando,
Dort den Mann im ſchwarzen Mantel?“
Und der Ritter lächelt freundlich:
„Ach! das iſt ja nur ein Schatten.“

Doch es nähert ſich der Schatten,
Und es war ein Mann im Mantel;
Und Ramiro ſchnell erkennend,
Grüßt ihn Clara, gluthbefangen.

Und der Tanz hat ſchon begonnen,
Munter drehen ſich die Tänzer
In des Walzers wilden Kreiſen,
Und der Boden dröhnt und bebet.

„Wahrlich gerne, Don Ramiro,
Will ich dir zum Tanze folgen,
Doch im nächtlich ſchwarzen Mantel
Hätteſt du nicht kommen ſollen.“

Mit durchbohrend ſtieren Augen
Schaut Ramiro auf die Holde,
Sie umſchlingend ſpricht er düſter:
„Spracheſt ja ich ſollte kommen!“

Und in's wirre Tanzgetümmel
Drängen ſich die beiden Tänzer;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es ſchmettern die Drommeten.

„Sind ja ſchneeweiß deine Wangen!“
Flüſtert Clara heimlich zitternd.
„Spracheſt ja ich ſollte kommen!“
Schallet dumpf Ramiros Stimme.

Und im Saal die Kerzen blinzeln
Durch das fluthende Gedränge;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es ſchmettern die Drommeten.

„Sind ja eiskalt deine Hände!“
Flüſtert Clara, ſchauerzuckend.
„Spracheſt ja, ich ſollte kommen!“
Und ſie treiben fort im Strudel.

„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!
Leichenduft iſt ja dein Odem!“
Wiederum die dunklen Worte:
„Spracheſt ja ich ſollte kommen!“

Und der Boden raucht und glühet,
Luſtig tönet Geig' und Bratſche;
Wie ein tolles Zauberweben,
Schwindelt alles in dem Saale.

„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!"
Wimmert's immer im Gewoge.
Don Ramiro ſtets erwiedert:
„Spracheſt ja ich ſollte kommen!"

„Nun ſo geh in Gottesnamen!"
Clara rief's mit feſter Stimme,
Und dies Wort war kaum geſprochen,
Und verſchwunden war Ramiro.

Clara ſtarret, Tod im Antlitz,
Kaltumflirret, nachtumwoben;
Ohnmacht hat das lichte Bildniß
In ihr dunkles Reich gezogen.

Endlich weicht der Nebelſchlummer,
Endlich ſchlägt ſie auf die Wimper;
Aber Staunen will aufs neue
Ihre holden Augen ſchließen.

Denn derweil der Tanz begonnen
War ſie nicht vom Sitz gewichen,
Und ſie ſitzt noch bei dem Bräut'gam,
Und der Ritter ſorgſam bittet:

„Sprich, was bleichet deine Wangen?
Warum wird dein Aug' ſo dunkel?—"
„Und Ramiro? — — —" ſtottert Clara,
Und Entſetzen lähmt die Zunge.

Doch mit tiefen, ernſten Falten
Furch't ſich jetzt des Bräut'gams Stirne:
„Herrin, forſch' nicht blut'ge Kunde, —
Heute Mittag ſtarb Ramiro."

10.

Belſatzar.

Die Mitternacht zog näher ſchon;
In ſtummer Ruh lag Babylon.

Nur oben in des Königs Schloß,
Da flackert's, da lärmt des Königs Troß.

Dort oben in dem Königsſaal,
Belſatzar hielt ſein Königsmahl.

Die Knechte ſaßen in ſchimmernden Reih'n,
Und leerten die Becher mit funkelndem Wein.

Es klirrten die Becher, es jauchzten die Knecht';
So klang es dem ſtörrigen Könige recht.

Des Königs Wangen leuchten Gluth;
Im Wein erwuchs ihm kecker Muth.

Und blindlings reißt der Muth ihn fort;
Und er läſtert die Gottheit mit ſündigem Wort.

Und er brüſtet ſich frech, und läſtert wild;
Die Knechtenſchaar ihm Beifall brüllt.

Der König rief mit ſtolzem Blick;
Der Diener eilt und kehrt zurück.

Er trug viel gülden Geräth auf dem Haupt;
Das war aus dem Tempel Jehovahs geraubt.

Und der König ergriff mit frevler Hand
Einen heiligen Becher, gefüllt bis am Rand'.

Und er leert ihn haſtig bis auf den Grund,
Und rufet laut mit ſchäumendem Mund:

Jehovah! dir künd' ich auf ewig Hohn, —
Ich bin der König von Babylon!

Doch kaum das grauſe Wort verklang,
Dem König ward's heimlich im Buſen bang.

Das gellende Lachen verſtummte zumal;
Es wurde leichenſtill im Saal.

Und ſieh! und ſieh! an weißer Wand
Da kam's hervor wie Menſchenhand;

Und ſchrieb, und ſchrieb an weißer Wand
Buchſtaben von Feuer, und ſchrieb und ſchwand.

Der König ſtieren Blicks da ſaß,
Mit ſchlotternden Knien und todtenblaß.

Die Knechtenſchaar ſaß kalt durchgraut,
Und ſaß gar ſtill, gab keinen Laut.

Die Magier kamen, doch keiner verſtand
Zu deuten die Flammenſchrift an der Wand.

Belſatzar ward aber in ſelbiger Nacht
Von ſeinen Knechten umgebracht.

11.

Die Minneſänger.

Zu dem Wettgeſange ſchreiten
Minneſänger jetzt herbei;
Ei, das giebt ein ſeltſam Streiten,
Ein gar ſeltſames Turnei!

Phantaſie, die ſchäumend wilde,
Iſt des Minneſängers Pferd,
Und die Kunſt dient ihm zum Schilde,
Und das Wort, das iſt ſein Schwert.

Hübſche Damen ſchauen munter
Vom beteppichten Balkon',
Doch die rechte iſt nicht drunter
Mit der rechten Lorbeerkron'.

Andre Leute, wenn ſie ſpringen
In die Schranken, ſind geſund;
Doch wir Minneſänger bringen
Dort ſchon mit die Todeswund'.

Und wem dort am beſten dringet
Liederblut aus Herzensgrund,
Der iſt Sieger, der erringet
Beſtes Lob aus ſchönſtem Mund.

12.

Die Fenſterſchau.

Der bleiche Heinrich ging vorbei,
Schön Hedwig lag am Fenſter.
Sie ſprach halblaut: Gott ſteh' mir bei,
Der unten ſchaut bleich wie Geſpenſter!

Der unten erhub ſein Aug' in die Höh',
Hinſchmachtend nach Hedewigs Fenſter.
Schön Hedwig ergriff es wie Liebesweh,
Auch ſie ward bleich wie Geſpenſter.

Schön Hedwig ſtand nun mit Liebesharm
Tagtäglich lauernd am Fenſter.
Bald aber lag ſie in Heinrichs Arm,
Allnächtlich zur Zeit der Geſpenſter.

13.

Der wunde Ritter.

Ich weiß eine alte Kunde,
Die hallet dumpf und trüb':
Ein Ritter liegt liebeswunde,
Doch treulos iſt ſein Lieb.

Als treulos muß er verachten
Die eig'ne Herzliebſte ſein,
Als ſchimpflich muß er betrachten
Die eig'ne Liebespein.

Er möcht' in die Schranken reiten,
Und rufen die Ritter zum Streit:
Der mag ſich zum Kampfe bereiten,
Wer mein Lieb eines Makels zeih't!

Da würden wohl Alle ſchweigen,
Nur nicht ſein eigener Schmerz;
Da müßt' er die Lanze neigen
Wider's eig'ne klagende Herz.

14.

Waſſerfahrt.

Ich ſtand gelehnet an den Maſt,
Und zählte jede Welle.
Ade! mein ſchönes Vaterland!
Mein Schiff, das ſegelt ſchnelle!

Ich kam ſchön Liebchens Haus vorbei,
Die Fenſterſcheiben blinken;
Ich guck' mir faſt die Augen aus,
Doch will mir niemand winken.

Ihr Thränen, bleibt mir aus dem Aug',
Daß ich nicht dunkel ſehe.
Mein krankes Herze, brich mir nicht
Vor allzugroßem Wehe.

15.

Das Liedchen von der Reue.

Herr Ulrich reitet im grünen Wald,
Die Blätter luſtig rauſchen.
Er ſieht eine holde Mädchengeſtalt
Durch Baumeszweige lauſchen.

Der Junker ſpricht: wohl kenne ich
Dies blühende, glühende Bildniß,
Verlockend ſtets umſchwebt es mich
In Volksgewühl und Wildniß.

Zwei Röslein ſind die Lippen dort,
Die lieblichen, die friſchen;
Doch manches häßlich bitt're Wort
Schleicht tückiſch oft dazwiſchen.

Drum gleicht dies Mündlein gar genau
Den hübſchen Roſenbüſchen,
Wo gift'ge Schlangen wunderſchlau
Im dunkeln Laube ziſchen.

Dort jenes Grübchen wunderlieb
In wunderlieben Wangen,
Das iſt die Grube, worein mich trieb
Wahnſinniges Verlangen.

Dort ſeh' ich ein ſchönes Lockenhaar
Vom ſchönſten Köpfchen hangen;
Das ſind die Netze wunderbar,
Womit mich der Böſe gefangen.

Und jenes blaue Auge dort,
So klar, wie ſtille Welle,
Das hielt ich für des Himmels Pfort',
Doch war's die Pforte der Hölle. —

Herr Ulrich reitet weiter im Wald,
Die Blätter rauſchen ſchaurig.
Da ſieht er von fern eine zweite Geſtalt,
Die iſt ſo bleich, ſo traurig.

Der Junker ſpricht: O Mutter dort,
Die mich ſo mütterlich liebte,
Der ich mit böſem Thun und Wort
Das Leben bitterlich trübte!

O, könnt' ich dir trocknen die Augen naß,
Mit der Gluth von meinen Schmerzen!
O, könnt' ich dir röthen die Wangen blaß
Mit dem Blut aus meinem Herzen!

Und weiter reitet Herr Ulerich,
Im Wald beginnt es zu düſtern,
Viel ſeltſame Stimmen regen ſich,
Die Abendwinde flüſtern.

Der Junker hört die Worte ſein
Gar vielfach wiederklingen.
Das thaten die ſpöttiſchen Waldvöglein,
Die zwitſchern laut und ſingen:

Herr Ulrich ſingt ein hübſches Lied,
Das Liedchen von der Reue,
Und hat er zu Ende geſungen das Lied,
So ſingt er es wieder auf's Neue.

16.

An eine Sängerin.

Als ſie eine alte Romanze ſang.

Ich denke noch der Zaubervollen,
Wie ſie zuerſt mein Auge ſah!
Wie ihre Töne lieblich klangen,
Und heimlich ſüß in's Herze drangen,
Entrollten Thränen meinen Wangen, —
Ich wußte nicht wie mir geſchah.

Ein Traum war über mich gekommen:
Mir war, als ſei ich noch ein Kind,
Und ſäße ſtill, beim Lämpchenſcheine,
In Mutters frommem Kämmerleine,
Und läſe Mährchen wunderfeine,
Derweilen draußen Nacht und Wind.

Die Mährchen fangen an zu leben,
Die Ritter ſteigen aus der Gruft;
Bei Roncisvall da giebt's ein Streiten,
Da kommt Herr Roland herzureiten,
Viel kühne Degen ihn begleiten,
Auch leider Ganelon, der Schuft.

Durch den wird Roland ſchlimm gebettet,
Er ſchwimmt in Blut und athmet kaum;
Kaum mochte fern ſein Jagdhornzeichen
Das Ohr des großen Carls erreichen,
Da muß der Ritter ſchon erbleichen, —
Und mit ihm ſtirbt zugleich mein Traum.

Das war ein laut verworr'nes Schallen,
Das mich aus meinen Träumen rief.
Verklungen war jetzt die Legende,

Die Leute ſchlugen in die Hände,
Und riefen „Bravo“ ohne Ende;
Die Sängerin verneigt ſich tief.

17.

Das Lied von den Dukaten.

Meine güldenen Dukaten,
Sagt wo ſeid ihr hingerathen?

Seid ihr bei den güldnen Fiſchlein,
Die im Bache froh und munter
Tauchen auf und tauchen unter?

Seid ihr bei den güldnen Blümlein,
Die auf lieblich grüner Aue
Funkeln hell im Morgenthaue?

Seid ihr bei den güldnen Vöglein,
Die da ſchweifen glanzumwoben
In den blauen Lüften oben?

Seid ihr bei den güldnen Sternlein,
Die im leuchtenden Gewimmel
Lächeln jede Nacht am Himmel?

Ach! ihr güldenen Dukaten
Schwimmt nicht in des Baches Well',
Funkelt nicht auf grüner Au',
Schwebet nicht in Lüften blau,
Lächelt nicht am Himmel hell, —
Meine Manichäer, traun!
Halten euch in ihren Klau'n.

18.

Geſpräch auf der Paderborner Heide.

Hörſt du nicht die fernen Töne,
Wie von Brummbaß und von Geigen?
Dorten tanzt wohl manche Schöne
Den geflügelt leichten Reigen.

„Ei, mein Freund, das nenn' ich irren,
Von den Geigen hör' ich keine,
Nur die Ferklein hör' ich quirren,
Grunzen nur hör' ich die Schweine."

Hörst du nicht das Waldhorn blasen?
Jäger sich des Waidwerks freuen,
Fromme Lämmer seh' ich grasen,
Schäfer spielen auf Schallmeien.

„Ei, mein Freund, was du vernommen,
Ist kein Waldhorn, noch Schallmeie;
Nur den Sauhirt seh' ich kommen,
Heimwärts treibt er seine Säue."

Hörst du nicht das ferne Singen,
Wie von süßen Wettgesängen?
Englein schlagen mit den Schwingen
Lauten Beifall solchen Klängen.

„Ei, was dort so hübsch geklungen,
Ist kein Wettgesang, mein Lieber!
Singend treiben Gänsejungen
Ihre Gänselein vorüber."

Hörst du nicht die Glocken läuten,
Wunderlieblich, wunderhelle?
Fromme Kirchengänger schreiten
Andachtsvoll zur Dorfkapelle.

„Ei, mein Freund, das sind die Schellen
Von den Ochsen, von den Kühen,
Die nach ihren dunkeln Ställen
Mit gesenktem Kopfe ziehen."

Siehst du nicht den Schleier wehen?
Siehst du nicht das leise Nicken?
Dort seh' ich die Liebste stehen,
Feuchte Wehmuth in den Blicken.

„Ei! mein Freund, dort seh' ich nicken
Nur das Waldweib, nur die Lise;
Blaß und hager an den Krücken
Hinkt sie weiter nach der Wiese."

Nun, nein Freund, ſo magſt du lachen
Ueber des Phantaſten Frage!
Wirſt du auch zur Täuſchung machen,
Was ich feſt im Buſen trage?

19.

Lebensgruß.

(Stammbuchblatt.)

Eine große Landſtraß' iſt unſere Erd',
Wir Menſchen ſind Paſſagiere;
Man rennet und jaget zu Fuß und zu Pferd,
Wie Läufer oder Couriere.

Man fährt ſich vorüber, man nicket, man grüßt
Mit dem Taſchentuch' aus der Carroſſe;
Man hätte ſich gerne geherzt und geküßt,
Doch jagen von hinnen die Roſſe.

Kaum trafen wir uns auf derſelben Station,
Herzliebſter Prinz Alexander,
Da bläſt ſchon zur Abfahrt der Poſtillon,
Und bläſt uns ſchon auseinander.

20.

Wahrhaftig.

Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenſchein,
Dann knospen und blühen die Blümlein auf;
Wenn der Mond beginnt ſeinen Strahlenlauf,
Dann ſchwimmen die Sternlein hintendrein;
Wenn der Sänger zwei ſüße Aeuglein ſieht,
Dann quellen ihm Lieder aus tiefem Gemüth; —
Doch Lieder und Sterne und Blümelein,
Und Aeuglein und Mondglanz und Sonnenſchein,
Wie ſehr das Zeug auch gefällt,
So macht's doch noch lang keine Welt.

Sonette.

An A. W. v. Schlegel.

Im Reifrockputz, mit Blumen reich verzieret,
Schönpflästerchen auf den geschminkten Wangen,
Mit Schnabelschuh'n, mit Stickerei'n behangen,
Mit Thurmfrisur, und wespengleich geschnüret:
So war die Aftermuse ausstaffiret,
Als sie einst kam, dich liebend zu umfangen;
Du bist ihr aber aus dem Weg gegangen,
Und irrtest fort, von dunkelm Trieb geführet.
Da fandest du ein Schloß in alter Wildniß,
Und drinnen lag, wie'n holdes Marmorbildniß,
Die schönste Maid in Zauberschlaf versunken.
Doch wich der Zauber bald, bei deinem Gruße
Aufwachte lächelnd Deutschlands echte Muse,
Und sank in deine Arme liebestrunken.

An meine Mutter, B. Heine, geborne v. Geldern.

1.

Ich bin's gewohnt den Kopf recht hoch zu tragen,
Mein Sinn ist auch ein bischen starr und zähe;
Wenn selbst der König mir in's Antlitz sähe,
Ich würde nicht die Augen niederschlagen.
Doch, liebe Mutter, offen will ich's sagen:
Wie mächtig auch mein stolzer Muth sich blähe,
In deiner selig süßen, trauten Nähe
Ergreift mich oft ein demuthvolles Zagen.
Ist es dein Geist, der heimlich mich bezwinget,
Dein hoher Geist, der Alles kühn durchdringet
Und blitzend sich zum Himmelslichte schwinget?
Quält mich Erinnerung, daß ich verübet
So manche That, die dir das Herz betrübet,
Das schöne Herz, das mich so sehr geliebet?

2.

Im tollen Wahn hatt' ich dich einſt verlaſſen,
Ich wollte gehn die ganze Welt zu Ende,
Und wollte ſehn, ob ich die Liebe fände,
Um liebevoll die Liebe zu umfaſſen.
Die Liebe ſuchte ich auf allen Gaſſen,
Vor jeder Thüre ſtreckt' ich aus die Hände,
Und bettelte um g'ringe Liebesſpende, —
Doch lachend gab man mir nur kaltes Haſſen.
Und immer irrte ich nach Liebe, immer
Nach Liebe, doch die Liebe fand ich nimmer,
Und kehrte um nach Hauſe, krank und trübe.
Doch da biſt du entgegen mir gekommen,
Und ach! was da in deinem Aug' geſchwommen,
Das war die ſüße, langgeſuchte Liebe.

An H. S.

Wie ich dein Büchlein haſtig aufgeſchlagen,
Da grüßen mir entgegen viel vertraute,
Viel goldne Bilder, die ich weiland ſchaute
Im Knabentraum und in den Kindertagen.
Ich ſehe wieder ſtolz gen Himmel ragen
Den frommen Dom, den deutſcher Glaube baute,
Ich hör' der Glocken und der Orgel Laute,
Dazwiſchen klingt's wie ſüße Liebesklagen.
Wohl ſeh' ich auch, wie ſie den Dom umklettern,
Die flinken Zwerglein, die ſich dort erfrechen
Das hübſche Blum- und Schnitzwerk abzubrechen.
Doch mag man immerhin die Eich' entblättern
Und ſie des grünen Schmuckes rings berauben, —
Kommt neuer Lenz, wird ſie ſich neu belauben.

Fresko-Sonette an Chriſtian S.

1.

Ich tanz' nicht mit, ich räuch're nicht den Klötzen,
Die außen goldig ſind, inwendig Sand;
Ich ſchlag' nicht ein, reicht mir ein Bub' die Hand,
Der heimlich mir den Namen will zerfetzen.

Ich beug' mich nicht vor jenen hübſchen Metzen
Die ſchamlos prunken mit der eignen Schand';
Ich zieh' nicht mit, wenn ſich der Pöbel ſpannt
Vor Siegeswagen ſeiner eiteln Götzen.
Ich weiß es wohl, die Eiche muß erliegen,
Derweil das Rohr am Bach, durch ſchwankes Biegen,
In Wind und Wetter ſtehn bleibt, nach wie vor.
Doch ſprich, wie weit bringt's wohl am End' ſolch Rohr?
Welch Glück! als ein Spazierſtock dient's dem Stutzer,
Als Kleiderklopfer dient's dem Stiefelputzer.

2

Gieb her die Larv', ich will mich jetzt maskiren
In einen Lumpenkerl, damit Halunken,
Die prächtig in Charaktermasken prunken,
Nicht wähnen, Ich ſei einer von den Ihren.
Gieb her gemeine Worte und Manieren,
Ich zeige mich in Pöbelart verſunken,
Verläugne all' die ſchönen Geiſtesfunken,
Womit jetzt fade Schlingel kokettiren.
So tanz' ich auf dem großen Maskenballe,
Umſchwärmt von deutſchen Rittern, Mönchen, Kön'gen,
Von Harlekin gegrüßt, erkannt von wen'gen.
Mit ihrem Holzſchwert prügeln ſie mich alle.
Das iſt der Spaß. Denn wollt' ich mich entmummen,
So müßte all' das Galgenpack verſtummen.

3.

Ich lache ob den abgeſchmackten Laffen,
Die mich anglotzen mit den Bocksgeſichtern;
Ich lache ob den Füchſen, die ſo nüchtern
Und hämiſch mich beſchnüffeln und begaffen.
Ich lache ob den hochgelahrten Affen,
Die ſich aufblähn zu ſtolzen Geiſtesrichtern!
Ich lache ob den feigen Böſewichtern,
Die mich bedroh'n mit giftgetränkten Waffen.

Denn wenn des Glückes hübſche ſieben Sachen
Uns von des Schickſals Händen ſind zerbrochen,
Und ſo zu unſern Füßen hingeſchmiſſen;
Und wenn das Herz im Leibe iſt zerriſſen,
Zerriſſen, und zerſchnitten, und zerſtochen, —
Dann bleibt uns doch das ſchöne gelle Lachen.

4.

Im Hirn ſpukt mir ein Mährchen wunderfein,
Und in dem Mährchen klingt ein feines Lied,
Und in dem Liede lebt und webt und blüht
Ein wunderſchönes, zartes Mägdelein.
Und in dem Mägdlein wohnt ein Herzchen klein,
Doch in dem Herzchen keine Liebe glüht;
In dieſes liebloſ froſtige Gemüth
Kam Hochmuth nur und Uebermuth hinein.
Hörſt du wie mir im Kopf das Mährchen klinget?
Und wie das Liedchen ſummet ernſt und ſchaurig?
Und wie das Mägdlein kichert, leiſe, leiſe?
Ich fürchte nur, daß mir der Kopf zerſpringet, —
Und, ach! da wär's doch gar entſetzlich traurig,
Käm' der Verſtand mir aus dem alten Gleiſe.

5.

In ſtiller, wehmuthweicher Abendſtunde,
Umklingen mich die längſt verſcholl'nen Lieder,
Und Thränen fließen von der Wange nieder,
Und Blut entquillt der alten Herzenswunde.
Und wie in eines Zauberſpiegels Grunde
Seh' ich das Bildniß meiner Liebſten wieder;
Sie ſitzt am Arbeitstiſch', im rothen Mieder,
Und Stille herrſcht in ihrer ſel'gen Runde.
Doch plötzlich ſpringt ſie auf vom Stuhl und ſchneidet
Von ihrem Haupt die ſchönſte aller Locken,
Und giebt ſie mir, — vor Freud' bin ich erſchrocken!
Mephiſto hat die Freude mir verleidet.
Er ſpann ein feſtes Seil von jenen Haaren,
Und ſchleift mich d'ran herum ſeit vielen Jahren.

6.

„Als ich vor einem Jahr dich wiederblickte,
Küßteſt du mich nicht in der Willkommſtund'."
So ſprach ich, und der Liebſten rother Mund
Den ſchönſten Kuß auf meine Lippen drückte.
Und lächelnd ſüß ein Myrthenreis ſie pflückte
Vom Myrthenſtrauche, der am Fenſter ſtund:
„Nimm hin, und pflanz' dies Reis in friſchen Grund,
Und ſtell' ein Glas darauf," ſprach ſie und nickte.
Schon lang iſt's her. Es ſtarb das Reis im Topf'.
Sie ſelbſt hab' ich ſeit Jahren nicht geſehn;
Doch brennt der Kuß mir immer noch im Kopf'.
Und aus der Ferne trieb's mich jüngſt zum Ort,
Wo Liebchen wohnt. Vor'm Hauſe blieb ich ſtehn
Die ganze Nacht, ging erſt am Morgen fort.

7.

Hüt' dich, mein Freund, vor grimmen Teufelskratzen,
Doch ſchlimmer ſind die ſanften Engelskrätzchen.
Ein ſolches bot mir einſt ein ſüßes Schmätzchen,
Doch wie ich kam, da fühlt ich ſcharfe Tatzen.
Hüt' dich, mein Freund, vor ſchwarzen, alten Katzen,
Doch ſchlimmer ſind die weißen, jungen Kätzchen.
Ein ſolches macht' ich einſt zu meinem Schätzchen,
Doch thät mein Schätzchen mir das Herz zerkratzen.
O ſüßes Krätzchen, wunderſüßes Mädchen!
Wie konnte mich dein klares Aeuglein täuſchen?
Wie konnt' dein Pfötchen mir das Herz zerfleiſchen?
O meines Kätzchens wunderzartes Pfötchen!
Könnt' ich dich an die glüh'nden Lippen preſſen,
Und könnt' mein Herz verbluten unterdeſſen!

8.

Du ſah'ſt mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln,
Geſchminkten Katzen und bebrillten Pudeln,
Die mir den blanken Namen gern beſudeln,
Und mich ſo gerne in's Verderben züngeln.

Im Dom da ſteht ein Bildniß,
Auf goldenem Leder gemalt;
In meines Lebens Wildniß
Hat's freundlich hineingeſtrahlt.

Es ſchweben Blumen und Englein
Um unſre liebe Frau;
Die Augen, die Lippen, die Wänglein,
Die gleichen der Liebſten genau.

12.

Du liebſt mich nicht, du liebſt mich nicht,
Das kümmert mich gar wenig;
Schau' ich dir nur in's Angeſicht,
So bin ich froh wie'n König.

Du haſſeſt, haſſeſt mich ſogar,
So ſpricht dein rothes Mündchen;
Reich' mir es nur zum Küſſen dar,
So tröſt' ich mich, mein Kindchen.

13.

Du ſollſt mich liebend umſchließen,
Geliebtes, ſchönes Weib!
Umſchling' mich mit Armen und Füßen,
Und mit dem geſchmeidigen Leib.

* * *

Gewaltig hat umfangen,
Umwunden, umſchlungen ſchon,
Die allerſchönſte der Schlangen
Den glücklichſten Laokoon.

14.

O ſchwöre nicht und küſſe nur,
Ich glaube keinem Weiberſchwur!
Dein Wort iſt ſüß, doch ſüßer iſt
Der Kuß, den ich dir abgeküßt!

6.

„Als ich vor einem Jahr dich wiederblickte,
Küßteſt du mich nicht in der Willkommſtund'."
So ſprach ich, und der Liebſten rother Mund
Den ſchönſten Kuß auf meine Lippen drückte.
Und lächelnd ſüß ein Myrthenreis ſie pflückte
Vom Myrthenſtrauche, der am Fenſter ſtund:
„Nimm hin, und pflanz' dies Reis in friſchen Grund,
Und ſtell' ein Glas darauf," ſprach ſie und nickte.
Schon lang iſt's her. Es ſtarb das Reis im Topf'.
Sie ſelbſt hab' ich ſeit Jahren nicht geſehn;
Doch brennt der Kuß mir immer noch im Kopf'.
Und aus der Ferne trieb's mich jüngſt zum Ort,
Wo Liebchen wohnt. Vor'm Hauſe blieb ich ſtehn
Die ganze Nacht, ging erſt am Morgen fort.

7.

Hüt' dich, mein Freund, vor grimmen Teufelskratzen,
Doch ſchlimmer ſind die ſanften Engelskrätzchen.
Ein ſolches bot mir einſt ein ſüßes Schmätzchen,
Doch wie ich kam, da fühlt ich ſcharfe Tatzen.
Hüt' dich, mein Freund, vor ſchwarzen, alten Katzen,
Doch ſchlimmer ſind die weißen, jungen Kätzchen.
Ein ſolches macht' ich einſt zu meinem Schätzchen,
Doch thät mein Schätzchen mir das Herz zerkratzen.
O ſüßes Krätzchen, wunderſüßes Mädchen!
Wie konnte mich dein klares Aeuglein täuſchen?
Wie konnt' dein Pfötchen mir das Herz zerfleiſchen?
O meines Kätzchens wunderzartes Pfötchen!
Könnt' ich dich an die glüh'nden Lippen preſſen,
Und könnt' mein Herz verbluten unterdeſſen!

8.

Du ſah'ſt mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln,
Geſchminkten Katzen und bebrillten Pudeln,
Die mir den blanken Namen gern beſudeln,
Und mich ſo gerne in's Verderben züngeln.

Du ſaheſt oft, wie mich Pedanten hudeln,
Wie Schellenkappenträger mich umklingeln,
Wie gift'ge Schlangen um mein Herz ſich ringeln;
Du ſah'ſt mein Blut aus tauſend Wunden ſprudeln.
Du aber ſtandeſt feſt gleich einem Thurme;
Ein Leuchtthurm war dein Kopf mir in dem Sturme,
Dein treues Herz war mir ein guter Hafen.
Wohl wogt um jenen Hafen wilde Brandung,
Nur wen'ge Schiff' erringen dort die Landung,
Doch iſt man dort, ſo kann man ſicher ſchlafen.

9.

Ich möchte weinen, doch ich kann es nicht;
Ich möcht' mich rüſtig in die Höhe heben,
Doch kann ich's nicht; am Boden muß ich kleben,
Umkrächzt, umziſcht von eklem Wurmgezücht.
Ich möchte gern mein heitres Lebenslicht,
Mein ſchönes Lieb, allüberall umſchweben,
In ihrem ſelig ſüßen Hauche leben, —
Doch kann ich's nicht, mein krankes Herze bricht.
Aus dem gebrochnen Herzen fühl' ich fließen
Mein heißes Blut, ich fühle mich ermatten,
Und vor den Augen wird's mir trüb und trüber.
Und heimlich ſchauernd ſehn' ich mich hinüber
Nach jenem Nebelreich, wo ſtille Schatten
Mit weichen Armen liebend mich umſchließen.

Lyriſches Intermezzo.

(1822—1823.)

Prolog.

Es war mal ein Ritter trübſelig und ſtumm,
Mit hohlen, ſchneeweißen Wangen;
Er ſchwankte und ſchlenderte ſchlotternd herum,
In dumpfen Träumen befangen.
Er war ſo hölzern, ſo täppiſch, ſo links,
Die Blümlein und Mägdlein, die kicherten rings,
Wenn er ſtolpernd vorbeigegangen.

Oft ſaß er im finſterſten Winkel zu Haus;
Er hatt' ſich vor Menſchen verkrochen.
Da ſtreckte er ſehnend die Arme aus,
Doch hat er kein Wörtlein geſprochen.
Kam aber die Mitternachtſtunde heran,
Ein ſeltſames Singen und Klingen begann —
An die Thüre da hört' er es pochen.

Da kommt ſeine Liebſte geſchlichen herein,
Im rauſchenden Wellenſchaumkleide,
Sie blüht und glüht, wie ein Röſelein,
Ihr Schleier iſt eitel Geſchmeide.
Goldlocken umſpielen die ſchlanke Geſtalt,
Die Aeuglein grüßen mit ſüßer Gewalt —
In die Arme ſinken ſich beide.

Der Ritter umſchlingt ſie mit Liebesmacht,
Der Hölzerne ſteht jetzt in Feuer,
Der Blaſſe erröthet, der Träumer erwacht,
Der Blöde wird freier und freier.
Sie aber, ſie hat ihn gar ſchalkhaft geneckt,
Sie hat ihm ganz leiſe den Kopf bedeckt
Mit dem weißen, demantenen Schleier.

In einen kriſtallenen Waſſerpalaſt
Iſt plötzlich gezaubert der Ritter.
Er ſtaunt, und die Augen erblinden ihm faſt,
Vor alle dem Glanz und Geflitter.
Doch hält ihn die Nixe umarmet gar traut,
Der Ritter iſt Bräut'gam, die Nixe iſt Braut,
Ihre Jungfraun ſpielen die Zither.

Sie ſpielen und ſingen, und ſingen ſo ſchön,
Und heben zum Tanze die Füße;
Dem Ritter dem wollen die Sinne vergehn,
Und feſter umſchließt er die Süße —
Da löſchen auf einmal die Lichter aus,
Der Ritter ſitzt wieder ganz einſam zu Haus,
In dem düſtern Poetenſtübchen.

1.

Im wunderſchönen Monat Mai,
Als alle Knospen ſprangen,
Da iſt in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen.

Im wunderſchönen Monat Mai,
Als alle Vögel ſangen,
Da hab' ich ihr geſtanden
Mein Sehnen und Verlangen.

2.

Aus meinen Thränen ſprießen
Viel blühende Blumen hervor,
Und meine Seufzer werden
Ein Nachtigallenchor.

Und wenn du mich lieb haſt, Kindchen,
Schenk' ich dir die Blumen all',
Und vor deinem Fenſter ſoll klingen
Das Lied der Nachtigall.

3.

Die Roſe, die Lilie, die Taube, die Sonne,
Die liebt' ich einſt alle in Liebeswonne.
Ich lieb' ſie nicht mehr, ich liebe alleine
Die Kleine, die Feine, die Reine, die Eine;
Sie ſelber, aller Liebe Bronne,
Iſt Roſe und Lilie und Taube und Sonne.

4.

Wenn ich in deine Augen ſeh',
So ſchwindet all' mein Leid und Weh;
Doch wenn ich küſſe deinen Mund,
So werd' ich ganz und gar geſund.

Wenn ich mich lehn' an deine Bruſt,
Kommt's über mich wie Himmelsluſt;
Doch wenn du ſprichſt: ich liebe dich!
So muß ich weinen bitterlich.

5.

Dein Angeſicht ſo lieb und ſchön,
Das hab' ich jüngſt im Traum geſehn;
Es iſt ſo mild und engelgleich,
Und doch ſo bleich, ſo ſchmerzenbleich.

Und nur die Lippen, die ſind roth;
Bald aber küßt ſie bleich der Tod.
Erlöſchen wird das Himmelslicht,
Das aus den frommen Augen bricht.

6.

Lehn' deine Wang' an meine Wang',
Dann fließen die Thränen zuſammen;
Und an mein Herz drück' feſt dein Herz,
Dann ſchlagen zuſammen die Flammen!

Und wenn in die große Flamme fließt
Der Strom von unſern Thränen,
Und wenn dich mein Arm gewaltig umſchließt —
Sterb' ich vor Liebesſehnen!

7.

Ich will meine Seele tauchen
In den Kelch der Lilie hinein;
Die Lilie ſoll klingend hauchen
Ein Lied von der Liebſten mein.

Das Lied ſoll ſchauern und beben,
Wie der Kuß von ihrem Mund',
Den ſie mir einſt gegeben
In wunderbar ſüßer Stund'.

8.

Es ſtehen unbeweglich
Die Sterne in der Höh',
Viel tauſend Jahr', und ſchauen
Sich an mit Liebesweh.

Sie ſprechen eine Sprache,
Die iſt ſo reich, ſo ſchön;
Doch keiner der Philologen
Kann dieſe Sprache verſtehn.

Ich aber hab' ſie gelernet,
Und ich vergeſſe ſie nicht;
Mir diente als Grammatik
Der Herzallerliebſten Geſicht

9.

Auf Flügeln des Geſanges,
Herzliebchen, trag' ich dich fort,
Fort nach den Fluren des Ganges,
Dort weiß ich den ſchönſten Ort.

Dort liegt ein rothblühender Garten
Im ſtillen Mondenſchein;
Die Lotosblumen erwarten
Ihr trautes Schweſterlein.

Die Veilchen kichern und koſen,
Und ſchau'n nach den Sternen empor;
Heimlich erzählen die Roſen
Sich duftende Mährchen in's Ohr.

Es hüpfen herbei und lauſchen
Die frommen, klugen Gazell'n;
Und in der Ferne rauſchen
Des heiligen Stromes Well'n.

Dort wollen wir niederſinken
Unter dem Palmenbaum,
Und Lieb und Ruhe trinken,
Und träumen ſeligen Traum.

10.

Die Lotosblume ängſtigt
Sich vor der Sonne Pracht,
Und mit geſenktem Haupte
Erwartet ſie träumend die Nacht.

Der Mond, der iſt ihr Buhle,
Er weckt ſie mit ſeinem Licht,
Und ihm entſchleiert ſie freundlich
Ihr frommes Blumengeſicht.

Sie blüht und glüht und leuchtet
Und ſtarret ſtumm in die Höh';
Sie duftet und weinet und zittert
Vor Liebe und Liebesweh.

11.

Im Rhein, im ſchönen Strome,
Da ſpiegelt ſich in den Well'n,
Mit ſeinem großen Dome,
Das große, heilige Cöln.

Im Dom da ſteht ein Bildniß,
Auf goldenem Leder gemalt;
In meines Lebens Wildniß
Hat's freundlich hineingeſtrahlt.

Es ſchweben Blumen und Englein
Um unſre liebe Frau;
Die Augen, die Lippen, die Wänglein,
Die gleichen der Liebſten genau.

12.

Du liebſt mich nicht, du liebſt mich nicht,
Das kümmert mich gar wenig;
Schau' ich dir nur in's Angeſicht,
So bin ich froh wie'n König.

Du haſſeſt, haſſeſt mich ſogar,
So ſpricht dein rothes Mündchen;
Reich' mir es nur zum Küſſen dar,
So tröſt' ich mich, mein Kindchen.

13.

Du ſollſt mich liebend umſchließen,
Geliebtes, ſchönes Weib!
Umſchling' mich mit Armen und Füßen,
Und mit dem geſchmeidigen Leib.

* * *

Gewaltig hat umfangen,
Umwunden, umſchlungen ſchon,
Die allerſchönſte der Schlangen
Den glücklichſten Laokoon.

14.

O ſchwöre nicht und küſſe nur,
Ich glaube keinem Weiberſchwur!
Dein Wort iſt ſüß, doch ſüßer iſt
Der Kuß, den ich dir abgeküßt!

20.

Ja, du biſt elend, und ich grolle nicht; —
Mein Lieb, wir ſollen beide elend ſein!
Bis uns der Tod das kranke Herze bricht,
Mein Lieb, wir ſollen beide elend ſein!

Wohl ſeh' ich Spott, der deinen Mund umſchwebt,
Und ſeh' dein Auge blitzen trotziglich,
Und ſeh' den Stolz, der deinen Buſen hebt, —
Und elend biſt du doch, elend wie ich.

Unſichtbar zuckt auch Schmerz um deinen Mund,
Verborgne Thräne trübt des Auges Schein,
Der ſtolze Buſen hegt geheime Wund', —
Mein Lieb, wir ſollen beide elend ſein.

21

Das iſt ein Flöten und Geigen,
Trompeten ſchmettern drein;
Da tanzt den Hochzeitreigen
Die Herzallerliebſte mein.

Das iſt ein Klingen und Dröhnen
Von Pauken und Schallmei'n;
Dazwiſchen ſchluchzen und ſtöhnen
Die guten Engelein.

22.

So haſt du ganz und gar vergeſſen,
Daß ich ſo lang' dein Herz beſeſſen,
Dein Herzchen ſo ſüß und ſo falſch und ſo klein,
Es kann nirgend was ſüß'res und falſcheres ſein.

So haſt du die Lieb' und das Leid vergeſſen,
Die das Herz mir thäten zuſammenpreſſen.
Ich weiß nicht, war Liebe größer als Leid?
Ich weiß nur, ſie waren groß alle beid'!

23.

Und wüßten's die Blumen, die kleinen,
Wie tief verwundet mein Herz,
Sie würden mit mir weinen,
Zu heilen meinen Schmerz.

Und wüßten's die Nachtigallen,
Wie ich ſo traurig und krank,
Sie ließen fröhlich erſchallen
Erquickenden Geſang.

Und wüßten ſie mein Wehe,
Die goldnen Sternelein,
Sie kämen aus ihrer Höhe,
Und ſprächen Troſt mir ein.

Die alle können's nicht wiſſen,
Nur Eine kennt meinen Schmerz:
Sie hat ja ſelbſt zerriſſen,
Zerriſſen mir das Herz.

24.

Warum ſind denn die Roſen ſo blaß,
O ſprich, mein Lieb, warum?
Warum ſind denn im grünen Gras
Die blauen Veilchen ſo ſtumm?

Warum ſingt denn mit ſo kläglichem Laut
Die Lerche in der Luft?
Warum ſteigt denn aus dem Balſamkraut
Hervor ein Leichenduft?

Warum ſcheint denn die Sonn' auf die Au'
So kalt und verdrießlich herab?
Warum iſt denn die Erde ſo grau
Und öde wie ein Grab?

Warum bin ich ſelbſt ſo krank und ſo trüb',
Mein liebes Liebchen, ſprich?
O ſprich, mein herzallerliebſtes Lieb,
Warum verließeſt du mich?

25.

Sie haben dir viel erzählet,
Und haben viel geklagt;
Doch was meine Seele gequälet,
Das haben ſie nicht geſagt.

Sie machten ein großes Weſen,
Und ſchüttelten kläglich das Haupt;
Sie nannten mich den Böſen,
Und du haſt alles geglaubt.

Jedoch das Allerſchlimmſte,
Das haben ſie nicht gewußt;
Das Schlimmſte und das Dümmſte,
Das trug ich geheim in der Bruſt.

26.

Die Linde blühte, die Nachtigall ſang,
Die Sonne lachte mit freundlicher Luſt;
Da küßteſt du mich, und dein Arm mich umſchlang,
Da preßteſt du mich an die ſchwellende Bruſt.

Die Blätter fielen, der Rabe ſchrie hohl,
Die Sonne grüßte verdroſſenen Blicks;
Da ſagten wir froſtig einander: „Lebwohl!“
Da knixteſt du höflich den höflichſten Knix.

27.

Wir haben viel für einander gefühlt,
Und dennoch uns gar vortrefflich vertragen.
Wir haben oft „Mann und Frau“ geſpielt,
Und dennoch uns nicht gerauft und geſchlagen.
Wir haben zuſammen geſauchzt und geſcherzt,
Und zärtlich uns geküßt und geherzt.
Wir haben am Ende, aus kindiſcher Luſt,
„Verſtecken“ geſpielt in Wäldern und Gründen,
Und haben uns ſo zu verſtecken gewußt,
Daß wir uns nimmermehr wiederfinden.

28.

Ich glaub' nicht an den Himmel,
Wovon das Pfäfflein ſpricht;
Ich glaub' nur an dein Auge,
Das iſt mein Himmelslicht.

Ich glaub' nicht an den Herrgott,
Wovon das Pfäfflein ſpricht;
Ich glaub' nur an dein Herze,
'nen andern Gott hab' ich nicht.

Ich glaub' nicht an den Böſen,
An Höll' und Höllenſchmerz;
Ich glaub' nur an dein Auge,
Und an dein böſes Herz.

29.

Du bliebeſt mir treu am längſten,
Und haſt dich für mich verwendet,
Und haſt mir Troſt geſpendet
In meinen Nöthen und Aengſten.

Du gabeſt mir Trank und Speiſe,
Und haſt mir Geld geborget,
Und haſt mich mit Wäſche verſorget,
Und mit dem Paß für die Reiſe.

Mein Liebchen! daß Gott dich behüte,
Noch lange, vor Hitz' und vor Kälte,
Und daß er dir nimmer vergelte
Die mir erwieſene Güte.

30.

Die Erde war ſo lange geizig,
Da kam der Mai, und ſie ward ſpendabel,
Und alles lacht, und jauchzt, und freut ſich,
Ich aber bin nicht zu lachen kapabel.

Die Blumen ſprießen, die Glöcklein ſchallen,
Die Vögel ſprechen wie in der Fabel;
Mir aber will das Geſpräch nicht gefallen,
Ich finde Alles miſerabel.

Das Menſchenvolk mich ennuyiret,
Sogar der Freund, der ſonſt paſſabel; —
Das kömmt, weil man Madame tituliret
Mein ſüßes Liebchen, ſo ſüß und aimabel.

31.

Und als ich ſo lange, ſo lange geſäumt,
In fremden Landen geſchwärmt und geträumt;
Da ward meiner Liebſten zu lang die Zeit,
Und ſie nähete ſich ein Hochzeitkleid,
Und hat mit zärtlichen Armen umſchlungen,
Als Bräut'gam, den dümmſten der dummen Jungen.

Mein Liebchen iſt ſo ſchön und mild,
Noch ſchwebt mir vor ihr ſüßes Bild;
Die Veilchenaugen, die Roſenwänglein,
Die glühen und blühen, jahraus jahrein.
Daß ich von ſolchem Lieb konnt' weichen,
War der dümmſte von meinen dummen Streichen.

32.

Die blauen Veilchen der Aeugelein,
Die rothen Roſen der Wängelein,
Die weißen Lilien der Händchen klein,
Die blühen und blühen noch immerfort,
Und nur das Herzchen iſt verdorrt.

33.

Die Welt iſt ſo ſchön und der Himmel ſo blau,
Und die Lüfte die wehen ſo lind und ſo lau,
Und die Blumen winken auf blühender Au',

Und funkeln und glitzern im Morgenthau,
Und die Menſchen jubeln, wohin ich ſchau' —
Und doch möcht' ich im Grabe liegen,
Und mich an ein todtes Liebchen ſchmiegen.

34.

Mein ſüßes Lieb, wenn du im Grab,
Im dunkeln Grab wirſt liegen,
Dann will ich ſteigen zu dir hinab,
Und will mich an dich ſchmiegen.

Ich küſſe, umſchlinge und preſſe dich wild,
Du Stille, du Kalte, du Bleiche!
Ich jauchze, ich zittre, ich weine wild,
Ich werde ſelber zur Leiche.

Die Todten ſtehn auf, die Mitternacht ruft,
Sie tanzen im luftigen Schwarme;
Wir beide bleiben in der Gruft,
Ich liege in deinem Arme.

Die Todten ſtehn auf, der Tag des Gerichts
Ruft ſie zu Qual und Vergnügen;
Wir beide bekümmern uns um nichts,
Und bleiben umſchlungen liegen.

35.

Ein Fichtenbaum ſteht einſam
Im Norden auf kahler Höh'.
Ihn ſchläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die, fern im Morgenland,
Einſam und ſchweigend trauert
Auf brennender Felſenwand.

36.

Schöne, helle, goldne Sterne,
Grüßt die Liebſte in der Ferne,
Sagt daß ich noch immer ſei
Herzekrank und bleich und treu.

37.

(Der Kopf ſpricht:)

Ach, wenn ich nur der Schemel wär',
Worauf der Liebſten Füße ruhn!
Und ſtampfte ſie mich noch ſo ſehr,
Ich wollte doch nicht klagen thun.

(Das Herz ſpricht:)

Ach, wenn ich nur das Kißchen wär',
Wo ſie die Nadeln ſteckt hinein!
Und ſtäche ſie mich noch ſo ſehr,
Ich wollte mich der Stiche freu'n.

(Das Lied ſpricht:)

Ach, wär ich nur das Stück Papier,
Das ſie als Papillote braucht!
Ich wollte heimlich flüſtern ihr
In's Ohr, was in mir lebt und haucht.

38.

Seit die Liebſte war entfernt,
Hatt' ich's Lachen ganz verlernt.
Schlechten Witz riß mancher Wicht,
Aber lachen konnt' ich nicht.

Seit ich ſie verloren hab',
Schafft' ich auch das Weinen ab;
Faſt vor Weh' das Herz mir bricht,
Aber Weinen kann ich nicht.

39.

Aus meinen großen Schmerzen
Mach' ich die kleinen Lieder;
Die heben ihr klingend Gefieder
Und flattern nach ihrem Herzen.

Sie fanden den Weg zur Trauten,
Doch kommen sie wieder und klagen,
Und klagen, und wollen nicht sagen,
Was sie im Herzen schauten.

40.

Ich kann es nicht vergessen,
Geliebtes, holdes Weib,
Daß ich dich einst besessen,
Die Seele und den Leib.

Den Leib möcht' ich noch haben,
Den Leib so zart und jung;
Die Seele könnt Ihr begraben,
Hab' selber Seele genung.

Ich will meine Seele zerschneiden,
Und hauchen die Hälfte dir ein,
Und will dich umschlingen, wir müssen
Ganz Leib und Seele sein.

41.

Philister in Sonntagsröcklein
Spazieren durch Wald und Flur;
Sie jauchzen, sie hüpfen wie Böcklein,
Begrüßen die schöne Natur.

Betrachten mit blinzelnden Augen,
Wie Alles romantisch blüht;
Mit langen Ohren saugen
Sie ein der Spatzen Lied.

„Ich will nicht deines Vaters Thron,
Und nicht sein Scepter von Golde,
Ich will nicht seine demantene Kron',
Ich will dich selber, du Holde!"

Das kann nicht sein, sprach sie zu mir,
Ich liege ja im Grabe,
Und nur des Nachts komm' ich zu dir,
Weil ich so lieb dich habe.

47.

Mein Liebchen, wir saßen beisammen,
Traulich im leichten Kahn.
Die Nacht war still und wir schwammen
Auf weiter Wasserbahn.

Die Geisterinsel, die schöne,
Lag dämm'rig im Mondenglanz;
Dort klangen liebe Töne,
Und wogte der Nebeltanz.

Dort klang es lieb und lieber,
Und wogt' es hin und her;
Wir aber schwammen vorüber,
Trostlos auf weitem Meer.

48.

Aus alten Mährchen winkt es
Hervor mit weißer Hand,
Da singt es und da klingt es
Von einem Zauberland':

Wo große Blumen schmachten
Im goldnen Abendlicht,
Und zärtlich sich betrachten
Mit bräutlichem Gesicht; —

Wo alle Bäume sprechen
Und singen, wie ein Chor,
Und laute Quellen brechen
Wie Tanzmusik hervor; —

Und Liebesweiſen tönen,
Wie du ſie nie gehört,
Bis wunderſüßes Sehnen
Dich wunderſüß bethört!

Ach, könnt' ich dorthin kommen,
Und dort mein Herz erfreu'n,
Und aller Qual entnommen,
Und frei und ſelig ſein!

Ach! jenes Land der Wonne,
Das ſeh' ich oft im Traum,
Doch kommt die Morgenſonne,
Zerfließt's wie eitel Schaum.

49.

Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch!
Und fiele die Welt zuſammen,
Aus ihren Trümmern ſtiegen doch
Hervor meiner Liebe Flammen.

* * *

Und wenn ich dich geliebet hab',
Bis in meiner Todesſtunde,
So nehm' ich mit in's ew'ge Grab
Die große Liebeswunde.

50.

Am leuchtenden Sommermorgen
Geh' ich im Garten herum.
Es flüſtern und ſprechen die Blumen,
Ich aber ich wandle ſtumm.

Es flüſtern und ſprechen die Blumen,
Und ſchau'n mitleidig mich an:
Sei unſerer Schweſter nicht böſe,
Du trauriger, blaſſer Mann.

51.

Es leuchtet meine Liebe,
In ihrer dunkeln Pracht,
Wie'n Mährchen traurig und trübe,
Erzählt in der Sommernacht.

„Im Zaubergarten wallen
Zwei Buhlen ſtumm und allein;
Es ſingen die Nachtigallen,
Es flimmert der Mondenſchein.

„Die Jungfrau ſteht ſtill wie ein Bildniß,
Der Ritter vor ihr kniet.
Da kommt der Rieſe der Wildniß,
Die bange Jungfrau flieht.

„Der Ritter ſinkt blutend zur Erde,
Es ſtolpert der Rieſe nach Haus —"
Wenn ich begraben werde,
Dann iſt das Mährchen aus.

52.

Sie haben mich gequälet,
Geärgert blau und blaß,
Die Einen mit ihrer Liebe,
Die Andern mit ihrem Haß.

Sie haben das Brod mir vergiftet,
Sie goſſen mir Gift in's Glas,
Die Einen mit ihrer Liebe,
Die Andern mit ihrem Haß.

Doch ſie, die mich am meiſten
Gequält, geärgert, betrübt,
Die hat mich nie gehaſſet,
Und hat mich nie geliebt.

53.

Es liegt der heiße Sommer
Auf deinen Wängelein;
Es liegt der Winter, der kalte,
In deinem Herzchen klein.

Das wird ſich bei dir ändern,
Du Vielgeliebte mein!
Der Winter wird auf den Wangen,
Der Sommer im Herzen ſein.

54.

Wenn zwei von einander ſcheiden,
So geben ſie ſich die Händ',
Und fangen an zu weinen,
Und ſeufzen ohne End'.

Wir haben nicht geweinet,
Wir ſeufzten nicht Weh und Ach!
Die Thränen und die Seufzer,
Die kamen hintennach.

55.

Sie ſaßen und tranken am Theetiſch,
Und ſprachen von Liebe viel.
Die Herren, die waren äſthetiſch,
Die Damen von zartem Gefühl.

Die Liebe muß ſein platoniſch,
Der dürre Hofrath ſprach.
Die Hofräthin lächelt ironiſch,
Und dennoch ſeufzet ſie: Ach!

Der Domherr öffnet den Mund weit:
Die Liebe ſei nicht zu roh,
Sie ſchadet ſonſt der Geſundheit.
Das Fräulein liſpelt: wie ſo?

Die Gräfin ſpricht wehmüthig:
Die Liebe iſt eine Paſſion!
Und präſentiret gütig
Die Taſſe dem Herren Baron.

Am Tiſche war noch ein Plätzchen;
Mein Liebchen, da haſt du gefehlt.
Du hätteſt ſo hübſch, mein Schätzchen,
Von deiner Liebe erzählt.

56.

Vergiftet ſind meine Lieder; —
Wie könnt' es anders ſein?
Du haſt mir ja Gift gegoſſen
In's blühende Leben hinein.

Vergiftet ſind meine Lieder; —
Wie könnt' es anders ſein?
Ich trage im Herzen viel Schlangen,
Und dich, Geliebte mein.

57.

Mir träumte wieder der alte Traum:
Es war eine Nacht im Maie,
Wir ſaßen unter dem Lindenbaum,
Und ſchwuren uns ewige Treue.

Das war ein Schwören und Schwören auf's Neu',
Ein Kichern, ein Koſen, ein Küſſen;
Daß ich gedenk des Schwures ſei,
Haſt du in die Hand mich gebiſſen.

O Liebchen mit den Aeuglein klar!
O Liebchen ſchön und biſſig!
Das Schwören in der Ordnung war,
Das Beißen war überflüſſig.

58.

Ich ſteh' auf des Berges Spitze,
Und werde ſentimental.
„Wenn ich ein Vöglein wäre!"
Seufz' ich viel tauſendmal.

Wenn ich eine Schwalbe wäre,
So flög' ich zu dir, mein Kind,
Und baute mir mein Neſtchen,
Wo deine Fenſter ſind.

Wenn ich eine Nachtigall wäre,
So flög' ich zu dir, mein Kind,
Und ſänge dir Nachts meine Lieder
Herab von der grünen Lind'.

Wenn ich ein Gimpel wäre,
So flög' ich gleich an dein Herz;
Du biſt ja hold den Gimpeln,
Und heileſt Gimpelſchmerz.

59.

Mein Wagen rollet langſam
Durch luſtiges Waldesgrün,
Durch blumige Thäler, die zaubriſch
Im Sonnenglanze blüh'n.

Ich ſitze und ſinne und träume,
Und denk' an die Liebſte mein;
Da grüßen drei Schattengeſtalten
Kopfnickend zum Wagen herein.

Sie hüpfen und ſchneiden Geſichter,
So ſpöttiſch und doch ſo ſcheu,
Und quirlen wie Nebel zuſammen,
Und kichern und huſchen vorbei.

60.

Ich hab' im Traum' geweinet,
Mir träumte du lägeſt im Grab'.
Ich wachte auf und die Thräne
Floß noch von der Wange herab.

Ich hab' im Traum' geweinet,
Mir träumt' du verließeſt mich,
Ich wachte auf und ich weinte
Noch lange bitterlich.

Ich hab' im Traum' geweinet,
Mir träumte du bliebeſt mir gut.
Ich wachte auf, und noch immer
Strömt meine Thränenfluth.

61.

Allnächtlich im Traume ſeh' ich dich,
Und ſehe dich freundlich grüßen,
Und lautaufweinend ſtürz' ich mich
Zu deinen ſüßen Füßen.

Du ſiehſt mich an wehmüthiglich,
Und ſchüttelſt das blonde Köpfchen;
Aus deinen Augen ſchleichen ſich
Die Perlenthränentröpfchen.

Du ſagſt mir heimlich ein leiſes Wort,
Und giebſt mir den Strauß von Zypreſſen.
Ich wache auf, und der Strauß iſt fort,
Und das Wort hab' ich vergeſſen.

62.

Das iſt ein Brauſen und Heulen,
Herbſtnacht und Regen und Wind;
Wo mag wohl jetzo weilen
Mein armes, banges Kind?

Ich ſeh' ſie am Fenſter lehnen,
Im einſamen Kämmerlein;
Das Auge gefüllt mit Thränen
Starrt ſie in die Nacht hinein.

63.

Der Herbſtwind rüttelt die Bäume,
Die Nacht iſt feucht und kalt;
Gehüllt im grauen Mantel,
Reite ich einſam im Wald.

Und wie ich reite, ſo reiten
Mir die Gedanken voraus;
Sie tragen mich leicht und luftig,
Nach meiner Liebſten Haus.

Die Hunde bellen, die Diener
Erſcheinen mit Kerzengeflirr;
Die Wendeltreppe ſtürm' ich
Hinauf mit Sporengeklirr.

Im leuchtenden Teppichgemache,
Da iſt es ſo duftig und warm,
Da harret meiner die Holde —
Ich fliege in ihren Arm.

Es ſäuſelt der Wind in den Blättern,
Es ſpricht der Eichenbaum:
Was willſt du, thörichter Reiter,
Mit deinem thörichten Traum?

64.

Es fällt ein Stern herunter
Aus ſeiner funkelnden Höh'!
Das iſt der Stern der Liebe,
Den ich dort fallen ſeh'.

Es fallen vom Apfelbaume
Der Blüthen und Blätter viel!
Es kommen die neckenden Lüfte
Und treiben damit ihr Spiel.

Es ſingt der Schwan im Weiher,
Und rudert auf und ab,
Und immer leiſer ſingend,
Taucht er in's Fluthengrab.

Es iſt ſo ſtill und dunkel!
Verweht iſt Blatt und Blüth',
Der Stern iſt kniſternd zerſtoben,
Verklungen das Schwanenlied.

65.

Der Traumgott bracht' mich in ein Rieſenſchloß,
Wo ſchwüler Zauberduft und Lichterſchimmer,
Und bunte Menſchenwoge ſich ergoß
Durch labyrinthiſch vielverſchlungne Zimmer.
Die Ausgangspforte ſucht der bleiche Troß,
Mit Händeringen und mit Angſtgewimmer.
Jungfrau'n und Ritter ragen aus der Menge,
Ich ſelbſt bin fortgezogen im Gedränge.

Doch plötzlich ſteh' ich ganz allein, und ſeh',
Und ſtaun', wie ſchnell die Menge konnt' verſchwinden
Und wandre fort allein, und eil', und geh'
Durch die Gemächer, die ſich ſeltſam winden.
Mein Fuß wird Blei, im Herzen Angſt und Weh,
Verzweifl' ich faſt den Ausgang je zu finden.
Da komm' ich endlich an das letzte Thor;
Ich will hinaus — o Gott, wer ſteht davor!

Es war die Liebſte, die am Thore ſtand,
Schmerz um die Lippen, Sorge auf der Stirne.
Ich ſoll zurückgehn, winkt ſie mit der Hand;
Ich weiß nicht, ob ſie warne oder zürne.
Doch aus den Augen bricht ein ſüßer Brand,
Der mir durchzuckt das Herz und das Gehirne.
Wie ſie mich anſah, ſtreng und wunderlich,
Und doch ſo liebevoll, erwachte ich.

66.

Die Mitternacht war kalt und ſtumm;
Ich irrte klagend im Wald herum.
Ich habe die Bäum' aus dem Schlaf' gerüttelt;
Sie haben mitleidig die Köpfe geſchüttelt.

67.

Am Kreuzweg wird begraben,
Wer ſelber ſich brachte um;
Dort wächſt eine blaue Blume,
Die Armeſünderblum'.

Am Kreuzweg ſtand ich und ſeufzte;
Die Nacht war kalt und ſtumm.
Im Mondſchein bewegte ſich langſam
Die Armeſünderblum'.

68.

Wo ich bin, mich rings umdunkelt
Finſterniß, ſo dumpf und dicht,
Seit mir nicht mehr leuchtend funkelt,
Liebſte, deiner Augen Licht.

Mir erloſchen iſt der ſüßen
Liebesſterne goldne Pracht,
Abgrund gähnt zu meinen Füßen—
Nimm mich auf, uralte Nacht!

69.

Nacht lag auf meinen Augen,
Blei lag auf meinem Mund,
Mit ſtarrem Hirn und Herzen
Lag ich im Grabesgrund.

Wie lang kann ich nicht ſagen,
Daß ich geſchlafen hab',
Ich wachte auf und hörte
Wie's pochte an mein Grab.

„Willſt du nicht aufſtehn, Heinrich?
Der ew'ge Tag bricht an,
Die Todten ſind erſtanden,
Die ew'ge Luſt begann."

Mein Lieb, ich kann nicht aufſtehn,
Bin ja noch immer blind;
Durch Weinen meine Augen
Gänzlich erloſchen ſind.

„Ich will dir küſſen, Heinrich,
Vom Auge fort die Nacht;
Die Engel ſollſt du ſchauen,
Und auch des Himmels Pracht."

Mein Lieb, ich kann nicht aufſtehn,
Noch blutet's immerfort,
Wo du in's Herz mich ſtacheſt
Mit einem ſpitz'gen Wort'.

„Ganz leiſe leg' ich, Heinrich,
Dir meine Hand auf's Herz;
Dann wird es nicht mehr bluten,
Geheilt iſt all' ſein Schmerz."

Mein Lieb, ich kann nicht aufſtehn,
Es blutet auch mein Haupt;
Hab' ja hineingeſchoſſen,
Als du mir wurdeſt geraubt.

„Mit meinen Locken, Heinrich,
Stopf' ich des Hauptes Wund',
Und dräng' zurück den Blutſtrom
Und mache dein Haupt geſund."

Es bat ſo ſanft, ſo lieblich,
Ich konnt' nicht widerſtehn;
Ich wollte mich erheben,
Und zu der Liebſten gehn.

Da brachen auf die Wunden,
Da ſtürzt' mit wilder Macht
Aus Kopf und Bruſt der Blutſtrom,
Und ſieh! — ich bin erwacht.

70.

Die alten, böſen Lieder,
Die Träume ſchlimm und arg,
Die laßt uns jetzt begraben,
Holt einen großen Sarg.

Hinein leg' ich gar manches,
Doch ſag' ich noch nicht was;
Der Sarg muß ſein noch größer
Wie's Heidelberger Faß.

Und holt eine Todtenbahre,
Von Brettern feſt und dick;
Auch muß ſie ſein noch länger
Als wie zu Mainz die Brück'.

Und holt mir auch zwölf Rieſen,
Die müſſen noch ſtärker ſein
Als wie der heil'ge Chriſtoph
Im Dom zu Cöln am Rhein.

Die ſollen den Sarg forttragen
Und ſenken in's Meer hinab,
Denn ſolchem großen Sarge
Gebührt ein großes Grab.

Wißt ihr warum der Sarg wohl
So groß und ſchwer mag ſein?
Ich legt' auch meine Liebe
Und meinen Schmerz hinein.

Nachtrag

zu dem Cyklus: „Die Heimkehr.“

Siehe p. 5—45 der „Reiſebilder“ (vergl. die Notiz des Verlegers am Anfange des Buchs der Lieder). Folgende vier Gedichte ſind in den Reiſebildern nicht enthalten:

1.

Ich hab' mir lang den Kopf zerbrochen,
Mit Denken und Sinnen, Tag und Nacht,
Doch deine liebenswürdigen Augen
Sie haben mich zum Entſchluß gebracht.

Jetzt bleib' ich, wo deine Augen leuchten,
In ihrer ſüßen klugen Pracht —
Daß ich noch einmal würde lieben,
Ich hätt' es nimmermehr gedacht.

2.

Und biſt du erſt mein eh'lich Weib,
Dann biſt du zu beneiden,
Dann lebſt du in lauter Zeitvertreib,
In lauter Plaiſir und Freuden.

Und wenn du ſchiltſt und wenn du tobſt,
Ich werd' es geduldig leiden;
Doch wenn du meine Verſe nicht lobſt,
Laß ich mich von dir ſcheiden.

3.

Selten habt ihr mich verſtanden,
Selten auch verſtand ich euch,
Nur wenn wir im Koth uns fanden,
So verſtanden wir uns gleich.

4.

Neben mir wohnt Don Henriques,
Den man auch den Schönen nennet;
Nachbarlich ſind unſre Zimmer
Nur von dünner Wand getrennet.

Salamanka's Damen glühen,
Wenn er durch die Straßen ſchreitet,
Sporenklirrend, ſchnurrbartkräuſelnd,
Und von Hunden ſtets begleitet.

Doch in ſtiller Abendſtunde
Sitzt er ganz allein daheime,
In den Händen die Guitarre,
In der Seele ſüße Träume.

In die Saiten greift er bebend
Und beginnt zu phantaſiren, —
Ach! wie Katzenjammer quält mich.
Sein Geſchnarr und Quinquiliren.

Götterdämmerung.

—

Der Mai iſt da mit ſeinen goldnen Lichtern,
Und ſeidnen Lüften und gewürzten Düften,
Und freundlich lockt er mit den weißen Blüthen,
Und grüßt aus tauſend blauen Veilchenaugen,
Und breitet aus den blumreich grünen Teppich,
Durchwebt mit Sonnenſchein und Morgenthau,
Und ruft herbei die lieben Menſchenkinder.
Das blöde Volk gehorcht dem erſten Ruf.
Die Männer ziehn die Nankinhoſen an,
Und Sonntagsröck' mit goldnen Spiegelknöpfen.
Die Frauen kleiden ſich in Unſchuldweiß.
Jünglinge kräuſeln ſich den Frühlingsſchnurrbart;
Jungfrauen laſſen ihre Buſen wallen;
Die Stadtpoeten ſtecken in die Taſche
Papier und Bleiſtift und Lorgnett'; — und jubelnd
Zieht nach dem Thor die krausbewegte Schaar,
Und lagert draußen ſich auf grünem Raſen,
Bewundert, wie die Bäume fleißig wachſen,
Spielt mit den bunten, zarten Blümelein,
Horcht auf den Sang der luſt'gen Vögelein,
Und jauchzt hinauf zum blauen Himmelszelt.

Zu mir kam auch der Mai. Er klopfte dreimal
An meine Thür', und rief: Ich bin der Mai,
Du bleicher Träumer, komm', ich will dich küſſen!
Ich hielt verriegelt meine Thür', und rief:
Vergebens lockſt du mich, du ſchlimmer Gaſt.
Ich habe dich durchſchaut, ich hab' durchſchaut
Den Bau der Welt, und hab' zu viel geſchaut,
Und viel zu tief, und hin iſt alle Freude,
Und ew'ge Qualen zogen in mein Herz.
Ich ſchaue durch die ſteinern harten Rinden
Der Menſchenhäuſer und der Menſchenherzen,
Und ſchau' in beiden Lug und Trug und Elend.
Auf den Geſichtern leſ' ich die Gedanken,

Viel ſchlimme. In der Jungfrau Scham-Erröthen
Seh' ich geheime Luſt begehrlich zittern;
Auf dem begeiſtert ſtolzen Jünglingshaupt'
Seh' ich die lachend bunte Schellenkappe;
Und Fratzenbilder nur und ſieche Schatten
Seh' ich auf dieſer Erde, und ich weiß nicht,
Iſt ſie ein Tollhaus oder Krankenhaus.
Ich ſehe durch den Grund der alten Erde,
Als ſei ſie von Kryſtall, und ſeh' das Grauſen,
Das mit dem freud'gen Grüne zu bedecken
Der Mai vergeblich ſtrebt. Ich ſeh' die Todten;
Sie liegen unten in den ſchmalen Särgen,
Die Händ' gefaltet und die Augen offen,
Weiß das Gewand und weiß das Angeſicht,
Und durch die Lippen kriechen gelbe Würmer.
Ich ſeh', der Sohn ſetzt ſich mit ſeiner Buhle
Zur Kurzweil nieder auf des Vaters Grab; —
Spottlieder ſingen rings die Nachtigallen; —
Die ſanften Wieſenblümchen lachen hämiſch; —
Der todte Vater regt ſich in dem Grab'; —
Und ſchmerzhaft zuckt die alte Mutter Erde.

Du arme Erde, deine Schmerzen kenn' ich!
Ich ſeh' die Gluth in deinem Buſen wühlen,
Und deine tauſend Adern ſeh' ich bluten.
Und ſeh', wie deine Wunde klaffend aufreißt,
Und wild hervorſtrömt Flamm' und Rauch und Blut.
Ich ſehe deine trotz'gen Rieſenſöhne,
Uralte Brut, aus dunkeln Schlünden ſteigend
Und rothe Fackeln in den Händen ſchwingend; —
Sie legen ihre Eiſenleiter an,
Und ſtürmen wild hinauf zur Himmelsveſte; —
Und ſchwarze Zwerge klettern nach; und kniſternd
Zerſtieben droben alle goldnen Sterne.
Mit frecher Hand reißt man den goldnen Vorhang
Vom Zelte Gottes, heulend ſtürzen nieder,
Auf's Angeſicht die frommen Engelſchaaren,
Auf ſeinem Throne ſitzt der bleiche Gott,
Reißt ſich vom Haupt die Kron', zerrauft ſein Haar —
Und näher drängt heran die wilde Rotte.

Die Rieſen werfen ihre rothen Fackeln
In's weite Himmelreich, die Zwerge ſchlagen
Mit Flammengeißeln auf der Englein Rücken:
Die winden ſich und krümmen ſich vor Qualen,
Und werden bei den Haaren fortgeſchleudert; —
Und meinen eignen Engel ſeh' ich dort,
Mit ſeinen blonden Locken, ſüßen Zügen,
Und mit der ew'gen Liebe um den Mund,
Und mit der Seligkeit im blauen Auge —
Und ein entſetzlich häßlich ſchwarzer Kobold
Reißt ihn vom Boden, meinen bleichen Engel,
Beäugelt grinſend ſeine edlen Glieder,
Umſchlingt ihn feſt mit zärtlicher Umſchlingung —
Und gellend dröhnt ein Schrei durch's ganze Weltall,
Die Säulen brechen, Erd' und Himmel ſtürzen
Zuſammen, und es herrſcht die alte Nacht.

Ratcliff.

Der Traumgott brachte mich in eine Landſchaft,
Wo Trauerweiden mir „Willkommen" winkten,
Mit ihren langen, grünen Armen, wo die Blumen
Mit klugen Schweſteraugen ſtill mich anſah'n,
Wo mir vertraulich klang der Vögel Zwitſchern,
Wo gar der Hunde Bellen mir bekannt ſchien,
Und Stimmen und Geſtalten mich begrüßten,
Wie einen alten Freund, und wo doch Alles
So fremd mir ſchien, ſo wunderſeltſam fremd.
Vor einem ländlich ſchmucken Hauſe ſtand ich,
In meiner Bruſt bewegte ſich's, im Kopfe
War's ruhig, ruhig ſchüttelte ich ab
Den Staub von meinen Reiſekleidern,
Grell klang die Klingel, und die Thür ging auf.

Da waren Männer, Frauen, viel bekannte
Geſichter. Stiller Kummer lag auf allen
Und heimlich ſcheue Angſt. Seltſam verſtört,
Mit Beileidsmienen faſt, ſah'n ſie mich an,
Daß es mir ſelber durch die Seele ſchauer:",

Wie Ahnung eines unbekannten Unheils.
Die alte Marg'reth hab' ich gleich erkannt;
Ich ſah ſie forſchend an, jedoch ſie ſprach nicht.
„Wo iſt Maria?" fragt' ich, doch ſie ſprach nicht,
Griff leiſe meine Hand, und führte mich
Durch viele lange, leuchtende Gemächer,
Wo Prunk und Pracht und Todtenſtille herrſchte,
Und führt' mich endlich in ein dämmernd Zimmer,
Und zeigt', mit abgewandtem Angeſicht',
Nach der Geſtalt, die auf dem Sopha ſaß.
„Sind Sie Maria?" fragt' ich. Innerlich
Erſtaunt' ich ſelber ob der Feſtigkeit,
Womit ich ſprach. Und ſteinern und metallos
Scholl eine Stimm': „So nennen mich die Leute."
Ein ſchneidend Weh durchfröſtelte mich da,
Denn jener hohle, kalte Ton war doch
Die einſt ſo ſüße Stimme von Maria!
Und jenes Weib im fahlen Lillakleid,
Nachläſſig angezogen, Buſen ſchlotternd,
Die Augen gläſern ſtarr, die Wangenmuskeln
Des weißen Angeſichtes lederſchlaff —
Ach, jenes Weib war doch die einſt ſo ſchöne,
Die blühend holde liebliche Maria!
„Sie waren lang' auf Reiſen!" ſprach ſie laut,
Mit kalt unheimlicher Vertraulichkeit,
„Sie ſchaun nicht mehr ſo ſchmachtend, liebſter Freund,
Sie ſind geſund, und pralle Lend' und Wade
Bezeugt Solidität." Ein ſüßlich Lächeln
Umzitterte den gelblich blaſſen Mund.
In der Verwirrung ſprach's aus mir hervor:
„Man ſagte mir, Sie haben ſich vermählt?"
„Ach ja!" ſprach ſie gleichgültig laut und lachend,
„Hab' einen Stock von Holz, der überzogen
Mit Leder iſt, Gemahl ſich nennt; doch Holz
Iſt Holz!" Und klanglos widrig lachte ſie,
Daß kalte Angſt durch meine Seele rann,
Und Zweifel mich ergriff:—ſind das die keuſchen,
Die blumenkeuſchen Lippen von Maria?
Sie aber hob ſich in die Höh', nahm raſch
Vom Stuhl den Kaſchemir, warf ihn

Um ihren Hals, hing ſich an meinen Arm,
Zog mich von hinnen, durch die offne Hausthür,
Und zog mich fort durch Feld und Buſch und Au'.

Die glühend rothe Sonnenſcheibe ſchwebte
Schon niedrig, und ihr Purpur überſtrahlte
Die Bäume und die Blumen und den Strom,
Der in der Ferne majeſtätiſch floß.
„Sehn Sie das große goldne Auge ſchwimmen
Im blauen Waſſer?" rief Maria haſtig.
„Still, armes Weſen!" ſprach ich, und ich ſchaute
Im Dämmerlicht' ein mährchenhaftes Weben.
Es ſtiegen Nebelbilder aus den Feldern,
Umſchlangen ſich mit weißen, weichen Armen;
Die Veilchen ſah'n ſich zärtlich an, ſehnſüchtig
Zuſammenbeugten ſich die Lilienkelche;
Aus allen Roſen glühten Wolluſtgluthen;
Die Nelken wollten ſich im Hauch entzünden;
In ſel'gen Düften ſchwelgten alle Blumen,
Und alle weinten ſtille Wonnethränen,
Und alle jauchzten: Liebe! Liebe! Liebe!
Die Schmetterlinge flatterten, die hellen
Goldkäfer ſummten feine Elfenliedchen,
Die Abendwinde flüſterten, es rauſchten
Die Eichen, ſchmelzend ſang die Nachtigall —
Und zwiſchen all dem Flüſtern, Rauſchen, Singen,
Schwatzte mit blechern klanglos kalter Stimme
Das welke Weib, das mir am Arme hing.
„Ich kenn' Ihr nächtlich Treiben auf dem Schloß;
Der lange Schatten iſt ein guter Tropf,
Er nickt und winkt zu allem was man will;
Der Blaurock iſt ein Engel; doch der Rothe,
Mit blankem Schwert, iſt Ihnen ſpinnefeind."
Und noch viel bunt're, wunderliche Reden
Schwatzt' ſie in Einem fort, und ſetzte ſich,
Ermüdet, mit mir nieder auf die Moosbank,
Die unterm alten Eichenbaume ſteht.

Da ſaßen wir beiſammen, ſtill und traurig,
Und ſah'n uns an, und wurden immer traur'ger.
Die Eiche ſäuſelte wie Sterbeſeufzer,

Tiefſchmerzlich ſang die Nachtigall herab.
Doch rothe Lichter drangen durch die Blätter,
Umflimmerten Maria's weißes Antlitz,
Und lockten Gluth aus ihren ſtarren Augen,
Und mit der alten ſüßen Stimme ſprach ſie:
„Wie wußteſt Du, daß ich ſo elend bin?
Ich las es jüngſt in Deinen wilden Liedern.“

Eiskalt durchzog's mir da die Bruſt, mir grauſte
Ob meinem eignen Wahnſinn, der die Zukunft
Geſchaut, es zuckte dunkel durch mein Hirn,
Und vor Entſetzen bin ich aufgewacht.

Donna Clara.

In dem abendlichen Garten
Wandelt des Alkaden Tochter;
Pauken- und Drommetenjubel
Klingt herunter von dem Schloſſe.

„Läſtig werden mir die Tänze
Und die ſüßen Schmeichelworte,
Und die Ritter, die ſo zierlich
Mich vergleichen mit der Sonne.

„Ueberläſtig wird mir Alles,
Seit ich ſah, bei'm Strahl des Mondes,
Jenen Ritter, deſſen Laute
Nächtens mich an's Fenſter lockte.

„Wie er ſtand ſo ſchlank und muthig,
Und die Augen leuchtend ſchoſſen
Aus dem edelblaſſen Antlitz,
Glich er wahrlich Sanct Georgen.“

Alſo dachte Donna Clara,
Und ſie ſchaute auf den Boden;
Wie ſie aufblickt, ſteht der ſchöne,
Unbekannte Ritter vor ihr.

Händedrückend, liebeflüſternd,
Wandeln ſie umher im Mondſchein
Und der Zephyr ſchmeichelt freundlich,
Mährchenartig grüßen Roſen.

Mährchenartig grüßen Roſen,
Und ſie glüh'n wie Liebesboten. —
Aber ſage mir, Geliebte,
Warum du ſo plötzlich roth wirſt?

„Mücken ſtachen mich, Geliebter,
Und die Mücken ſind, im Sommer,
Mir ſo tief verhaßt, als wären's
Langenaſ'ge Judenrotten."

Laß die Mücken und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich koſend.
Von den Mandelbäumen fallen
Tauſend weiße Blüthenflocken.

Tauſend weiße Blüthenflocken
Haben ihren Duft ergoſſen. —
Aber ſage mir, Geliebte,
Iſt dein Herz mir ganz gewogen?

„Ja, ich liebe dich, Geliebter,
Bei dem Heiland ſei's geſchworen,
Den die gottverfluchten Juden
Boshaft tückiſch einſt ermordet."

Laß den Heiland und die Juden,
Spricht der Ritter freundlich koſend.
In der Ferne ſchwanken traumhaft
Weiße Lilien, lichtumfloſſen.

Weiße Lilien lichtumfloſſen,
Blicken nach den Sternen droben. —
Aber ſage mir, Geliebte,
Haſt du auch nicht falſch geſchworen?

„Falſch iſt nicht in mir, Geliebter,
Wie in meiner Bruſt kein Tropfen
Blut iſt von dem Blut der Mohren
Und des ſchmuz'gen Judenvolkes."

Laß die Mohren und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich koſend;
Und nach einer Myrthenlaube
Führt er die Alkadentochter.

Mit den weichen Liebesnetzen
Hat er heimlich ſie umflochten!
Kurze Worte, lange Küſſe,
Und die Herzen überfloſſen.

Wie ein ſchmelzend ſüßes Brautlied
Singt die Nachtigall, die holde;
Wie zum Fackeltanze hüpfen
Feuerwürmchen auf dem Boden.

In der Laube wird es ſtiller,
Und man hört nur, wie verſtohlen,
Das Geflüſter kluger Myrthen
Und der Blumen Athemholen.

Aber Pauken und Drommeten
Schallen plötzlich aus dem Schloſſe,
Und erwachend hat ſich Clara
Aus des Ritters Arm gezogen.

„Horch! da ruft es mich, Geliebter,
Doch, bevor wir ſcheiden, ſollſt du
Nennen deinen lieben Namen,
Den du mir ſo lang verborgen.“

Und der Ritter, heiter lächelnd,
Küßt die Finger ſeiner Donna,
Küßt die Lippen und die Stirne,
Und er ſpricht zuletzt die Worte:

„Ich, Sennora, Eu'r Geliebter,
Bin der Sohn des vielbelobten,
Großen, ſchriftgelehrten Rabbi
Iſrael von Saragoſſa.“

Almanſor.

1.

In dem Dome zu Cordova
Stehen Säulen, dreizehnhundert,
Dreizehnhundert Rieſenſäulen
Tragen die gewalt'ge Kuppel.

Und auf Säulen, Kuppel, Wänden,
Ziehn von oben ſich bis unten
Des Korans arab'ſche Sprüche,
Klug und blumenhaft verſchlungen.

Mohrenkön'ge bauten weiland
Dieſes Haus zu Allahs Ruhme,
Doch hat Vieles ſich verwandelt
In der Zeiten dunkelm Strudel.

Auf dem Thurme, wo der Thürmer
Zum Gebete aufgerufen,
Tönet jetzt der Chriſtenglocken
Melancholiſches Geſumme.

Auf den Stufen, wo die Gläub'gen
Das Prophetenwort geſungen,
Zeigen jetzt die Glatzenpfäfflein
Ihrer Meſſe fades Wunder.

Und das iſt ein Dreh'n und Winden
Vor den buntbemalten Puppen,
Und das blöckt und dampft und klingelt,
Und die dummen Kerzen funkeln.

In dem Dome zu Cordova
Steht Almanſor ben Abdullah,
All' die Säulen ſtill betrachtend,
Und die ſtillen Worte murmelnd:

„O, ihr Säulen, ſtark und rieſig,
Einſt geſchmückt zu Allahs Ruhme,
Jetzo müßt ihr dienend huld'gen
Dem verhaßten Chriſtenthume!

„Ihr bequemt euch in die Zeiten,
Und ihr tragt die Laſt geduldig;
Ei, da muß ja wohl der Schwäch're
Noch viel leichter ſich beruh'gen.“

Und ſein Haupt, mit heiterm Antlitz,
Beugt Almanſor den Abdullah
Ueber den gezierten Taufſtein,
In dem Dome zu Cordova.

2.

Haſtig ſchritt er aus dem Dome,
Jagte fort auf wildem Rappen,
Daß im Wind die feuchten Locken
Und des Hutes Federn wallen.

Auf dem Weg' nach Alkolea,
Dem Guadalquivir entlange,
Wo die weißen Mandeln blühen,
Und die duft'gen Goldorangen;

Dorten jagt der luſt'ge Ritter,
Pfeift und ſingt, und lacht behaglich,
Und es ſtimmen ein die Vögel,
Und des Stromes laute Waſſer.

In dem Schloß zu Alkolea
Wohnet Clara de Alvares,
In Navarra kämpft ihr Vater,
Und ſie freut ſich mindern Zwanges.

Und Almanſor hört ſchon ferne
Pauken und Drommeten ſchallen,
Und er ſieht des Schloſſes Lichter
Blitzen durch der Bäume Schatten.

In dem Schloß zu Alkolea
Tanzen zwölf geſchmückte Damen,
Tanzen zwölf geſchmückte Ritter,
Doch am ſchönſten tanzt Almanſor.

Wie beſchwingt von muntrer Laune
Flattert er herum im Saale,
Und er weiß den Damen allen
Süße Schmeichelei'n zu ſagen.

Iſabellens ſchöne Hände
Küßt er raſch, und ſpringt von dannen;
Und er ſetzt ſich vor Elviren,
Und er ſchaut ihr froh in's Antlitz.

Lachend fragt er Leonoren:
Ob er heute ihr gefalle?
Und er zeigt die goldnen Kreuze
Eingeſtickt in ſeinen Mantel.

Er verſichert jeder Dame:
Daß er ſie im Herzen trage;
Und „ſo wahr ich Chriſt bin" ſchwört er
Dreißig Mal an jenem Abend.

3.

In dem Schloß zu Alkolea
Iſt verſchollen Luſt und Klingen,
Herr'n und Damen ſind verſchwunden,
Und erloſchen ſind die Lichter.

Donna Clara und Almanſor
Sind allein im Saal geblieben;
Einſam ſtreut die letzte Lampe
Ueber beide ihren Schimmer.

Auf dem Seſſel ſitzt die Dame,
Auf dem Schemel ſitzt der Ritter,
Und ſein Haupt, das ſchlummermüde,
Ruht auf den geliebten Knieen.

Roſenöl, aus gold'nem Fläſchchen,
Gießt die Dame, ſorgſam ſinnend,
Auf Almanſors braune Locken —
Und er ſeufzt aus Herzenstiefe.

Süßen Kuß, mit ſanftem Munde,
Drückt die Dame, ſorgſam ſinnend,
Auf Almanſors braune Locken —
Und es wölkt ſich ſeine Stirne.

Thränenfluth, aus lichten Augen,
Weint die Dame, ſorgſam ſinnend,
Auf Almanſors braune Locken —
Und es zuckt um ſeine Lippen.

Und er träumt: er ſtehe wieder,
Tief das Haupt gebeugt und triefend,
In dem Dome zu Cordova,
Und er hört viel dunkle Stimmen.

All' die hohen Rieſenſäulen
Hört er murmeln unmuthgrimmig,
Länger wollen ſie's nicht tragen,
Und ſie wanken und ſie zittern; —

Und ſie brechen wild zuſammen,
Es erbleichen Volk und Prieſter,
Krachend ſtürzt herab die Kuppel,
Und die Chriſtengötter wimmern.

Die Wallfahrt nach Kevlaar.

1.

Am Fenſter ſtand die Mutter,
Im Bette lag der Sohn.
„Willſt du nicht aufſteh'n, Wilhelm,
Zu ſchau'n die Prozeſſion?" —

„Ich bin ſo krank, o Mutter,
Daß ich nicht hör' und ſeh';
Ich denk' an das todte Gretchen,
Da thut das Herz mir weh." —

„Steh' auf, wir wollen nach Kevlaar,
Nimm Buch und Roſenkranz;
Die Mutter Gottes heilt dir
Dein krankes Herze ganz."

Es flattern die Kirchenfahnen,
Es ſingt im Kirchenton;
Das iſt zu Cöllen am Rheine,
Da geht die Prozeſſion.

Die Mutter folgt der Menge,
Den Sohn, den führet ſie,
Sie ſingen beide im Chore:
Gelobt ſei'ſt du, Marie!

2.

Die Mutter Gottes zu Kevlaar
Trägt heut' ihr beſtes Kleid;
Heut' hat ſie viel zu ſchaffen,
Es kommen viel kranke Leut'.

Die kranken Leute bringen
Ihr dar, als Opferſpend',
Aus Wachs gebildete Glieder,
Viel wächſerne Füß' und Händ'.

Und wer eine Wachshand opfert,
Dem heilt an der Hand die Wund';
Und wer einen Wachsfuß opfert,
Dem wird der Fuß geſund.

Nach Kevlaar ging Mancher auf Krücken,
Der jetzo tanzt auf dem Seil',
Gar Mancher ſpielt jetzt die Bratſche,
Dem dort kein Finger war heil.

Die Mutter nahm ein Wachslicht,
Und bildete d'raus ein Herz.
„Bring' das der Mutter Gottes,
Dann heilt ſie deinen Schmerz."

Der Sohn nahm ſeufzend das Wachsherz,
Ging ſeufzend zum Heiligenbild;
Die Thräne quillt aus dem Auge,
Das Wort aus dem Herzen quillt:

„Du Hochgebenedeite,
Du reine Gottesmagd,
Du Königin des Himmels,
Dir ſei mein Leid geklagt!

„Ich wohnte mit meiner Mutter
Zu Cöllen in der Stadt,
Der Stadt, die viele hundert
Kapellen und Kirchen hat.

„Und neben uns wohnte Gretchen,
Doch die iſt todt jetzund —
Marie, dir bring' ich ein Wachsherz,
Heil' du meine Herzenswund'.

Heil' du mein krankes Herze,
Ich will auch ſpät und früh
Inbrünſtiglich beten und ſingen:
Gelobt ſei'ſt du, Marie."

3.

Der kranke Sohn und die Mutter,
Die ſchliefen im Kämmerlein;
Da kam die Mutter Gottes
Ganz leiſe geſchritten herein.

Sie beugte ſich über den Kranken,
Und legte ihre Hand
Ganz leiſe auf ſein Herze,
Und lächelte mild und ſchwand.

Die Mutter ſchaut Alles im Traume,
Und hat noch mehr geſchaut;
Sie erwachte aus dem Schlummer,
Die Hunde bellten ſo laut.

Da lag dahingeſtrecket
Ihr Sohn, und der war todt;
Es ſpielt auf den bleichen Wangen
Das lichte Morgenroth.

Die Mutter faltet die Hände,
Ihr war, ſie wußte nicht wie;
Andächtig ſang ſie leiſe:
Gelobt ſei'ſt du, Marie!

H. Heine's Gedichte.

Neue Lieder.

Vorrede zur dritten Auflage.

Das Wintermährchen, welches „Deutſchland" betitelt und in den frühern Ausgaben dieſes Bandes enthalten, habe ich der gegenwärtigen Ausgabe entzogen, ſintemalen daſſelbe ſeitdem vielfach im Einzeldruck erſchienen iſt, und ich ihm überdies in der Sammlung meiner poetiſchen Werke eine andere Stelle zugedacht. Die entſtandene Lücke benutze ich, um hier die kleine Tragödie William Ratcliff mitzutheilen, die vor etwa neunundzwanzig Jahren unter dem Titel: „Tragödie, nebſt einem lyriſchen Intermezzo," zu Berlin bei Dümmler herauskam. Das lyriſche Intermezzo wurde ſeitdem in einer größern Sammlung meiner Gedichte aufgenommen und gelangte zur außerordentlichſten Popularität. Der William Ratcliff wurde jedoch nur wenig bekannt; in der That, der Name ſeines Verlegers war Dümmler. Dieſer Tragödie oder dramatiſirten Ballade gewähre ich mit gutem Fug jetzt einen Platz in der Sammlung meiner Gedichte, weil ſie als eine bedeutſame Urkunde zu den Prozeß-Akten meines Dichterlebens gehört. Sie reſümirt nämlich meine poetiſche Sturm- und Drangperiode, die ſich in den „jungen Leiden" des Buchs der Lieder ſehr unvollſtändig und dunkel kund giebt. Der junge Autor, der hier mit ſchwerer, unbeholfener Zunge nur träumeriſche Naturlaute lallt, ſpricht dort im Ratcliff, eine wache, mündige Sprache und ſagt unverhohlen ſein letztes Wort. Dieſes Wort wurde ſeitdem ein Loſungswort, bei deſſen Ruf die fahlen Geſichter des Elends wie Purpur aufflammen und die rothbäckigen Söhne des Glücks zu Kalk erbleichen. Am Herde des ehrlichen Tom im Ratcliff brodelt ſchon die große Suppenfrage, worin jetzt tauſend verdorbene Köche herumlöffeln, und die täglich ſchäumender überkocht. Ein wunderliches Sonntagskind iſt der Poet; er ſieht die Eichenwälder, welche noch in der Eichel ſchlummern, und er hält Zwieſprache mit den Geſchlechtern, die noch nicht geboren ſind. Sie wiſpern ihm ihre Geheimniſſe, und er plaudert ſie aus auf öffentlichem Markt. Aber ſeine Stimme verhallt im lauten Getöſe der Tagesleidenſchaften; wenige hören ihn, keiner verſteht ihn. Friedrich Schlegel nannte den Geſchichtſchreiber einen Propheten, der rückwärts ſchaue in die Vergangenheit; — man könnte mit größerem Fug von dem Dichter ſagen, daß er ein Geſchichtſchreiber ſei, deſſen Auge hinausblicke in die Zukunft.

Ich ſchrieb den William Ratcliff zu Berlin unter den Linden, in den letzten drei Tagen des Januars 1821, als das Sonnenlicht mit einem gewiſſen lauwarmen Wohlwollen die ſchneebedeckten Dächer und die traurig entlaubten Bäume beglänzte. Ich ſchrieb in einem Zuge und ohne Brouillon. Während dem Schreiben war es mir, als hörte ich über meinem Haupte ein Rauſchen, wie der Flügelſchlag eines Vogels. Als ich meinen Freunden, den jungen Berliner Dichtern, davon erzählte, ſahen ſie ſich einander an mit einer ſonderbaren Miene, und verſicherten mir einſtimmig, daß ihnen nie dergleichen beim Dichten paſſirt ſei.

Paris, 24. November 1851.

Heinrich Heine.

Notiz.

Auch unſere Ausgabe trennt das „Wintermährchen" von den „Neuen Liedern;" daſſelbe wird in einem der ſpäteren Bände folgen.

Dem „Ratcliff" fügen wir Heine's andere Tragödie „Almanſor" bei.

Da der Lieder-Cyklus „Neuer Frühling," mit welchem die Campe'ſche Ausgabe der „Neuen Lieder" beginnt, ſchon in den Reiſebildern — ſiehe daſelbſt p. 208 bis 226 — enthalten iſt, ſo laſſen wir ihn hier weg.

Philadelphia, im April 1855.

Der Verleger.

Verſchiedene.

Seraphine.

1.

Wandl' ich in dem Wald des Abends,
In dem träumeriſchen Wald,
Immer wandelt mir zur Seite
Deine zärtliche Geſtalt.

Iſt es nicht dein weißer Schleier?
Nicht dein ſanftes Angeſicht?
Oder iſt es nur der Mondſchein,
Der durch Tannendunkel bricht?

Sind es meine eignen Thränen,
Die ich leiſe rinnen hör'?
Oder gehſt du, Liebſte, wirklich
Weinend neben mir einher?

2.

An dem ſtillen Meeresſtrande
Iſt die Nacht heraufgezogen,
Und der Mond bricht aus den Wolken,
Und es flüſtert aus den Wogen:

Jener Menſch dort, iſt er närriſch,
Oder iſt er gar verliebet,
Denn er ſchaut ſo trüb und heiter,
Heiter und zugleich betrübet?

Doch der Mond, der lacht herunter,
Und mit heller Stimme ſpricht er:
Jener iſt verliebt und närriſch,
Und noch obendrein ein Dichter.

3.

Das iſt eine weiße Möve,
Die ich dort flattern ſeh'
Wohl über die dunklen Fluthen;
Der Mond ſteht hoch in der Höh'.

Der Haifiſch und der Roche,
Die ſchnappen hervor aus der See,
Es hebt ſich, es ſenkt ſich die Möve;
Der Mond ſteht hoch in der Höh'.

O, liebe, flüchtige Seele,
Dir iſt ſo bang und weh!
Zu nah iſt dir das Waſſer,
Der Mond ſteht hoch in der Höh'.

4.

Daß du mich liebſt, das wußt' ich,
Ich hatt' es längſt entdeckt;
Doch als du mir's geſtanden
Hat es mich tief erſchreckt.

Ich ſtieg wohl auf die Berge
Und jubelte und ſang;
Ich ging an's Meer und weinte
Bei'm Sonnenuntergang.

Mein Herz iſt wie die Sonne
So flammend anzuſehn,
Und in ein Meer von Liebe
Verſinkt es groß und ſchön.

5.

Wie neubegierig die Möve
Nach uns herüberblickt,
Weil ich an deine Lippen
So feſt mein Ohr gedrückt!

Sie möchte gerne wiſſen
Was deinem Mund entquillt,
Ob du mein Ohr mit Küſſen
Oder mit Worten gefüllt?

Wenn ich nur ſelber wüßte
Was mir in die Seele ziſcht!
Die Worte und die Küſſe
Sind wunderbar vermiſcht.

6.

Sie floh vor mir wie'n Reh ſo ſcheu,
Und wie ein Reh geſchwinde!
Sie kletterte von Klipp' zu Klipp',
Ihr Haar das flog im Winde.

Wo ſich zum Meer der Felſen ſenkt,
Da hab' ich ſie erreichet,
Da hab' ich ſanft mit ſanftem Wort
Ihr ſpröbes Herz erweichet.

Hier ſaßen wir ſo himmelhoch,
Und auch ſo himmelſelig;
Tief unter uns, in's dunkle Meer
Die Sonne ſank allmählig.

Tief unter uns, in's dunkle Meer,
Verſank die ſchöne Sonne;
Die Wogen rauſchten drüber hin,
Mit ungeſtümer Wonne.

O weine nicht, die Sonne liegt
Nicht todt in jenen Fluthen;
Sie hat ſich in mein Herz verſteckt
Mit allen ihren Gluthen.

7.

Auf dieſem Felſen bauen wir
Die Kirche von dem dritten,
Dem dritten neuen Teſtament;
Das Leid iſt ausgelitten.

Vernichtet iſt das Zweierlei,
Das uns ſo lang bethöret;
Die dumme Leiberquälerei
Hat endlich aufgehöret.

Hörſt du den Gott im finſtern Meer?
Mit tauſend Stimmen ſpricht er.
Und ſiehſt du über unſerm Haupt
Die tauſend Gotteslichter?

Der heil'ge Gott der iſt im Licht
Wie in den Finſterniſſen;
Und Gott iſt alles was da iſt;
Er iſt in unſern Küſſen.

8.

Graue Nacht liegt auf dem Meere
Und die kleinen Sterne glimmen.
Manchmal tönen in dem Waſſer
Lange hingezogne Stimmen.

Dorten ſpielt der alte Nordwind
Mit den blanken Meereswellen,
Die wie Orgelpfeifen hüpfen,
Die wie Orgelpfeifen ſchwellen.

Heidniſch halb und halb auch kirchlich
Klingen dieſe Melodeien,
Steigen muthig in die Höhe,
Daß ſich drob die Sterne freuen.

Und die Sterne, immer größer,
Glühen auf mit Luſtgewimmel,
Und am Ende groß wie Sonnen
Schweifen ſie umher am Himmel.

Zur Muſik, die unten tönet,
Wirbeln ſie die tollſten Weiſen;
Sonnennachtigallen ſind es,
Die dort oben ſtrahlend kreiſen.

Und das brauſt und ſchmettert mächtig,
Meer und Himmel hör' ich ſingen,
Und ich fühle Rieſenwolluſt
Stürmiſch in mein Herze dringen.

9.

Schattenküſſe, Schattenliebe,
Schattenleben, wunderbar!
Glaubſt du, Närrin, alles bliebe
Unverändert, ewig wahr?

Was wir lieblich feſt beſeſſen
Schwindet hin, wie Träumerei'n,
Und die Herzen, die vergeſſen,
Und die Augen ſchlafen ein.

10.

Das Fräulein ſtand am Meere
Und ſeufzte lang und bang,
Es rührte ſie ſo ſehre
Der Sonnenuntergang.

Mein Fräulein! ſein Sie munter,
Das iſt ein altes Stück;
Hier vorne geht ſie unter
Und kehrt von hinten zurück.

11.

Mit ſchwarzen Segeln ſegelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer;
Du weißt wie ſehr ich traurig bin
Und kränkſt mich doch ſo ſchwer.

Dein Herz iſt treulos wie der Wind
Und flattert hin und her;
Mit ſchwarzen Segeln ſegelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer.

12.

Wie ſchändlich du gehandelt,
Ich hab es den Menſchen verhehlet,
Und bin hinausgefahren auf's Meer,
Und hab es den Fiſchen erzählet.

Ich laß dir den guten Namen
Nur auf dem feſten Lande;
Aber im ganzen Ocean
Weiß man von deiner Schande.

13.

Es ziehen die brauſenden Wellen
Wohl nach dem Strand;
Sie ſchwellen und zerſchellen
Wohl auf dem Sand.

Sie kommen groß und kräftig,
Ohn' Unterlaß;
Sie werden endlich heftig —
Was hilft uns das?

14.

Es ragt in's Meer der Runenſtein,
Da ſitz' ich mit meinen Träumen.
Es pfeift der Wind, die Möven ſchrei'n,
Die Wellen, die wandern und ſchäumen.

Ich habe geliebt manch ſchönes Kind
Und manchen guten Geſellen —
Wo ſind ſie hin? Es pfeift der Wind,
Es ſchäumen und wandern die Wellen.

15.

Das Meer ſtrahlt im Sonnenſchein,
Als ob es golden wär'.
Ihr Brüder, wenn ich ſterbe,
Verſenkt mich in das Meer.

Hab' immer das Meer ſo lieb gehabt,
Es hat mit ſanfter Fluth
So oft mein Herz gekühlet;
Wir waren einander gut.

Angelique.

1.

Nun der Gott mir günſtig nicket
Soll ich ſchweigen wie ein Stummer,
Ich, der, als ich unbeglücket,
So viel ſang von meinem Kummer,

Daß mir tauſend arme Jungen
Gar verzweifelt nachgedichtet,
Und das Leid, das ich beſungen,
Noch viel Schlimmres angerichtet.

O, ihr Nachtigallenchöre,
Die ich trage in der Seele,
Daß man Eure Wonne höre,
Jubelt auf mit voller Kehle!

2.

Wie raſch du auch vorüberſchritteſt,
Noch einmal ſchauteſt du zurück,
Der Mund, wie fragend, kühngeöffnet,
Stürmiſcher Hochmuth in dem Blick.

O, daß ich nie zu faſſen ſuchte
Das weiße, flüchtige Gewand!
Die holde Spur der kleinen Füße,
O, daß ich nie ſie wiederfand!

Verſchwunden iſt ja deine Wildheit,
Biſt wie die Andern zahm und klar,
Und ſanft und unerträglich gütig,
Und ach! nun liebſt du mich ſogar!

3.

Nimmer glaub' ich, junge Schöne,
Was die spröde Lippe spricht;
Solche große, schwarze Augen,
Solche hat die Tugend nicht.

Diese braungestreifte Lüge,
Streif sie ab; ich liebe dich.
Laß dein weißes Herz mich küssen —
Weißes Herz, verstehst du mich?

4.

Ich halte ihr die Augen zu
Und küss' sie auf den Mund;
Nun läßt sie mich nicht mehr in Ruh,
Sie fragt mich um den Grund.

Von Abend spät bis Morgens früh,
Sie fragt zu jeder Stund:
Was hältst du mir die Augen zu
Wenn du mir küßt den Mund?

Ich sag' ihr nicht weshalb ich's thu',
Weiß selber nicht den Grund —
Ich halte ihr die Augen zu
Und küss' sie auf den Mund.

5.

Wenn ich, beseligt von schönen Küssen,
In deinen Armen mich wohl befinde,
Dann mußt du mir nie von Deutschland reden; —
Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

Ich bitte dich, laß mich mit Deutschland in Frieden!
Du mußt mich nicht plagen mit ewigen Fragen
Nach Heimath, Sippschaft und Lebensverhältniß; —
Es hat seine Gründe — ich kann's nicht vertragen.

Die Eichen ſind grün, und blau ſind die Augen
Der deutſchen Frauen; ſie ſchmachten gelinde
Und ſeufzen von Liebe, Hoffnung und Glauben; —
Ich kann's nicht vertragen — es hat ſeine Gründe.

6.

Während ich nach andrer Leute,
Andrer Leute Schätze ſpähe,
Und vor fremden Liebesthüren
Schmachtend auf- und niedergehe:

Treibt's vielleicht die andren Leute
Hin und her an andrem Platze,
Und vor meinen eignen Fenſtern
Aeugeln ſie mit meinem Schatze.

Das iſt menſchlich! Gott im Himmel
Schütze uns auf allen Wegen!
Gott im Himmel geb' uns Allen,
Geb' uns Allen Glück und Segen!

7.

Ja freilich du biſt mein Ideal,
Hab's dir ja oft bekräftigt
Mit Küſſen und Eiden ſonder Zahl;
Doch heute bin ich beſchäftigt.

Komm' morgen zwiſchen zwei und drei,
Dann ſollen neue Flammen
Bewähren meine Schwärmerei;
Wir eſſen nachher zuſammen.

Wenn ich Billete bekommen kann
Bin ich ſogar kapabel,
Dich in die Oper zu führen alsdann:
Man giebt Robert-le-Diable.

Es iſt ein großes Zauberſtück
Voll Teufelsluſt und Liebe;
Von Meyerbeer iſt die Muſik,
Der ſchlechte Text von Scribe.

8.

Schaff' mich nicht ab, wenn auch den Durſt
Gelöſcht der holde Trunk;
Behalt' mich noch ein Vierteljahr,
Dann hab' auch ich genung.

Kannſt du nicht mehr Geliebte ſein,
Sei Freundin mir ſodann;
Hat man die Liebe durchgeliebt,
Fängt man die Freundſchaft an.

9.

Dieſer Liebe toller Faſching,
Dieſer Taumel unſrer Herzen,
Geht zu Ende, und ernüchtert
Gähnen wir einander an!

Ausgetrunken iſt der Kelch,
Der mit Sinnenrauſch gefüllt war,
Schäumend, lodernd, bis am Rande;
Ausgetrunken iſt der Kelch.

Es verſtummen auch die Geigen,
Die zum Tanze mächtig ſpielten,
Zu dem Tanz der Leidenſchaft;
Auch die Geigen, ſie verſtummen.

Es erlöſchen auch die Lampen,
Die das wilde Licht ergoſſen
Auf den bunten Mummenſchanz;
Auch die Lampen, ſie erlöſchen.

Morgen kommt der Aſchenmittwoch,
Und ich zeichne deine Stirne
Mit dem Aſchenkreuz und ſpreche:
Weib bedenke, daß du Staub biſt.

Diana.

1.

Dieſe ſchönen Gliedermaſſen
Coloſſaler Weiblichkeit
Sind jetzt, ohne Widerſtreit,
Meinen Wünſchen überlaſſen.

Wär' ich, leidenſchaftentzügelt,
Eigenkräftig ihr genaht,
Ich bereu'te ſolche That!
Ja, ſie hätte mich geprügelt.

Welcher Buſen, Hals und Kehle!
(Höher ſeh' ich nicht genau.)
Eh' ich ihr mich anvertrau',
Gott empfehl' ich meine Seele.

2.

Am Golfe von Biskaya
Hat ſie den Tag erblickt;
Sie hat ſchon in der Wiege
Zwei junge Katzen erdrückt.

Sie lief mit bloßen Füßen
Wohl über die Pyrenäen;
Drauf ließ ſie als junge Rieſin
In Perpignan ſich ſehn.

Jetzt iſt ſie die größte Dame
Im Faubourg Saint-Denis;
Sie koſtet dem kleinen Sir William
Schon dreizehntauſend Louis.

3.

Manchmal wenn ich bei Euch bin,
Großgeliebte, edle Donna,
Wie erinnernd ſchweift mein Sinn
Nach dem Marktplatz zu Bologna.

Dorten iſt ein großer Brunn,
Fonte del Gigante heißt er,
Obenbrauf ſteht ein Neptun
Von Johann, dem alten Meiſter.

Hortenſe.

1.

Eh'mals glaubt' ich, alle Küſſe,
Die ein Weib uns giebt und nimmt,
Seien uns, durch Schickſalsſchlüſſe,
Schon urzeitlich vorbeſtimmt.

Küſſe nahm ich und ich küßte
So mit Ernſt in jener Zeit,
Als ob ich erfüllen müßte
Thaten der Nothwendigkeit.

Jetzo weiß ich, überflüſſig,
Wie ſo manches, iſt der Kuß,
Und mit leichtern Sinnen küſſ' ich,
Glaubenlos im Ueberfluß.

2.

Wir ſtanden an der Straßeneck
Wohl über eine Stunde;
Wir ſprachen voller Zärtlichkeit
Von unſrem Seelenbunde.

Wir ſagten uns viel hundertmal
Daß wir einander lieben;
Wir ſtanden an der Straßeneck,
Und ſind da ſtehn geblieben.

Die Göttin der Gelegenheit,
Wie'n Zöfchen, flink und heiter,
Kam ſie vorbei und ſah uns ſtehn,
Und lachend ging ſie weiter.

3.

In meinen Tagesträumen,
In meinem nächtlichen Wachen,
Stets klingt mir in der Seele
Dein allerliebſtes Lachen.

Denkſt du noch Montmorency,
Wie du auf dem Eſel ritteſt,
Und von dem hohen Sattel
Hinab in die Diſteln glitteſt?

Der Eſel blieb ruhig ſtehen,
Fing an die Diſteln zu freſſen —
Dein allerliebſtes Lachen
Werde ich nie vergeſſen.

4.

(Sie ſpricht:)

Steht ein Baum im ſchönen Garten
Und ein Apfel hängt daran,
Und es ringelt ſich am Aſte
Eine Schlange, und ich kann
Von den ſüßen Schlangenaugen
Nimmer wenden meinen Blick,
Und das ziſchelt ſo verheißend
Und das lockt wie holdes Glück!

(Die Andre ſpricht:)

Dieſes iſt die Frucht des Lebens,
Koſte ihre Süßigkeit,
Daß du nicht ſo ganz vergebens
Lebteſt deine Lebenszeit!
Schönes Kindchen, fromme Taube,
Koſt' einmal und zittre nicht —
Folge meinem Rath und glaube
Was die kluge Muhme ſpricht.

5.

Neue Melodieen ſpiel' ich
Auf der neugeſtimmten Zitter.
Alt iſt der Text! Es ſind die Worte
Salomo's: das Weib iſt bitter.

Ungetreu iſt ſie dem Freunde,
Wie ſie treulos dem Gemahle!
Wermuth ſind die letzten Tropfen
In der Liebe Goldpokale.

Alſo wahr iſt jene Sage
Von dem dunklen Sündenfluche,
Den die Schlange dir bereitet,
Wie es ſteht im alten Buche?

Kriechend auf dem Bauch, die Schlange,
Lauſcht ſie noch in allen Büſchen,
Koſ't mit dir noch jetzt wie weiland,
Und du hörſt ſie gerne ziſchen.

Ach, es wird ſo kalt und dunkel!
Um die Sonne flattern Raben,
Und ſie krächzen. Luſt und Liebe
Iſt auf lange jetzt begraben.

6.

Nicht lange täuſchte mich das Glück,
Das du mir zugelogen,
Dein Bild iſt wie ein falſcher Traum
Mir durch das Herz gezogen.

Der Morgen kam, die Sonne ſchien,
Der Nebel iſt zerronnen;
Geendigt hatten wir ſchon längſt,
Eh' wir noch kaum begonnen.

Clariſſe.

1.

Meinen ſchönſten Liebesantrag
Suchſt du ängſtlich zu verneinen;
Frag' ich dann: ob das ein Korb ſei?
Fängſt du plötzlich an zu weinen.

Selten bet' ich, drum erhör' mich,
Lieber Gott! Hilf dieſer Dirne,
Trockne ihre ſüßen Thränen
Und erleuchte ihr Gehirne.

2.

Ueberall wo du auch wandelſt,
Schauſt du mich zu allen Stunden,
Und jemehr du mich mißhandelſt,
Treuer bleib' ich dir verbunden.

Denn mich feſſelt holde Bosheit,
Wie mich Güte ſtets vertrieben;
Willſt du ſicher meiner los ſein,
Mußt du dich in mich verlieben.

3.

Hol' der Teufel deine Mutter,
Hol' der Teufel deinen Vater,
Die ſo grauſam mich verhindert
Dich zu ſchauen im Theater.

Denn ſie ſaßen da und gaben,
Breitgeputzt, nur ſeltne Lücken,
Dich im Hintergrund der Loge,
Süßes Liebchen, zu erblicken.

Und ſie ſaßen da und ſchauten
Zweier Liebenden Verderben,
Und ſie klatſchten großen Beifall
Als ſie beide ſahen ſterben.

4.

Geh' nicht durch die böſe Straße
Wo die ſchönen Augen wohnen —
Ach! ſie wollen allzugütig
Dich mit ihrem Blitz verſchonen.

Grüßen allerliebſt herunter
Aus dem hohen Fenſterbogen,
Lächeln freundlich, (Tod und Teufel!)
Sind dir ſchweſterlich gewogen.

Doch du biſt ſchon auf dem Wege,
Und vergeblich iſt dein Ringen;
Eine ganze Bruſt voll Elend
Wirſt du mit nach Hauſe bringen.

5.

Es kommt zu ſpät, was du mir lächelſt,
Was du mir ſeufzeſt kommt zu ſpät!
Längſt ſind geſtorben die Gefühle,
Die du ſo grauſam einſt verſchmäht.

Zu ſpät kommt deine Gegenliebe!
Es fallen auf mein Herz herab
All deine heißen Liebesblicke,
Wie Sonnenſtrahlen auf ein Grab.

* * *

Nur wiſſen möcht ich: wenn wir ſterben,
Wohin dann unſre Seele geht?
Wo iſt das Feuer, das erloſchen?
Wo iſt der Wind, der ſchon verweht?

Yolante und Marie.

1.

Dieſe Damen, ſie verſtehen
Wie man Dichter ehren muß:
Gaben mir ein Mittageſſen,
Mir und meinem Genius.

Ach! die Suppe war vortrefflich,
Und der Wein hat mich erquickt,
Das Geflügel, das war göttlich,
Und der Haſe war geſpickt.

Sprachen, glaub' ich, von der Dichtkunſt,
Und ich wurde endlich ſatt;
Und ich dankte für die Ehre,
Die man mir erwieſen hat.

2.

In welche ſoll ich mich verlieben,
Da beide liebenswürdig ſind?
Ein ſchönes Weib iſt noch die Mutter,
Die Tochter iſt ein ſchönes Kind.

Die weißen, unerfahrnen Glieder,
Sie ſind ſo rührend anzuſehn!
Doch reizend ſind geniale Augen,
Die unſre Zärtlichkeit verſtehn.

Es gleicht mein Herz dem grauen Freunde,
Der zwiſchen zwei Gebündel Heu
Nachſinnlich grübelt, welch' von beiden
Das allerbeſte Futter ſei.

3.

Die Flaſchen ſind leer, das Frühſtück war gut,
Die Dämchen ſind roſig erhitzet;
Sie lüften das Mieder mit Uebermuth,
Ich glaube ſie ſind beſpitzet.

Die Schulter wie weiß, die Brüſtchen wie nett!
Mein Herz erbebet vor Schrecken.
Nun werfen ſie lachend ſich auf's Bett,
Und hüllen ſich ein mit den Decken.

Sie ziehen nun gar die Gardinen vor,
Und ſchnarchen am End' um die Wette.
Da ſteh' ich im Zimmer, ein einſamer Thor,
Betrachte verlegen das Bette.

4.

Jugend, die mir täglich ſchwindet,
Wird durch raſchen Muth erſetzt,
Und mein kühn'rer Arm umwindet
Noch viel ſchlankre Hüften jetzt.

That auch manche ſehr erſchrocken,
Hat ſie doch ſich bald gefügt;
Holder Zorn, verſchämtes Stocken,
Wird von Schmeichelei beſiegt.

Doch, wenn ich den Sieg genieße,
Fehlt das Beſte mir dabei.
Iſt es die verſchwundne, ſüße,
Blöde Jugendeſelei?

E m m a.

1.

Er ſteht ſo ſtarr wie ein Baumſtamm,
In Hitz' und Froſt und Wind,
Im Boden wurzelt die Fußzeh',
Die Arme erhoben ſind.

So quält ſich Bagiratha lange,
Und Brama will enden ſein Weh',
Er läßt den Ganges fließen
Herab von der Himmelshöh'.

Ich aber, Geliebte, vergebens
Martre und quäl' ich mich ab,
Aus deinen Himmelsaugen
Fließt mir kein Tropfen herab.

2.

Vier und zwanzig Stunden ſoll ich
Warten auf das höchſte Glück,
Das mir blinzelnd ſüß verkündet,
Blinzelnd ſüß der Seitenblick.

O! die Sprache iſt ſo dürftig,
Und das Wort ein plumpes Ding;
Wird es ausgeſprochen, flattert
Fort der ſchöne Schmetterling.

Doch der Blick, der iſt unendlich,
Und er macht unendlich weit
Deine Bruſt, wie einen Himmel
Voll geſtirnter Seligkeit.

3.

Nicht mal einen einz'gen Kuß,
Nach ſo monatlangem Lieben!
Und ſo bin ich Allerärmſter
Trocknen Mundes ſtehn geblieben.

Einmal kam das Glück mir nah —
Schon konnt ich den Athem ſpüren —
Doch es flog vorüber — ohne
Mir die Lippen zu berühren.

4.

Emma, ſage mir die Wahrheit:
Ward ich närriſch durch die Liebe?
Oder iſt die Liebe ſelber
Nur die Folge meiner Narrheit?

Ach! mich quälet, theure Emma,
Außer meiner tollen Liebe,
Außer meiner Liebestollheit,
Obendrein noch dies Dilemma.

5.

Bin ich bei dir, Zank und Noth!
Und ich will mich fort begeben!
Doch das Leben iſt kein Leben
Fern von dir, es iſt der Tod.

Grübelnd lieg ich in der Nacht,
Zwiſchen Tod und Hölle wählend —
Ach! ich glaube dieſes Elend
Hat mich ſchon verrückt gemacht.

6.

Schon mit ihren ſchlimmſten Schatten
Schleicht die böſe Nacht heran;
Unſre Seelen ſie ermatten,
Gähnend ſchauen wir uns an.

Du wirſt alt und ich noch älter,
Unſer Frühling iſt verblüht.
Du wirſt kalt und ich noch kälter,
Wie der Winter näher zieht.

Ach, das Ende iſt ſo trübe!
Nach der holden Liebesnoth,
Kommen Nöthen ohne Liebe,
Nach dem Leben kommt der Tod.

Der Tannhäuſer.

Eine Legende.

(Geſchrieben 1836.)

1.

Ihr guten Chriſten laßt Euch nicht
Von Satans Liſt umgarnen!
Ich ſing' Euch das Tannhäuſerlied
Um Eure Seelen zu warnen.

Der edle Tannhäuſer, ein Ritter gut,
Wollt' Lieb' und Luſt gewinnen,
Da zog er in den Venusberg,
Blieb ſieben Jahre drinnen.

Frau Venus, meine ſchöne Frau,
Leb' wohl, mein holdes Leben
Ich will nicht länger bleiben bei dir,
Du ſollſt mir Urlaub geben.

„Tannhäuſer, edler Ritter mein,
Haſt heut mich nicht geküſſet;
Küſſ' mich geſchwind, und ſage mir:
Was du bei mir vermiſſet?

„Habe ich nicht den ſüßeſten Wein
Tagtäglich dir kredenzet?
Und hab' ich nicht mit Roſen dir
Tagtäglich das Haupt bekränzet?“

Frau Venus, meine ſchöne Frau,
Von ſüßem Wein und Küſſen
Iſt meine Seele geworden krank;
Ich ſchmachte nach Bitterniſſen.

Wir haben zu viel geſcherzt und gelacht,
Ich ſehne mich nach Thränen,
Und ſtatt mit Roſen möcht' ich mein Haupt
Mit ſpitzigen Dornen krönen.

„Tannhäuſer, edler Ritter mein,
Du willſt dich mit mir zanken;
Du haſt geſchworen viel tauſendmal,
Niemals von mir zu wanken.

„Komm, laß uns in die Kammer gehn,
Zu ſpielen der heimlichen Minne;
Mein ſchöner lilienweißer Leib
Erheitert deine Sinne."

Frau Venus, meine ſchöne Frau,
Dein Reiz wird ewig blühen;
Wie viele einſt für dich geglüht,
So werden noch viele glühen.

Doch denk' ich der Götter und Helden, die einſt
Sich zärtlich daran geweidet,
Dein ſchöner lilienweißer Leib,
Er wird mir ſchier verleidet.

Dein ſchöner lilienweißer Leib
Erfüllt mich faſt mit Entſetzen,
Gedenk' ich, wie viele werden ſich
Noch ſpäterhin dran ergetzen!

„Tannhäuſer, edler Ritter mein,
Das ſollſt du mir nicht ſagen,
Ich wollte lieber du ſchlügeſt mich,
Wie du mich oft geſchlagen.

„Ich wollte lieber du ſchlügeſt mich,
Als daß du Beleidigung ſprächeſt,
Und mir, undankbar kalter Chriſt,
Den Stolz im Herzen brächeſt.

„Weil ich dich geliebt gar zu ſehr,
Hör' ich nun ſolche Worte —
Leb' wohl, ich gebe Urlaub dir,
Ich öffne dir ſelber die Pforte."

2.

Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt
Da ſingt es und klingelt und läutet:
Da zieht einher die Prozeſſion,
Der Papſt in der Mitte ſchreitet.

Das iſt der fromme Papſt Urban,
Er trägt die dreifache Krone,
Er trägt ein rothes Purpurgewand,
Die Schleppe tragen Barone.

„O heiliger Vater, Papſt Urban,
Ich laß dich nicht von der Stelle,
Du höreſt zuvor meine Beichte an,
Du retteſt mich von der Hölle!“

Das Volk es weicht im Kreiſ' zurück,
Es ſchweigen die geiſtlichen Lieder: —
Wer iſt der Pilger bleich und wüſt,
Vor dem Papſte kniet er nieder?

„O heiliger Vater, Papſt Urban,
Du kannſt ja binden und löſen,
Errette mich von der Höllenqual
Und von der Macht des Böſen.

„Ich bin der edle Tannhäuſer genannt,
Wollt' Lieb' und Luſt gewinnen,
Da zog ich in den Venusberg,
Blieb ſieben Jahre drinnen.

„Frau Venus iſt eine ſchöne Frau,
Liebreizend und anmuthreiche;
Wie Sonnenſchein und Blumenduft
Iſt ihre Stimme, die weiche.

„Wie der Schmetterling flattert um eine Blum
Am zarten Kelch zu nippen,
So flattert meine Seele ſtets
Um ihre Roſenlippen.

„Ihr edles Geſicht umringeln wild
Die blühend ſchwarzen Locken;
Schau'n dich die großen Augen an,
Wird dir der Athem ſtocken.

„Schau'n dich die großen Augen an,
So biſt du wie angekettet;
Ich habe nur mit großer Noth
Mich aus dem Berg gerettet.

„Ich hab' mich gerettet aus dem Berg,
Doch ſtets verfolgen die Blicke
Der ſchönen Frau mich überall,
Sie winken: komm' zurücke!

„Ein armes Geſpenſt bin ich am Tag,
Des Nachts mein Leben erwachet,
Dann träum' ich von meiner ſchönen Frau,
Sie ſitzt bei mir und lachet.

„Sie lacht ſo geſund, ſo glücklich, ſo toll,
Und mit ſo weißen Zähnen!
Wenn ich an dieſes Lachen denk',
So weine ich plötzliche Thränen.

„Ich liebe ſie mit Allgewalt,
Nichts kann die Liebe hemmen!
Das iſt wie ein wilder Waſſerfall,
Du kannſt ſeine Fluthen nicht dämmen!

„Er ſpringt von Klippe zu Klippe herab,
Mit lautem Toſen und Schäumen,
Und bräch' er tauſendmal den Hals,
Er wird im Laufe nicht ſäumen.

„Wenn ich den ganzen Himmel beſäß',
Frau Venus ſchenkt' ich ihn gerne;
Ich gäb' ihr die Sonne, ich gäb' ihr den Mond,
Ich gäbe ihr ſämmtliche Sterne.

„Ich liebe ſie mit Allgewalt,
Mit Flammen, die mich verzehren,—
Iſt das der Hölle Feuer ſchon,
Die Gluthen, die ewig währen?

„O heiliger Vater, Papſt Urban,
Du kannſt ja binden und löſen!
Errette mich von der Höllenqual
Und von der Macht des Böſen."

Der Papſt hub jammernd die Händ' empor,
Hub jammernd an zu ſprechen:
„Tannhäuſer, unglückſel'ger Mann,
Der Zauber iſt nicht zu brechen.

„Der Teufel, den man Venus nennt,
Er iſt der ſchlimmſte von allen;
Erretten kann ich dich nimmermehr
Aus ſeinen ſchönen Krallen.

„Mit deiner Seele mußt du jetzt
Des Fleiſches Luſt bezahlen,
Du biſt verworfen, du biſt verdammt
Zu ewigen Höllenqualen."

3.

„Der Ritter Tannhäuſer, er wandelt ſo raſch,
Die Füße, die wurden ihm wunde.
Er kam zurück in den Venusberg
Wohl um die Mitternachtſtunde.

Frau Venus erwachte aus dem Schlaf,
Iſt ſchnell aus dem Bette geſprungen;
Sie hat mit ihrem weißen Arm
Den geliebten Mann umſchlungen.

Aus ihrer Naſe rann das Blut,
Den Augen die Thränen entfloſſen;
Sie hat mit Thränen und Blut das Geſicht
Des geliebten Mannes begoſſen.

Der Ritter legte ſich in's Bett,
Er hat kein Wort geſprochen.
Frau Venus in die Küche ging,
Um ihm eine Suppe zu kochen.

Sie gab ihm Suppe, ſie gab ihm Brod,
Sie wuſch ſeine wunden Füße,
Sie kämmte ihm das ſtruppige Haar,
Und lachte dabei ſo ſüße.

„Tannhäuſer, edler Ritter mein,
Biſt lange ausgeblieben,
Sag' an, in welchen Landen du dich
So lange herumgetrieben?"

Frau Venus, meine ſchöne Frau,
Ich hab' in Welſchland verweilet;
Ich hatte Geſchäfte in Rom und bin
Schnell wieder hierher geeilet.

Auf ſieben Hügeln iſt Rom erbaut,
Die Tiber thut dorten fließen;
Auch hab' ich in Rom den Papſt geſehn,
Der Papſt er läßt dich grüßen.

Auf meinem Rückweg ſah ich Florenz,
Bin auch durch Mailand gekommen,
Und bin alsdann mit raſchem Muth
Die Schweiz hinaufgeklommen.

Und als ich über die Alpen zog
Da fing es an zu ſchneien,
Die blauen See'n die lachten mich an,
Die Adler krächzen und ſchreien.

Und als ich auf dem Sankt-Gotthard ſtand,
Da hört' ich Deutſchland ſchnarchen;
Es ſchlief da unten in ſanfter Huth
Von ſechs und dreißig Monarchen.

In Schwaben beſah ich die Dichterſchul',
Gar liebe Geſchöpfchen und Tröpfchen!
Auf kleinen Kackſtühlchen ſaßen ſie dort,
Fallhütchen auf den Köpfchen.

Zu Frankfurt kam ich am Schabbes an,
Und aß dort Schalet und Klöſe;
Ihr habt die beſte Religion,
Auch lieb' ich das Gänſegekröſe.

In Dresden ſah ich einen Hund,
Der einſt gehört zu den Beſſern,
Doch fallen ihm jetzt die Zähne aus,
Er kann nur bellen und wäſſern.

Zu Weimar, dem Muſenwittwenſitz,
Da hört' ich viel Klagen erheben,
Man weinte und jammerte: Goethe ſei todt
Und Eckermann ſei noch am Leben!

Zu Potsdam vernahm ich ein lautes Geſchrei—
Was giebt es? rief ich verwundert.
„Das iſt der Gans in Berlin, der lieſt
Dort über das letzte Jahrhundert.“

Zu Göttingen blüht die Wiſſenſchaft,
Doch bringt ſie keine Früchte.
Ich kam dort durch in ſtockfinſtrer Nacht,
Sah nirgendswo ein Lichte.

Zu Celle im Zuchthaus ſah ich nur
Hannoveraner — O Deutſche!
Uns fehlt ein Nationalzuchthaus
Und eine gemeinſame Peitſche!

Zu Hamburg frug ich: warum ſo ſehr
Die Straßen ſtinken thäten?
Doch Juden und Chriſten verſicherten mir,
Das käme von den Fleeten.

Zu Hamburg, in der guten Stadt,
Wohnt mancher ſchlechte Geſelle;
Und als ich auf die Börſe kam,
Ich glaubte ich wär' noch in Celle.

Zu Hamburg ſah ich Altona,
Iſt auch eine ſchöne Gegend:
Ein andermal erzähl' ich dir
Was mir allbort begegnet.

Schöpfungslieder.

1.

Im Beginn ſchuf Gott die Sonne,
Dann die nächtlichen Geſtirne;
Hierauf ſchuf er auch die Ochſen,
Aus dem Schweiße ſeiner Stirne.

Später ſchuf er wilde Beſtien,
Löwen mit den grimmen Tatzen;
Nach des Löwen Ebenbilde
Schuf er hübſche kleine Katzen.

Zur Bevölkerung der Wildniß
Ward hernach der Menſch erſchaffen;
Nach des Menſchen holdem Bildniß
Schuf er intreſſante Affen.

Satan ſah dem zu und lachte:
Ei, der Herr kopirt ſich ſelber!
Nach dem Bilde ſeiner Ochſen
Macht er noch am Ende Kälber.

2.

Und der Gott ſprach zu dem Teufel:
Ich der Herr kopir' mich ſelber,
Nach der Sonne mach' ich Sterne,
Nach den Ochſen mach' ich Kälber,
Nach den Löwen mit den Tatzen
Mach' ich kleine liebe Katzen,
Nach den Menſchen mach' ich Affen;
Aber du kannſt gar nichts ſchaffen.

3.

Ich hab mir zu Ruhm und Preis erſchaffen
Die Menſchen, Löwen, Ochſen, Sonne;
Doch Sterne, Kälber, Katzen, Affen,
Erſchuf ich zu meiner eigenen Wonne.

4.

Kaum hab' ich die Welt zu ſchaffen begonnen,
In einer Woche war's abgethan.
Doch hatt' ich vorher tief ausgeſonnen
Jahrtauſendlang den Schöpfungsplan.

Das Schaffen ſelbſt iſt eitel Bewegung
Das ſtümpert ſich leicht in kurzer Friſt;
Jedoch der Plan, die Ueberlegung,
Das zeigt erſt wer ein Künſtler iſt.

Ich hab' allein dreihundert Jahre
Tagtäglich darüber nachgedacht,
Wie man am beſten Doctores Juris
Und gar die kleinen Flöhe macht.

5.

Sprach der Herr am ſechsten Tage:
Hab' am Ende nun vollbracht
Dieſe große, ſchöne Schöpfung,
Und hab' alles gut gemacht.

Wie die Sonne roſengoldig
In dem Meere widerſtrahlt!
Wie die Bäume grün und glänzend!
Iſt nicht Alles wie gemalt?

Sind nicht weiß wie Alabaſter
Dort die Lämmchen auf der Flur?
Iſt ſie nicht ſo ſchön vollendet
Und natürlich die Natur?

Erd' und Himmel ſind erfüllet
Ganz von meiner Herrlichkeit,
Und der Menſch er wird mich loben
Bis in alle Ewigkeit!

6.

Der Stoff, das Material des Gedichts,
Das ſaugt ſich nicht aus dem Finger;
Kein Gott erſchafft die Welt aus Nichts,
So wenig, wie irdiſche Singer.

Aus vorgefundenem Urweltsdreck
Erſchuf ich die Männerleiber,
Und aus dem Männerrippenſpeck
Erſchuf ich die ſchönen Weiber.

Den Himmel erſchuf ich aus der Erd'
Und Engel aus Weiberentfaltung;
Der Stoff gewinnt erſt ſeinen Werth
Durch künſtleriſche Geſtaltung.

7.

Warum ich eigentlich erſchuf
Die Welt, ich will es gern bekennen:
Ich fühlte in der Seele brennen
Wie Flammenwahnſinn, den Beruf.

Krankheit iſt wohl der letzte Grund
Des ganzen Schöpferdrangs geweſen;
Erſchaffend konnte ich geneſen,
Erſchaffend wurde ich geſund.

Friederike.

(1823.)

1.

Verlaß' Berlin, mit ſeinem dicken Sande
Und dünnen Thee, und überwitz'gen Leuten,
Die Gott und Welt, und was ſie ſelbſt bedeuten,
Begriffen längſt mit Hegel'ſchem Verſtande.

Komm mit nach Indien, nach dem Sonnenlande,
Wo Ambrablüthen ihren Duft verbreiten,
Die Pilgerſchaaren nach dem Ganges ſchreiten,
Andächtig und im weißen Feſtgewande.

Dort, wo die Palmen wehn, die Wellen blinken
Am heil'gen Ufer Lotosblumen ragen
Empor zu Indra's Burg, der ewig blauen;

Dort will ich gläubig vor dir niederſinken,
Und deine Füße drücken, und dir ſagen:
Madame! Sie ſind die ſchönſte aller Frauen!

2.

Der Ganges rauſcht, mit klugen Augen ſchauen
Die Antilopen aus dem Laub, ſie ſpringen
Herbei muthwillig, ihre bunten Schwingen
Entfaltend wandeln ſtolzgeſpreizte Pfauen.

Tief aus dem Herzen der beſtrahlten Auen
Blumengeſchlechter, viele neue, bringen,
Sehnſuchtberauſcht ertönt Kokila's Singen —
Ja, du biſt ſchön, du ſchönſte aller Frauen!

Gott Kama lauſcht aus allen deinen Zügen,
Er wohnt in deines Buſens weißen Zelten,
Und haucht aus dir die lieblichſten Geſänge;

Ich ſah Waſſant auf deinen Lippen liegen,
In deinem Aug' entdeck' ich neue Welten,
Und in der eignen Welt wird's mir zu enge.

3.

Der Ganges rauſcht, der große Ganges ſchwillt,
Der Himalaya ſtrahlt im Abendſcheine,
Und aus der Nacht der Banianenhaine,
Die Elephantenheerde ſtürzt und brüllt —

Ein Bild! Ein Bild! Mein Pferd für'n gutes Bild!
Womit ich dich vergleiche, Schöne, Feine,
Dich Unvergleichliche, dich Gute, Reine,
Die mir das Herz mit heitrer Luſt erfüllt!

Vergebens ſiehſt du mich nach Bildern ſchweifen,
Und ſiehſt mich mit Gefühl und Reimen ringen, —
Und, ach! du lächelſt gar ob meiner Qual!

Doch lächle nur! Denn wenn du lächelſt, greifen
Gandarven nach der Zither, und ſie ſingen
Dort oben in dem goldnen Sonnenſaal.

Ach! ich weiß, er meint es gut —
Keiner iſt ſo rein und edel —
Aber ich, ich wurde dennoch
Wie von Eiferſucht berühret —

Und ich muß geſtehn, es wurde
Mir im Himmel unbehaglich —
Gott verzeih' mir's! mich genirte
Unſer Heiland, Jeſus Chriſtus.

8.

Ein jeder hat zu dieſem Feſte
Sein liebes Liebchen mitgebracht,
Und freut ſich der blühenden Sommernacht; —
Ich wandle allein, mir fehlt das Beſte.

Ich wandle allein gleich einem Kranken!
Ich fliehe die Luſt, ich fliehe den Tanz
Und die ſchöne Muſik und den Lampenglanz; —
In England ſind meine Gedanken.

Ich breche Roſen, ich breche Nelken,
Zerſtreuten Sinnes und kummervoll;
Ich weiß nicht, wem ich ſie geben ſoll; —
Mein Herz und die Blumen verwelken.

9.

Geſanglos war ich und beklommen
So lange Zeit — nun dicht' ich wieder!
Wie Thränen, die uns plötzlich kommen,
So kommen plötzlich auch die Lieder.

Melodiſch kann ich wieder klagen
Von großem Lieben, größerm Leiden,
Von Herzen, die ſich ſchlecht vertragen
Und dennoch brechen wenn ſie ſcheiden.

Manchmal iſt mir, als fühlt' ich wehen,
Ueber dem Haupt die deutſchen Eichen —
Sie flüſtern gar von Wiederſehen —
Das ſind nur Träume — ſie verbleichen.

Manchmal iſt mir, als hört' ich ſingen
Die alten, deutſchen Nachtigallen —
Wie mich die Töne ſanft umſchlingen!—
Das ſind nur Träume — ſie verhallen.

Wo ſind die Roſen, deren Liebe
Mich einſt beglückt? — All ihre Blüthe
Iſt längſt verwelkt! — Geſpenſtiſch trübe
Spuckt noch ihr Duft mir im Gemüthe.

In der Fremde.

1.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort,
Du weißt nicht mal warum;
Im Winde klingt ein ſanftes Wort,
Schauſt dich verwundert um.

Die Liebe, die dahinten blieb,
Sie ruft mich ſanft zurück:
O komm zurück, ich hab' dich lieb,
Du biſt mein einz'ges Glück!

Doch weiter, weiter, ſonder Raſt,
Du darfſt nicht ſtille ſtehn.
Was du ſo ſehr geliebet haſt
Sollſt du nicht wiederſehn.

2.

Du biſt ja heut ſo grambefangen,
Wie ich dich lange nicht geſchaut!
Es perlet ſtill von deinen Wangen,
Und deine Seufzer werden laut.

Denkſt du der Heimath, die ſo ferne,
So nebelferne dir verſchwand?
Geſtehe mir's, du wäreſt gerne
Manchmal im theuren Vaterland.

Ach! ich weiß, er meint es gut —
Keiner iſt ſo rein und edel —
Aber ich, ich wurde dennoch
Wie von Eiferſucht berühret —

Und ich muß geſtehn, es wurde
Mir im Himmel unbehaglich —
Gott verzeih' mir's! mich genirte
Unſer Heiland, Jeſus Chriſtus.

8.

Ein jeder hat zu dieſem Feſte
Sein liebes Liebchen mitgebracht,
Und freut ſich der blühenden Sommernacht; —
Ich wandle allein, mir fehlt das Beſte.

Ich wandle allein gleich einem Kranken!
Ich fliehe die Luſt, ich fliehe den Tanz
Und die ſchöne Muſik und den Lampenglanz; —
In England ſind meine Gedanken.

Ich breche Roſen, ich breche Nelken,
Zerſtreuten Sinnes und kummervoll;
Ich weiß nicht, wem ich ſie geben ſoll; —
Mein Herz und die Blumen verwelken.

9.

Geſanglos war ich und beklommen
So lange Zeit — nun dicht' ich wieder!
Wie Thränen, die uns plötzlich kommen,
So kommen plötzlich auch die Lieder.

Melodiſch kann ich wieder klagen
Von großem Lieben, größerm Leiden,
Von Herzen, die ſich ſchlecht vertragen
Und dennoch brechen wenn ſie ſcheiden.

Manchmal iſt mir, als fühlt' ich wehen,
Ueber dem Haupt die deutſchen Eichen —
Sie flüſtern gar von Wiederſehen —
Das ſind nur Träume — ſie verbleichen.

Manchmal iſt mir, als hört' ich ſingen
Die alten, deutſchen Nachtigallen —
Wie mich die Töne ſanft umſchlingen!—
Das ſind nur Träume — ſie verhallen.

Wo ſind die Roſen, deren Liebe
Mich einſt beglückt? — All ihre Blüthe
Iſt längſt verwelkt! — Geſpenſtiſch trübe
Spuckt noch ihr Duft mir im Gemüthe.

In der Fremde.

1.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort,
Du weißt nicht mal warum;
Im Winde klingt ein ſanftes Wort,
Schauſt dich verwundert um.

Die Liebe, die dahinten blieb,
Sie ruft mich ſanft zurück:
O komm zurück, ich hab' dich lieb,
Du biſt mein einz'ges Glück!

Doch weiter, weiter, ſonder Raſt,
Du darfſt nicht ſtille ſtehn.
Was du ſo ſehr geliebet haſt
Sollſt du nicht wiederſehn.

2.

Du biſt ja heut ſo grambefangen,
Wie ich dich lange nicht geſchaut!
Es perlet ſtill von deinen Wangen,
Und deine Seufzer werden laut.

Denkſt du der Heimath, die ſo ferne,
So nebelferne dir verſchwand?
Geſtehe mir's, du wäreſt gerne
Manchmal im theuren Vaterland.

Denkſt du der Dame, die ſo niedlich
Mit kleinem Zürnen dich ergötzt?
Oft zürnteſt du, dann ward ſie friedlich,
Und immer lachtet ihr zuletzt.

Denkſt du der Freunde, die da ſanken
An deine Bruſt, in großer Stund?
Im Herzen ſtürmten die Gedanken,
Jedoch verſchwiegen blieb der Mund.

Denkſt du der Mutter und der Schweſter?
Mit beiden ſtandeſt du ja gut.
Ich glaube gar es ſchmilzt, mein Beſter,
In deiner Bruſt der wilde Muth!

Denkſt du der Vögel und der Bäume
Des ſchönen Gartens, wo du oft
Geträumt der Liebe junge Träume,
Wo du gezagt, wo du gehofft?

Es iſt ſchon ſpät. Die Nacht iſt helle,
Trübhell gefärbt vom feuchten Schnee.
Ankleiden muß ich mich nun ſchnelle
Und in Geſellſchaft gehn. O weh!

3.

Ich hatte einſt ein ſchönes Vaterland.
Der Eichenbaum
Wuchs dort ſo hoch, die Veilchen nickten ſanft.
Es war ein Traum.

Das küßte mich auf deutſch, und ſprach auf deutſch
(Man glaubt es kaum
Wie gut es klang) das Wort: „ich liebe dich!“
Es war ein Traum.

Tragödie.

1.

Entflieh mit mir und ſei mein Weib,
Und ruh an meinem Herzen aus;
Fern in der Fremde ſei mein Herz
Dein Vaterland und Vaterhaus.

Gehſt du nicht mit, ſo ſterb' ich hier
Und du biſt einſam und allein;
Und bleibſt du auch im Vaterhaus,
Wirſt doch wie in der Fremde ſein.

2.

(Dieſes iſt ein wirkliches Volkslied, welches ich am Rhein gehört.)

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümelein,
Sie ſind verwelket, verdorret.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,
Sie flohen heimlich von Hauſe fort,
Es wußt' weder Vater noch Mutter.

Sie ſind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
Sie ſind verdorben, geſtorben.

3.

Auf ihrem Grab da ſteht eine Linde,
Drin pfeifen die Vögel und Abendwinde,
Und drunter ſitzt auf dem grünen Platz,
Der Müllersknecht mit ſeinem Schatz.

Die Winde die wehen ſo lind und ſo ſchaurig,
Die Vögel die ſingen ſo ſüß und ſo traurig,
Die ſchwatzenden Buhlen, die werden ſtumm,
Sie weinen und wiſſen ſelbſt nicht warum.

Romanzen.

1.

Ein Weib.

Sie hatten ſich Beide ſo herzlich lieb,
Spitzbübin war ſie, er war ein Dieb.
Wenn er Schelmenſtreiche machte,
Sie warf ſich auf's Bett und lachte.

Der Tag verging in Freud und Luſt,
Des Nachts lag ſie an ſeiner Bruſt.
Als man in's Gefängniß ihn brachte,
Sie ſtand am Fenſter und lachte.

Er ließ ihr ſagen: O komm zu mir,
Ich ſehne mich ſo ſehr nach dir,
Ich rufe nach dir, ich ſchmachte —
Sie ſchüttelt' das Haupt und lachte.

Um Sechſe des Morgens ward er gehenkt,
Um Sieben ward er in's Grab geſenkt;
Sie aber ſchon um Achte
Trank rothen Wein und lachte.

2.

Frühlingsfeier.

Das iſt des Frühlings traurige Luſt!
Die blühenden Mädchen, die wilde Schaar,
Sie ſtürmen dahin, mit flatterndem Haar.
Und Jammergeheul und entblößter Bruſt: —
Adonis! Adonis!

Es ſinkt die Nacht. Bei Fackelſchein,
Sie ſuchen hin und her im Wald',
Der angſtverwirret wiederhallt
Von Weinen und Lachen und Schluchzen und Schrei'n:
Adonis! Adonis!

Das wunderſchöne Jünglingsbild,
Es liegt am Boden blaß und todt,
Das Blut färbt alle Blumen roth,
Und Klagelaut die Luft erfüllt: —
Adonis! Adonis!

3.

Childe Harold.

Eine ſtarke, ſchwarze Barke
Segelt trauervoll dahin.
Die vermummten und verſtummten
Leichenhüter ſitzen drin.

Todter Dichter, ſtille liegt er,
Mit entblößtem Angeſicht;
Seine blauen Augen ſchauen
Immer noch zum Himmelslicht.

Aus der Tiefe klingt's, als riefe
Eine kranke Nixenbraut,
Und die Wellen, ſie zerſchellen
An dem Kahn, wie Klagelaut.

4.

Die Beſchwörung.

Der junge Franziskaner ſitzt
Einſam in der Kloſterzelle,
Er lieſt im alten Zauberbuch,
Genannt der Zwang der Hölle.

Und als die Mitternachtſtunde ſchlug,
Da konnt' er nicht länger ſich halten,
Mit bleichen Lippen ruft er an
Die Unterweltsgewalten.

Ihr Geiſter! holt mir aus dem Grab
Die Leiche der ſchönſten Frauen,
Belebt ſie mir für dieſe Nacht,
Ich will mich dran erbauen.

Er ſpricht das grauſe Beſchwörungswort,
Da wird ſein Wunſch erfüllet,
Die arme verſtorbene Schönheit kommt
In weißen Laken gehüllet.

Ihr Blick iſt traurig. Aus kalter Bruſt
Die ſchmerzlichen Seufzer ſteigen.
Die Todte ſetzt ſich zu dem Mönch,
Sie ſchauen ſich an und ſchweigen.

5.

Aus einem Briefe.

(Die Sonne ſpricht:)

Was gehn dich meine Blicke an?
Das iſt der Sonne gutes Recht,
Sie ſtrahlt auf den Herrn wie auf den Knecht;
Ich ſtrahle weil ich nicht anders kann.

Was gehn dich meine Blicke an?
Bedenke, was deine Pflichten ſind,
Nimm dir ein Weib und mach' ein Kind,
Und ſei ein deutſcher Biedermann.

Ich ſtrahle weil ich nicht anders kann.
Ich wandle am Himmel wohl auf und ab,
Aus Langeweile guck' ich hinab —
Was gehn dich meine Blicke an?

(Der Dichter ſpricht:)

Das iſt ja eben meine Tugend,
Daß ich ertrage deinen Blick,
Das Licht der ew'gen Seelenjugend,
Blendende Schönheit, Flammenglück!

Jetzt aber fühl' ich ein Ermatten
Der Sehkraft, und es ſinken nieder,
Wie ſchwarze Flöre, nächt'ge Schatten
Auf meine armen Augenlider ....

(Chor der Affen:)

Wir Affen, wir Affen,
Wir glotzen und gaffen
Die Sonne an,
Weil ſie es doch nicht wehren kann.

(Chor der Fröſche:)

Im Waſſer, im Waſſer,
Da iſt es noch naſſer
Als auf der Erde,
Und ohne Beſchwerde
Erquicken
Wir uns an den Sonnenblicken.

(Chor der Maulwürfe:)

Was doch die Leute Unſinn ſchwatzen
Von Strahlen und von Sonnenblicken!
Wir fühlen nur ein warmes Jücken,
Und pflegen uns alsdann zu kratzen.

(Ein Glühwurm ſpricht:)

Wie ſich die Sonne wichtig macht,
Mit ihrer kurzen Tagespracht!
So unbeſcheiden zeig' ich mich nicht,
Und bin doch auch ein großes Licht,
In der Nacht, in der Nacht!

6.

Auſtern.

Der Stern erſtrahlte ſo munter,
Da fiel er vom Himmel herunter.
Du fragſt mich, Kind, was Liebe iſt?
Ein Stern in einem Haufen Miſt.

Wie'n räudiger Hund, der verrecket,
So liegt er mit Unrath bedecket.
Es kräht der Hahn, die Sau ſie grunzt,
Im Kothe wälzt ſich ihre Brunſt.

O, fiel ich doch in den Garten,
Wo die Blumen meiner harrten,
Wo ich mir oft gewünſchet hab'
Ein reinliches Sterben, ein duftiges Grab!

7.

Anno 1829.

Daß ich bequem verbluten kann,
Gebt mir ein edles, weites Feld!
O, laßt mich nicht erſticken hier
In dieſer engen Krämerwelt!

Sie eſſen gut, ſie trinken gut,
Erfreu'n ſich ihres Maulwurfglücks,
Und ihre Großmuth iſt ſo groß
Als wie das Loch der Armenbüchs.

Cigarren tragen ſie im Maul
Und in der Hoſentaſch' die Händ';
Auch die Verdauungskraft iſt gut, —
Wer ſie nur ſelbſt verdauen könnt'!

Sie handeln mit den Spezerei'n
Der ganzen Welt, doch in der Luft,
Trotz allen Würzen, riecht man ſtets
Den faulen Schelfiſchſeelenduft.

O, daß ich große Laſter ſäh',
Verbrechen, blutig, koloſſal, —
Nur dieſe ſatte Tugend nicht,
Und zahlungsfähige Moral!

Ihr Wolken droben, nehmt mich mit,
Gleichviel nach welchem fernen Ort!
Nach Lappland oder Afrika,
Und ſei's nach Pommern — fort! nur fort!

O, nehmt mich mit — Sie hören nicht —
Die Wolken droben ſind ſo klug!
Vorüberreiſend dieſer Stadt
Aengſtlich beſchleun'gen ſie den Flug.

8.

Anno 1829.

O, Deutſchland meine ferne Liebe,
Gedenk' ich deiner, wein' ich faſt!
Das muntre Frankreich ſcheint mir trübe,
Das leichte Volk wird mir zur Laſt.

Nur der Verſtand, ſo kalt und tracken,
Herrſcht in dem witzigen Paris —
O, Narrheitsglöcklein, Glaubensglocken,
Wie klingelt ihr daheim ſo ſüß!

Höfliche Männer! Doch verdroſſen
Geb' ich den art'gen Gruß zurück. —
Die Grobheit, die ich einſt genoſſen
Im Vaterland, das war mein Glück!

Lächelnde Weiber! Plappern immer,
Wie Mühlenräder ſtets bewegt!
Da lob' ich Deutſchlands Frauenzimmer,
Das ſchweigend ſich zu Bette legt.

Und alles dreht ſich hier im Kreiſe,
Mit Ungeſtüm, wie'n toller Traum!
Bei uns bleibt alles hübſch im Gleiſe,
Wie angenagelt, rührt ſich kaum.

Mir iſt als hört' ich fern erklingen
Nachtwächterhörner, ſanft und traut;
Nachtwächterlieder hör' ich ſingen,
Dazwiſchen Nachtigallenlaut.

Dem Dichter war ſo wohl daheime,
In Schilda's theurem Eichenhain;
Dort wob ich meine zarten Reime
Aus Veilchenduft und Mondenſchein.

9.

In der Frühe.

Auf dem Faubourg Saint-Marçeau
Lag der Nebel heute Morgen,
Spätherbſtnebel, dicht und ſchwer,
Einer weißen Nacht vergleichbar.

Wandelnd durch die weiße Nacht,
Schaut' ich mir vorübergleiten
Eine weibliche Geſtalt,
Die dem Mondenlicht vergleichbar.

Ja ſie war wie Mondenlicht
Leichthinſchwebend, zart und zierlich;
Solchen ſchlanken Gliederbau
Sah ich hier in Frankreich niemals.

War es Luna ſelbſt vielleicht,
Die ſich heut bei einem ſchönen,
Zärtlichen Endymion
Des Quartier Latin verſpätet?

Auf dem Heimweg dacht' ich nach:
Warum floh ſie meinen Anblick?
Hielt die Göttin mich vielleicht
Für den Sonnenlenker Phöbus?

10.

Ritter Olaf.

1.

Vor dem Dome ſtehn zwei Männer,
Tragen beide rothe Röcke,
Und der eine iſt der König
Und der Henker iſt der Andre.

Und zum Henker ſpricht der König:
„Am Geſang der Pfaffen merk' ich,
Daß vollendet ſchon die Trauung —
Halt' bereit dein gutes Richtbeil."

Glockenklang und Orgelrauſchen,
Und das Volk ſtrömt aus der Kirche;
Bunter Feſtzug, in der Mitte
Die geſchmückten Neuvermählten.

Leichenblaß und bang und traurig
Schaut die ſchöne Königstochter;
Keck und heiter ſchaut Herr Olaf,
Und ſein rother Mund, der lächelt.

Und mit lächelnd rothem Munde
Spricht er zu dem finſtern König:
„Guten Morgen, Schwiegervater,
Heut' iſt dir mein Haupt verfallen.

„Sterben ſoll ich heut — O, laß mich
Nur bis Mitternacht noch leben,
Daß ich meine Hochzeit fei're
Mit Banquet und Fackeltänzen.

„Laß mich leben, laß mich leben,
Bis geleert der letzte Becher,
Bis der letzte Tanz getanzt iſt —
Laß bis Mitternacht mich leben!"

Und zum Henker ſpricht der König:
„Unſerm Eidam ſei gefriſtet
Bis um Mitternacht ſein Leben —
Halt' bereit dein gutes Richtbeil!"

2.

Herr Olaf ſitzt beim Hochzeitſchmaus,
Er trinkt den letzten Becher aus.
An ſeine Schulter lehnt
Sein Weib und ſtöhnt —
Der Henker ſteht vor der Thüre.

Der Reigen beginnt und Herr Olaf erfaßt,
Sein junges Weib, und mit wilder Haſt
Sie tanzen, bei Fackelglanz,
Den letzten Tanz —
Der Henker ſteht vor der Thüre.

Die Geigen geben ſo luſtigen Klang,
Die Flöten ſeufzen ſo traurig und bang.
Wer die beiden tanzen ſieht,
Dem erbebt das Gemüth —
Der Henker ſteht vor der Thüre.

Und wie ſie tanzen, im dröhnenden Saal,
Herr Olaf flüſtert zu ſeinem Gemahl:
„Du weißt nicht wie lieb ich dich hab' —
So kalt iſt das Grab —"
Der Henker ſteht vor der Thüre.

3.

Herr Olaf es iſt Mitternacht,
Dein Leben iſt verfloſſen!
Du hatteſt eines Fürſtenkind's
In freier Luſt genoſſen.

Die Mönche murmeln das Todtengebet,
Der Mann im rothen Rocke,
Er ſteht mit ſeinem blanken Beil
Schon vor dem ſchwarzen Blocke.

Herr Olaf ſteigt in den Hof hinab,
Da blinken viel Schwerter und Lichter.
Es lächelt des Ritters rother Mund,
Mit lächelndem Munde ſpricht er:

„Ich ſegne die Sonne, ich ſegne den Mond,
Und die Stern', die am Himmel ſchweifen.
Ich ſegne auch die Vögelein,
Die in den Lüften pfeifen.

„Ich ſegne das Meer, ich ſegne das Land,
Und die Blumen auf der Aue.
Ich ſegne die Veilchen, ſie ſind ſo ſanft
Wie die Augen meiner Fraue.

„Ihr Veilchenaugen meiner Frau,
Durch Euch verlier' ich mein Leben!
Ich ſegne auch den Hollunderbaum,
Wo du dich mir ergeben."

11.

Die Nixen.

Am einſamen Strande plätſchert die Fluth,
Der Mond iſt aufgegangen,
Auf weißer Dühne der Ritter ruht,
Von bunten Träumen befangen.

Die ſchönen Nixen, im Schleiergewand,
Entſteigen der Meerestiefe.
Sie nahen ſich leiſe dem jungen Fant,
Sie glaubten wahrhaftig er ſchliefe.

Die eine betaſtet mit Neubegier
Die Federn auf ſeinem Barette.
Die Andre neſtelt am Bandelier
Und an der Waffenkette.

Die Dritte lacht und ihr Auge blitzt,
Sie zieht das Schwert aus der Scheide,
Und auf das blanke Schwert geſtützt
Beſchaut ſie den Ritter mit Freude.

Die Vierte tänzelt wohl hin und her
Und flüſtert aus tiefem Gemüthe:
„O, daß ich doch dein Liebchen wär',
Du holde Menſchenblüthe!"

Die Fünfte küßt des Ritters Händ',
Mit Sehnſucht und Verlangen;
Die Sechste zögert und küßt am End'
Die Lippen und die Wangen.

Der Ritter iſt klug, es fällt ihm nicht ein,
Die Augen öffnen zu müſſen;
Er läßt ſich ruhig im Mondenſchein
Von ſchönen Nixen küſſen.

12.

Bertrand de Born.

Ein edler Stolz in allen Zügen,
Auf ſeiner Stirn Gedankenſpur,
Er konnte jedes Herz beſiegen,
Bertrand de Born, der Troubadour.

Es kirrten ſeine ſüßen Töne
Die Löwin des Plantagenets;
Die Tochter auch, die beiden Söhne,
Er ſang ſie alle in ſein Netz.

Wie er den Vater ſelbſt bethörte!
In Thränen ſchmolz des Königs Zorn
Als er ihn lieblich reden hörte,
Den Troubadour, Bertrand de Born.

13.

Frühling.

Die Wellen blinken und fließen dahin —
Es liebt ſich ſo lieblich im Lenze!
Am Fluſſe ſitzt die Schäferin
Und windet die zärtlichſten Kränze.

Das knospet und quillt, mit duftender Luſt —
Es liebt ſich ſo lieblich im Lenze!
Die Schäferin ſeufzt aus tiefer Bruſt:
Wem geb' ich meine Kränze?

Ein Reiter reitet den Fluß entlang,
Er grüßt so blühenden Muthes!
Die Schäferin schaut ihm nach so bang,
Fern flattert die Feder des Hutes.

Sie weint und wirft in den gleitenden Fluß
Die schönen Blumenkränze.
Die Nachtigall singt von Lieb' und Kuß —
Es liebt sich so lieblich im Lenze!

14.

Ali Bey.

Ali Bey, der Held des Glaubens,
Liegt beglückt in Mädchenarmen.
Vorgeschmack des Paradieses
Gönnt ihm Allah schon auf Erden.

Odalisken, schön wie Houris,
Und geschmeidig wie Gazellen —
Kräuselt ihm den Bart die Eine,
Glättet seine Stirn die Andre.

Und die Dritte schlägt die Laute,
Singt und tanzt und küßt ihn lachend
Auf das Herz, worin die Flammen
Aller Seligkeiten lodern.

Aber draußen plötzlich schmettern
Die Trompeten, Schwerter rasseln,
Waffenruf und Flintenschüsse —
Herr, die Franken sind im Anmarsch!

Und der Held besteigt sein Schlachtroß,
Fliegt zum Kampf, doch wie im Traume; —
Denn ihm ist zu Sinn, als läg' er
Immer noch in Mädchenarmen.

Während er die Frankenköpfe
Dutzendweis heruntersäbelt,
Lächelt er wie ein Verliebter,
Ja, er lächelt sanft und zärtlich.

15.

Pſyche.

In der Hand die kleine Lampe,
In der Bruſt die große Gluth,
Schleichet Pſyche zu dem Lager
Wo der holde Schläfer ruht.

Sie erröthet und ſie zittert
Wie ſie ſeine Schönheit ſieht —
Der enthüllte Gott der Liebe,
Er erwacht und er entflieht.

Achtzehnhundertjähr'ge Buße!
Und die Aermſte ſtirbt beinah!
Pſyche faſtet und kaſteit ſich,
Weil ſie Amorn nackend ſah.

16.

Die Unbekannte.

Meiner goldgelockten Schönen
Weiß ich täglich zu begegnen,
In dem Tuileriengarten,
Unter den Kaſtanienbäumen.

Täglich geht ſie dort ſpazieren
Mit zwei häßlich alten Damen —
Sind es Tanten? Sind's Dragoner,
Die vermummt in Weiberröcken?

Eingeſchüchtert von dem Schnurrbart
Ihrer zwei Begleiterinnen,
Und von meinem eignen Herzen
Noch viel ſtrenger eingeſchüchtert,

Wagt' ich nie ein ſeufzend Wörtchen
Im Vorübergeh'n zu flüſtern,
Und ich wagte kaum mit Blicken
Meine Flamme zu bekunden.

Heute erſt hab' ich erfahren
Ihren Namen. Laura heißt ſie,
Wie die ſchöne Provenzalin,
Die der große Dichter liebte.

Laura heißt ſie! Nun da bin ich
Juſt ſo weit wie einſt Petrarcha
Der das ſchöne Weib gefeiert
In Canzonen und Sonetten.

Laura heißt ſie! Wie Petrarcha
Kann ich jetzt platoniſch ſchwelgen
In dem Wohllaut dieſes Namens —
Weiter hat er's nie gebracht.

17.

Wechſel.

Mit Brünetten hat's ein Ende!
Ich gerathe dieſes Jahr.
Wieder in die blauen Augen,
Wieder in das blonde Haar.

Die Blondine, die ich liebe,
Iſt ſo fromm, ſo ſanft, ſo mild!
In der Hand den Lilienſtengel
Wäre ſie ein Heil'genbild.

Schlanke, ſchwärmeriſche Glieder,
Wenig Fleiſch, ſehr viel Gemüth;
Und für Liebe, Hoffnung, Glaube,
Ihre ganze Seele glüht.

Sie behauptet, ſie verſtünde
Gar kein Deutſch — ich glaub' es nicht.
Niemals hätteſt du geleſen
Klopſtock's himmliſches Gedicht?

18.

Fortuna.

Frau Fortuna, ganz umſunſt
Thuſt du ſpröde! deine Gunſt
Weiß ich mir durch Kampf und Ringen,
Zu erbeuten, zu erzwingen.

Ueberwältigt wirſt du doch,
Und ich ſpanne dich in's Joch,
Und du streckſt am End' die Waffen —
Aber meine Wunden klaffen.

Es verſtrömt mein rothes Blut
Und der ſchöne Lebensmuth
Will erlöſchen; ich erliege
Und ich ſterbe nach dem Siege.

19.

Klagelied

eines altdeutſchen Jünglings.

Wohl dem, dem noch die Tugend lacht,
Weh dem, der ſie verlieret!
Es haben mich armen Jüngling
Die böſen Geſellen verführet.

Sie haben mich um mein Geld gebracht,
Mit Karten und mit Knöcheln;
Es tröſteten mich die Mädchen,
Mit ihrem holden Lächeln.

Und als ſie mich ganz beſoffen gemacht
Und meine Kleider zerriſſen,
Da ward ich armer Jüngling
Zur Thür hinausgeſchmiſſen.

Heute erſt hab' ich erfahren
Ihren Namen. Laura heißt ſie,
Wie die ſchöne Provenzalin,
Die der große Dichter liebte.

Laura heißt ſie! Nun da bin ich
Juſt ſo weit wie einſt Petrarcha
Der das ſchöne Weib gefeiert
In Canzonen und Sonetten.

Laura heißt ſie! Wie Petrarcha
Kann ich jetzt platoniſch ſchwelgen
In dem Wohllaut dieſes Namens —
Weiter hat er's nie gebracht.

17.

Wechſel.

Mit Brünetten hat's ein Ende!
Ich gerathe dieſes Jahr,
Wieder in die blauen Augen,
Wieder in das blonde Haar.

Die Blondine, die ich liebe,
Iſt ſo fromm, ſo ſanft, ſo mild!
In der Hand den Lilienſtengel
Wäre ſie ein Heil'genbild.

Schlanke, ſchwärmeriſche Glieder,
Wenig Fleiſch, ſehr viel Gemüth;
Und für Liebe, Hoffnung, Glaube,
Ihre ganze Seele glüht.

Sie behauptet, ſie verſtünde
Gar kein Deutſch — ich glaub' es nicht.
Niemals hätteſt du geleſen
Klopſtock's himmliſches Gedicht?

Und als die Mitternachtſtunde kam,
Herr Peter hub an zu ſingen;
Wohl über den Fluß, wohl über den Wald,
Die ſüßen Töne dringen.

Die Tannenbäume horchen ſo ſtill,
Die Fluth hört auf zu rauſchen,
Am Himmel zittert der blaſſe Mond,
Die klugen Sterne lauſchen.

Frau Mette erwacht aus ihrem Schlaf:
Wer ſingt vor meiner Kammer?
Sie achſelt ihr Kleid, ſie ſchreitet hinaus; —
Das ward zu großem Jammer.

Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß,
Sie ſchreitet unaufhaltſam;
Herr Peter zog ſie nach ſeinem Hof'
Mit ſeinem Liede gewaltſam.

Und als ſie Morgens nach Hauſe kam
Vor der Thüre ſtand Herr Bender:
„Frau Mette, wo biſt du geweſen zur Nacht,
Es triefen deine Gewänder?"

Ich war heut Nacht am Nixenfluß,
Dort hört ich prophezeien,
Es plätſcherten und beſpritzten mich
Die neckenden Waſſerfeien.

„Am Nixenfluß iſt feiner Sand
Dort biſt du nicht gegangen,
Zerriſſen und blutig ſind deine Füß',
Auch bluten deine Wangen."

Ich war heut Nacht im Elfenwald,
Zu ſchaun den Elfenreigen,
Ich hab mir verwundet Fuß und Geſicht,
An Dornen und Tannenzweigen.

„Die Elfen tanzen im Monat Mai,
Auf weichen Blumenfeldern,
Jetzt aber herrſcht der kalte Herbſt
Und heult der Wind in den Wäldern."

Bei Peter Nielſen war ich heut Nacht,
Er ſang und zaubergewaltſam,
Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß,
Es zog mich unaufhaltſam.

Sein Lied iſt ſtark als wie der Tod,
Es lockt in Nacht und Verderben.
Noch brennt mir im Herzen die tönende Gluth;
Ich weiß, jetzt muß ich ſterben. —

Die Kirchenthür iſt ſchwarz behängt,
Die Trauerglocken läuten;
Das ſoll den jämmerlichen Tod
Der armen Frau Mette bedeuten.

Herr Bender ſteht vor der Leichenbahr,
Und ſeufzt aus Herzensgrunde:
Nun hab' ich verloren mein ſchönes Weib
Und meine treuen Hunde.

22.

Begegnung.

Wohl unter der Linde erklingt die Muſik,
Da tanzen die Burſchen und Mädel,
Da tanzen zwei die niemand kennt,
Sie ſchau'n ſo ſchlank und edel.

Sie ſchweben auf, ſie ſchweben ab,
In ſeltſam fremder Weiſe,
Sie lachen ſich an, ſie ſchütteln das Haupt,
Das Fräulein flüſtert leiſe:

„Mein ſchöner Junker, auf Eurem Hut
Schwankt eine Neckenlilie,
Die wächst nur tief in Meeresgrund —
Ihr ſtammt nicht aus Adam's Familie.

„Ihr ſeid der Waſſermann, Ihr wollt
Verlocken des Dorfes Schönen.
Ich hab' Euch erkannt, beim erſten Blick,
An euren fiſchgrätigen Zähnen."

Sie ſchweben auf, ſie ſchweben ab
In ſeltſam fremder Weiſe,
Sie lachen ſich an, ſie ſchütteln das Haupt,
Der Junker flüſtert leiſe:

„Mein ſchönes Fräulein, ſagt mir warum
So eiskalt Eure Hand iſt?
Sagt mir warum ſo naß der Saum
An Eurem weißen Gewand iſt?

„Ich hab' Euch erkannt, beim erſten Blick,
An Eurem ſpöttiſchen Knixe —
Du biſt kein irdiſches Menſchenkind,
Du biſt mein Mühmchen die Nixe."

Die Geigen verſtummen, der Tanz iſt aus,
Es trennen ſich höflich die beiden.
Sie kennen ſich leider viel zu gut,
Suchen ſich jetzt zu vermeiden.

23.

König Harald Harfagar.

Der König Harald Harfagar
Sitzt unten in Meeresgründen,
Bei ſeiner ſchönen Waſſerfee;
Die Jahre kommen und ſchwinden.

Von Nixenzauber gebannt und gefeit,
Er kann nicht leben, nicht ſterben;
Zweihundert Jahre dauert ſchon
Sein ſeliges Verderben.

Des Königs Haupt liegt auf dem Schooß
Der holden Frau, und mit Schmachten
Schaut er nach ihren Augen empor;
Kann nicht genug ſie betrachten.

Sein goldnes Haar ward ſilbergrau,
Es treten die Backenknochen
Geſpenſtiſch hervor aus dem gelben Geſicht,
Der Leib iſt welk und gebrochen.

Manchmal aus ſeinem Liebestraum
Wird er plötzlich aufgeſchüttert,
Denn droben ſtürmt ſo wild die Fluth
Und das gläſerne Schloß erzittert.

Manchmal iſt ihm, als hört' er im Wind
Normannenruf erſchallen;
Er hebt die Arme mit freudiger Haſt,
Läßt traurig ſie wieder fallen.

Manchmal iſt ihm, als hört' er gar,
Wie die Schiffer ſingen hier oben,
Und den König Haralb Harfagar
Im Heldenliede loben.

Der König ſtöhnt und ſchluchzt und weint
Alsdann aus Herzensgrunde.
Schnell beugt ſich hinab die Waſſerfee
Und küßt ihn mit lachendem Munde.

Unterwelt.

1.

Blieb ich doch ein Junggeſelle! —
Seufzet Pluto tauſendmal —
Jetzt in meiner Eh'ſtandsqual,
Merk' ich, früher ohne Weib
War die Hölle keine Hölle.

Blieb ich doch ein Junggeſelle!
Seit ich Proſerpinen hab'
Wünſch' ich täglich mich in's Grab!
Wenn ſie keift, ſo hör' ich kaum
Meines Cerberus Gebelle.

Stets vergeblich, ſtets nach Frieden
Ring' ich. Hier im Schattenreich
Kein Verdammter iſt mir gleich!
Ich beneide Siſiphus
Und die edlen Danaiden.

2.

Auf goldenem Stuhl, im Reiche der Schatten,
Zur Seite des königlichen Gatten,
Sitzt Proſerpine
Mit finſtrer Miene,
Und im Herzen ſeufzet ſie traurig:

Ich lechze nach Roſen, nach Sangesergüſſen
Der Nachtigall, nach Sonnenküſſen —
Und hier unter bleichen
Lemuren und Leichen
Mein junges Leben vertraur' ich!

Bin feſtgeſchmiedet am Ehejoche,
In dieſem verwünſchten Rattenloche!
Und des Nachts die Geſpenſter,
Sie ſchau'n mir in's Fenſter,
Und der Styx, er murmelt ſo ſchaurig!

Heut' hab' ich den Charon zu Tiſche geladen —
Glatzköpfig iſt er und ohne Waden —
Auch die Todtenrichter,
Langweil'ge Geſichter —
In ſolcher Geſellſchaft verſaur' ich!

3.

Während ſolcherlei Beſchwerde
In der Unterwelt ſich häuft,
Jammert Ceres auf der Erde.
Die verrückte Göttin läuft,
Ohne Haube, ohne Kragen,
Schlotterbuſig durch das Land,
Deklamirend jene Klagen,
Die Euch allen wohlbekannt:

„Iſt der holde Lenz erſchienen?
Hat die Erde ſich verjüngt?
Die beſonnten Hügel grünen,
Und des Eiſes Rinde ſpringt.

Aus der Ströme blauem Spiegel
Lacht der unbewölkte Zeus,
Milder wehen Zephyrs Flügel,
Augen treibt das junge Reis.
In dem Hain erwachen Lieder,
Und die Oreade ſpricht:
Deine Blumen kehren wieder,
Deine Tochter kehret nicht.

„Ach, wie lang iſt's, daß ich walle
Suchend durch der Erde Flur!
Titan, deine Strahlen alle
Sandt' ich nach der theuren Spur!
Keiner hat mir noch verkündet
Von dem lieben Angeſicht,
Und der Tag, der Alles findet,
Die Verlorne fand er nicht.
Haſt du, Zeus, ſie mir entriſſen?
Hat, von ihrem Reiz gerührt,
Zu des Orkus ſchwarzen Flüſſen
Pluto ſie hinabgeführt?

„Wer wird nach dem düſtern Strande
Meines Grames Bote ſein?
Ewig ſtößt der Kahn vom Lande,
Doch nur Schatten nimmt er ein.
Jedem ſel'gen Aug' verſchloſſen
Bleibt das nächtliche Gefild,
Und ſo lang der Styx gefloſſen,
Trug er kein lebendig Bild.
Nieder führen tauſend Steige,
Keiner führt zum Tag zurück;
Ihre Thräne bringt kein Zeuge
Vor der bangen Mutter Blick."

4.

Meine Schwiegermutter Ceres!
Laß die Klagen, laß die Bitten!
Dein Verlangen, ich gewähr' es —
Habe ſelbſt ſo viel gelitten!

Tröſte dich, wir wollen ehrlich
Den Beſitz der Tochter theilen,
Und ſechs Monden ſoll ſie jährlich
Auf der Oberwelt verweilen.

Hilft dir dort an Sommertagen
Bei den Ackerbaugeſchäften;
Einen Strohhut wird ſie tragen,
Wird auch Blumen daran heften.

Schwärmen wird ſie, wenn den Himmel
Ueberzieht die Abendröthe,
Und am Bach ein Bauerlümmel
Zärtlich bläſt die Hirtenflöte.

Wird ſich freu'n mit Greth und Häneschen
Bei des Erndtefeſtes Reigen;
Unter Schöpſen, unter Gänschen,
Wird ſie ſich als Löwin zeigen.

Süße Ruh! Ich kann verſchnaufen
Hier im Orkus unterdeſſen!
Punſch mit Lethe will ich ſaufen,
Um die Gattin zu vergeſſen.

5.

„Zuweilen dünkt es mich, als trübe
Geheime Sehnſucht deinen Blick —
Ich kenn' es wohl, dein Mißgeſchick:
Verfehltes Leben, verfehlte Liebe!

„Du nickſt ſo traurig! Wiedergeben
Kann ich dir nicht die Jugendzeit —
Unheilbar iſt dein Herzeleid:
Verfehlte Liebe, verfehltes Leben!“

Zur Ollea.

1.

Maulthierthum.

Dein Vater, wie ein Jeder weiß,
Ein Eſel leider war der Gute;
Doch deine Mutter, hochgeſinnt,
War eine edle Vollblut-Stute.

Thatſache iſt dein Maulthierthum,
Wie ſehr du deſſen dich erwehreſt;
Doch ſagen darfſt du guten Fugs,
Daß du den Pferden angehöreſt, —

Daß du abſtammſt vom Bucephal,
Dem ſtolzen Gaul, daß deine Ahnen
Geharniſcht nach dem heil'gen Grab
Gefolgt den frommen Kreuzzugfahnen, —

Daß du zu deiner Sippſchaft zählſt
Den hohen Schimmel, den geritten
Herr Gottfried von Bouillon, am Tag
Wo er die Gottesſtatt erſtritten; —

Kannſt ſagen auch, daß Roß-Bayard
Dein Vetter war, daß deine Tante
Den Ritter Don Quirote trug,
Die heldenmüth'ge Roſinante.

Freilich, daß Sancho's Grauchen auch
Mit dir verwandt, mußt du nicht ſagen;
Verläugne gar das Eſelein,
Das unſern Heiland einſt getragen.

Auch iſt nicht nöthig, daß du juſt
Ein Langohr in dein Wappen ſetzeſt.
Sei deines eignen Werths Wardein —
Du giltſt ſo hoch wie du dich ſchätzeſt.

2.

Symbolik des Aufſinns.

Wir heben nun zu ſingen an
Das Lied von einer Nummer,
Die iſt geheißen Nummer Drei;
Nach Freuden kommt der Kummer.

Arabiſchen Urſprungs war ſie zwar,
Doch chriſtenthümlich frummer
In ganz Europa niemand war,
Wie jene brave Nummer.

Sie war ein Muſter der Sittlichkeit
Und wurde roth wie ein Hummer,
Fand ſie den Knecht im Bette der Magd;
Gab beiden einen Brummer.

Des Morgens trank ſie den Kaffee
Um ſieben Uhr im Summer,
Im Winter um neun, und in der Nacht
Genoß ſie den beſten Schlummer.

Jetzt aber ändert ſich der Reim,
Und ändern ſich die Tage;
Es muß die arme Nummer Drei
Erdulden Pein und Plage.

Da kam ein Schuſter und ſagte: der Kopf
Der Nummer Drei, der ſähe
Wie eine kleine Sieben aus,
Die auf einem Halbmond ſtehe.

Die Sieben ſei aber die myſtiſche Zahl
Der alten Pythagoräer,
Der Halbmond bedeute Dianendienſt,
Er mahne auch an Sabäer.

Sie ſelber, die Drei, ſei Schiboleth
Des Oberbonzen von Babel;
Durch deſſen Buhlſchaft ſie einſt gebar
Die heil'ge Dreieinigkeitsfabel.

Ein Kürſchner bemerkte dagegen: die Drei
Sei eine fromme Trulle,
Verehrt von unſern Vätern, die einſt
Geglaubt an jede Schrulle.

Da war ein Schneider, der lächelnd ſprach,
Daß gar nicht exiſtire
Die Nummer Drei, daß ſie ſich nur
Befinde auf dem Papiere.

Als ſolches hörte die arme Drei,
Wie eine verzweifelte Ente
Sie wackelte hin, ſie wackelte her,
Sie jammerte und flennte:

Ich bin ſo alt wie das Meer und der Wald,
Wie die Stern', die am Himmel blinken:
Sah Reiche entſtehn, ſah Reiche vergehn,
Und Völker aufſteigen und ſinken.

Ich ſtand am ſchnurrenden Webſtuhl der Zeit
Wohl manches lange Jahrtauſend;
Ich ſah der Natur in den ſchaffenden Bauch,
Das wogte brauſend und ſauſend.

Und dennoch widerſtand ich dem Sturm
Der ſinnlich dunkeln Gewalten —
Ich habe meine Jungferſchaft
In all dem Spektakel behalten.

Was hilft mir meine Tugend jetzt?
Mich höhnen Weiſe und Thoren;
Die Welt iſt ſchlecht und ungerecht,
Läßt Niemand ungeſchoren.

Doch tröſte dich, mein Herz, dir blieb
Dein Lieben, Hoffen, Glauben,
Auch guter Kaffee und ein Schlückchen Rum,
Das kann keine Skepſis mir rauben.

3.

Hoffarth.

O Gräfin Gudel von Gudelfeld,
Dir huldigt die Menſchheit, denn du haſt Geld!
Du wirſt mit Vieren kutſchiren,
Man wird dich bei Hof präſentiren.
Es trägt dich die goldne Karoſſe
Zum kerzenſchimmernden Schloſſe;
Es rauſchet deine Schleppe
Hinauf die Marmortreppe;
Dort oben, in bunten Reihen,
Da ſtehen die Diener und ſchreien:
Madame la comtesse de Gudelfeld.

Stolz, in der Hand den Fächer,
Wandelſt du durch die Gemächer.
Belaſtet mit Diamanten
Und Perlen und Brüſſeler Kanten,
Dein weißer Buſen ſchwellet
Und freudig überquellet.
Das iſt ein Lächeln und Nicken
Und Knixen und tiefes Bücken!
Die Herzogin von Pavia
Die nennt dich: cara mia.
Die Junker und die Schranzen,
Die wollen mit dir tanzen;
Und der Krone witziger Erbe
Ruft laut im Saal: Süperbe
Schwingt ſie den Steiß, die Gudelfeld!

Doch, Aermſte, haſt du einſt kein Geld,
Dreht dir den Rücken die ganze Welt.
Es werden die Lakaien
Auf deine Schleppe ſpeien.
Statt Bückling und Scherwenzen
Giebt [illegible] Impertinenzen.
Die [illegible] bekreuzt ſich,
Un[illegible] ſchneuzt ſich:
Na[illegible]

4.

Wandere!

Wenn dich ein Weib verrathen hat,
So liebe flink eine Andre;
Noch beſſer wär' es, du ließeſt die Stadt —
Schnüre den Ranzen und wandre!

Du findeſt bald einen blauen See,
Umringt von Trauerweiden;
Hier weinſt du aus dein kleines Weh
Und deine engen Leiden.

Wenn du den ſteilen Berg erſteigſt,
Wirſt du beträchtlich ächzen;
Doch wenn du den felſigen Gipfel erreichſt,
Hörſt du die Adler krächzen.

Dort wirſt du ſelbſt ein Adler faſt,
Du biſt wie neugeboren,
Du fühlſt dich frei, du fühlſt du haſt
Dort unten nicht viel verloren.

5.

Winter.

Die Kälte kann wahrlich brennen
Wie Feuer. Die Menſchenkinder
Im Schneegeſtöber rennen
Und laufen immer geſchwinder.

O, bittre Winterhärte!
Die Naſen ſind erfroren,
Und die Clavierconzerte
Zerreißen uns die Ohren.

Weit beſſer iſt es im Summer,
Da kann ich im Walde ſpazieren
Allein mit meinem Kummer
Und Liebeslieder ſcandiren.

6.

Altes Kaminſtück.

Draußen ziehen weiße Flocken
Durch die Nacht, der Sturm iſt laut;
Hier im Stübchen iſt es trocken,
Warm und einſam, ſtillvertraut.

Sinnend ſitz' ich auf dem Seſſel,
An dem kniſternden Kamin,
Kochend ſummt der Waſſerkeſſel
Längſt verklungne Melodien.

Und ein Kätzchen ſitzt daneben,
Wärmt die Pfötchen an der Gluth;
Und die Flammen ſchweben, weben,
Wunderſam wird mir zu Muth.

Dämmernd kommt heraufgeſtiegen
Manche längſt vergeſſ'ne Zeit,
Wie mit bunten Maskenzügen
Und verblichner Herrlichkeit.

Schöne Frau'n mit kluger Miene,
Winken ſüßgeheimnißvoll,
Und dazwiſchen Harlequine
Springen, lachen, luſtigtoll.

Ferne grüßen Marmorgötter,
Traumhaft neben ihnen ſtehn
Mährchenblumen, deren Blätter
In dem Mondenlichte wehn.

Wackelnd kommt herbeigeſchwommen
Manches alte Zauberſchloß;
Hintendrein geritten kommen
Blanke Ritter, Knappentroß.

Und das alles zieht vorüber,
Schattenhaftig übereilt —
Ach! da kocht der Keſſel über,
Und das naſſe Kätzchen heult.

7.

Sehnſüchtelei.

In dem Traum ſiehſt du die ſtillen
Fabelhaften Blumen prangen;
Und mit Sehnſucht und Verlangen
Ihre Düfte dich erfüllen.

Doch von dieſen Blumen ſcheidet
Dich ein Abgrund tief und ſchaurig,
Und dein Herz wird endlich traurig,
Und es blutet und es leidet.

Wie ſie locken, wie ſie ſchimmern!
Ach wie komm' ich da hinüber?
Meiſter Hämmerling, mein Lieber,
Kannſt du mir die Brücke zimmern?

8.

Helena.

Du haſt mich beſchworen aus dem Grab
Durch deinen Zauberwillen,
Belebteſt mich mit Wolluſtgluth —
Jetzt kannſt du die Gluth nicht ſtillen.

Preß deinen Mund an meinen Mund,
Der Menſchen Odem iſt göttlich!
Ich trinke deine Seele aus,
Die Todten ſind unerſättlich.

9.

Kluge Sterne.

Die Blumen erreicht der Fuß ſo leicht,
Auch werden zertreten die meiſten;
Man geht vorbei und tritt entzwei
Die blöden wie die dreiſten.

Die Perlen ruhn in Meerestruh'n,
Doch weiß man ſie aufzuſpüren;
Man bohrt ein Loch und ſpannt ſie in's Joch,
In's Joch von ſeidenen Schnüren.

Die Sterne ſind klug, ſie halten mit Fug
Von unſerer Erde ſich ferne;
Am Himmelszelt, als Lichter der Welt,
Stehn ewig ſicher die Sterne.

10.

Die Engel.

Freilich ein ungläubiger Thomas
Glaub' ich an den Himmel nicht
Den die Kirchenlehre Romas
Und Jeruſalems verſpricht.

Doch die Exiſtenz der Engel,
Die bezweifelte ich nie;
Lichtgeſchöpfe ſonder Mängel,
Hier auf Erden wandeln ſie.

Nur, gnäd'ge Frau, die Flügel
Sprech' ich jenen Weſen ab;
Engel giebt es ohne Flügel,
Wie ich ſelbſt geſehen hab'.

Lieblich mit den weißen Händen,
Lieblich mit dem ſchönen Blick
Schützen ſie den Menſchen, wenden
Von ihm ab das Mißgeſchick.

Ihre Huld und ihre Gnaden
Tröſten jeden, doch zumeiſt
Ihn, der doppelt qualbeladen,
Ihn, den man den Dichter heißt.

Zeitgedichte.

1.

Doctrin.

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht,
Und küsse die Marketenderin!
Das ist die ganze Wissenschaft,
Das ist der Bücher tiefster Sinn.

Trommle die Leute aus dem Schlaf,
Trommle Reveille mit Jugendkraft,
Marschire trommelnd immer voran,
Das ist die ganze Wissenschaft.

Das ist die Hegel'sche Philosophie,
Das ist der Bücher tiefster Sinn!
Ich hab' sie begriffen, weil ich gescheidt,
Und weil ich ein guter Tambour bin.

2.

Adam der Erste.

Du schickest mit dem Flammenschwert
Den himmlischen Gendarmen,
Und jagtest mich aus dem Paradies,
Ganz ohne Recht und Erbarmen!

Ich ziehe fort mit meiner Frau
Nach and'ren Erdenländern;
Doch daß ich genossen des Wissens Frucht,
Das kannst du nicht mehr ändern.

Du kannst nicht ändern, daß ich weiß
Wie sehr du klein und nichtig,
Und machst du dich auch noch so sehr
Durch Tod und Donnern wichtig.

O Gott! wie erbärmlich iſt doch dies
Conſilium-abeundi!
Das nenne ich einen Magnifikus
Der Welt, ein Lumen-Mundi!

Vermiſſen werde ich nimmermehr
Die paradieſiſchen Räume;
Das war kein wahres Paradies —
Es gab dort verbotene Bäume.

Ich will mein volles Freiheitsrecht!
Find' ich die g'ringſte Beſchränkniß,
Verwandelt ſich mir das Paradies
In Hölle und Gefängniß.

3.

Warnung.

Solche Bücher läßt du drucken!
Theurer Freund, du biſt verloren!
Willſt du Geld und Ehre haben,
Mußt du dich gehörig ducken.

Nimmer hätt' ich dir gerathen
So zu ſprechen vor dem Volke,
So zu ſprechen von den Pfaffen
Und von hohen Potentaten!

Theurer Freund, du biſt verloren!
Fürſten haben lange Arme,
Pfaffen haben lange Zungen,
Und das Volk hat lange Ohren!

4.

An einen ehemaligen Goetheaner.

(1832.)

Haſt du wirklich dich erhoben
Aus dem müßig kalten Dunſtkreis,
Womit einſt der kluge Kunſtgreis
Dich von Weimar aus umwoben?

G'nügt dir nicht mehr die Bekanntſchaft
Seiner Clärchen, ſeiner Grethchen?
Fliehſt du Serlos keuſche Mädchen
Und Ottiliens Wahlverwandtſchaft?

Nur Germanien willſt du dienen,
Und mit Mignon iſt's vorbei heut,
Und du ſtrebſt nach größrer Freiheit
Als du fandeſt bei Philinen?

Für des Volkes Oberhoheit
Lünebürgerthümlich kämpfſt du,
Und mit kühnen Worten dämpfſt du
Der Deſpoten Bundesrohheit!

In der Fern' hör' ich mit Freude,
Wie man voll von deinem Lob' iſt,
Und wie du der Mirabeau biſt
Von der Lüneburger Heide!

5.

Geheimniß.

Wir ſeufzen nicht, das Aug' iſt trocken,
Wir lächeln oft, wir lachen gar!
In keinem Blick, in keiner Miene,
Wird das Geheimniß offenbar.

Mit ſeinen ſtummen Qualen liegt es
In unſrer Seele blut'gem Grund;
Wird es auch laut im wilden Herzen,
Krampfhaft verſchloſſen bleibt der Mund.

Frag' du den Säugling in der Wiege,
Frag' du die Todten in dem Grab,
Vielleicht daß dieſe dir entdecken
Was ich dir ſtets verſchwiegen hab'.

6.

Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris.

„Nachtwächter mit langen Fortſchrittsbeinen,
Du kommſt ſo verſtört einhergerannt!
Wie geht es daheim den lieben Meinen,
Iſt ſchon befreit das Vaterland?“

Vortrefflich geht es, der ſtille Segen,
Er wuchert im ſittlich gehüteten Haus,
Und ruhig und ſicher, auf friedlichen Wegen,
Entwickelt ſich Deutſchland von innen heraus.

Nicht oberflächlich wie Frankreich blüht es,
Wo Freiheit das äußere Leben bewegt;
Nur in der Tiefe des Gemüthes
Ein deutſcher Mann die Freiheit trägt.

Der Dom zu Cöllen wird vollendet,
Den Hohenzollern verdanken wir das;
Habsburg hat auch dazu geſpendet,
Ein Wittelsbach ſchickt Fenſterglas.

Die Conſtitution, die Freiheitsgeſetze,
Sie ſind uns verſprochen, wir haben das Wort,
Und Königsworte, das ſind Schätze,
Wie tief im Rhein der Niblungshort.

Der freie Rhein, der Brutus der Flüſſe,
Er wird uns nimmermehr geraubt!
Die Holländer binden ihm die Füße,
Die Schwyzer halten feſt ſein Haupt.

Auch eine Flotte will Gott uns beſcheren,
Die patriotiſche Ueberkraft
Wird luſtig rudern auf deutſchen Galeeren;
Die Feſtungsſtrafe wird abgeſchafft.

Es blüht der Lenz, es platzen die Schoten,
Wir athmen frei in der freien Natur!
Und wird uns der ganze Verlag verboten,
So ſchwindet am Ende von ſelbſt die Cenſur.

7.

Der Tambourmajor.

Das iſt der alte Tambourmajor,
Wie iſt er jetzt herunter!
Zur Kaiſerzeit ſtand er in Flor,
Da war er glücklich und munter.

Er balancirte den großen Stock,
Mit lachendem Geſichte;
Die ſilbernen Treſſen auf ſeinem Rock,
Die glänzten im Sonnenlichte.

Wenn er mit Trommelwirbelſchall
Einzog in Städten und Städtchen,
Da ſchlug das Herz im Wiederhall
Den Weibern und den Mädchen.

Er kam und ſah und ſiegte leicht,
Wohl über alle Schönen;
Sein ſchwarzer Schnurrbart wurde feucht
Von deutſchen Frauenthränen.

Wir mußten es dulden! In jedem Land,
Wo die fremden Eroberer kamen,
Der Kaiſer die Herren überwand,
Der Tambourmajor die Damen.

Wir haben lange getragen das Leid,
Geduldig wie deutſche Eichen,
Bis endlich die hohe Obrigkeit
Uns gab das Befreiungszeichen.

Wie in der Kampfbahn der Auerochs,
Erhuben wir unſere Hörner,
Entledigten uns des fränkiſchen Jochs
Und ſangen die Lieder von Körner.

Entſetzliche Verſe! ſie klangen in's Ohr
Gar ſchauderhaft den Tyrannen!
Der Kaiſer und der Tambourmajor,
Sie flohen erſchrocken von dannen.

Sie ärndteten beide den Sündenlohn
Und nahmen ein ſchlechtes Ende.
Es fiel der Kaiſer Napoleon
Den Briten in die Hände.

Wohl auf der Inſel Sankt-Helena,
Sie marterten ihn gar ſchändlich;
Am Magenkrebſe ſtarb er da
Nach langen Leiden endlich.

Der Tambourmajor, er ward entſetzt
Gleichfalls von ſeiner Stelle.
Um nicht zu verhungern dient er jetzt
Als Hausknecht in unſerm Hôtelle.

Er heizt den Ofen, er fegt den Topf,
Muß Holz und Waſſer ſchleppen.
Mit ſeinem wackelnd greiſen Kopf
Keucht er herauf die Treppen.

Wenn mich der Fritz beſucht, ſo kann
Er nicht den Spaß ſich verſagen,
Den drollig ſchlotternd langen Mann
Zu nergeln und zu plagen.

Laß ab mit Spöttelei'n, o Fritz!
Es ziemt Germania's Söhnen
Wohl nimmermehr, mit ſchlechtem Witz
Gefallene Größe zu höhnen.

Du ſollteſt mit Pietät, mich däucht,
Behandeln ſolche Leute;
Der Alte iſt dein Vater vielleicht
Von mütterlicher Seite.

8.

Entartung.

Hat die Natur ſich auch verſchlechtert,
Und nimmt ſie Menſchenfehler an?
Mich dünkt die Pflanzen und die Thiere,
Sie [illegible] wie jedermann.

Ich glaub' nicht an der Lilie Keuſchheit.
Es buhlt mit ihr der bunte Geck,
Der Schmetterling; er küßt und flattert
Am End' mit ihrer Unſchuld weg.

Von der Beſcheidenheit der Veilchen
Halt' ich nicht viel. Die kleine Blum',
Mit den koketten Düften lockt ſie,
Und heimlich dürſtet ſie nach Ruhm.

Ich zweifle auch, ob ſie empfindet,
Die Nachtigall, das was ſie ſingt;
Sie übertreibt und ſchluchzt und trillert
Nur aus Routine, wie mich dünkt.

Die Wahrheit ſchwindet von der Erde,
Auch mit der Treu' iſt es vorbei.
Die Hunde wedeln noch und ſtinken
Wie ſonſt, doch ſind ſie nicht mehr treu.

9.

Heinrich.

Auf dem Schloßhof zu Canoſſa
Steht der deutſche Kaiſer Heinrich,
Baarfuß und im Büßerhemde,
Und die Nacht iſt kalt und regnicht.

Droben aus dem Fenſter lugen
Zwo Geſtalten, und der Mondſchein
Ueberflimmert Gregor's Kahlkopf
Und die Brüſte der Mathildis.

Heinrich, mit den blaſſen Lippen,
Murmelt fromme Paternoſter;
Doch im tiefen Kaiſerherzen
Heimlich knirſcht er, heimlich ſpricht er:

„Fern in meinen deutſchen Landen
Heben ſich die ſtarken Berge,
Und im ſtillen Bergesſchachte
Wächſt das Eiſen für die Streitart.

Doch als der holde Rauſch entwich,
Mein theurer Freund, du warſt betroffen —
Das Volk wie katzenjämmerlich,
Das eben noch ſo ſchön beſoffen!

Ein ſchimpfender Bedientenſchwarm,
Und faule Aepfel ſtatt der Kränze —
An jeder Seite ein Gendarm,
Erreichteſt endlich du die Grenze.

Dort bleibſt du ſtehn. Wehmuth ergreift
Dich bei dem Anblick jener Pfähle,
Die wie das Zebra ſind geſtreift,
Und Seufzer bringen aus der Seele:

„Aranjuez, in deinem Sand,
Wie ſchnell die ſchönen Tage ſchwanden,
Wo ich vor König Philipp ſtand
Und ſeinen uckermärkſchen Granden.

„Er hat mir Beifall zugenickt,
Als ich geſpielt den Marquis Poſa;
In Verſen hab' ich ihn entzückt,
Doch ihm gefiel nicht meine Proſa."

13.

Die Tendenz.

Deutſcher Sänger! ſing' und preiſe
Deutſche Freiheit, daß dein Lied
Unſrer Seelen ſich bemeiſtre
Und zu Thaten uns begeiſtre,
In Marſeillerhymnenweiſe.

Girre nicht mehr wie ein Werther,
Welcher nur für Lotten glüht —
Was die Glocke hat geſchlagen
Sollſt du deinem Volke ſagen,
Rede Dolche, rede Schwerter!

Das ſchlimmſte von den dreien iſt das letzte,
Das tauſendjährige Familienübel,
Die aus dem Nil-Thal mitgeſchleppte Plage,
Der altägyptiſch ungeſunde Glauben.

Unheilbar tiefes Leid! Dagegen helfen
Nicht Dampfbad, Duſche, nicht die Apparate
Der Chirurgie, noch all' die Arzeneien,
Die dieſes Haus den ſiechen Gäſten bietet.

Wird einſt die Zeit, die ew'ge Göttin, tilgen
Das dunkle Weh, das ſich vererbt vom Vater
Herunter auf den Sohn, — wird einſt der Enkel
Geneſen und vernünftig ſein und glücklich?

Ich weiß es nicht! Doch mittlerweile wollen
Wir preiſen jenes Herz, das klug und liebreich
Zu lindern ſuchte, was der Lind'rung fähig,
Zeitlichen Balſam träufelnd in die Wunden.

Der theure Mann! Er baute hier ein Obdach
Für Leiden, welche heilbar durch die Künſte
Des Arztes, (oder auch des Todes!) ſorgte
Für Polſter, Labetrank, Wartung und Pflege —

Ein Mann der That, that er was eben thunlich;
Für gute Werke gab er hin den Taglohn
Am Abend ſeines Lebens, menſchenfreundlich,
Durch Wohlthun ſich erholend von der Arbeit.

Er gab mit reicher Hand — doch reich're Spende
Entrollte manchmal ſeinem Aug', die Thräne,
Die koſtbar ſchöne Thräne, die er weinte
Ob der unheilbar großen Brüderkrankheit.

12.

Georg Herwegh.

Mein Deutſchland trank ſich einen Zopf,
Und du, du glaubteſt den Toaſten!
Du glaubteſt jedem Pfeifenkopf
Und ſeinen ſchwarz-roth-goldnen Quaſten.

Doch als der holde Rauſch entwich,
Mein theurer Freund, du warſt betroffen —
Das Volk wie katzenjämmerlich,
Das eben noch ſo ſchön beſoffen!

Ein ſchimpfender Bedientenſchwarm,
Und faule Aepfel ſtatt der Kränze —
An jeder Seite ein Gendarm,
Erreichteſt endlich du die Grenze.

Dort bleibſt du ſtehn. Wehmuth ergreift
Dich bei dem Anblick jener Pfähle,
Die wie das Zebra ſind geſtreift,
Und Seufzer bringen aus der Seele:

„Aranjuez, in deinem Sand,
Wie ſchnell die ſchönen Tage ſchwanden,
Wo ich vor König Philipp ſtand
Und ſeinen uckermärkſchen Granden.

„Er hat mir Beifall zugenickt,
Als ich geſpielt den Marquis Poſa;
In Verſen hab' ich ihn entzückt,
Doch ihm gefiel nicht meine Proſa."

13.

Die Tendenz.

Deutſcher Sänger! ſing' und preiſe
Deutſche Freiheit, daß dein Lied
Unſrer Seelen ſich bemeiſtre
Und zu Thaten uns begeiſtre,
In Marſeillerhymnenweiſe.

Girre nicht mehr wie ein Werther,
Welcher nur für Lotten glüht —
Was die Glocke hat geſchlagen
Sollſt du deinem Volke ſagen,
Rede Dolche, rede Schwerter!

Sei nicht mehr die weiche Flöte,
Das idylliſche Gemüth —
Sei Kanone, ſei Karthaune,
Blaſe, ſchmett're, donn're, tödte!

Blaſe, ſchmett're, donn're täglich,
Bis der letzte Dränger flieht —
Singe nur in dieſer Richtung,
Aber halte deine Dichtung
Nur ſo allgemein als möglich.

14.

Das Kind.

Den Frommen ſchenkt's der Herr im Traum,
Weiß nicht wie dir geſchah!
Du kriegſt ein Kind und merkſt es kaum,
Jungfrau Germania!

Es windet ſich ein Bübelein
Von deiner Nabelſchnur;
Es wird ein hübſcher Schütze ſein,
Als wie der Gott Amur.

Trifft einſt in höchſter Luft den Aar,
Und flög' er noch ſo ſtolz,
Den doppelköpfigen ſogar
Erreicht ſein guter Bolz.

Doch nicht wie jener blinde Heid,
Nicht wie der Liebesgott,
Soll er ſich ohne Hoſ' und Kleid
Zeigen als Sanskülott.

Bei uns zu Land die Witterung,
Moral und Polizei
Gebieten ſtreng, daß Alt und Jung
Leiblich bekleidet ſei.

15.

Verheißung.

Nicht mehr barfuß ſollſt du traben,
Deutſche Freiheit, durch die Sümpfe,
Endlich kommſt du auf die Strümpfe,
Und auch Stiefeln ſollſt du haben!

Auf dem Haupte ſollſt du tragen
Eine warme Pudelmütze,
Daß ſie dir die Ohren ſchütze
In den kalten Wintertagen.

Du bekommſt ſogar zu eſſen —
Eine große Zukunft naht dir! —
Laß dich nur vom welſchen Satyr
Nicht verlocken zu Exceſſen!

Werde nur nicht dreiſt und dreiſter!
Setz' nicht den Reſpect bei Seiten,
Vor den hohen Obrigkeiten
Und dem Herren Bürgermeiſter!

16.

Der Wechſelbalg.

Ein Kind mit großem Kürbiskopf,
Hellblondem Schnurrbart, greiſem Zopf,
Mit ſpinnig langen, doch ſtarken Aermchen,
Mit Rieſenmagen, doch kurzen Gedärmchen, —
Ein Wechſelbalg, den ein Corporal,
Anſtatt des Säuglings, den er ſtahl,
Heimlich gelegt in unſre Wiege, —
Die Mißgeburt, die mit der Lüge,
Mit ſeinem geliebten Windſpiel vielleicht,
Der alte Sodomiter gezeugt, —
Nicht brauch' ich das Ungethüm zu nennen —
Ihr ſollt es erſäufen oder verbrennen!

17.

Der Kaiſer von China.

Mein Vater war ein trockner Taps,
Ein nüchterner Duckmäuſer,
Ich aber trinke meinen Schnaps
Ich bin ein großer Kaiſer.

Das iſt ein Zaubertrank! Ich hab's
Entdeckt in meinem Gemüthe:
Sobald ich getrunken meinen Schnaps
Steht China ganz in Blüthe.

Das Reich der Mitte verwandelt ſich dann
In einen Blumenanger,
Ich ſelber werde faſt ein Mann
Und meine Frau wird ſchwanger.

Allüberall iſt Ueberfluß
Und es geſunden die Kranken;
Mein Hofweltweiſer Confuſius
Bekömmt die klarſten Gedanken.

Der Pumpernickel des Soldats
Wird Mandelkuchen — O Freude!
Und alle Lumpen meines Staats
Spazieren in Sammt und Seide.

Die Mandarinenritterſchaft,
Die invaliden Köpfe,
Gewinnen wieder Jugendkraft
Und ſchütteln ihre Zöpfe.

Die große Pagode, Symbol und Hort
Des Glaubens, iſt fertig geworden;
Die letzten Juden taufen ſich dort
Und kriegen den Drachen-Orden.

Es ſchwindet der Geiſt der Revolution
Und es rufen die edelſten Mantſchu:
Wir wollen keine Conſtitution,
Wir wollen den Stock, den Kantſchu!

Wohl haben die Schüler Aeſkulap's
Das Trinken mir widerrathen,
Ich aber trinke meinen Schnaps
Zum Beſten meiner Staaten.

Und noch einen Schnaps, und noch einen Schnaps!
Das ſchmeckt wie lauter Manna!
Mein Volk iſt glücklich, hat's auch den Raps
Und jubelt: Hoſianna!

18.

Kirchenrath Prometheus.

Ritter Paulus, edler Räuber,
Mit gerunzelt düſtren Stirnen
Schau'n die Götter auf dich nieder,
Dich bedroht das höchſte Zürnen,

Ob dem Raube, ob dem Diebſtahl,
Den du im Olymp begangen —
Fürchte des Prometheus Schickſal,
Wenn dich Jovis Häſcher fangen!

Freilich jener ſtahl noch Schlimm'res,
Stahl das Licht, die Flammenkräfte,
Um die Menſchheit zu erleuchten —
Du, du ſtahleſt Schelling's Hefte,

Juſt das Gegentheil des Lichtes
Finſterniß, die man betaſtet,
Die man greifen kann wie jene,
Die Aegypten einſt belaſtet.

19.

An den Nachtwächter.

(Bei ſpäterer Gelegenheit.)

Verſchlechtert ſich nicht dein Herz und dein Stil,
So magſt du treiben jedwedes Spiel;
Mein Freund, ich werde dich nie verkennen,
Und ſollt' ich dich auch Herr Hofrath nennen.

Sie machen jetzt ein großes Geschrei,
Von wegen deiner Verhofrätherei,
Vom Seinestrand bis an der Elbe
Hört' ich seit Monden immer dasselbe:

Die Fortschrittsbeine hätten sich
In Rückschrittsbeine verwandelt — O, sprich,
Reitest du wirklich auf schwäbischen Krebsen?
Aeugelst du wirklich mit fürstlichen Kebsen?

Vielleicht bist du müde und sehnst dich nach Schlaf.
Du hast die Nacht hindurch so brav
Geblasen, jetzt hängst du das Horn an den Nagel:
Mag tuten wer will für den deutschen Jan Hagel!

Du legst dich zu Bette und schließest zu
Die Augen, doch läßt man dich nicht in Ruh.
Vor deinem Fenster spotten die Schreier:
„Brutus, du schläfst? Wach' auf, Befreier!"

Ach! so ein Schreier weiß nicht warum
Der beste Nachtwächter wird endlich stumm,
Es ahndet nicht so ein junger Maulheld,
Warum der Mensch am End' das Maul hält.

Du fragst mich, wie es uns hier ergeht?
Hier ist es still, kein Windchen weht,
Die Wetterfahnen sind sehr verlegen,
Sie wissen nicht wohin sich bewegen. . .

20.

Zur Beruhigung.

Wir schlafen ganz wie Brutus schlief —
Doch jener erwachte und bohrte tief
In Cäsar's Brust das kalte Messer!
Die Römer waren Tyrannenfresser.

Wir sind keine Römer, wir rauchen Tabak
Ein jedes Volk hat seinen Geschmack,
Ein jedes Volk hat seine Größe!
In Schwaben kocht man die besten Klöße.

Wir ſind Germanen, gemüthlich und brav,
Wir ſchlafen geſunden Pflanzenſchlaf,
Und wenn wir erwachen pflegt uns zu dürſten,
Doch nicht nach dem Blute unſerer Fürſten.

Wir ſind ſo treu wie Eichenholz,
Auch Lindenholz, drauf ſind wir ſtolz;
Im Land der Eichen und der Linden
Wird niemals ſich ein Brutus finden.

Und wenn auch ein Brutus unter uns wär',
Den Cäſar fänd' er nimmermehr,
Vergeblich würd' er den Cäſar ſuchen;
Wir haben gute Pfefferkuchen.

Wir haben ſechs und dreißig Herr'n,
(Iſt nicht zu viel!) und einen Stern
Trägt jeder ſchützend auf ſeinem Herzen,
Und er braucht nicht zu fürchten die Iden des Merzen.

Wir nennen ſie Väter, und Vaterland
Benennen wir dasjenige Land,
Das erbeigenthümlich gehört den Fürſten;
Wir lieben auch Sauerkraut mit Würſten.

Wenn unſer Vater ſpazieren geht,
Zieh'n wir den Hut mit Pietät;
Deutſchland, die fromme Kinderſtube,
Iſt keine römiſche Mördergrube.

21.

Verkehrte Welt.

Das iſt ja die verkehrte Welt,
Wir gehen auf den Köpfen!
Die Jäger werden dutzendweiſ'
Erſchoſſen von den Schnepfen.

Die Kälber braten jetzt den Koch,
Auf Menſchen reiten die Gäule;
Für Lehrfreiheit und Rechte des Lichts
Kämpft die katholiſche Eule.

Der Häring wird ein Sanskülott,
Die Wahrheit ſagt uns Bettine,
Und ein geſtiefelter Kater bringt
Den Sophokles auf die Bühne.

Ein Affe läßt ein Pantheon
Erbauen für deutſche Helden.
Der Maßmann hat ſich jüngſt gekämmt,
Wie deutſche Blätter melden.

Germaniſche Bären glauben nicht mehr
Und werden Atheiſten;
Jedoch die franzöſiſchen Papagei'n,
Die werden gute Chriſten.

Im uckermärkſchen Moniteur
Da hat man's am tollſten getrieben:
Ein Todter hat dem Lebenden dort
Die ſchnödeſte Grabſchrift geſchrieben.

Laßt uns nicht ſchwimmen gegen den Strom,
Ihr Brüder! Es hilft uns wenig!
Laßt uns beſteigen den Templower Berg
Und rufen: es lebe der König!

22.

Erleuchtung.

Michel! fallen dir die Schuppen
Von den Augen? Merkſt du itzt,
Daß man dir die beſten Suppen
Vor dem Maule wegſtibitzt?

Als Erſatz ward dir verſprochen
Reinverklärte Himmelsfreud'
Droben, wo die Engel kochen
Ohne Fleiſch die Seligkeit!

Michel! wird dein Glaube ſchwächer
Oder ſtärker dein App'tit?
Du ergreifſt den Lebensbecher
Und du ſingſt ein Heidenlied!

Michel! fürchte nichts und labe
Schon hienieden deinen Wanſt,
Später liegen wir im Grabe,
Wo du ſtill verdauen kannſt.

23.

Wartet nur.

Weil ich ſo ganz vorzüglich blitze,
Glaubt Ihr, daß ich nicht donnern könnt'!
Ihr irrt Euch ſehr, denn ich beſitze
Gleichfalls für's Donnern ein Talent.

Es wird ſich grauſenhaft bewähren,
Wenn einſt erſcheint der rechte Tag;
Dann ſollt Ihr meine Stimme hören,
Das Donnerwort, den Wetterſchlag.

Gar manche Eiche wird zerſplittern
An jenem Tag der wilde Sturm,
Gar mancher Palaſt wird erzittern
Und ſtürzen mancher Kirchenthurm!

24.

Nachtgedanken.

Denk ich an Deutſchland in der Nacht,
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,
Ich kann nicht mehr die Augen ſchließen,
Und meine heißen Thränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn!
Seit ich die Mutter nicht geſehn
Zwölf Jahre ſind ſchon hingegangen;
Es wächſt mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächſt.
Die alte Frau hat mich behext,
Ich denke immerdan die alte,
Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich ſo lieb,
Und in den Briefen, die ſie ſchrieb,
Seh' ich wie ihre Hand gezittert,
Wie tief das Mutterherz erſchüttert.

Die Mutter liegt mir ſtets im Sinn.
Zwölf lange Jahre floſſen hin,
Zwölf lange Jahre ſind verfloſſen,
Seit ich ſie nicht an's Herz geſchloſſen.

Deutſchland hat ewigen Beſtand,
Es iſt ein kerngeſundes Land,
Mit ſeinen Eichen, ſeinen Linden,
Werd' ich es immer wiederfinden.

Nach Deutſchland lechzt' ich nicht ſo ſehr
Wenn nicht die Mutter dorten wär';
Das Vaterland wird nie verderben,
Jedoch die alte Frau kann ſterben.

Seit ich das Land verlaſſen hab',
So viele ſanken dort in's Grab,
Die ich geliebt — wenn ich ſie zähle,
So will verbluten meine Seele.

Und zählen muß ich — Mit der Zahl
Schwillt immer höher meine Qual,
Mir iſt als wälzten ſich die Leichen
Auf meine Bruſt — Gottlob! ſie weichen!

Gottlob! durch meine Fenſter bricht
Franzöſiſch heit'res Tageslicht;
Es kommt mein Weib, ſchön wie der Morgen,
Und lächelt fort die deutſchen Sorgen.

Tragödien.

Zueignung
an Salomon Heine.

Meine Qual und meine Klagen
Hab' ich in dies Buch gegossen,
Und wenn Du es aufgeschlagen,
Hat sich Dir mein Herz erschlossen.

William Ratcliff.

Personen.

Mac-Gregor, Schottiſcher Laird.
Maria, ſeine Tochter.
Graf Douglas, ihr Bräutigam.
William Ratcliff.
Lesley, ſein Freund.
Margarethe, Maria's Amme.
Tom, Wirth einer Diebesherberge.
Willie, ſein Söhnchen.
Robin, Dick, Bill, John, Tabbie, } Räuber und Gauner.
Räuber, Bediente, Hochzeitsgäſte.

Die Handlung geht vor in der neueſten Zeit, im nördlichen Schottland.

Ratcliff.

Zimmer in Mac-Gregor's Schloß.

Margarethe (kauert bewegungslos in einer Ecke.)
Mac-Gregor. Maria. Douglas.

Mac-Gregor.

(Er legt Douglas und Maria's Hände in einander.)

Ihr ſeid jetzt Mann und Weib. Wie Eure Hände
Vereinigt ſind, ſo ſollen auch die Herzen,
In Leid und Freud', vereinigt ſein auf immer.
Zwei mächt'ge Sakramente, das der Kirche
Und das der Liebe, haben Euch verbunden;
Ein Doppelſegen ruht auf Euren Häuptern;
Und auch den Vaterſegen leg' ich drauf.

(Er legt ſegnend ſeine Hände auf beider Haupt.)

Douglas.

Mit Stolz, Mylord, nenn' ich Euch heute: Vater.

Mac-Gregor.

Mit noch weit größerem Stolz nenn' ich Euch: Sohn.

(Sie umarmen ſich.)

Margarethe.

(Singt im abgebrochenen Wahnſinntone.)

„Was iſt von Blut dein Schwert ſo roth?
Edward, Edward?"

Douglas.

(Erſchrocken auffahrend und nach Margarethe ſchauend.)

Um Gott, Mylord, welch gläſern geller Laut?
Es fängt zu ſingen an, das ſtumme Bild —

Mac-Gregor.

(Mit erzwungenem Lächeln.)

Stör't Euch nicht dran. Es iſt die tolle Margreth',
Gehört zum Schloß. Sie leidet an der Starrſucht,
Seit Jahr und Tag. Mit ſtieren Augen liegt ſie
Gekauert, manch' unheimlich lange Stunde;
Und dann und wann, wie'n Stein der ſprechen kann,
Bewegungslos, quält ſie ein altes Lied —

Douglas.

Warum behaltet Ihr im Schloß ſolch Schreckniß?

Mac-Gregor.

(Leiſe zu ihm.)

Still, ſtill. Sie hört jedwedes Wort; — ſchon lange
Hätt' ich ſie fortgeſchafft — doch darf ich nicht.

Maria.

Laßt ruhn die arme, gute Margarethe.
Erzählt mir lieber etwas Neues, Douglas.
Wie ſieht's in London aus? Bei uns in Schottland
Erfährt man nichts.

Douglas.

Noch iſt's das alte Treiben.
Man rennt, und fährt, und jagt, Straß' auf Straß' ab,
Man ſchläft des Tags, und macht zum Tag die Nacht.
Vaurhall und Routs und Picknicks drängen ſich;
Und Drurilane und Koventgarden locken.
Die Oper rauſcht. Pfundnoten wechſelt man
Für Muſiknoten ein. God save the King
Wird mitgebrüllt. Die Patrioten liegen
In dunkeln Schenken und politiſiren,
Und ſubſkribiren, wetten, fluchen, gähnen,
Und ſaufen auf das Wohl des Vaterlands.
Roſtbeef und Pudding dampft, der Porter ſchäumt,
Und ſein Rezept ſchreibt lächelnd der Quackſalber.
Die Taſchendiebe drängen. Gauner quälen
Mit ihrer Höflichkeit. Der Bettler quält
Mit ſeinem Jammeranblick und Gewimmer.
Vor allem quält die unbequeme Tracht,
Der enge Wespenrock, das ſteife Halsband,
Und gar der babyloniſch hohe Thurmhut.

Mac-Gregor.

Da lob' ich mir mein Plaid und meine Mütze.
Ihr thatet gut, daß Ihr die Narrenkleider
Vom Leib' geworfen habt. Ein Douglas muß
Im Aeußern auch ein Schotte ſein, und heute
Lacht mir das Herz im Leib', wenn ich Euch ſchaue,
Euch alle, in der lieben Schottentracht.

Ratcliff.

Zimmer in Mac-Gregor's Schloß.

Margarethe (kauert bewegungslos in einer Ecke.)
Mac-Gregor. Maria. Douglas.

Mac-Gregor.
(Er legt Douglas und Maria's Hände in einander.)
Ihr ſeid jetzt Mann und Weib. Wie Eure Hände
Vereinigt ſind, ſo ſollen auch die Herzen,
In Leid und Freud', vereinigt ſein auf immer.
Zwei mächt'ge Sakramente, das der Kirche
Und das der Liebe, haben Euch verbunden;
Ein Doppelſegen ruht auf Euren Häuptern;
Und auch den Vaterſegen leg' ich drauf.
(Er legt ſegnend ſeine Hände auf beider Haupt.)

Douglas.
Mit Stolz, Mylord, nenn' ich Euch heute: Vater.

Mac-Gregor.
Mit noch weit größerem Stolz nenn' ich Euch: Sohn.
(Sie umarmen ſich.)

Margarethe.
(Singt im abgebrochenen Wahnſinntone.)
„Was iſt von Blut dein Schwert ſo roth?
Edward, Edward?"

Douglas.
(Erſchrocken auffahrend und nach Margarethe ſchauend.)
Um Gott, Mylord, welch gläſern geller Laut?
Es fängt zu ſingen an, das ſtumme Bild —

Mac-Gregor.
(Mit erzwungenem Lächeln.)
Stör't Euch nicht dran. Es iſt die tolle Margreth',
Gehört zum Schloß. Sie leidet an der Starrſucht,
Seit Jahr und Tag. Mit ſtieren Augen liegt ſie
Gekauert, manch' unheimlich lange Stunde;
Und dann und wann, wie'n Stein der ſprechen kann,
Bewegungslos, quält ſie ein altes Lied —

Mac-Gregor.
(Aengſtlich)
Die tolle Alte faſelt! —

Margarethe.
(Singend)
„Püppchen klein, Püppchen mein,
Schließe auf die Aeugelein!“

Maria.
(Sie erwacht aus ihrer Ohnmacht und lehnt ſich an Margarethe)
Erzählt nur weiter wie es ging. Ich höre.

Douglas.
Es thut mir leid — was ich erzählt — doch hört:
Ein andrer Reiter ſprengte raſch herbei,
Fiel jenen Räubern plötzlich in den Rücken,
Und hieb drauf los mit Kraft. Ich ſelbſt bekam
Jetzt neuen Muth und freies Spiel. Wir ſchlugen
Die Hunde in die Flucht. Ich wollte danken
Dem edlen Retter. Aber dieſer rief:
„Ich habe keine Zeit“ und jagte weiter.

Maria.
(Lächelnd)
Ach, Gott ſei Dank! Ihr habt mich ſehr geängſtigt.
Jetzt bin ich wieder wohl. Margrethe führ' mich.
Freundinnen warten meiner in dem Saal.

Margarethe.
(Aengſtlich zu Mac-Gregor)
Du, ſei nicht bös. Die arme Margreth' iſt
Nicht immer toll.

Mac-Gregor.
Geht nur, wir folgen gleich.
(Maria und Margarethe gehen ab.)

Mac-Gregor. Douglas.

Douglas.
Ich ſtaune, iſt Marie ſo krankhaft reizbar?
Sie iſt ſo ängſtlich heute; ſie erbleicht
Und zittert bei dem leiſeſten Geräuſch —

Maria.

Erzählt mir was von Eurer Reiſe, Douglas.

Douglas.

Zu Wagen fuhr ich bis an Schottlands Grenze.
Das ging mir viel zu langſam. In Old-Jedburgh
Nahm ich ein Pferd. Ich gab dem Thier die Spor'n.
Mich ſelber aber ſpornte Liebesſehnſucht
Ich dachte nur an Euch, Marie, und pfeilſchnell,
Durch Buſch und Berg' und Feld, trug mich mein Roß.
Im Wald bei Invernes wär mir's bald ſchlecht
Bekommen, daß ich in Gedanken ritt.
Pif! Paf! erweckten mich aus meinen Träumen
Die Kugeln, die mir um die Ohren pfiffen.
Drei Straßenräuber ſtürzten auf mich ein.
Ein Kampf begann. Es regneten die Hiebe.
Ich wehrte mich der Haut; doch unterliegen
Hätt' ich wohl müſſen —
O Weh! Marie erbleicht,
Und wankt, und ſinkt —

(Margarethe ſpringt haſtig auf, und hält die in Ohnmacht fallende Maria in ihren Armen.)

Margarethe.

O Weh! mein rothes Püppchen
Iſt kreideblaß, und kalt wie Stein. O Weh!

(Halb ſingend, halb ſprechend und Maria ſtreichelnd.)

„Püppchen klein, Püppchen mein,
Schließe auf die Aeugelein!
„Püppchen fein, du mußt ſein
Nicht ſo kalt wie Marmelſtein.
„Roſenſchein, will ich ſtreu'n
Auf die weißen Wängelein.“ —

Mac-Gregor.

Halt ein, verrücktes Weib, mit Wahnſinnſprüchen
Bethörſt du ihr noch mehr das kranke Haupt —

Margarethe.

(Mit dem Finger drohend)

Du? du? willſt ſchelten? Waſch' dir erſt die Hände,
Die rothen Hände; du beſteckſt mit Blut
Klein Püppchens weißes Hochzeitkleid. Geh fort.
Ich rath' dir gut.

Mac-Gregor.
(Aengſtlich)
Die tolle Alte faſelt! —

Margarethe.
(Singend)
„Püppchen klein, Püppchen mein,
Schließe auf die Aeugelein!“

Maria.
(Sie erwacht aus ihrer Ohnmacht und lehnt ſich an Margarethe)
Erzählt nur weiter wie es ging. Ich höre.

Douglas.
Es thut mir leid — was ich erzählt — doch hört:
Ein andrer Reiter ſprengte raſch herbei,
Fiel jenen Räubern plötzlich in den Rücken,
Und hieb drauf los mit Kraft. Ich ſelbſt bekam
Jetzt neuen Muth und freies Spiel. Wir ſchlugen
Die Hunde in die Flucht. Ich wollte danken
Dem edlen Retter. Aber dieſer rief:
„Ich habe keine Zeit“ und jagte weiter.

Maria.
(Lächelnd)
Ach, Gott ſei Dank! Ihr habt mich ſehr geängſtigt.
Jetzt bin ich wieder wohl. Margrethe führ' mich.
Freundinnen warten meiner in dem Saal.

Margarethe.
(Aengſtlich zu Mac-Gregor)
Du, ſei nicht bös. Die arme Margreth' iſt
Nicht immer toll.

Mac-Gregor.
Geht nur, wir folgen gleich.
(Maria und Margarethe gehen ab.)

Mac-Gregor. Douglas.

Douglas.
Ich ſtaune, iſt Marie ſo krankhaft reizbar?
Sie iſt ſo ängſtlich heute; ſie erbleicht
Und zittert bei dem leiſeſten Geräuſch —

Mac-Gregor.

Douglas! ich will und darf's Euch nicht verhehlen
Was heut' so sehr Mariens Seele ängstigt.
Verzeiht daß ich's Euch früher nicht eröffnet.
Tollkühn ist Euer Muth, und die Gefahr,
Die ich mit Klugheit von Euch abgewendet,
Hättet Ihr selber rastlos aufgesucht;
Fort hätt' es Euch getrieben ihn zu züchtgen,
Den Frevler, der Mariens Ruhe störte.

Douglas.

Wer darf Mariens Ruh' gefährden, sprecht?

Mac-Gregor.

Hört ruhig an die traurige Geschichte.
Sechs Jahre sind es jetzt, da kehrte ein
Bei uns in's Schloß ein fahrender Student
Aus Edinburgh, mit Namen William Ratcliff.
Den Vater hatt' ich einst gekannt, recht gut,
Recht gut, recht gut, er hieß Sir Edward Ratcliff.
Gastfreundlich nahm ich also auf den Sohn,
Und gab ihm Speis' und Obdach, vierzehn Tage.
Er sah Marie, und sah ihr in die Augen,
Und sah dort viel zu tief, begann zu seufzen,
Zu schmachten und zu ächzen, — bis Maria
Ihm rund erklärte: daß er lästig sei.
Die Liebe packt' er in den Korb und ging. —
Zwei Jahre drauf kam Philipp Macdonald,
Der Earl von Ais, warb um Mariens Hand,
Und warb mit gutem Glück, und nach sechs Monden
Stand am Altare, hochzeitlich geschmückt,
Die holde Braut — der Bräut'gam aber fehlte.
Wir suchten überall, in allen Zimmern,
Im Hof, im Stall, im Garten — Ach! da fand man
Am Schwarzenstein den Leichnam Macdonald's.

Douglas.

Wer war der Mörder?

Mac-Gregor.

Lange war vergeblich
All unser Forschen — da gestand Maria
Daß sie den Mörder kenne, und erzählte:

In jener Nacht, die auf den Mordtag folgte,
Sei William Ratcliff in ihr Schlafgemach
Plötzlich getreten, habe lachend ihr
Die Hand gezeigt, noch roth vom Blut des Bräut'gams,
Und habe Macdonald's Verlobungsring
Ihr dargereicht mit zierlicher Verbeugung.

Douglas.

Verruchtheit! Welcher Hohn! Was thatet Ihr?

Mac-Gregor.

Ich ließ den Leichnam Macdonald's beisetzen
In seines eignen Schlosses Ahnengruft,
Und an der Stätte wo der Mord geschah,
Pflanzt' ich ein Kreuz, zum ewigen Gedächtniß.
Den Mörder Ratcliff suchte ich vergebens.
Man hatte ihn zuletzt gesehn in London,
Wo er, nach seiner Mutter Tod, sein Erbtheil
In Saus und Braus verpraßte, und nachher,
Von Spiel und Borg, und gar, wie ein'ge sagen,
Vom ritterlichen Straßenraube lebte.
Verstrichen waren seit der Zeit zwei Jahre,
Und Mord und Mörder waren fast vergessen,
Da kam hierher in unser Schloß Lord Duncan,
Hielt bei mir an um meiner Tochter Hand.
Ich will'gte ein und mir gelang es auch
Maria's Jawort einem Mann zu schaffen,
Der aus dem Stamm' der Schottenkön'ge sproßt.
Doch wehe uns! Bald stand am Hochaltar',
Festlich geschmückt, die heimlich bange Braut —
Und Duncan lag am Schwarzenstein erschlagen!

Douglas.

Entsetzlich!

Mac-Gregor.

Auf! steigt auf zu Roß! rief ich
Den Knechten, und wir jagten und suchten,
In Busch und Feld, in Wäldern und in Klüften,
Drei Tage lang, jedoch umsonst, wir fanden
Die Spur des Mörders nirgends.
Ach! und dennoch,
Dieselbe Nacht von jenem Schreckenstag',

Schlich William Ratcliff in Mariens Kammer,
Verhöhnte sie, und gab ihr zierlich grüßend
Des Bräutigams Verlobungsring zurück.

Douglas.

Bei Gott! Der Mensch ist kühn! den möcht' ich treffen.

Mac-Gregor.

Er war's gewiß, den Ihr schon habt getroffen,
Im Wald bei Invernes. Nur wundr' ich mich
Daß keiner meiner Späher ihn gesehn; —
Denn, Graf, ich hab' dafür gesorgt, daß ich
Nicht Euren Namen auch zu setzen brauche —
Auf dem Gedächtnißkreuz' am Schwarzenstein.

(Er geht ab.)

Douglas (allein.)

Aus Klugheit hat's Mac-Gregor mir verschwiegen
Bis nach der Trauung. O, das ist ein Fuchs!
Doch messen möcht' ich mich mit jenem Trotzkopf,
Der finster grollend stets Marien ängstigt.
Mir soll er nicht den Ring vom Finger ziehen,
Denn wo mein Finger ist, ist auch die Hand.
Ich liebe nicht Marien, und ich bin
Auch nicht geliebt von ihr. Die Convenienz
Hat unsern heut'gen Ehebund geschlossen.
Doch herzlich gut bin ich dem sanften Mädchen.
Ich möcht' von Dornen ihre Pfade säubern —

Lesley, im Mantel gehüllt und sich vorsichtig umsehend, tritt herein.

Douglas. Lesley.

Lesley.

Seid Ihr Graf Douglas?

Douglas.

Ja ich bin's, was wollt Ihr?

Lesley.

(Er giebt ihm einen Brief.)

So ist an Euch dies niedliche Billet.

Douglas.

(Er hat den Brief gelesen.)

Ja, ja! Sag ihm ich komm'. Am Schwarzenstein!

(Beide gehn ab.)

Diebesherberge. Im Hintergrunde liegen ſchlafende Menſchen. Ein Heiligenbild hängt an der Wand. Die Wanduhr pickt. Abenddämmerung.

William Ratcliff (ſitzt brütend in einer Ecke des Zimmers). In der andern Ecke ſitzt Tom der Wirth und hält ſein Söhnchen Willie zwiſchen den Knien.

Tom.
(Leiſe.)

Willie, kannſt du das Vaterunſer ſagen?

Willie.
(Lachend und laut.)

Wie'n Donnerwetter.

Tom.

Sprich nur nicht ſo laut,
Du weckſt mir ja die müden Leute auf.

Willie.

Nun ſoll's jetzt losgehn?

Tom.

Ja, doch nicht zu raſch.

Willie.
(Schnell.)

„Vater unſer im Himmel, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel. Gieb uns unſer täglich Brod immerdar. Und vergieb uns unſre Sünden; denn auch wir vergeben allen die uns ſchuldig ſind. Und führe uns nicht —
(ſtottert)
führe uns nicht — führe uns nicht —"

Tom.

Siehſt du? du ſtotterſt. „Führe uns nicht in Verſuchung;"
Fang' wieder an von vorn'.

Willie.
(Sieht immer nach William Ratcliff und ſpricht ängſtlich und unſicher.)

„Vater unſer im Himmel, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel. Gieb uns unſer täglich Brod immerdar. Und vergieb uns unſre Sünden; denn auch wir vergeben allen die uns ſchuldig ſind. Und führe uns nicht —
(ſtottert)
führe uns nicht — führe uns nicht —"

Tom.
(Aergerlich.)

„In Verſuchung!"

Willie.

(Weinend.)

Lieber Vater, ſonſt ging mir's
Vom Maul wie Waſſer. Aber der dort ſitzt —

(Er zeigt auf William Ratcliff.)

Der ſieht mich immer an mit ſchlimmen Augen.

Tom.

Heut Abend, Willie, kriegſt du keine Fiſche,

(Drohend.)

Und ſtiehlſt du ſie mir wieder aus dem Kaſten —

Willie.

(Weinend und im Vaterunſertone.)

„Führe uns nicht in Verſuchung!"

Ratcliff.

Laßt nur den Buben gehn. Auch ich hab' nie
Im Kopf behalten können dieſe Stelle.

(Schmerzlich.)

„Führe uns nicht in Verſuchung!"

Tom.

Auch thät mir's Leid wenn einſt der Bube würde
Wie Ihr und dieſe dort.

(Zeigt nach den Schlafenden.)

Jetzt geh' nur, Willie.

Willie.

(Abgehend und weinerlich vor ſich hinmurmelnd.)

„Führe uns nicht in Verſuchung!"

Die Vorigen ohne Willie.

Ratcliff.

(Lächelnd.)

Wie meint Ihr das?

Tom.

Fromm, chriſtlich ſoll er werden,
Kein ſolcher Galgenſtrick, wie ich, ſein Vater.

Ratcliff.

(Spöttiſch.)

Ihr ſeid ſo ſchlimm noch nicht.

Tom.

Jetzt freilich bin ich
Ein zahmes Thier, und zapfe Bier, ein Wirth.
Und weil mein Häuschen hübſch verſteckt im Wald' liegt,
Beherberg' ich nur große Herr'n wie Ihr,
Die gerne das Incognito behaupten,
Am Tage ſchlafen und des Abends ausgehn.
Ich gebe Tagsquartier ſtatt Nachtquartier.
Ja einſt mondſüchtelte ich auch, und ſchwärmte
(Macht eine Fingerbewegung.)
In fremde Häuſer und in fremde Taſchen.
Doch nie hab' ich's ſo toll gemacht wie dieſe.
(Er zeigt nach den Schlafenden.)
Seht dieſen Fuchskopf. Das iſt ein Genie!
Der hat ein angeborenes Gelüſte
Nach fremden Taſchentüchern. Stiehlt wie'n Rabe.
Ei, ſeht, wie er im Schlafe haſtig fingert!
Er ſtiehlt ſogar im Traum. Seht nur er ſchmunzelt.
Der Lange dort, mit magern Heuſchreckbeinen,
War einſt ein Schneider; mauſte anfangs Läppchen,
Bald aber Lappen, endlich Stücke Tuch.
Mit Noth iſt er dem Hängen einſt entronnen;
Seitdem hat er das Zucken in den Beinen.
Seht, wie er zappelt! O, ich wett', er träumt
Von einer Leiter, wie der Vater Jakob.
Doch ſeht mal dort den alten, dicken Robin,
Wie er ſo ruhig liegt, und ſchnarcht, und Ach!
Der hat ſchon zehn Mordthaten auf der Seele.
Ja, wenn er noch katholiſch wär', wie wir,
Und abſolviren könnt'! Er iſt ein Ketzer,
Und nach dem Hängen muß er dort noch brennen.

Ratcliff.

(Er iſt immer unruhig im Zimmer auf und abgegangen, und ſieht beſtändig nach der Uhr.)

Glaubt's nicht, der alte Robin wird nicht brennen.
Dort oben giebt es eine andre Jury
Als hier in Großbritannien. Robin iſt
Ein Mann; und einen Mann ergreift der Zorn,
Wenn er betrachtet wie die Pfennigſeelen,
Die Buben, oft im Ueberfluſſe ſchwelgen,

In Sammt und Seide ſchimmern, Auſtern ſchlürfen,
Sich in Champagner baden, in dem Bette
Des Doctor Graham ihre Kurzweil treiben,
In goldnen Wagen durch die Straßen raſſeln,
Und ſtolz herabſehn auf den Hungerleider,
Der, mit dem letzten Hemde unter'm Arm,
Langſam und ſeufzend nach dem Leihhaus wandert.
(Bitter lachend.)
O ſeht mir doch die klugen, ſatten Leute,
Wie ſie mit einem Walle von Geſetzen,
Sich wohlverwahret gegen allen Andrang
Der ſchreiend überläſt'gen Hungerleider!
Weh' dem, der dieſen Wall durchbricht!
Bereit ſind Richter, Henker, Stricke, Galgen, —
Je nun! manchmal giebt's Leut', die das nicht ſcheu'n.

Tom.

So dacht' ich auch und theilte ein die Menſchen
In zwei Nationen, die ſich wild bekriegen;
Nämlich in Satte und in Hungerleider.
Weil ich zu letzterer Partei gehörte,
So mußt' ich mit den Satten oft mich balgen.
Doch hab' ich eingeſehn, der Kampf iſt ungleich,
Und zieh' allmählich mich zurück vom Handwerk.
Ich bin es müd': unſtät herumzuſtreichen,
Niemand in's Aug' zu ſchau'n, das Licht zu flieh'n,
An jedem Galgen, im Vorbeigehn, ängſtlich
Hinaufzuſchaun ob ich nicht ſelbſt dran hänge,
Und nur zu träumen von Botany-Bay,
Vom Zuchthaus und vom ew'gen Wolleſpinnen.
Wahrhaftig, das iſt nur ein Hundeleben!
Man wird durch Buſch und Feld gehetzt wie'n Wild,
In jedem Baume ſieht man einen Häſcher,
Und ſitzt man auch in ſtill verborgner Kammer,
Erſchrickt man wenn die Thür ſich öffnet —

Lesley tritt haſtig ein. **Nateliff** ſtürzt ihm entgegen.
Tom fährt erſchrocken zurück mit dem Ausruf „Jeſus!"

Lesley.

Er kömmt! Er kömmt!

Ratcliff.

Er kömmt? Wohlan ſo gilt's.

Tom.

(Aengſtlich.)

Wer kömmt? Seit ein'ger Zeit bin ich ſo ſchreckhaft —

Lesley.

(zu Tom.)

Beruh'ge dich, und laß uns jetzt allein.

Tom.

(Mit pfiffiger Miene.)

Ha! ich verſteh', Ihr habt jetzt was zu theilen.

(Er geht ab.)

Die Vorigen ohne Tom.

Ratcliff.

Er kömmt? So will ich gehn.

(Er greift nach Hut und Degen.)

Lesley.

(Hält ihn zurück.)

Ho! ho! ſo geht's nicht.
Erſt muß es dunkler ſein. Man paßt dir auf.
Mac-Gregor's Knechte lauern. Wie du ausſiehſt
Weiß jedes Kind; man hat dich gut beſchrieben.
Wahrhaftig ſag' mir mal, was ſoll der Spaß?
Du ſuchſt Gefahr, Gefahr, die dir nicht nützt.
Geh' mit zurück nach London; du biſt dort ſicher.
Du ſollteſt meiden dieſe ſchlimme Gegend.
Man weiß es daß du Macdonald und Duncan
So abgemurxt.

Ratcliff.

(Mit trotziger Würde.)

Nicht abgemurxt. Im Zweikampf
Fiel Macdonald und Duncan. Ehrlich focht ich;
Und auch mit Douglas will ich ehrlich fechten.

Lesley.

Erleichtre dir's. Verſtehſt ja Italieniſch.

(Macht eine Banditenbewegung.)

Doch ſprich, wo trat dir Douglas in den Weg?
Was that er dir? Woher dein Groll, dein Haß?

Ratcliff.

Ich ſah ihn nie; ich ſprach ihn nie; er that
Mir niemals was zu Leid; ich haſſ' ihn nicht.

Lesley.

Und doch willſt du ſein Lebenslicht auslöſchen?
Biſt du verrückt? Bin ich verrückt? daß ich
Behülflich bin zu ſolchem Tollhausſtreich!

Ratcliff.

Weh' dir, wenn du begriffeſt ſolche Dinge!
Weh' deinem Hirnfuttral, es müßte berſten,
Und Wahnſinn würde gucken aus den Ritzen!
Wie eine Eierſchale würde berſten
Dein armer Kopf, und wär' er ſo geräumig
Als wie die Kuppel der Sankt Pauluskirche.

Lesley.

(Fühlt ſich ironiſch ängſtlich den Kopf.)
Du machſt mich bang; o ſchweige lieber ſtill!

Ratcliff.

Glaub' nicht ich ſei ein weicher Mondſcheinheld,
Ein Bilderjäger, der vom eignen Windhund,
Von Phantaſie, durch Nacht und Höll' gehetzt wird,
Ein magenkrank ſchwindſüchtelnder Poet,
Der mit den Sternen Unzucht treibt, der Leibſchmerz
Vor Rührung kriegt, wenn Nachtigallen trillern,
Der ſich aus Seufzern eine Leiter baut,
Und endlich mit dem Strick verſchlungner Reime
Sich aufhängt an der Säule ſeines Ruhms.

Lesley.

Das könnt' ich ſelbſt im Nothfall wohl beſchwören.

Ratcliff.

Und doch geſteh' ich — ſpaßhaft mag's dir klingen —
Es giebt entſetzlich ſeltſame Gewalten,
Die mich beherrſchen; dunkle Mächte giebt's,
Die meinen Willen lenken, die mich treiben
Zu jeder That, die meinen Arm regieren,
Und die ſchon in der Kindheit mich umſchauert.
Als Knabe ſchon, wenn ich alleine ſpielte,
Gewahrt ich oft zwei neblichte Geſtalten,
Die weit ausſtreckten ihre Nebelarme,

Sehnſüchtig ſich in Lieb' umfangen wollten,
Und doch nicht konnten, und ſich ſchmerzlich anſahn!
Wie luſtig und verſchwimmend ſie auch ſchienen,
Bemerkt' ich dennoch auf dem einen Antlitz
Die ſtolzverzerrten Züge eines Mannes,
Und auf dem andern milde Frauenſchönheit.
Oft ſah ich auch im Traum die beiden Bilder,
Und ſchaute dann noch deutlicher die Züge;
Mit Wehmuth ſah mich an der Nebelmann,
Mit Liebe ſah mich an das Nebelweib. —
Doch als ich auf die hohe Schule kam,
Zu Edinburgh, ſah ich die Bilder ſeltner,
Und in dem Strudel des Studentenlebens
Verſchwammen meine bleichen Traumgeſichte.
Da brachte mich auf einer Ferienreiſe
Zufall hierher, und nach Mac-Gregor's Schloß.
Maria ſah ich dort! Mein Herz durchzuckte
Ein raſcher Blitz, bei ihrem erſten Anblick.
Es waren ja des Nebelweibes Züge,
Die ſchönen, ſtillen, liebefrommen Züge,
Die mich ſo oft im Traume angelächelt!
Nur war Mariens Wange nicht ſo bleich,
Nur war Mariens Auge nicht ſo ſtarr.
Die Wange blühte und das Auge blitzte;
Der Himmel hatte allen Liebeszauber
Auf dieſes holde Bild herabgegoſſen;
Die Hochgebenedeite ſelber war
Gewiß nicht ſchöner als die Namensſchweſter;
Und von der Liebe Sehnſuchtweh ergriffen,
Streckt' ich die Arme aus ſie zu umfangen —

(Pauſe.)

Ich weiß nicht wie es kam, im nahen Spiegel
Sah ich mich ſelbſt — Ich war der Nebelmann,
Der nach dem Nebelweib die Arme ausgeſtreckt!
War's eitel Traum? War's Phantaſientruz?
Maria ſah mich an ſo mild, ſo freundlich,
So liebend, ſo verheißend! Aug' in Auge
Und Seel' in Seele tauchten wir. O Gott!
Das dunkle Urgeheimniß meines Lebens
War plötzlich mir erſchloſſen, und verſtändlich

War mir der Sang der Vögel, und die Sprache
Der Blumen, und der Liebesgruß der Sterne,
Der Hauch des Zephyrs und des Baches Murmeln,
Und meiner eignen Bruſt geheimes Seufzen!
Wie Kinder jauchzten wir, und ſpielten wir.
Wir ſuchten uns, und fanden uns im Garten.
Sie gab mir Blumen, Myrten, Locken, Küſſe;
Die Küſſe gab ich doppelt ihr zurück.
Und endlich ſank ich hin vor ihr auf's Knie,
Und bat: O ſprich, Maria, liebſt du mich?

(Verſunk in Träumerei.)

Lesley.

Da hätt' ich dich doch ſehen mögen, Ratcliff,
Die ſtarken Fäuſte bittend fromm gefaltet,
Das funkelnd wilde Aug' ſehnſüchtig ſchmachtend,
Und zärtlich ſanft die Stimm', die auf der Landſtraß'
Dem reichen Lord ſo ſchrecklich in's Gehör ſchallt.

Ratcliff.

(Wild ausbrechend.)

Verfluchte Schlang'! Mit ſeltſam ſcheuen Blicken,
Und Widerwillen faſt, ſah ſie mich an,
Und höhniſch knixend ſprach ſie froſtig: Nein!
Noch hör' ich's lachen unter mir: Nein! Nein!
Noch hör' ich's ſeufzen über mir: Nein! Nein!
Und klirrend ſchlagen zu des Himmels Pforte!

Lesley.

Das war ja ganz infam und niederträchtig.

Ratcliff.

Mac-Gregor's Schloß verließ ich, und ich reiſte
Von dort nach London; im Gewühl der Hauptſtadt
Dacht' ich des Herzens Qual zu übertäuben.
Ich war mein eigner Herr, denn meine Eltern
Verlor ich früh', noch eh' ich ſie gekannt hab'.
Schlecht, ſchlecht gelang mir der Betäubungsplan.
Portwein, Champagner, alles wollt' nicht fruchten;
Nach jedem Glaſe ward mein Herz betrübter.
Blondinen und Brünetten, keine konnt'
Forttändeln und fortlächeln meinen Schmerz.
Sogar beim Pharo fand ich keine Ruh'.

Maria's Aug' ſchwamm auf dem grünen Tiſche;
Maria's Hand bog mir die Parolis;
Und in dem Bild der eckigen Coeur-Dame
Sah ich Maria's himmelſchöne Züge!
Maria war's, kein dünnes Kartenblatt;
Maria war's, ich fühlte ihren Athem;
Sie winkte: ja! ſie nickte: ja! — va banque! —
Zum Teufel war mein Geld, die Liebe blieb.

Lesley.

(Lacht.)

Ha! ha! da zogſt du aus dem Stall dein Rößlein,
Schwangſt dich hinauf, wie's Schottlands Rittern ziemt,
Und wie die Ahnen lebteſt du vom Stegreif.
Die Liebe iſt dir jetzt gewiß vergangen;
Man wird ſchon nüchtern, wenn man oft des Nachts
Durch Wind und Wetter reitet, und beim Galgen
Vorbeikömmt, und dort gute Freunde ſieht,
Die pendulartig mit den Beinen grüßen.

Ratcliff.

Oel kam in's Feuer. Wilder nur entbrannte
In mir die wilde Sehnſucht nach Marien.
In England ward's mir oft zu eng; nach Schottland
Zog's mich mit unſichtbaren Eiſenarmen.
Nur in Mariens Nähe ſchlaf' ich ruhig,
Und athm' ich frei, und iſt mir nicht ſo ängſtlich,
Und iſt mir wohl — denn höre mein Geheimniß:
Geſchworen hab' ich bei dem Wort des Herrn,
Und bei der Macht des Himmels und der Hölle,
Und hab' mit grauſem Fluch den Schwur beſiegelt, —
„Von dieſer Hand ſoll fallen der Vermeſſ'ne,
Der's wagt Marien bräutlich zu umfangen."
Die Stimm' in meiner Bruſt ſprach dieſen Schwur,
Und blindlings dien' ich jener dunkeln Macht,
Die mit mir kämpft, wenn ich Mariens Freiern
Am Schwarzenſtein ein Roſenbett bereite.

Lesley.

Jetzt erſt verſteh' ich dich; doch billg' ich nichts.

Ratcliff.

Billg' ich's denn ſelbſt? Nur jene Stimme hier,

Ich glaub' es war juſt Ratcliff's Namenstag —
Da frug' ſie, wie von ungefähr: „Margreth'
Haſt du von Edward nichts gehört?" O, ſagt' ich,
Der hat die Jenny Campbel ſich zur Frau
Genommen. „Campbell's Jenny?" rief Schön-Betty,
Und wurde blaß und roth, und bitterlich
Fing ſie zu weinen an — dich hielt ich juſt
Im Schooß', Marie, drei Monat warſt du alt —
Und du fingſt auch zu weinen an, — und ich,
Um nur Schön-Betty's Thränen fortzuſchwatzen,
Erzählte ihr: der Edward könne doch nicht
Ablaſſen von Schön-Betty, Tag und Nacht
Säh' man ihn ſchleichen hier um's Schloß, man ſähe
Wie er die Arme nach Schön-Betty's Fenſter
Sehnſüchtig ausſtreckt, — „O, das wußt' ich längſt!"
Rief jetzt Schön-Betty lachend; haſtig flog ſie
An's Fenſter, ſtreckte aus die Arm' nach Edward —
O, das war ſchlimm, Mac-Gregor ſah das juſt,
Dein eiferſücht'ger Vater —

(Hält erſchrocken ein.)

Maria.

Nun, und da?
Erzähl' doch weiter.

Margarethe.

Nun, und da iſt's aus.

Maria.

Erzähl' doch weiter.

Margarethe.

(Aengſtlich.)

Nun am andern Morgen
Lag, bei der alten Schloßmau'r, todt und blutig
Der Edward Ratcliff —

Maria.

Und die arme Mutter?

Margarethe.

Je nun, die ſtarb, vor Schreck, drei Tage drauf.

Maria.

O das iſt gräßlich!

Alle.

Gott ſegne Euch.

(Ratcliff und Lesley gehn ab.)

Die Vorigen ohne Ratcliff und Lesley.

Robin.

God damn! der iſt beſoffen oder toll.

Dick.

So war er immer, denn ich kenn' ihn noch
Von London her. In Rascal-Tavern hab' ich
Ihn oft geſehn. Er pflegte Stundenlang
Mit krauſer Stirn zu ſitzen in der Ecke,
Und immer ſtill und ſtumm in's Licht zu ſtarr'n.
Oft ſaß er zwiſchen uns vergnügt und lachend —
Nur lacht' er gar zu hell — erzählte Späße —
Nur gar zu wilde Späße — und er war
Vergnügt und lachte — O da zuckte plötzlich
Und gräßlich ſpöttiſch ſeine Oberlippe,
Ein Ton des Schmerzes pfiff aus ſeiner Bruſt,
Und wüthend ſprang er auf: „Johann, mein Pferd" —
Und ritt zum Teufel, und er kam nach ein'gen
Monaten erſt zurück. Nach Schottland, ſagt man,
Pflegt' er alsdann zu reiten, Tag und Nacht.

Robin.

O, der iſt krank.

Dick.

Was kümmert's mich? Lebt wohl.

(Geht ab.)

Bill.

Es iſt ſchon Zeit daß man zur Arbeit geht.

(Betend vor dem Heiligenbilde.)

Beſchütz' mich in Gefahr und gieb mir Segen!

(Er und mehrere gehn ab.)

Robin.

(Hält ſich ſeine Fauſt vor'm Geſicht.)

Mein Schutzpatron, beſchütz' mich in Gefahr.

(Geht ab.)

Iſt ſo verwirrt — Ich weiß nicht was ich thu' —
Komm her; wenn du mich lieb haſt, knie nieder —
(Sie will ihm die Kopfwunde verbinden.)

Ratcliff.

(Stürzt zu ihren Füßen. Schmerzhaft zärtlich.)

Neckt mich ein Traum? Ich liege vor Marien?
Liege zu ihren Füßen? Kleine Füße,
Seid ihr nicht Nebel, die der Wahnſinn bildet,
Und die zerrinnen wenn ich ſie umfaſſe?

Maria.

(Beſchwichtigend und ihm den Kopf mit dem Schleier verbindend.)

Bleib' ruhig. An den goldnen, hübſchen Locken
Klebt Blut. Lieg' ſtill; du machſt mich ſelber blutig.
Ja, wenn du ſtill liegſt, küſſ' ich dich auf's Auge.
(Sie küßt ihn.)

Ratcliff.

Mir iſt die Nacht vom Auge fortgeküßt;
Die Sonne kann ich wieder ſehn — Maria!

Maria.

(Wie aus einem Traume aufgeſchreckt.)

Maria? Und du biſt auch der William Ratcliff?
(Hält ſich die Augen zu.)
O das iſt gar zu traurig!
(Schaudernd.)
Fort! geh fort'

Ratcliff.

(Springt auf und umſchlingt ſie.)

Ich weiche nicht! Ich hab' dich lieb, Maria,
Und du haſt William lieb —
(Vertraulich.)
Im Traum' haſt du's
Mir oft geſagt. Weißt du, wir ſehn uns ähnlich?
Schau' in den Spiegel.
(Er führt ſie an den Spiegel und zeigt nach beiden Spiegelbildern.)
Deine Züge ſind
Zwar ſchöner, edler, reiner als die mein'gen
Doch ſind ſie ihnen ähnlich. Dieſe Lippen
Umzuckt derſelbe Stolz, derſelbe Trotz.
Hier ſitzt der Leichtſinn eben ſo wie dort.
Sprich mal ein Wörtchen!

Maria.

(Sich sträubend.)

Laß mich! laß mich!

Ratcliff.

Hörst du?
Die Stimm' klingt wie die mein'ge, nur weit sanfter.
Das tiefe Blau des Auges ist dasselbe;
Nur glänzender bei dir. Gieb her die Hand.

(Nimmt ihre Hand und vergleicht sie mit der seinigen.)

Siehst du dieselben Linien?

(Erschrickt.)

Sieh mal her,
Die Lebenslinie ist so kurz wie hier —

Maria.

O laß mich, William, und entflieh! entflieh! —
Nur schnell, sie kommen gleich —

Ratcliff.

Ja, du hast Recht,
Wir wollen fliehn. Komm folge mir, mein Lieb.
Komm folge mir. Gesattelt steht mein Roß,
Das schnellste in ganz Schottland.

(Zieht sein Schwert hervor.)

Hier, mein Schwert
Bahnt uns den Weg. Sieh mal wie's funkelt! Horch!

Margarethe.

(Wahnsinnig singend.)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,
Edward? Edward?
Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —
Mein Liebchen war so schön, O!"

Ratcliff.

Wer sprach das blut'ge Wort? War's dort die Eule,
Die sich an's Fenster klammert? War's der Wind,
Der im Kamin pfeift? War's die bleiche Hexe,
Die in der Ecke kauert? Ja, die war es;
Ihr Leib ist marmorstarr, doch aus der Brust
Schrillt ihr der heis're Sang. Ich soll mein Liebchen

(Im höchsten Schmerz.)

Todtschlagen, singt sie — O das muß ich ja —

Ich denk' Ihr kennt mich jetzt, und die Lection
Hat Euch vielleicht das böse Herz gebessert.

(Er geht stolz ab.)

Ratcliff liegt regungslos am Fuße des Monuments. Der Wind heult wilder. Die zwei Nebelgestalten erscheinen, nahen sich mit ausgestreckten Armen, fahren wieder auseinander, und verschwinden.

Ratcliff.

(Er steht langsam und betäubt auf.)

War's eine Menschenstimme? War's der Wind?
Ein wahnsinnschwangres Wort summt mir im Ohr.
War es ein toller Traum? Wo bin ich denn?
Was ist das für ein Kreuz, und was steht drauf?

(Er liest die Inschrift des Monuments.)

„Graf Duncan und Lord Macdonald sind hier
Von Gottverfluchter Hand ermordet worden."

(Auffahrend.)

Es ist kein Traum. Ich bin am Schwarzenstein,
Und bin besiegt, verspottet und verachtet!
Boshafte Winde kichern mir in's Ohr:
Hier steht der Mann, der starke Riesengeist,
Der Großbritanniens Menschen und Gesetze
Verhöhnt, der trotzig mit dem Himmel rechtet —
Nun kann er's nicht verhindern, daß Graf Douglas
Heut' Nacht in seines Liebchens Armen liegt,
Und lachend ihr erzählet, wie der Wurm,
Der William Ratcliff heißt, am Schwarzenstein
Sich krümmte, jämmerlich am Boden krümmte,
Und wie des Douglas' Fuß ihn nicht zertreten,
Um sich nicht zu besudeln —

(In Wuth ausbrechend.)

O, verfluchte,
Verdammte Hexen, lacht nicht so entsetzlich,
Reibt nicht verhöhnend Eure Zeigefinger!
Ich werfe Felsen auf Eu'r scheußlich Haupt,
Ich reiße Schottlands Tannenwälder aus,
Und geißle Euch damit den gelben Rücken,
Und mit dem Fuß' stampf' ich das schwarze Gift
Aus Eurem dürren, gottverhaßten Leibern!

Nordwind, zerzauſe und zerreiß' die Welt!
Brich, Himmelsdecke, und zermalme mich!
Erde, vernachte und verſchlinge mich!
(Halb wild, halb ängſtlich, und in einen geheimnißvollen Ton übergehend.)
Verdammter Doppelgänger, Nebelmenſch,
Anglotze mich nicht mit den ſtieren Augen —
Mit deinen Augen ſaugſt du aus mein Blut,
Erſtarren machſt du mich, Eiswaſſer gießt du
In meine glüh'nden Adern, machſt mich ſelbſt
Zum todten Nachtgeſpenſt — du zeigſt dorthin?
Mit langem Nebelarm zeigſt du dorthin?
Soll ich? Marie? Die weiße Taube? Blut?
Soll ich? Hollah, wer ſpricht? Das war kein Wind.
Maria ſoll ich mit mir nehmen? Nickſt du?
Es ſei, es ſei, mein Wille iſt von Eiſen,
Und iſt allmächt'ger noch als Gott und Teufel.
(Er ſtürzt fort.)

Mac-Gregor's Schloß. Erleuchtetes Zimmer mit einem verhängten Kabinette in der Mitte. Man hört verhallende Tanzmuſik und Mädchengekicher.

Maria, feſtlich geſchmückt, und Margarethe treten eben herein.

Maria.

Ach Gott! mir iſt ſo ängſtlich —

Margarethe.

's thut der Schnürleib.
Komm' her, ich will dich ausziehn, liebes Püppchen.
(Sie hilft Marien beim Auskleiden.)

Maria.

Das Herz iſt mir beklommen.

Margarethe.

Ei, mein Püppchen,
Graf Douglas iſt ein hübſcher Mann.

Maria.

(Heiter lachend.)
Das iſt er!
Und luſtig, und verträglich, und ein Mann!

Margarethe.

Iſt Püppchen auch verliebt?

Maria.

Verliebt? verliebt?
O, das iſt dumm. Man muß ſich leiden können.

Margarethe.

Man ſprach nicht immer ſo. Als William Rateliff —

Maria.

(Hält ihr ängſtlich den Mund zu.)
O, bitte, bitte, bitte, ſprich nicht aus
Den böſen Namen, es iſt Nacht und ſpät —

Margarethe.

Mein Püppchen war verliebt.

Maria.

Ach nein! Im Anfang
Da ſchien er lämmchenſanft, und ſein Geſicht
Das ſchien mir ſo bekannt, und ſeine Stimme
Klang mir ſo weich, und auch ſein Odem
That meiner Wange heimlich wohl, ſein Auge,
Das ſchaute gar zu ſpaßhaft lieb und fromm —
(Zuſammenſchaudernd.)
Doch plötzlich ſah er aus wie ein Geſpenſt,
So blaß, ſo ſtarr und wild verzerrt und blutig,
Und drohend grimm, als wollt' er mich ermorden —
Er ſah faſt ähnlich jenem Nebelmann,
Der oft im Traum' die Arme nach mir ausſtreckt,
Und mich ſo lang entſetzlich zärtlich anſchaut,
Bis daß ich ſelbſt ein luft'ges Bildniß werde,
Und neblicht ſelbſt ausbreite meine Arme.

Margarethe.

Du biſt doch juſt wie deine ſel'ge Mutter;
Sie that ſo bös, und doch wie eine Katz'
War ſie verliebt in Rateliff —

Maria.

Wie, in Rateliff?

Margarethe.

In Edward Rateliff, William Rateliff's Vater —
O, deine Mutter war ſo hübſch, ſo hübſch!
Sie hieß Schön-Betty. Locken hatte ſie
Wie pures Gold, und Händ' wie Marmelſtein,
Und Augen — O die kannte Edward Rateliff!

Der ſah den ganzen Tag hinein, und hat
Sich faſt die eignen Augen ausgeguckt —
Und ſingen konnt' ſie wie die Nachtigall;
Und wenn ſie an dem Herde ſaß und ſang,
(Sie ſingt.)
„Was iſt von Blut dein Schwert ſo roth?
Edward? Edward?"
So blieb die Köchin ſtill ſtehn, und der Braten
Verbrannte jedesmal — Ach Gott! ich wollte
Ich hätt' ihr nie das böſe Lied gelehrt.
(Sie weint.)

Maria.

O, liebe Marg'reth, O erzähl' mir das.

Margarethe.

Schön-Betty, deine Mutter, ſaß allein
Und ſang:
(Sie ſingt.)
„Was iſt von Blut dein Schwert ſo roth,
Edward? Edward?" —
Da ſprang in's Zimmer plötzlich Edward Ratcliff,
Und ſang im ſelben Tone trotzig weiter:
(Sie ſingt.)
„Ich habe geſchlagen mein Liebchen todt, —
Mein Liebchen war ſo ſchön, O!"
Da hat Schön-Betty ſich ſo ſehr entſetzt
Daß ſie den armen, wilden Edward nimmer
Wollt' wiederſehn; und um ihn noch zu ärgern
Heirathete ſie deinen Vater. Edward Ratcliff,
Der wurde toll vor Wuth, und um zu zeigen
Daß er Schön-Betty leicht entbehren könne,
Nahm er zur Frau, ganz aus Verzweiflungstrotz,
Lord Campbel's Jenny, und der William Ratcliff,
Das iſt der Sohn aus dieſer tollen Ehe.

Marie.

Die arme Mutter!

Margarethe.

Ei, Schön-Betty war
Ein eigenſinnig Ding. Ein ganzes Jahr lang
Hat ſie den Namen Ratcliff nie genannt.
Doch wie zum zweiten Mal October kam —

Ich glaub' es war juſt Ratcliff's Namenstag —
Da frug' ſie, wie von ungefähr: „Margreth'
Haſt du von Edward nichts gehört?" O, ſagt' ich,
Der hat die Jenny Campbel ſich zur Frau
Genommen. „Campbell's Jenny?" rief Schön-Betty,
Und wurde blaß und roth, und bitterlich
Fing ſie zu weinen an — dich hielt ich juſt
Im Schooß', Marie, drei Monat warſt du alt —
Und du fingſt auch zu weinen an, — und ich,
Um nur Schön-Betty's Thränen fortzuſchwatzen,
Erzählte ihr: der Edward könne doch nicht
Ablaſſen von Schön-Betty, Tag und Nacht
Säh' man ihn ſchleichen hier um's Schloß, man ſähe
Wie er die Arme nach Schön-Betty's Fenſter
Sehnſüchtig ausſtreckt, — „O, das wußt' ich längſt!"
Rief jetzt Schön-Betty lachend; haſtig flog ſie
An's Fenſter, ſtreckte aus die Arm' nach Edward —
O, das war ſchlimm, Mac-Gregor ſah das juſt,
Dein eiferſücht'ger Vater —

(Hält erſchrocken ein.)

Maria.

Nun, und da?
Erzähl' doch weiter.

Margarethe.

Nun, und da iſt's aus.

Maria.

Erzähl' doch weiter.

Margarethe.

(Aengſtlich.)

Nun am andern Morgen
Lag, bei der alten Schloßmau'r, todt und blutig
Der Edward Ratcliff —

Maria.

Und die arme Mutter?

Margarethe.

Je nun, die ſtarb, vor Schreck, drei Tage drauf.

Maria.

O das iſt gräßlich!

Margarethe.

(Im tiefen höhnischen Wahnsinnstone.)

Hättest du erst selbst
Gesehn mit deinen kleinen Augen, Püppchen,
Wie an der Schloßmau'r Edward Ratcliff lag —
Hu, hu, das blut'ge Bild klebt mir im Kopf!
Und weil ich weiß wer ihn erschlagen hat,
Und weil ich das Niemanden sagen darf,
Und weil ich toll bin — hu! kann ich nicht schlafen,
Und überall seh' ich den Edward Ratcliff,
Den bleichen, blutigen, mit seinen starren,
Dolchspitzen Augen, mit dem Zeigefinger
Gespenstisch aufgehoben, langsam schreitend —

William Ratcliff blaß, verstört und blutig, tritt herein.

Die Vorigen.

Margarethe.

(Wild aufschreiend.)

Jesus Marie, der todte Edward Ratcliff!

(Sie kauert nieder in einer Ecke des Zimmers, und bleibt dort starr und regungslos sitzen.)

Maria.

(Aufschreiend.)

Entsetzlicher! Bringst du mir Douglas' Ring?

Ratcliff.

(Bitter lachend.)

Das Karroussel, das Ringestechen, ist
Jetzt aus. Zwei Ringe stach ich, doch der dritte
Wollt' sich nicht stechen lassen, und ich stürzte
Hinunter von dem Holzpferd.

Maria.

(Plötzlich im vertraulich ängstlichen Tone.)

William! William!
Du blutest ja. Komm her ich will die Wunde
Verbinden.

(Sie zerreißt ihren weißen Hochzeitschleier.)

Gott! Wo bin ich? Böser William —
Nein, du bist Edward, ich, ich bin Schön-Betty —
Dein armer Kopf ist blutig, und der mein'ge

Ich glaub' es war juſt Ratcliff's Namenstag —
Da frug' ſie, wie von ungefähr: „Margreth'
Haſt du von Edward nichts gehört?" O, ſagt' ich,
Der hat die Jenny Campbel ſich zur Frau
Genommen. „Campbell's Jenny?" rief Schön-Betty,
Und wurde blaß und roth, und bitterlich
Fing ſie zu weinen an — dich hielt ich juſt
Im Schooß', Marie, drei Monat warſt du alt —
Und du fingſt auch zu weinen an, — und ich,
Um nur Schön-Betty's Thränen fortzuſchwatzen,
Erzählte ihr: der Edward könne doch nicht
Ablaſſen von Schön-Betty, Tag und Nacht
Säh' man ihn ſchleichen hier um's Schloß, man ſähe
Wie er die Arme nach Schön-Betty's Fenſter
Sehnſüchtig ausſtreckt, — „O, das wußt' ich längſt!"
Rief jetzt Schön-Betty lachend; haſtig flog ſie
An's Fenſter, ſtreckte aus die Arm' nach Edward —
O, das war ſchlimm, Mac-Gregor ſah das juſt,
Dein eiferſücht'ger Vater —

(Hält erſchrocken ein.)

Maria.

Nun, und da?
Erzähl' doch weiter.

Margarethe.

Nun, und da iſt's aus.

Maria.

Erzähl' doch weiter.

Margarethe.

(Aengſtlich.)

Nun am andern Morgen
Lag, bei der alten Schloßmau'r, todt und blutig
Der Edward Ratcliff —

Maria.

Und die arme Mutter?

Margarethe.

Je nun, die ſtarb, vor Schreck, drei Tage drauf.

Maria.

O das iſt gräßlich!

Margarethe.

(Im tollen höhniſchen Wahnſinnston.)

Hätteſt du erſt ſelbſt
Geſehn mit deinen kleinen Augen, Püppchen,
Wie an der Schloßmau'r Edward Ratcliff lag —
Hu, hu, das blut'ge Bild klebt mir im Kopf!
Und weil ich weiß wer ihn erſchlagen hat,
Und weil ich das Niemanden ſagen darf,
Und weil ich toll bin — hu! kann ich nicht ſchlafen,
Und überall ſeh' ich den Edward Ratcliff,
Den bleichen, blutigen, mit ſeinen ſtarren,
Dolchſpitzen Augen, mit dem Zeigefinger
Geſpenſtiſch aufgehoben, langſam ſchreitend —

William Ratcliff bleich, verſtört und blutig, tritt herein.

Die Vorigen.

Margarethe.

(Wild aufſchreiend.)

Jeſus Marie, der todte Edward Ratcliff!

(Sie kauert nieder in einer Ecke des Zimmers, und bleibt dort ſtarr und regungslos ſitzen.)

Maria.

(Aufſchreiend.)

Entſetzlicher! Bringſt du mir Douglas' Ring?

Ratcliff.

(Bitter lachend.)

Das Karrouſſel, das Ringeſtechen, iſt
Jetzt aus. Zwei Ringe ſtach ich, doch der dritte
Wollt' ſich nicht ſtechen laſſen, und ich ſtürzte
Hinunter von dem Holzpferd.

Maria.

(Plötzlich im vertraulich ängſtlichen Tone.)

William! William!
Du bluteſt ja. Komm her ich will die Wunde
Verbinden.

(Sie zerreißt ihren weißen Hochzeitſchleier.)

Gott! Wo bin ich? Böſer William —
Nein, du biſt Edward, ich, ich bin Schön-Betty —
Dein armer Kopf iſt blutig, und der mein'ge

Iſt ſo verwirrt — Ich weiß nicht was ich thu' —
Komm her; wenn du mich lieb haſt, knie nieder —
(Sie will ihm die Kopfwunde verbinden.)

Ratcliff.

(Stürzt zu ihren Füßen. Schmerzhaft zärtlich.)
Neckt mich ein Traum? Ich liege vor Marien?
Liege zu ihren Füßen? Kleine Füße,
Seid ihr nicht Nebel, die der Wahnſinn bildet,
Und die zerrinnen wenn ich ſie umfaſſe?

Maria.

(Beſchwichtigend und ihm den Kopf mit dem Schleier verbindend.)
Bleib' ruhig. An den goldnen, hübſchen Locken
Klebt Blut. Lieg' ſtill; du machſt mich ſelber blutig.
Ja, wenn du ſtill liegſt, küſſ' ich dich auf's Auge.
(Sie küßt ihn.)

Ratcliff.

Mir iſt die Nacht vom Auge fortgeküßt;
Die Sonne kann ich wieder ſehn — Maria!

Maria.

(Wie aus einem Traume aufgeſchreckt.)
Maria? Und du biſt auch der William Ratcliff?
(Hält ſich die Augen zu.)
O das iſt gar zu traurig!
(Schaudernd.)
Fort! geh fort!

Ratcliff.

(Springt auf und umſchlingt ſie.)
Ich weiche nicht! Ich hab' dich lieb, Maria,
Und du haſt William lieb —
(Vertraulich.)
Im Traum' haſt du's
Mir oft geſagt. Weißt du, wir ſehn uns ähnlich?
Schau' in den Spiegel.
(Er führt ſie an den Spiegel und zeigt nach beiden Spiegelbildern.)
Deine Züge ſind
Zwar ſchöner, edler, reiner als die mein'gen
Doch ſind ſie ihnen ähnlich. Dieſe Lippen
Umzuckt derſelbe Stolz, derſelbe Trotz.
Hier ſitzt der Leichtſinn eben ſo wie dort.
Sprich mal ein Wörtchen!

Maria.

(Sich sträubend.)

Laß mich! laß mich!

Ratcliff.

Hörst du?
Die Stimm' klingt wie die mein'ge, nur weit sanfter.
Das tiefe Blau des Auges ist dasselbe;
Nur glänzender bei dir. Gieb her die Hand.

(Nimmt ihre Hand und vergleicht sie mit der seinigen.)

Siehst du dieselben Linien?

(Erschrickt.)

Sieh mal her,
Die Lebenslinie ist so kurz wie hier —

Maria.

O laß mich, William, und entflieh! entflieh! —
Nur schnell, sie kommen gleich —

Ratcliff.

Ja, du hast Recht,
Wir wollen fliehn. Komm folge mir, mein Lieb.
Komm folge mir. Gesattelt steht mein Roß,
Das schnellste in ganz Schottland.

(Zieht sein Schwert hervor.)

Hier, mein Schwert
Bahnt uns den Weg. Sieh mal wie's funkelt! Horch!

Margarethe.

(Wahnsinnig singend.)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,
Edward? Edward?
Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —
Mein Liebchen war so schön, O!"

Ratcliff.

Wer sprach das blut'ge Wort? War's dort die Eule,
Die sich an's Fenster klammert? War's der Wind,
Der im Kamin pfeift? War's die bleiche Hexe,
Die in der Ecke kauert? Ja, die war es;
Ihr Leib ist marmorstarr, doch aus der Brust
Schrillt ihr der heis're Sang. Ich soll mein Liebchen

(Im höchsten Schmerz.)

Todtschlagen, singt sie — O das muß ich ja —

Maria.

Entſetzlich rollt dein Aug', dein Ohem brennt —
Dein Wahnſinn ſteckt mich an — verlaß mich! laß mich.

Ratcliff.

O ſträub' dich nicht, mein Lieb. Der Tod iſt ja
So ſüß. Ich nehm' dich mit in's ſchöne Land,
Wovon wir oft geträumt. Komm mit, mein Lieb.

Maria.

(Sich von ihm losreiſſend.)

Entflieh! Entflieh! Denn trifft dich hier Graf Douglas —

Ratcliff.

(In Wuth ausbrechend.)

Verfluchter Name! Loſungswort des Todes!
Kein Gott ſoll dich beſitzen. Mir gehörſt du —

(Er will ſie erſtechen.)

Maria.

(Sich in das verhängte Kabinet flüchtend.)

William! du willſt mich morden —

Ratcliff.

(Stürzt ihr nach in's Kabinet.)

Mir gehörſt du —

Mein iſt Maria —

(Man hört Maria's Stimme: „William! Hülfe! William!")

Margarethe.

(Singt.)

„Ich habe geſchlagen mein Liebchen todt, —
Mein Liebchen war ſo ſchön, O!"

(Die zwei Nebelmenſchen erſcheinen von entgegengeſetzten Seiten, ſtellen ſich an den Eingang des Kabinets, ſtrecken die Arme nach einander aus, und verſchwinden bei Ratcliff's Hervortreten.)

Ratcliff.

(Das blutige Schwert in der Hand, ſtürzt aus dem Kabinet.)

Halt! halt! entweich mir nicht mein Doppelgänger!
Du bleiches Nachtgeſpenſt, du haſt's gethan.
An deiner Nebelhand klebt rothes Blut.
Komm ficht mit mir, du haſt Marie ermordet —

Mac-Gregor ſtürzt herein mit bloßem Schwerte.

Die Vorigen.

Mac-Gregor.

Um Hülfe rief's —

(Erblickt Ratcliff.)

Dich treff' ich hier, Verruchter,
Verhaßter Mörder, Störer meiner Ruh' —

Ratcliff.

(Wild auflachend.)

Das bin ich, und auch du biſt mir verhaßt,
Weiß nicht warum, doch biſt du mir verhaßt,
Nach deinem Blute lechz' ich —

(Sie ſtürzen fechtend auf einander ein.)

Mac-Gregor.

Böſewicht!

Ratcliff.

Ha! ha! ha!

Margarethe.

(Singt.)

„Was iſt vom Blut dein Schwert ſo roth,
Edward? Edward?"

Mac-Gregor.

(Stürzt nieder.)

Verfluchtes Lied!

(Er ſtirbt.)

Ratcliff.

(Erſchöpft.)

Die gift'ge Schlang' iſt todt.
Nun iſt mir's leicht um's Herz. Den Vorgeſchmack
Der Ruh' genieß' ich ſchon. Marie iſt mein.
Mein Tagwerk iſt vollbracht. Ich komm' Marie!

(Er geht in's Kabinet; man hört inwendig ſeine Stimme:)

Hier bin ich, ſüßes, weißes Lieb. Maria!

(Es fällt ein Schuß im Kabinette.)

(Die zwei Nebelbilder erſcheinen von beiden Seiten, ſtürzen ſich haſtig in die Arme, halten ſich feſtumſchlungen, und verſchwinden. Man hört lautes Rufen und verworrene Stimmen.)

Douglas, Gäſte und Diener treten beſtürzt herein.

Die Vorigen.

Ein Diener.

Jeſus Marie! hier liegt der edle Herr!

Viele Stimmen.

Mac-Gregor!

Douglas.

Todt! todt iſt der edle Laird.
Sucht nur den Mörder. Schließt des Schloſſes Pforte.

Margarethe.

(Richtet ſich langſam in die Höhe, nähert ſich der Leiche Mac-Gregor's, und ſpricht im wahnſinnigen Tone:)

Ei! Ei! ſo blutig und ſo bleich lag auch
Der todte Edward Ratcliff an der Schloßmau'r.
Der böſe, zornige Mac-Gregor hatte
Den armen Edward Ratcliff todtgeſchlagen!

(Weinend.)

Ich hab' es nicht gethan, hab's nur gewußt.
Und den

(Zeigt nach Mac-Gregor's Leiche.)

Hat William Ratcliff todtgeſchlagen —
Und auch der William hat jetzt Ruh'. Er ſchläft
Jetzt bei Marie — ſtill! ſtill! — weckt ſie nicht auf —

(Sie geht auf den Fußzehen nach dem Kabinette, und hebt die Gardine deſſelben auf. Man ſieht die Leichen von Maria und William Ratcliff.)

Alle.

Entſetzlich!

Margarethe.

(Vergnügt lachend.)

Sie ſehn faſt aus wie Edward und Schön-Betty!

Almanſor.

Glaubt nicht, es ſei ſo ganz und gar phantaſtiſch
Das hübſche Lied, das ich Euch freundlich biete!
Hört zu: es iſt halb epiſch und halb draſtiſch,
Dazwiſchen blüht manch lyriſch zarte Blüthe;
Romantiſch iſt der Stoff, die Form iſt plaſtiſch,
Das Ganze aber kam aus dem Gemüthe;
Es kämpfen Chriſt und Moslem, Nord und Süden,
Die Liebe kommt am End' und macht den Frieden.

Das Innere eines alten, verödeten Maurenſchloſſes. Durch die Seitenfenſter fallen Strahlen der untergehenden Sonne. Almanſor allein.

Almanſor.

Es iſt der alte, liebe Boden noch,
Der wohlbekannte, buntgeſtickte Teppich,
Worauf der Väter heil'ger Fuß gewandelt!
Jetzt nagen Würmer an den ſeidnen Blumen,
Als wären ſie des Spaniers Bundgenoſſen.
Es ſind die alten, treuen Säulen noch,
Des ſtolzen Hauſes ſtolze Marmorſtützen,
Woran ich oft mich angelehnt als Knabe.
O, hätten unſre Gomeles und Ganzuls,
Abenkeragen und hochmüth'ge Zegris,
So treu wie dieſe Säulen hier, getragen
Den Königsthron im leuchtenden Alhambrah!
Es ſind die alten, guten Mauern noch,
Die glattgetäfelten, die hübſch bemalten,
Die ſtets dem müden Wandrer Obdach gaben!
Gaſtlich geblieben ſind die guten Mauern,
Doch ihre Gäſte ſind nur Eul' und Uhu.
(Er geht an's Fenſter.)
Still bleibt's! Nur du, o Sonne, hörteſt mich;
Mitleidig ſchickſt du mir die letzten Strahlen,
Und ſtreu'ſt mir Licht auf meinen dunkeln Pfad!
Du, güt'ge Sonne, hör' mein dankbar Wort:

Entflieh' auch du nach Mauritaniens Küſte,
Und nach Arabiens ewig heit'rer Flur; —
O, fürchte Don Fernand und ſeine Räthe,
Die Haß geſchworen allem ſchönen Lichte;
O, fürchte Donna Iſabell, die Stolze,
Die, im Gefunkel ihrer Diamanten,
Allein zu glänzen glaubt, wenn Nacht ringsum;
O, flieh auch du den ſchlimmen, ſpan'ſchen Boden,
Wo ſchon geſunken deine Schweſterſonne,
Die goldgethürmte, leuchtende Granada!

(Geht vom Fenſter.)

Beklommen iſt mein Herz, als habe ſich
Der untergeh'nden Sonne Flammenball
Auf dieſe arme, ſchwache Bruſt gewälzt.
Wie morſche, glüh'nde Aſche iſt mein Leib,
Und unter meinen Füßen wankt der Boden.
So heimiſch iſt mir hier, und doch ſo ängſtlich!
Das Lüftchen, das mir lind die Wange kühlt,
Haucht Grüße mir aus längſtverſcholl'ner Zeit.
In jener Schatten wechſelnder Bewegung
Seh' ich die Mährchen meiner Kinderjahre;
Sie regen ſich, und nicken mir, und lächeln
Mit klugen Mienen, und verwundern ſich
Daß jetzt der alte Freund ſo bang, ſo fremd thu't.
Dort ſchwankt hervor die liebe, todte Mutter,
Und ſchaut wehmüthiglich beſorgt, und weint,
Und winkt, und winkt mit ihrer weißen Hand.
Und auch den Vater ſeh' ich dorten ſitzen,
Auf grünem Sammetpolſter, leiſe ſchlummernd.

(Er ſteht ſinnend. Es iſt ganz dunkel geworden. Man ſieht im Hintergrunde eine Geſtalt, mit einer Fackel in der Hand, vorüberſchreiten.)

Welch Nebelbild kam dort vorbei geflirrt?
War's nur ein Blendwerk, das mich toll umgaukelt?
War's nicht der alte Haſſan, der dort ging?
Vielleicht liegt Haſſans todter Leib im Grab,
Und nur ſein Geiſt noch wandelt hier als Wächter
Der Burg, die er im Leben treu gehütet?
Es rauſcht und rollet dumpf, und immer näher,
Als ſtiegen meine Väter aus den Gräbern,
Um mir zum Gruß die Knochenhand zu reichen,

Zum Willkommkuß die weißen, kalten Lippen —
Sie kommen ſchon — Eu'r Grüßen könnt mich tödten —
(Mehrere Mauren ſtürzen hervor mit blanken Säbeln.)

Erſter Maure.

Das könnte wohl geſchehn!

Almanſor.

(Zieht ſein Schwert aus der Scheide.)
So komm hervor,
Du wunderreiches, blankes Amulet,
Und ſchütze mich vor ſolchen ſchlimmen Geiſtern.

Zweiter Maure.

Wie kömmſt du, Fremdling, hier in unſre Burg?

Almanſor.

Ich geb' die Frag' zurück, die Burg iſt mein,
Und dieſer Anwalt
(Zeigt ſein Schwert.)
ſoll mein gutes Recht,
Auf Eure Haut, mit rothen Zügen ſchreiben.

Erſter Maure.

Ei! ei! wenn unſer Anwalt Einſpruch thut,
Iſt ſeine Zunge nicht von Holz; fürwahr,
Metallvoll klirret ſeine Eiſenſtimme.
(Sie fechten.)

Erſter Maure.

Ei! ei! dein Anwalt kommt ja recht in Hitze,
Und ſeine Rede ſprühet Feuerfunken.

Almanſor.

Schweig' nur, in deinem Blut' ſoll er ſie löſchen.

Dritter Maure.

Der Spaß geht bald zu End', ergieb dich uns.
(Haſſan, in der linken Hand eine Fackel, in der rechten ein Säbel, ſtürzt wild herbei.)

Haſſan.

Ho! ho! habt Ihr den Alten ganz vergeſſen?
Blutrache, wißt Ihr ja, iſt mein Gewerbe,
Und mir gehört der Hort, Ich muß ihn tödten.
(Er ſieht mit dem ſchon ermatteten Almanſor: wie er ihn eben niederhauen will, erblickt er das Geſicht deſſelben beim Scheine der Fackel, und erſchüttert ſtürzt er zu Almanſors Füßen.)
Allah! Es iſt Almanſor ben Abdullah!

Almanſor.

Das bin ich noch, und du biſt Haſſan noch;
Steh' auf du treuer Diener meines Hauſes.
Ein nächtig Blendwerk hat uns hier verwirr't,
Und bald wär' mir die Vaterburg zum Grab,
Die alte Wiege mir zum Sarg geworden.

Erſter Maure.

Du ſchieneſt Spanier durch Baret und Mantel,
Und unſer Säbel nur bewillkommt Spanier.

Haſſan.

(Steht langſam auf und ſpricht mit ſtrengem Tone.)

Almanſor ben Abdullah! ſteh' mir Rede:
Wie kömmt dein Leib in dieſe ſpan'ſche Tracht?
Wer hat das edle Berberroß behängt,
Mit dieſer gleißend farb'gen Schlangenhaut?
Wirf ab die gift'ge Hülle, Sohn Abdullahs,
Tritt auf das Haupt der Schlange, edles Roß!

Almanſor.

(Lächelnd.)

Du biſt der alte Eifrer Haſſan noch,
Und klebſt noch feſt an Farben und an Formen.
Die Schlangenhaut, die ſchützet wider Schlangen;
So wie die Wolfsfellhülle ſchützt das Lamm,
Das, wehrlos fromm, die Waldungen durchſtreift.
Trotz Hut und Mantel bin ich doch ein Moslem,
Denn in der Bruſt hier trag' ich meinen Turban.

Haſſan.

Gelobt ſei Allah! Allah ſei gelobt!
Legt Euch zur Ruhe, Brüder, ich will wachen;
Verjüngt hat plötzlich ſich der alte Haſſan.

(Die Mauren gehn ab.)

Almanſor.

Wer ſind die Männer, die du Brüder nannteſt?

Haſſan.

Es ſind die Reſte jener treuen Diener,
Die Allah noch in dieſem Land beſitzt.
Ach! ihre Zahl iſt gring, und täglich ſchmilzt ſie;
Derweil die Zahl der Schelme täglich anſchwillt.

Almanſor.

Wie tief biſt du geſunken! O Granada!

Haſſan.

Wohl ſinken muß die Stadt, wo Doppelfeinde,
Wo drinnen Zwietracht, draußen Argliſt, wüthen.
O! Fluch der Nacht, wo dieſe Weiberargliſt
Mit Männerhabſucht ſüß gebuhlt; O! Fluch
Der Nacht, wo das Verderben von Granada,
In ſolcher Glutumarmung, ward berathen;
O! Fluch der Nacht, wo einſt in's Brautbett ſtieg
Don Ferdinand zu Donna Iſabella!
Wo ſolches Paar der Zwietracht Funken ſchür't,
Da lackert bald in Flammen auf das Haus.
Nicht durch den Speer des kräftigen Leoners,
Nicht durch des ſtolzen Arragoniers Lanze,
Nicht durch das Schwert kaſtiliſcher Ritterſchaft, —
Nur durch Granada ſelber fiel Granada!
Wenn der Erzeuger meuchelt ſeine Kinder,
Die wehrlos eignen Kinder in der Wiege,
Und wenn der Sohn die frevelhafte Rechte
Entgegenballt dem heil'gen Haupt' des Vaters,
Und wenn der Bruder, auf des Bruders Leiche,
Des Thrones blut'ge Stufen frech erklimmt,
Und wenn des Reiches pflichtvergeſſ'ne Großen
Ehrlos der Fahne ihres Erbfeinds folgen:
Dann flieh'n mit ſchamverhüllten Angeſichtern
Die Engel, die der Hauptſtadt Thore hüten,
Und ſiegreich ziehen ein der Feinde Schaaren.

Almanſor.

Ich denke noch des unheilſchwangern Tags;
Ich ſtand am Thor' des Schloſſes unten, plötzlich
Sprengt raſch einher, auf ſchwarzem Roß, ein Reiter.
Wild, und verſtörten Blicks, und athemlos
Fragt er nach Vater. Schnell die Trepp' hinauf, —
Und in des Vaters offne Arme ſank er.
Da ſah ich erſt, es war der gute Aly, —

Haſſan.

(Bitter.)

Der gute Aly!

Almanſor.

Aly, ſprich, was bringſt du?
Sprach ſchnell mein Vater — O, da ſtürzten Bäche
Blutdunkler Thränen über Alys Wangen,
Und ſchluchzend ſprach er: In Granada haben
Don Ferdinand und Iſabell den Einzug
Gehalten, unterm Schalle der Drometen,
Und König Boabil hat ihnen knieend
Die Schlüſſel überreicht auf gold'nem Becken,
Und auf Alhambrahs Thurm ſteht aufgepflanzt
Kaſtiliens Fahne und Mendozas Kreuz.

Haſſan.

(Hält ſich die Augen zu.)

O! eine Gnade nur verlang' ich, Allah!
Löſch' aus in meinem Hirn dies Bild des Gräuels!

Almanſor.

Noch ſchwebt mir's vor, wie dieſer Botſchaft Blitz
In jedem Mund' die Zunge kalt gelähmt.
Bleich, ſtumm und ſtieren Blickes ſtand mein Vater,
Die Arme hingen lang und ſchlaff herab,
Die Kniee ſchlotterten, und wie er hinſank,
Erhub ſich Weiberjammer und Geheul.

Haſſan.

Löſch' aus in meinem Hirn dies Bild des Gräuels!

Almanſor.

Da ſchloß mich an ſein Herz der gute Aly;
Hielt mir beſorgt die naſſen Augen zu,
Um mir des Jammers Anblick zu verbergen,
Und zog mich fort, und hub mich auf ſein Roß —

Haſſan.

(Bitter lächelnd.)

Und trug dich fort nach ſeinem hübſchen Schloß,
Wo dich empfing die liebliche Zuleima,
Und dir die Thräne aus dem Aug' gelächelt,
Vielleicht geküßt —

Almanſor.

Du boshaft ſaurer Haſſan!
Vergiß nicht, daß ich noch ein Knabe war.
Auch irrſt du dich, Zuleimas Augenſtrahlen

Vermochten's nicht mein naſſes Aug' zu trocknen.
Ich ſtahl mich heimlich fort aus Alys Schloß,
Und war in wen'gen Stunden hier zurück.
Hier auf dem Boden wälzte ſich mein Vater
Sein Kleid zerriſſen, Aſche auf dem Haupt,
Und wildzerrauft des Bartes weiße Locken.
Hier neben ihm lag weinend meine Mutter,
Mitſammt den Dienerinnen ſchwarz verſchleiert.
Und wenn es ſtill ward, und nur eine Stimme
Aufſeufzend rief das Wort „Granada!" ſo
Ergoß ſich doppelt laut die alte Klage.

Haſſan.

(Weinend.)

Verſieget nie, ihr ew'gen Thränenquellen!

Almanſor.

Sieh' nicht ſo kläglich aus, du alter Haſſan.
Weit beſſer kleidet dich der Löwentrotz,
Mit dem du, harniſchglänzend, waffenklirrend,
Zu uns Erſtaunten trateſt in den Saal.
Ich ſeh' dich noch, wie du zum Vater ſpracheſt:
„Ich kann nicht länger dienen dir, Abdullah,
Dieweil mein Gott jetzt ſeines Knechts bedarf."
Und feſten Gangs verließeſt du das Schloß,
Und ſeit der Zeit ſah' ich dich niemals wieder.

Haſſan.

Zu jenen Kämpfern hatt' ich mich geſellt,
Die in's Gebirge, auf die kalten Höh'n,
Mit ihren heißen Herzen ſich geflüchtet.
So wie der Schnee dort oben nimmer ſchwindet,
So ſchwand auch nie die Glut in unſrer Bruſt;
Wie jene Berge nie und nimmer wanken,
So wankte nimmer unſre Glaubenstreue;
Und wie von jenen Bergen Felſenblöcke
Oefters herunter rollen, allzerſchmetternd,
So ſtürzten wir von jenen Höhen oft,
Zermalmend, auf das Chriſtenvolk im Thal;
Und wenn ſie ſterbend röchelten, die Buben,
Wenn ferne wimmerten die Trauerglocken,

Und Angſtgeſänge dumpf dazwiſchen ſchollen,
Dann klang's in unſre Ohren ſüß wie Wolluſt.
Doch hat ſolch blutigen Beſuch erwiedert
Unlängſt Graf Aquilar mit ſeinen Rittern.
Der hat zum letzten Tanz uns aufgeſpielt;
Und beim Geſchmetter gellender Trompeten,
Bei der Kanonen dumpfem Paukenſchalle,
Beim Kehrausſiedeln kaſtilian'ſcher Klingen,
Und bei der Kugeln luſtig hellem Pfeifen,
Flog jählings mancher Maure in den Himmel,
Und wen'ge nur entrannen wir dem Tanzplatz.
Doch ſprich, Almanſor, wie erging es Euch?
Mit jenen Freunden floh ich jüngſt hierher,
Und fand nur öde Säle, und betrübt
Sah'n auf mich nieder dieſe kahlen Wände,
Und traur'ge Ahnung gab das traur'ge Schloß.

Almanſor.

Verlange nicht ein Klagelied, laß ſchlummern
Die lieben Todten und Almanſors Schmerzen.
Du ſahſt ja damals, wie auf ſchwarzem Roß
Der gute Aly hergebracht das Unglück.
Nie kommt das Unglück ohne ſein Gefolge!
Tagtäglich kamen aus Granada ſchlimmre
Botſchaften her; und wie der Wandrer ſchnell
Sich mit dem Antlitz auf den Boden wirft,
Wenn ihm entgegen weht der glüh'nde Samum,
So ſtürzten wir oft weinend hin zur Erde,
Daß uns der Kunden gift'ger Hauch nicht tödte.
Bald hörten wir vom Abfall unſrer Prieſter,
Der Morabiten und der Alfaquis; —

Haſſan.

Giebt's irgendwo 'nen Glauben zu verſchachern,
So ſind zuerſt die Pfaffen bei der Hand.

Almanſor.

Bald hörten wir daß auch der große Zegri,
In feiger Todesangſt, das Kreuz umklammert;
Daß vieles Volk dem Beiſpiel Großer folgte,
Und Tauſende ihr Haupt zur Taufe beugten; —

Haſſan.

Der neue Himmel lockt viel alte Sünder.

Almanſor.

Wir hörten, daß der furchtbare Ximenes,
Inmitten auf dem Markte, zu Granada —
Mir ſtarrt die Zung' im Munde — den Koran
In eines Scheiterhaufens Flamme warf!

Haſſan.

Das war ein Vorſpiel nur, dort wo man Bücher
Verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menſchen.

Almanſor.

Am Ende kam die allerſchlimmſte Botſchaft:
(Stockt.)
Daß auch der gute Aly Chriſt geworden.
(Pauſe.)
Da quoll kein Tropfen aus des Vaters Augen,
Kein Klagelaut entſtahl ſich ſeinem Mund',
Kein Haar entraufte er dem greiſen Haupte; —
Nur ſeine Antlitzmuskeln zuckten krampfhaft,
Und wild verzerrt, und ſchneidend brach hervor
Aus ſeiner Bruſt ein gellendes Gelächter.
Und wie ich mich mit leiſem Weinen nahte,
Ergriff's wie Wahnſinnwuth den armen Vater.
Er zog den Dolch und nannt' mich „Schlangenbrut"
Und wollt' mir ſchon die Bruſt durchſtoßen, — plötzlich
Zog ſich's wie ſanft'rer Schmerz um ſeine Lippen.
„Du, Knabe, ſollſt die Schuld nicht büßen," ſprach er,
Und wankte fort nach ſeiner ſtillen Kammer.
Dort ſaß er ſchweigend, ohne Speiſ' und Trank,
Drei Tage lang. Doch wie er da hervorkam,
Schien er wie umgewandelt. Ruhig war er,
Befahl den Knechten: all ſein Hab' und Gut
Auf Maulthier' und auf Wagen aufzuladen;
Befahl den Weibern: uns mit Wein und Brod,
Für eine lange Reiſe zu verſorgen.
Als das geſchehn, nahm er in ſeine Arme,
Und trug es ſelbſt, das allerbeſte Kleinod,
Die Rolle der Geſetze Mahomets,
Dieſelben alten, heil'gen Pergamente,
Die einſt die Väter mitgebracht nach Spanien.

Und ſo verließen wir der Heimath Fluren,
Und zogen fort, halb zaudernd und halb eilig,
Als wenn es unſichtbar, mit weichen Armen
Und ſchmelzend lieber Stimm', uns rückwärts zöge,
Und dennoch Wolfsgeheul uns vorwärts triebe.
Als wär's ein Mutterkuß beim letzten Scheiden,
So ſogen wir begierig ein den Duft
Der ſpan'ſchen Myrten- und Zitronen-Wälder;
Derweil die Bäume klagend uns umrauſchten,
Wehmüthig ſüß die Lüfte uns umſpielten,
Und traur'ge Vöglein, wie zum Lebewohl,
Uns ſtumme Wandrer ſtumm umflatterten.

Haſſan.

Ihr hieltet feſt in Euren treuen Händen
Den beſten Wanderſtab, der Väter Glauben.

Almanſor.

Wo Tariks Fuß zuerſt dies Land betrat,
Setzten wir ſchleunig über nach Marocko,
Wohin die Beſten unſres Volkes flohn.
Doch als wir landeten, erblich die Mutter,
Und legte ſtill in's Grab ihr müdes Haupt.

Haſſan.

Von rauher Hand verſetzt in fremden Boden,
Hat welken müſſen ſolche zarte Lilie.

Almanſor.

In Trauerkleidern reiſten wir von dannen,
Und ſchloſſen uns an jene Caravanen,
Die nach dem heil'gen Mekka gläubig wallen.
In Jemen, in dem Land der Stammesbrüder,
Schloß auch Abdullah die verweinten Augen,
Und ſchlummerte hinüber nach der Heimath,
Wo kein Ximenes, keine Iſabella.

Haſſan.

Und giebt es in Arabien keine Oerter,
Wo man den todten Vater kann beweinen?

Almanſor.

O, kennteſt du die Qual des Ruheloſen,
Den unſichtbare Flammengeißeln treiben.
Noch einmal wollt' ich küſſen Spaniens Boden —

Haſſan.

Und bei Gelegenheit Zuleimas Lippen.

Almanſor.

(Ernſt.

Des Vaters Diener iſt nicht Herr des Sohnes;
Drum, bittrer Haſſan, laß dein bitt'res Deuteln.
Ja, ich bekenn' es, nach Zuleima ſchmacht' ich,
Wie nach dem Morgenthau der Sand der Wüſte.
Noch dieſe Nacht geh' ich nach Alys Schloß.

Haſſan.

Geh' nicht nach Alys Schloß! Peſtörtern gleich
Flieh' jenes Haus, wo neuer Glaube keimt.
Dort zieht man dir, mit ſüßen Zangentönen,
Aus tiefer Bruſt hervor das alte Herz,
Und legt dir eine Schlang' dafür hinein.
Dort gießt man dir Bleitropfen, hell und heiß,
Auf's arme Haupt, daß nimmermehr dein Hirn
Geſunden kann vom wilden Wahnſinnſchmerz.
Dorten vertauſcht man dir den alten Namen,
Und giebt dir einen neu'n; damit dein Engel,
Wenn er dich warnend ruft beim alten Namen,
Vergeblich rufe. O, bethörtes Kind,
Geh' nicht nach Alys Schloß; — du biſt verloren,
Wenn man in dir Almanſorn wiederſieht!

Almanſor.

Beſorge nichts; denn niemand kennt mich mehr.
Mein Antlitz trägt des Grames tiefe Furchen,
Getrübt von ſalz'gen Thränen iſt mein Aug',
Nachtwandlerartig iſt mein ſchwanker Gang,
Gebrochen, wie mein Herz, iſt meine Stimme —
Wer ſucht in mir den blühenden Almanſor?
Ja, Haſſan, ja, ich liebe Alys Tochter!
Nur einmal noch will ich ſie ſchau'n, die Holde!
Und hab' ich mich noch einmal ſüß berauſcht
Im Anblick ihrer lieblichen Geſtalt,
In ihre Augen meine Seel' getaucht,
Und ſchwelgend eingehaucht den ſüßen Odem; —
Dann geh' ich wieder nach Arabiens Wüſte,
Und ſetze mich auf jenen ſteilen Felſen,

Wo Mödschnun ſaß und Leilas Namen ſeufzte! —
Drum ſei nur ohne Sorge, alter Haſſan,
Im ſpan'ſchen Mantel geh' ich, unbemerkt
Und unerkannt, im ganzen Schloß herum,
Und meine Bundgenoſſinn iſt die Nacht.

Haſſan.

Trau' nicht der Nacht, ſie birgt im ſchwarzen Mantel
Viel arge Fratzenbilder, Molch' und Schlangen,
Und wirft ſie heimlich hin vor deine Füße.
Trau' ihrem bleichen Buhlen nicht, der droben
Liebäugelnd aus den Wolken niederblinzelt,
Und hämiſch bald, mit ſchrägen, fahlen Lichtern,
Die Schreckgeſtalten deines Wegs beſtimmert.
Trau' nimmer ihrer Baſtardbrut dort oben,
Den goldnen Kindlein, die ſo munter funkeln,
Und freundlich thun, und liebeſchmeichelnd nicken,
Und dennoch, wie mit tauſend glühnden Fingern,
Am Ende ſpöttiſch auf dich niederdeuten.
Geh' nicht nach Alys Schloß! Am Eingang ſitzen
Drei dunkle Frau'n, und harren deiner Rückkehr;
Um würgend dich mit Inbrunſt zu umarmen,
Im Liebeskuß dein Herzblut auszuſaugen!

Almanſor.

Wirf hemmend dich in eines Mühlrads Speichen,
Dräng' mit der Bruſt zurück des Stromes Flut,
Halt' mit den Armen auf des Bergquells Sturz, —
Doch halte mich nicht ab von Alys Schloß.
Dort zieht's mich hin mit tauſend Demantfäden,
Die ſich verwebt in meines Hirnes Adern,
Und in den Faſern meines Herzens; — Haſſan,
Schlaf wohl! mein altes Schwert iſt mein Begleiter.

Haſſan.

Und deine Leuchte ſei dein alter Glaube.

Alys Schloß. Erleuchtetes Kabinet, mit einer großen Mittelthüre. Man hört Tanzmuſik. Don Enrique liegt zu Zuleimas Füßen.

Don Enrique.

(Pathetiſch.)

Ein Zauberduft betäubet meine Sinne,
Und ſchauernd weiß ich nicht, was ich beginne!

Anbetend ſink' ich hin zu deinen Füßen,
Um dich als heil'ge Jungfrau zu begrüßen!
Du biſt des Himmels Strahlenkuniginne,
Der ich nicht nahen darf mit ird'ſcher Minne!
Und wenn auch Hymens Bande uns umſchließen —
Ich lieg' als Knecht dir immerdar zu Füßen!

(Die Muſik hat aufgehört. Don Diego iſt während dieſer Apoſtrophe bereingeſchlichen, und hat beide Flügel der Mittelthüre geöffnet. Man ſieht einen prächtigen, menſchenvollen Ballſaal. Die tanzenden Paare bleiben ſtehen, und ſchauen freudig nach Don Enrique und Zuleima. Einige Stimmen rufen:

Heil! Heil! Heil! unſerm ſchönen Brautpaar!

Trompetenſtuſch. Don Enrique ſteht auf. Don Diego ſchleicht ſich wieder fort. Die Mittelthüre bleibt offen ſtehen.)

Zuleima.

(Ernſt.

Führt mich zum Saal'.

D. Enrique.

(Reicht ihr den Arm; verwirrt.)

Senora, mein Bedienter,
Der Schalk hat dies gethan.

Zuleima.

Gut Senor, gut.

(Aly und ein Ritter treten in der Thüre den Vorigen entgegen.)

Aly.

(Er faßt Don Enrique beim Arm.)

Nein, liebe Clara, laß mir deinen Bräut'gam;
Hier Don Rodrigo führet dich zum Saal'.

(Zuleima, vom Ritter geführt, geht ab. Die Mittelthüre ſchließt ſich.)

D. Enrique.

Ich wundre mich —

Aly.

(Ernſt.)

Erinnert Ihr euch nicht,
Daß ich noch ein Geheimniß für Euch habe,
Das ich verſprach noch vor dem Hochzeitstag'
Euch mitzutheilen, Senor?

D. Enrique.

(Neugierig und ſchmeichelnd.)

Ach, Ihr habt
So vieles ſchon für mich gethan —

Aly.

Ich nichts,
Nur, nur von Donna Clara hing es ab,
Ob ſie die Hand Euch reichen wollt'.

D. Enrique.

Nein, Senor,
Nur Eure Stimme, die des Vaters, galt.

Aly.

Wohl hatt' ich Gründe, Clara's Hand Euch nicht
Zu geben. Doch ich hatte nicht das Recht.
Denn wiſſet: Claras Vater bin ich nicht.

D. Enrique.

(Kleinlaut.)

Ihr Vater nicht?

Aly.

(Lächelnd.)

Seid ohne Sorge, Senor.
Urkundlich und durch Teſtamentes Kraft
Hab' ich ſie anerkannt als eigne Tochter.
Jetzt, Senor, ſeht Ihr wohl, warum nur Clara
Verfügen konnte über ihre Hand.
Doch merkt's Euch, niemand hier, ſie ſelber nicht,
Kennt dies Geheimniß.

D. Enrique.

Senor, ſtaunen muß ich —

Aly.

Mittheilen aber muß ich's Euch, dem Bräut'gam.
Doch erſt gelobt mir, daß Ihr es verſchweigt,
Sogar vor Eurer Braut, damit ich ihr
Den großen Schmerz erſpare, und die Ruh'
Aus ihrem ſüßen Herzchen nicht verſcheuche.

D. Enrique.

(Giebt ihm den Handſchlag.)

Mit meinem Ritterwort gelob' ich Schweigen.

Aly.

Ihr wißt, ich hieß nicht immer Don Gonzalvo.

D. Enrique.

Nicht minder ſchön und herrlich war der Name,
Den jedermann Euch gab, dem guten Aly.

Aly.

Ja, ja! den guten Aly nannt' man mich!
Doch hätt' man mich mit beſſerm Recht genannt:
Den Glücklichen. Denn Aly war einſt glücklich,
Durch Freundſchaft und durch Liebe.
Einen Freund,
Den ſeltenſten der Schätze, gab mir Gott.
Und auch ein Weib, ein Weib, ſo ſchön, ſo mild —
Nein, Sünde iſt es, ſie ein Weib zu nennen —
Ein Engel lag an meinem ſel'gen Herzen;
Und auch noch Vaterfreuden ſollt' ich fühlen.
Mein holdes Weib gebar mir einen Knaben;
Sie ſelber aber wurde bleich und bleicher, —
Und ſtarb.
Da goß der Freund mir Troſt in's Herz,
Und da ſein Weib, juſt zu derſelben Zeit,
Ein Töchterchen gebar, hat dieſe Gute
Zu ſich genommen mein verwaiſtes Kind,
Und großgeſäugt und mütterlich gepflegt.
Doch als ich wieder zu mir nahm in's Schloß
Den Schmerzenſohn, ergriff, bei ſeinem Anblick
Mich jedesmal auf's neu der alte Schmerz,
Ob ſeiner todten Mutter. Dieſes merkte
Mein kluger Freund, und einſt ſprach er zu mir:
Was dünkt dir, Aly, wenn wir unſre Kinder
Schon jetzt als Braut und Bräutigam verlobten,
Um unſre Freundſchaft feſter noch zu gründen?
Lautweinend fiel ich in des Freundes Arm,
Und in derſelben Stunde ward beſchloſſen:
Daß ich des Freundes Tochter zu mir nehmen,
Und unter Ammenleitung, hier im Schloſſe,
Selbſt auferziehen ſollt', damit ich ſelbſt
Dem eignen Sohn ein wackres Weib erziehe,
Und daß mein Sohn erzogen werden ſollte
Von meinem Freund', damit er ſelber bilde
Den künft'gen Eh'mann ſeiner einz'gen Tochter.
Und dies geſchah.

D. Enrique.

Ich brenne vor Begier —

Aly.

Die Kinder wuchſen auf, und ſahn ſich oft,
Und liebten ſich, — bis das Gewitter kam.
Ihr wißt wohl, wie ſein Blitzſtrahl eingeſchlagen
In des Alhambrahs höchſten Thurm, wie viele
Der edelſten Geſchlechter von Granada
Zur Religion des Kreuzes ſich gewandt.
Ihr wißt, daß es der frommen Chriſtenamme
Schon längſt gelang, Zuleimas ſanftes Herz
Für Chriſtum zu gewinnen, daß die Holde
Den Heiland auch bald öffentlich bekannte,
Und durch der Taufe heil'ges Sakrament
Den ſchönen Namen Clara ſich gewann.
Ich ging denſelben Weg, dem eignen Herzen
Und der geliebten Pflegetochter folgend.
Ich hegte keinen Zweifel, daß mein Freund,
Der Gleichgeſinnte, gleichem Beiſpiel huld'ge.
Doch wehe mir, er war ein blinder Moslem,
Und nahm die Botſchaft auf mit kaltem Zorne,
Und ließ mir melden: Seines Gottes Feind,
Den haſſe er, als ſeinen eignen Feind,
Er wolle nie der Gottesläugnerin,
Der eignen Tochter Antlitz wiederſehn,
Er wolle fliehen aus dem Land' der Schlangen,
Und meinen Sohn, das eigne Pflegekind,
Den wolle er dem Zorne Allahs opfern,
Und mit des Sohnes Blut den Vater ſühnen.
Und Wort gehalten hat der Wiltherich!
Vergebens eilte ich nach ſeinem Schloſſe;
Er war entflohn, entflohn mit ſeiner Beute.
Ich ſah den armen Knaben nimmer wieder;
Und Krämer einſt, die von Marocko kamen,
Erzählten mir vom Tode meines Sohns.

D. Enrique.

(Mit affectirtem Schmerze.)

O ſchrecklich! ſchrecklich! Rührung übermannt mich!
Mein Herz verblutet! Und Ihr habt Euch nicht
Furchtbar gerächt an dieſem Wütherich?
Ihr hattet ja des Buben eigne Tochter
In der Gewalt? Wie habt Ihr da gehandelt?

Aly.

(Stolz.)

Ich hab' gehandelt, Senor, wie ein Chriſt.

(Geht ab.)

D. Enrique.

(Allein.)

Soll ich es Don Diego ſagen? Ja, ja,
Er ſoll mal ſehn, daß er nicht alles weiß.
Er ſieht mich an für dumm. Nur immer zu.
Wir wollen ſehen, wer der klügſte iſt.

(Die Tanzmuſik beginnt wieder.)

Doch ſtill davon. Da rufen ſchön're Töne,
Und meine ſchöne Donna darf nicht warten.

(Er geht ab.)

Nacht. Alys Schloß von außen. Die Fenſter ſind erleuchtet. Fröhliche Tanzmuſik im Schloſſe. Almanſor ſteht ſinnend davor. Die Muſik ſchweigt.

Almanſor.

Fürwahr, recht hübſch iſt die Muſik. Nur Schade,
Hör' ich der Zimbeln hüpfend helles Klingen,
Fühl' ich im Herzen tauſend Natterſtiche;
Hör' ich der Geigen langſam weiche Töne,
Zieht mir ein Meſſer ſchneidend durch die Bruſt;
Hör' ich dazwiſchen die Trompeten ſchmettern,
Zuckt's mir durch Mark und Bein, wie'n raſcher Blitz;
Und hör' ich dröhnend dumpf die Pauken donnern,
So fallen Keulenſchläge auf mein Haupt.
Ich und dies Haus, wie paſſen wir zuſammen?

(Wechſelnd nach dem Schloſſe und nach ſeiner Bruſt zeigend.)

Dort wohnt die Luſt mit ihren Harfentönen;
Hier wohnt der Schmerz mit ſeinen gift'gen Schlangen.
Dort wohnt das Licht mit ſeinen goldnen Lampen;
Hier wohnt die Nacht mit ihrem dunkeln Brüten.
Dort wohnt die ſchöne, liebliche Zuleima; —

(Sinnet, zeigt endlich auf ſeine Bruſt.)

Wir paſſen doch, — hier wohnt Zuleima auch.
Zuleimas Seel' wohnt hier im engen Hauſe,
Hier in den purpurrothen Kammern ſitzt ſie,
Und ſpielt mit meinem Herzen Ball, und klimpert
Auf meiner Wehmuth zarten Harfenſaiten,

Und ihre Dienerſchaft ſind meine Seufzer, —
Und wachſam ſteht auch meine düſtre Laune,
Als ſchwarzer Frauenhüter, vor der Pforte.
(Zeigt nach dem Schloſſe.)
Doch was dort oben, in dem hellen Saal,
Prachtvoll geſchmückt und prangend ſtolz einhergeht,
Und mit dem Lockenhaupte freundlich zunickt
Dem ſeidnen Buben, der ſich zierlich krümmt, —
Das dort iſt nur Zuleimas kalter Schatten,
Nur eine Drahtfigur, der man ein Glasaug'
Im Wachsgeſichte künſtlich eingefugt,
Und die, durch aufgedrehter Federn Kraft,
Den leeren Buſen wechſelnd hebt und ſenkt.
(Trompetenruſch.)
O Weh! da kommt der ſeidne Bube wieder,
Und fordert auf zum Tanz die Drahtfigur.
Das holde Glasaug' ſendet ſüße Blitze!
Das liebe Wachsgeſicht bewegt ſich lächelnd!
Der ſchöne Federbuſen ſchwillt und ſchwillt!
Mit rauher Hand berühret dort der Bube
Das leichtgebrechlich zarte Kunſtgewebe —
(Rauſchende Muſik.)
Umſchlingt's mit frechem Arm, und zieht es fort
In wilder Tänzer fluthendes Gedränge!
Halt ein! halt ein! Ihr Geiſter meiner Leiden,
Reißt fort den Buben von dem Leib der Holden!
Schlagt ein! ſchlagt ein! Ihr Blitze meines Zorns!
Brecht ein! brecht ein! Ihr Mauern dieſes Schloſſes,
Und ſtürzt zermalmend auf des Frevlers Haupt!
(Pauſe; leiſere Muſik.)
Sie bleiben ruhig ſtehn, die alten Mauern,
Und meine Wuth zerſchellt an ihren Quadern.
Ihr ſeid gar ſtark gebaut, Ihr feſten Mauern,
Und doch habt Ihr ein ſchwach und ſchlecht Gedächtniß!
Ich heiß' Almanſor, und war ſonſt der Liebling
Des guten Aly, und auf Alys Knieen
Wohnt' ich, und „lieber Sohn" nannt' Aly mich,
Und ſtrich mir dann mit ſanfter Hand den Kopf; —
Und jetzt ſteh' ich, wie'n Bettler, vor der Thüre!
(Die Muſik ſchweigt. Man hört im Schloſſe verworrene Stimmen und lautes Gelächter.)

Da ſpottet's mein; holla! ich lache mit!
(Schlägt an die Pforte.)
Macht auf! macht auf! ein Gaſt will übernachten!
(Die Schloßthüre öffnet ſich. Pedrillo erſcheint mit einem Armleuchter; er bleibt in der Thüre ſtehen.)

Pedrillo.

Beim heiligen Pilatus! Ihr klopft ſtark;
Auch kommt Ihr ſpät zum Ball, er iſt ſchon aus.

Almanſor.

Ich ſuche keinen Ball, ich ſuch' ein Obdach;
Bin fremd und müd, und dunkel iſt die Nacht.

Pedrillo.

Beim Barte des Propheten — ich wollt' ſagen
Der heiligen Eli — Eliſabeth —
Das Schloß iſt keine Herberg mehr. Unweit
Von hier ſteht ſo ein Ding, das nennt man Wirthshaus.

Almanſor.

So wohnt allhier nicht mehr der gute Aly,
Wenn Gaſtlichkeit aus dieſem Schloß verbannt iſt.

Pedrillo.

Beim heil'gen Jago von — von Compoſtella!
Nehmt Euch in Acht, denn Don Gonzalvo zürnt,
Wenn man ihn noch den guten Aly nennt.
Zuleima nur,
(Schlägt ſich vor die Stirn.)
wollt' ſagen Donna Clara,
Darf noch den Namen Aly nennen. Aly,
Der irr't ſich auch, und nennt ſie oft Zuleima.
Auch ich, ich heiße jetzt nicht mehr Hamahmah,
Pedrillo heiß ich, wie in ſeiner Jugend
Der heil'ge Petrus hieß; und auch Hahahhah,
Die alte Köchin, heißt jetzt Petronella,
Wie einſt die Frau des heil'gen Petrus hieß;
Und was die alte Gaſtlichkeit betrifft,
So iſt das eine jener Heidenſitten,
Wovon dies chriſtlichfromme Haus geſäubert.
Gut Nacht! Ich muß jetzt leuchten unſern Gäſten,
Es iſt ſchon ſpät, und manche wohnen weit.
(Er geht in's Schloß zurück und ſchlägt die Pforte zu. Im Schloſſe wird es bewegter.)

Almanſor.

(Allein.)

Kehr' um, O Jäger, denn hier wohnt nicht mehr
Der gute Aly und die Gaſtlichkeit;
Kehr' um, O Moslem, denn der alte Glaube
Iſt ausgezogen längſt aus dieſem Hauſe;
Kehr' um, Almanſor, denn die alte Liebe
Hat man mit Hohn zur Thür hinausgeſtoßen,
Und laut verlacht ihr leiſes Todeswimmern.
Verändert ſind die Namen und die Menſchen;
Was ehmals Liebe hieß, heißt jetzo Haß. —
Doch hör' ich ſchon die lieben Gäſte kommen,
Und gar beſcheiden geh' ich aus dem Weg.

(Geht ab.)

(Das Schloßthor öffnet ſich ganz; buntes Gewühl und verworrene Stimmen. Bediente mit Lichtern treten hervor.)

Alys Stimme.

Nein, Senor, nein, das leid' ich nimmermehr.

Eine andre Stimme.

Die Nacht iſt ja recht ſchön und ſternenhell.
Unweit von hier ſtehn unſre Pferd' und Maulthier',
Und weiche Sänften für die weichen Damen.

Eine dritte Stimme.

(Beſchwichtigend.)

Nur eine kleine Strecke iſt's, Senora,
Und nicht zu groß für Euren kleinen Fuß.

(Damen, Ritter, Fackelträger, Muſikanten u. ſ. w. kommen aus dem Schloſſe. Jede Dame wird von einem Ritter geführt.)

Erſter Ritter.

Verſtandet ihr den leiſen Wink, Senora?

Seine Dame.

(Lächelnd.)

Ihr ſeid heut boshaft, boshaft, Don Antonio.

(Gehn vorüber.)

Eine andre Dame.

(Heftig.)

Doch überladen war die Stickerei,
Und noch ein bischen Mauriſch war der Schnitt.

Ihr Ritter.
(Mit verſtelltem Ernſte.)
Jedoch was ſoll das arme Mädchen machen
Mit all den alten, reichen Maurenkleidern?

Die Dame.
Giebt's keine Maskenbälle, ſüßer Spötter?
(Gehn vorüber.)
(Zwei Ritter gehn im Arm gefaßt.)

Der Erſte.
Dem alten Herrn ſah man den Aerger an,
Als ihm der Diener, mit gekreuzten Armen,
Des Bratens Unfall in der Angſt berichtet.

Der Zweite.
(Spöttiſch.)
Das war noch nichts. Er biß ſich blau die Lippen,
Als Carlos laut den wilden Schweinskopf lobte,
Und ſcherzhaft drollig den Propheten ſchalt,
Der ſeinem Volk' ein ſolch Gericht verſagt hat.

Der Erſte.
(Gutmüthig.)
Aus lieber Dummheit that's der alte Schlemmer,
Dem Wein und Bratenduft den Sinn umnebelt.

Der Zweite.
(Mit ſchlauem Seitenblick.)
Die Dummheit geht oft Hand in Hand mit Bosheit.
(Gehn vorüber.)
(Zwei andre Ritter kommen ſprechend.)

Der eine Ritter.
(Sieht ſich ſorgſam um.)
Wir waren wohl die einz'gen Maurenchriſten,
Die Aly eingeladen, und als Carlos —

Der andere Ritter.
Verſteh', Schmerz zuckte über Alys Antlitz,
Er ſah uns forſchend an, — wem traut man jetzt?
(Gehn langſam vorüber.)
(Muſikanten ihre Inſtrumente ſtimmend, gehen vorüber.)

Ein junger Fiedler.
Geſprungen iſt mir wieder eine Saite.

Der Alte.

Ja, ja, im Kopfe ſpringt dir ſicher keine;
Die Saiten des Gehirns ſtrengſt du nicht an,
Und plagſt mich immer mit den dümmſten Fragen.

Der junge Fiedler.

(Schmeichelnd.)

Nur eins noch ſag' mir, dein Verſtand iſt ja
So fein, wie eines Fiedelbogens Härchen;
Und du biſt ja der Klügſte von uns allen,
Du ſtehſt ja zwiſchen uns, ſo wie dein Brummbaß
Großmächtig ſtehet zwiſchen unſern Geigen —
Doch du biſt auch ſo brummig wie ein Brummbaß —
O ſag' mir doch: warum denn Don Gonzalvo,
So haſtig und ſo ängſtlich auf uns einſprang,
Als wir den hübſchen Maurentanz, den Zambrah,
Aufſpielen wollten, und warum ſtatt deſſen
Hieß er den ſpaniſchen Fandango ſpielen?

Der Alte.

(Mit ſelbſtgefällig pfiffiger Miene.)

He! he! das weiß ich wohl, doch ſag' ich's nicht;
Denn ſo was ſpielt ſchon in die Politik.

(Sie gehn vorüber.)

(Man hört im Schloſſe Don Enriques Stimme.)

D. Enrique.

Ich hab' genug an einem Fackelträger.
Mein Eſel, der Diego, leuchtet mir;

(Zärtlich.)

Und vor mir ſchweben immer, freundlich leitend,
Zwei Liebesſternlein, Donna Claras Augen!

(Verworrene Stimmen. Die Thüre wird geſchloſſen. Don Enrique und Don Diego treten auf; letzterer in Bedientenkleidung und eine Fackel tragend.)

D. Diego.

(Stolz.)

Wir tauſchen jetzt die Rollen, gnäd'ger Herr,
Und Ihr ſeid jetzt der Diener und — der Eſel.

D. Enrique.

(Nimmt die Fackel.)

Ich that nach Kräften, Senor, ſeid nicht launiſch.

D. Diego.
(Mit Grandezza.)
Auf Ehre, Senor, ganz ein andrer ſchient Ihr,
Als ich zuerſt Bekanntſchaft mit Euch machte,
Im Zuchthaus zu Puente del Sahurro.

D. Enrique.
(Beſchwichtigend.)
Grollt nicht, ich bin Eu'r treuer Zögling, Senor.

D. Diego.
Mein Zögling muß, mit beſſ'ren Schmeichelein,
Sich reicher Damen Gunſt erwerben können.
Was ſoll denn der Vergleich mit ſchmächt'gen Sternlein?
Mit Sonnen muß man ſo ein Lieb vergleichen!
Lernt nur auswendig beſſer unſre Dichter,
Und ſchmiert mit Oel geſchmeidig Eure Zung',
Die Euch wie eingeroſtet lag im Munde,
Als Ihr ſo ſtumm an Claras Seite ſaßet.

D. Enrique.
(Schmachtend.)
Ich ſah entzückt auf ihr ſchneeweißes Händchen!

D. Diego.
(Auflachend.)
Hätt' Euch das Blitzen ihrer Demantringe
Das Aug' geblendet, und die Zung' gelähmt,
So ließ' ich gelten ſolch ein ſüß' Verſtummen.
(Ironiſch langſam.)
Entzücken ſoll Euch freilich Claras Hand,
Wenn ſie der alte Herr gefüllt mit — Gold.
Dann will ich mit Euch theilen Eu'r Entzücken,
Das klingend helle, goldene Entzücken!
Doch überlaß ich Euch allein die Freude
Am ſüßen Spiele ihrer weißen Finger,
An ihrer Muskeln ſanftgeſchwellter Weichheit,
Und an der Adern bläulichem Gewebe!

D. Enrique.
(Aufgeblaſen.)
Kein Spott! Ich freie zwar des Vaters Schätze,
Jedoch geſteh' ich: Claras Schönheit rührt mich.

D. Diego.
Miſtpfütze, hüte dich, daß man dich rühre!

Kein Ambrahduft ſteigt auf durch ſolche Rührung.
Lieb' nicht nach innen, liebe nur nach außen.
Gefühle ſind gar ſchlechte Liebeswerber;
Wort, Miene und Bewegung ſind weit beſſ're.
Und bringen dieſe Werber noch nicht durch,
So helfen ſchön gefärbte Jünglingswangen,
Elaſtiſch üpp'ge Waden aus Madrid,
Schnürleiber, hohe Polſterbruſt und Kunſtbauch,
Die Waffen aus dem Schneiderarſenal.
Und ſind auch die zu ſtumpf, ſo helfen ſicher
Die Mauerbrecher, —

(Sieht ihn kaltlächelnd an.)

Senor, kennt Ihr noch
Die Documente, die ich ausgefertigt,
Mit alter Schrift und mit erloſch'ner Dinte,
Die vorſätzlich im Schloß verlornen Briefe,
Die Don Gonzalvo fand, und draus erſah —

(Lachend.)

Ja, Senor, mir, mir habt Ihr es zu danken,
Daß Ihr ein Prinz geworden; — Seid jetzt folgſam;
Sprecht nur wie ich's Euch habe einſtudirt;
Sprecht viel von Religion und von Moral;
Zeigt jene Wunden oft, die Euch im Zuchthaus
Der Büttel ſchlug, und nennt ſie heil'ge Narben,
Die Ihr im Feldzug für die gute Sache
Erbeutet habt; ſprecht viel von der Courage;
Vor allem aber kräuſelt oft den Schnautzbart.

D. Enrique.

Ich beuge mich vor Eurer Klugheit, Senor.
Nur kann ich noch Eu'r Kunſtſtück nicht begreifen,
Wie Ihr den Pfaffen in's Intreſſe zoget?

D. Diego.

Die Pfaffen ſind ja auch vom Handwerk, Senor,
Und heil'ge Männer haben heil'ge Zwecke,
Und brauchen Gold für ihre Kirchenkelche,
Und brauchen Wein, um ſie damit zu füllen.
Ihr merktet nicht daß ich die Volte ſchlug?
Ich gab Euch gute Karten, und da trumpft
Nun Euer Herz die Dame, und den König,
Den Alten, trumpft Ihr luſtig mit dem Kreuz;

Und morgen iſt das Spiel gewonnen, morgen,
Dann gratulir' ich Euch zu Eurer Hochzeit.

D. Enrique.

(Andächtig gen Himmel blickend.)

Ich danke dir, du Vater in der Höh'!

D. Diego.

Ja, freilich in der Höh', denn luftig ſchwebt er
Am hohen Galgen, zu San Salvador.

(Sie gehen ab.)

(Almanſor tritt auf.)

Almanſor.

Die buntgeputzten Fledermäuſ' und Eulen
Sind nun vorbei geflirrt. Recht widerlich
Drang mir in's Ohr ihr heiſerharſches Schrillen,
Und athmen konnt' ich kaum in ihrer Näh'.
Zuleima, dich umſchwärmt ſolch Nachtgevögel?
Dich, weiße Taub', umkreiſen ſolche Raben?
Dich, ſchöne Roſ', umkriechet ſolch Gewürm?
Hält denn ein Zauber dich umſtrickt, Zuleima?
Iſt denn das Bild des flehenden Almanſors
In deiner Seele ganz und gar erloſchen?
Kommt nie Erinn'rung an Almanſors Liebe
Aus deinem Buſen ſeufzend aufgeſtiegen?
Dort oben wallen tauſend Liebesboten,
Und jedem gab ich tauſend Liebesgrüße,
Und ſchmerzlich ſüß entfloß mein glühend Blut,
Bei jedem Gruß aus tauſend Liebeswunden
Und dennoch brachte keiner dieſer Boten
Der Heißgeliebten meine heißen Grüße!
Schämt Euch, untreue Boten, Sterne oben,
Die Ihr ſo klug und pfiffig niederblinzelt,
Und Euch als Menſchenſchickſal-Lenker brüſtet!
Ihr konntet nicht beſtellen meine Grüße —
Und blöde Tauben tragen, treu und ſicher,
Den Liebesbrief des Hirten in der Wüſte! —
Das Schloßgeſinde iſt zu Bett gegangen,
Bedächtig ſind die Lichter ausgelöſcht,
Und nur ein einz'ges noch ſtrahlt dort durch's Fenſter.
Ich kenn' dies Fenſter noch; dort ſchläft Zuleima.

Aly.

Die Kinder wuchſen auf, und ſahn ſich oft,
Und liebten ſich, — bis das Gewitter kam.
Ihr wißt wohl, wie ſein Blitzſtrahl eingeſchlagen
In des Alhambrahs höchſten Thurm, wie viele
Der edelſten Geſchlechter von Granada
Zur Religion des Kreuzes ſich gewandt.
Ihr wißt, daß es der frommen Chriſtenamme
Schon längſt gelang, Zuleimas ſanftes Herz
Für Chriſtum zu gewinnen, daß die Holde
Den Heiland auch bald öffentlich bekannte,
Und durch der Taufe heil'ges Sakrament
Den ſchönen Namen Clara ſich gewann.
Ich ging denſelben Weg, dem eignen Herzen
Und der geliebten Pflegetochter folgend.
Ich hegte keinen Zweifel, daß mein Freund,
Der Gleichgeſinnte, gleichem Beiſpiel huld'ge.
Doch wehe mir, er war ein blinder Moslem,
Und nahm die Botſchaft auf mit kaltem Zorne,
Und ließ mir melden: Seines Gottes Feind,
Den haſſe er, als ſeinen eignen Feind,
Er wolle nie der Gottesläugnerin,
Der eignen Tochter Antlitz wiederſehn,
Er wolle fliehen aus dem Land' der Schlangen,
Und meinen Sohn, das eigne Pflegekind,
Den wolle er dem Zorne Allahs opfern,
Und mit des Sohnes Blut den Vater ſühnen.
Und Wort gehalten hat der Wütherich!
Vergebens eilte ich nach ſeinem Schloſſe;
Er war entflohn, entflohn mit ſeiner Beute.
Ich ſah den armen Knaben nimmer wieder;
Und Krämer einſt, die von Marocko kamen,
Erzählten mir vom Tode meines Sohns.

D. Enrique.

(Mit affectirtem Schmerze.)

O ſchrecklich! ſchrecklich! Rührung übermannt mich!
Mein Herz verblutet! Und Ihr habt Euch nicht
Furchtbar gerächt an dieſem Wütherich?
Ihr hattet ja des Buben eigne Tochter
In der Gewalt? Wie habt Ihr da gehandelt?

Aly.

(Stolz.)

Ich hab' gehandelt, Senor, wie ein Chriſt.

(Geht ab.)

D. Enrique.

(Allein.)

Soll ich es Don Diego ſagen? Ja, ja,
Er ſoll mal ſehn, daß er nicht alles weiß.
Er ſieht mich an für dumm. Nur immer zu.
Wir wollen ſehen, wer der klügſte iſt.

(Die Tanzmuſik beginnt wieder.)

Doch ſtill davon. Da rufen ſchön're Töne,
Und meine ſchöne Donna darf nicht warten.

(Er geht ab.)

Nacht. Alys Schloß von außen. Die Fenſter ſind erleuchtet. Fröhliche Tanzmuſik im Schloſſe. Almanſor ſteht ſinnend davor. Die Muſik ſchweigt.

Almanſor.

Fürwahr, recht hübſch iſt die Muſik. Nur Schade,
Hör' ich der Zimbeln hüpfend helles Klingen,
Fühl' ich im Herzen tauſend Natterſtiche;
Hör' ich der Geigen langſam weiche Töne,
Zieht mir ein Meſſer ſchneidend durch die Bruſt;
Hör' ich dazwiſchen die Trompeten ſchmettern,
Zuckt's mir durch Mark und Bein, wie'n raſcher Blitz;
Und hör' ich dröhnend dumpf die Pauken donnern,
So fallen Keulenſchläge auf mein Haupt.
Ich und dies Haus, wie paſſen wir zuſammen?

(Wechſelnd nach dem Schloſſe und nach ſeiner Bruſt zeigend.)

Dort wohnt die Luſt mit ihren Harfentönen;
Hier wohnt der Schmerz mit ſeinen gift'gen Schlangen.
Dort wohnt das Licht mit ſeinen goldnen Lampen;
Hier wohnt die Nacht mit ihrem dunkeln Brüten.
Dort wohnt die ſchöne, liebliche Zuleima; —

(Sinnet, zeigt endlich auf ſeine Bruſt.)

Wir paſſen doch, — hier wohnt Zuleima auch.
Zuleimas Seel' wohnt hier im engen Hauſe,
Hier in den purpurrothen Kammern ſitzt ſie,
Und ſpielt mit meinem Herzen Ball, und klimpert
Auf meiner Wehmuth zarten Harfenſaiten,

Und ihre Dienerſchaft ſind meine Seufzer, —
Und wachſam ſteht auch meine düſtre Laune,
Als ſchwarzer Frauenhüter, vor der Pforte.
(Zeigt nach dem Schloſſe.)
Doch was dort oben, in dem hellen Saal,
Prachtvoll geſchmückt und prangend ſtolz einhergeht,
Und mit dem Lockenhaupte freundlich zunickt
Dem ſeidnen Buben, der ſich zierlich krümmt, —
Das dort iſt nur Zuleimas kalter Schatten,
Nur eine Drahtfigur, der man ein Glasaug'
Im Wachsgeſichte künſtlich eingefugt,
Und die, durch aufgedrehter Federn Kraft,
Den leeren Buſen wechſelnd hebt und ſenkt.
(Trompetentuſch.)
O Weh! da kommt der ſeidne Bube wieder,
Und fordert auf zum Tanz die Drahtfigur.
Das holde Glasaug' ſendet ſüße Blitze!
Das liebe Wachsgeſicht bewegt ſich lächelnd!
Der ſchöne Federbuſen ſchwillt und ſchwillt!
Mit rauher Hand berühret dort der Bube
Das leichtgebrechlich zarte Kunſtgewebe —
(Rauſchende Muſik.)
Umſchlingt's mit frechem Arm, und zieht es fort
In wilder Tänzer fluthendes Gedränge!
Halt ein! halt ein! Ihr Geiſter meiner Leiden,
Reißt fort den Buben von dem Leib der Holden!
Schlagt ein! ſchlagt ein! Ihr Blitze meines Zorns!
Brecht ein! brecht ein! Ihr Mauern dieſes Schloſſes,
Und ſtürzt zermalmend auf des Frevlers Haupt!
(Pauſe; leiſere Muſik.)
Sie bleiben ruhig ſtehn, die alten Mauern,
Und meine Wuth zerſchellt an ihren Quadern.
Ihr ſeid gar ſtark gebaut, Ihr feſten Mauern,
Und doch habt Ihr ein ſchwach und ſchlecht Gedächtniß!
Ich heiß' Almanſor, und war ſonſt der Liebling
Des guten Aly, und auf Alys Knieen
Wohnt' ich, und „lieber Sohn" nannt' Aly mich,
Und ſtrich mir dann mit ſanfter Hand den Kopf; —
Und jetzt ſteh' ich, wie'n Bettler, vor der Thüre!
(Die Muſik ſchweigt. Man hört im Schloſſe verworrene Stimmen und lautes Gelächter.)

Da ſpottet's mein; holla! ich lache mit!
(Schlägt an die Pforte.)
Macht auf! macht auf! ein Gaſt will übernachten!
(Die Schloßthüre öffnet ſich. Pedrillo erſcheint mit einem Armleuchter; er bleibt in der Thüre ſtehen.)

Pedrillo.

Beim heiligen Pilatus! Ihr klopft ſtark;
Auch kommt Ihr ſpät zum Ball, er iſt ſchon aus.

Almanſor.

Ich ſuche keinen Ball, ich ſuch' ein Obdach;
Bin fremd und müd, und dunkel iſt die Nacht.

Pedrillo.

Beim Barte des Propheten — ich wollt' ſagen
Der heiligen Eli — Eliſabeth —
Das Schloß iſt keine Herberg mehr. Unweit
Von hier ſteht ſo ein Ding, das nennt man Wirthshaus.

Almanſor.

So wohnt allhier nicht mehr der gute Aly,
Wenn Gaſtlichkeit aus dieſem Schloß verbannt iſt.

Pedrillo.

Beim heil'gen Jago von — von Compoſtella!
Nehmt Euch in Acht, denn Don Gonzalvo zürnt,
Wenn man ihn noch den guten Aly nennt.
Zuleima nur,
(Schlägt ſich vor die Stirn.)
wollt' ſagen Donna Clara,
Darf noch den Namen Aly nennen. Aly,
Der irr't ſich auch, und nennt ſie oft Zuleima.
Auch ich, ich heiße jetzt nicht mehr Hamahmah,
Pedrillo heiß ich, wie in ſeiner Jugend
Der heil'ge Petrus hieß; und auch Habahbah,
Die alte Köchin, heißt jetzt Petronella,
Wie einſt die Frau des heil'gen Petrus hieß;
Und was die alte Gaſtlichkeit betrifft,
So iſt das eine jener Heidenſitten,
Wovon dies chriſtlichfromme Haus geſäubert.
Gut Nacht! Ich muß jetzt leuchten unſern Gäſten,
Es iſt ſchon ſpät, und manche wohnen weit.
(Er geht in's Schloß zurück und ſchlägt die Pforte zu. Im Schloſſe wird es bewegter.)

Almanſor.

(Allein.)

Kehr' um, O Pilger, denn hier wohnt nicht mehr
Der gute Aly und die Gaſtlichkeit;
Kehr' um, O Moslem, denn der alte Glaube
Iſt ausgezogen längſt aus dieſem Hauſe;
Kehr' um, Almanſor, denn die alte Liebe
Hat man mit Hohn zur Thür hinausgeſtoßen,
Und laut verlacht ihr leiſes Todeswimmern.
Verändert ſind die Namen und die Menſchen;
Was eh'mals Liebe hieß, heißt jetzo Haß. —
Doch hör' ich ſchon die lieben Gäſte kommen,
Und gar beſcheiden geh' ich aus dem Weg.

(Geht ab.)

(Das Schloßthor öffnet ſich ganz; buntes Gewühl und verworrene Stimmen. Bediente mit Lichtern treten hervor.)

Alys Stimme.

Nein, Senor, nein, das leid' ich nimmermehr.

Eine andre Stimme.

Die Nacht iſt ja recht ſchön und ſternenhell.
Unweit von hier ſtehn unſre Pferd' und Maulthier',
Und weiche Sänften für die weichen Damen.

Eine dritte Stimme.

(Beſchwichtigend.)

Nur eine kleine Strecke iſt's, Senora,
Und nicht zu groß für Euren kleinen Fuß.

(Damen, Ritter, Fackelträger, Muſikanten u. ſ. w. kommen aus dem Schloſſe. Jede Dame wird von einem Ritter geführt.)

Erſter Ritter.

Verſtandet ihr den leiſen Wink, Senora?

Seine Dame.

(Lächelnd.)

Ihr ſeid heut boshaft, boshaft, Don Antonio.

(Gehn vorüber.)

Eine andre Dame.

(Heftig.)

Doch überladen war die Stickerei,
Und noch ein bischen Mauriſch war der Schnitt.

Ihr Ritter.
(Mit verſtelltem Ernſte.)
Jedoch was ſoll das arme Mädchen machen
Mit all den alten, reichen Maurenkleidern?

Die Dame.
Giebt's keine Maskenbälle, ſüßer Spötter?
(Gehn vorüber.)
(Zwei Ritter gehn im Arm gefaßt.)

Der Erſte.
Dem alten Herrn ſah man den Aerger an,
Als ihm der Diener, mit gekreuzten Armen,
Des Bratens Unfall in der Angſt berichtet.

Der Zweite.
(Spöttiſch.)
Das war noch nichts. Er biß ſich blau die Lippen,
Als Carlos laut den wilden Schweinskopf lobte,
Und ſcherzhaft drollig den Propheten ſchalt,
Der ſeinem Volk' ein ſolch Gericht verſagt hat.

Der Erſte.
(Gutmüthig.)
Aus lieber Dummheit that's der alte Schlemmer,
Dem Wein und Bratenduft den Sinn umnebelt.

Der Zweite.
(Mit ſchlauem Seitenblick.)
Die Dummheit geht oft Hand in Hand mit Bosheit.
(Gehn vorüber.)
(Zwei andre Ritter kommen ſprechend.)

Der eine Ritter.
(Sieht ſich ſorgſam um.)
Wir waren wohl die einz'gen Maurenchriſten,
Die Aly eingeladen, und als Carlos —

Der andere Ritter.
Verſteh', Schmerz zuckte über Alys Antlitz,
Er ſah uns forſchend an, — wem traut man jetzt?
(Gehn langſam vorüber.)
(Muſikanten ihre Inſtrumente ſtimmend, gehen vorüber.)

Ein junger Fiedler.
Geſprungen iſt mir wieder eine Saite.

Der Alte.

Ja, ja, im Kopfe ſpringt dir ſicher keine;
Die Saiten des Gehirns ſtrengſt du nicht an,
Und plagſt mich immer mit den dümmſten Fragen.

Der junge Fiedler.
(Schmeichelnd.)

Nur eins noch ſag' mir, dein Verſtand iſt ja
So fein, wie eines Fiedelbogens Härchen;
Und du biſt ja der Klügſte von uns allen,
Du ſtehſt ja zwiſchen uns, ſo wie dein Brummbaß
Großmächtig ſtehet zwiſchen unſern Geigen —
Doch du biſt auch ſo brummig wie ein Brummbaß —
O ſag' mir doch: warum denn Don Gonzalvo,
So haſtig und ſo ängſtlich auf uns einſprang,
Als wir den hübſchen Maurentanz, den Zambrah,
Aufſpielen wollten, und warum ſtatt deſſen
Hieß er den ſpaniſchen Fandango ſpielen?

Der Alte.
(Mit ſelbſtgefällig pfiffiger Miene.)

He! he! das weiß ich wohl, doch ſag' ich's nicht;
Denn ſo was ſpielt ſchon in die Politik.
(Sie gehn vorüber.)

(Man hört im Schloſſe Don Enriques Stimme.)

D. Enrique.

Ich hab' genug an einem Fackelträger.
Mein Eſel, der Diego, leuchtet mir;
(Zärtlich.)
Und vor mir ſchweben immer, freundlich leitend,
Zwei Liebesſternlein, Donna Claras Augen!

(Verworrene Stimmen. Die Thüre wird geſchloſſen. Don Enrique und Don Diego treten auf; letzterer in Bedientenkleidung und eine Fackel tragend.)

D. Diego.
(Stolz.)

Wir tauſchen jetzt die Rollen, gnäd'ger Herr,
Und Ihr ſeid jetzt der Diener und — der Eſel.

D. Enrique.
(Nimmt die Fackel.)

Ich that nach Kräften, Senor, ſeid nicht launiſch.

D. Diego.
(Mit Grandezza.)

Auf Ehre, Senor, ganz ein andrer ſchient Ihr,
Als ich zuerſt Bekanntſchaft mit Euch machte,
Im Zuchthaus zu Puente del Sahurro.

D. Enrique.
(Beſchwichtigend.)

Grollt nicht, ich bin Eu'r treuer Zögling, Senor.

D. Diego.

Mein Zögling muß, mit beſſ'ren Schmeichelein,
Sich reicher Damen Gunſt erwerben können.
Was ſoll denn der Vergleich mit ſchmächt'gen Sternlein?
Mit Sonnen muß man ſo ein Lieb vergleichen!
Lernt nur auswendig beſſer unſre Dichter,
Und ſchmiert mit Oel geſchmeidig Eure Zung',
Die Euch wie eingeroſtet lag im Munde,
Als Ihr ſo ſtumm an Claras Seite ſaßet.

D. Enrique.
(Schmachtend.)

Ich ſah entzückt auf ihr ſchneeweißes Händchen!

D. Diego.
(Auflachend.)

Hätt' Euch das Blitzen ihrer Demantringe
Das Aug' geblendet, und die Zung' gelähmt,
So ließ' ich gelten ſolch ein ſüß' Verſtummen.
(Ironiſch langſam.)
Entzücken ſoll Euch freilich Claras Hand,
Wenn ſie der alte Herr gefüllt mit — Gold.
Dann will ich mit Euch theilen Eu'r Entzücken,
Das klingend helle, goldene Entzücken!
Doch überlaß ich Euch allein die Freude
Am ſüßen Spiele ihrer weißen Finger,
An ihrer Muskeln ſanftgeſchwellter Weichheit,
Und an der Adern bläulichem Gewebe!

D. Enrique.
(Aufgeblaſen.)

Kein Spott! Ich freie zwar des Vaters Schätze,
Jedoch geſteh' ich: Claras Schönheit rührt mich.

D. Diego.

Miſtpfütze, hüte dich, daß man dich rühre!

Kein Ambrahduft ſteigt auf durch ſolche Rührung.
Lieb' nicht nach innen, liebe nur nach außen.
Gefühle ſind gar ſchlechte Liebeswerber;
Wort, Miene und Bewegung ſind weit beſſ're.
Und bringen dieſe Werber noch nicht durch,
So helfen ſchön gefärbte Jünglingswangen,
Elaſtiſch üpp'ge Waden aus Madrid,
Schnürleiber, hohe Polſterbruſt und Kunſtbauch,
Die Waffen aus dem Schneiderarſenal.
Und ſind auch die zu ſtumpf, ſo helfen ſicher
Die Mauerbrecher, —

(Sieht ihn kaltlächelnd an.)

Senor, kennt Ihr noch
Die Documente, die ich ausgefertigt,
Mit alter Schrift und mit erloſch'ner Dinte,
Die vorſätzlich im Schloß verlornen Briefe,
Die Don Gonzalvo fand, und draus erſah —

(Lachend.)

Ja, Senor, mir, mir habt Ihr es zu danken,
Daß Ihr ein Prinz geworden; — Seid jetzt folgſam;
Sprecht nur wie ich's Euch habe einſtudirt;
Sprecht viel von Religion und von Moral;
Zeigt jene Wunden oft, die Euch im Zuchthaus
Der Büttel ſchlug, und nennt ſie heil'ge Narben,
Die Ihr im Feldzug für die gute Sache
Erbeutet habt; ſprecht viel von der Courage;
Vor allem aber kräuſelt oft den Schnautzbart.

D. Enrique.

Ich beuge mich vor Eurer Klugheit, Senor.
Nur kann ich noch Eu'r Kunſtſtück nicht begreifen,
Wie Ihr den Pfaffen in's Intreſſe zoget?

D. Diego.

Die Pfaffen ſind ja auch vom Handwerk, Senor,
Und heil'ge Männer haben heil'ge Zwecke,
Und brauchen Gold für ihre Kirchenkelche,
Und brauchen Wein, um ſie damit zu füllen.
Ihr merktet nicht daß ich die Volte ſchlug?
Ich gab Euch gute Karten, und da trumpft
Nun Euer Herz die Dame, und den König,
Den Alten, trumpft Ihr luſtig mit dem Kreuz;

Und morgen iſt das Spiel gewonnen, morgen,
Dann gratulir' ich Euch zu Eurer Hochzeit.

D. Enrique.
(Andächtig gen Himmel blickend.)

Ich danke dir, du Vater in der Höh'!

D. Diego.

Ja, freilich in der Höh', denn luftig ſchwebt er
Am hohen Galgen, zu San Salvador.

(Sie gehen ab.)

(Almanſor tritt auf.)

Almanſor.

Die buntgeputzten Fledermäuſ' und Eulen
Sind nun vorbei geflirrt. Recht widerlich
Drang mir in's Ohr ihr heiſerharſches Schrillen,
Und athmen konnt' ich kaum in ihrer Näh'.
Zuleima, dich umſchwärmt ſolch Nachtgevögel?
Dich, weiße Taub', umkreiſen ſolche Raben?
Dich, ſchöne Roſ', umkriechet ſolch Gewürm?
Hält denn ein Zauber dich umſtrickt, Zuleima?
Iſt denn das Bild des flehenden Almanſors
In deiner Seele ganz und gar erloſchen?
Kommt nie Erinn'rung an Almanſors Liebe
Aus deinem Buſen ſeufzend aufgeſtiegen?
Dort oben wallen tauſend Liebesboten,
Und jedem gab ich tauſend Liebesgrüße,
Und ſchmerzlich ſüß entfloß mein glühend Blut,
Bei jedem Gruß aus tauſend Liebeswunden
Und dennoch brachte keiner dieſer Boten
Der Heißgeliebten meine heißen Grüße!
Schämt Euch, untreue Boten, Sterne oben,
Die Ihr ſo klug und pfiffig niederblinzelt,
Und Euch als Menſchenſchickſal-Lenker brüſtet!
Ihr konntet nicht beſtellen meine Grüße —
Und blöde Tauben tragen, treu und ſicher,
Den Liebesbrief des Hirten in der Wüſte! —
Das Schloßgeſinde iſt zu Bett gegangen,
Bedächtig ſind die Lichter ausgelöſcht,
Und nur ein einz'ges noch ſtrahlt dort durch's Fenſter.
Ich kenn' dies Fenſter noch; dort ſchläft Zuleima.

Dort ſtand ich manche ſchöne Sommernacht,
Und ließ die Laute klingen, bis die Liebſte,
Mit ſüßem Wort, auf dem Balkon erſchien.

(Er zieht eine Laute hervor.)

Hier iſt die alte Laute. Klingend ſchwebt mir
Im Kopf' das alte Lied; und ſehen möcht' ich,
Ob auch der alte Zauberklang noch wirkt.

(Er ſpielt und ſingt.)

Güldne Sternlein ſchauen nieder,
Mit der Liebe Sehnſuchtwehe;
Bunte Blümlein nicken wieder,
Schauen ſchmachtend in die Höhe.

Zärtlich blickt der Mond herunter,
Spiegelt ſich in Bächleins Fluthen,
Und vor Liebe taucht er unter,
Kühlt im Waſſer ſeine Gluthen.

Wolluſtathmend, in der Schwüle,
Schnäbeln weiße Turteltäubchen;
Flimmernd, wie zum Liebesſpiele,
Fliegt der Glühwurm nach dem Weibchen.

Lüftlein ſchauern wunderſüße,
Ziehen feiernd durch die Bäume,
Werfen Kuß und Liebesgrüße
Nach den Schatten weicher Träume.

Blümlein hüpfet, Bächlein ſpringet,
Sternlein kommt herabgeſchoſſen,
Alles wacht und lacht und ſinget, —
Liebe hat ihr Reich erſchloſſen.

Zuleimas Stimme im Schloß.

Iſt es ein Traum, der freundlich mich umgaukelt,
Und liebe Töne in mein Ohr zurückruft?
Iſt es ein Unhold, der mich zu verlocken,
Des Freundes ſüße Stimme künſtlich nachäfft?
Iſt's gar der todte, irrende Almanſor,
Der in der Nacht geſpenſtiſch mich umſchleicht?

Almanſor.

Es iſt [illegible] der täuſchend dich umgaukelt,

Es iſt kein Unhold, der dich will verlocken,
Auch iſt's kein todter, irrender Almanſor —
Es iſt Almanſor ſelbſt, der Sohn Abdullahs.
Er iſt zurückgekehrt, und trägt noch immer
Lebend'ge Liebe im lebend'gen Herzen.

(Zuleima tritt mit einem Lichte auf den Balkon.)

Zuleima.

Sei mir gegrüßt, Almanſor ben Abdullah,
Sei mir gegrüßt im Reiche der Lebend'gen!
Denn längſt kam uns die trübe Mähr: todt ſei
Almanſor, — und Zuleimas Augen wurden
Zwei unverſiegbar ſtille Thränenquellen.

Almanſor.

O ſüße Lichter, holde Veilchenaugen,
So ſeid Ihr mir noch immer treu geblieben,
Als meiner ſchon vergaß Zuleimas Seele!

Zuleima.

Die Augen ſind der Seele klare Fenſter,
Und Thränen ſind der Seele weißes Blut.

Almanſor.

Und floß auch Blut ſchon aus Almanſors Seele,
Am Grab' der Mutter und am Grab' des Vaters,
So muß ſie jetzt doch ganz und gar verbluten,
Hier an dem Grabe von Zuleimas Liebe.

Zuleima.

O ſchlimme Worte und noch ſchlimm're Kunden!
Ihr bohrt Euch ſchneidend ein in meine Bruſt,
Und auch Zuleimas Seele muß verbluten.

(Sie weint.)

Almanſor.

O weine nicht! Wie glüh'nde Naftatropfen,
So fallen deine Thränen auf mein Herz.
Mein Wort ſoll dich jetzt nimmermehr verletzen!
Verehren will ich dich wie'n Heiligthum,
In deſſen Näh' ſogar des Blutes Rächer,
Die ſcharfe Spitze abbricht von der Lanze;
In deſſen Näh' die Taube und Gazelle
Geſichert ſind vor ſchlimmen Jägerspfeilen;

In deſſen Näh' ſelbſt gier'ge Räuberhände
Sich demuthsvoll nur zum Gebet bewegen.
Zuleima, du biſt meine heil'ge Caaba,
Dich glaubte ich zu küſſen, als zu Mekka
Mein glüh'nder Mund berührt den heil'gen Stein; —
Du biſt ſo ſüß, doch auch ſo kalt wie er!

Zuleima.

Bin ich dein Heiligthum, ſo brich ſie ab,
Die ſcharfe Lanzenſpitze deiner Worte;
So laß im Köcher ruhn die argen Pfeile,
Die luſtbefiedert in mein Herze treffen;
Und falte nicht wie zum Gebet die Hände,
Um deſto ſich'rer meine Ruh' zu rauben.
Genug ſchon ſchmerzt mich deine böſe Kunde
Vom Tod Abdullahs und Fatymas; beide
Hab' ich wie eigne Eltern ſtets geliebt,
Und beide nannten mich auch gerne „Tochter!"
O ſprich, wie ſtarb Fatyma, unſre Mutter?

Almanſor.

Auf ihrem Ruhebette lag die Mutter,
Zur linken kniete ich, und weinte ſtill,
Zur rechten ſtand Abdullah, ſtarr und ſtumm,
Und mit der Friedenspalme ſchwebte ſichtbar
Der Todesengel über Mutters Haupt.
Ich wollte ſie entreißen dieſem Engel,
Und ängſtlich hielt ich feſt der Mutter Hand.
Doch, wie die Sanduhr leis und leiſer rinnet,
So rann das Leben aus der Hand der Mutter;
Auf ihrem bleichen Antlitz zuckten wechſelnd
Ein Lächeln und ein Schmerz, und wie ich leiſe
Mich hinbog über ſie, da ſeufzte ſie
Aus tiefer Bruſt: „bring dieſen Kuß Zuleimen."
Bei dieſem Namen ſtöhnte auf Abdullah,
Wie ein zu Tod getroff'nes, wildes Thier.
Die Mutter ſprach nicht mehr, die kalte Hand nur
Lag in der meinigen, wie ein Verſprechen.

Zuleima.

O Mutter, o Fatyma, du haſt noch
Bis in den Tod geliebt dein armes Kind!

Abdullah aber hat mich noch gehaßt,
Als er hinabstieg in sein dunkles Haus.

Almansor.

Nicht mit in's Grab nahm er den Haß. Obzwar,
Wenn nur durch Zufall ihm in's Ohr geklungen
Die Namen Aly und Zuleima, so
Erwacht' in seiner Brust der Sturm, wie Wolken
Umzog es seine Stirn', sein Auge blitzte,
Und seinem Mund' entquoll Verwünschungsfluch.
Doch einst nach solchem Sturme fiel der Vater,
Ermattet und betäubt in tiefen Schlaf.
Ich stand bei ihm, auf sein Erwachen harrend.
Wie staunte ich! Als er die Wimper aufschlug,
Da lag in seinem Blick', statt Zornesglühen,
Nur klare Freundlichkeit und fromme Milde;
Statt seiner Wahnsinnschmerzen wilden Zuckens,
Umschwebte heit'res Lächeln seine Lippen;
Und statt den grausen Fluch hervorzufluchen,
Sprach er zu mir mit leiser, weicher Stimme:
„Die Mutter will's nun mal, ich kann's nicht ändern,
Drum geh' nur hin, mein Sohn, durchschiff' das Meer,
Geh' nach Hispanien zurück, geh' hin
Nach Aly's Schloß, und suche dort Zuleima,
Und sage ihr" —
Da kam der Todesengel,
Und schnitt, mit scharfem Schwerte, rasch entzwei
Abdullahs Leben und Abdullahs Rede.
(Pause.)
Ich habe ihn in's Grab gelegt, doch nicht,
Nach Moslembrauch, das Antlitz gegen Mekka;
Gegen Granada hab' ich, wie er's einst
Befahl, sein todtes Angesicht gerichtet.
So liegt er mit den stieren, offnen Augen,
Und sieht mir immer nach.
(Sich allmählig umdrehend.)
Du todter Vater,
Du sahst mich wandern durch den Sand der Wüste,
Und sahst mich schiffen nach der Küste Spaniens,
Und sahst mich eilen nach dem Schlosse Alys,
Und siehst mich hier, —

hier ſteh' ich vor Zuleima,
Sag' nun, Abdullahs Geiſt, was ſoll ich ſprechen?

(Eine, in einem ſchwarzen Mantel verhüllte, Geſtalt tritt auf.)

Die Geſtalt.

O ſprich zu ihr: Zuleima ſteig' herunter
Aus deines Marmorſchloſſes güldnen Kammern,
Und ſchwing' dich auf Almanſors edles Roß.
Im Lande, wo des Palmbaums Schatten kühlen,
Wo ſüßer Weihrauch quillt aus heil'gem Boden,
Und Hirten ſingend ihre Lämmer weiden;
Dort ſteht ein Zelt von blendend weißer Leinwand,
Und die Gazelle mit den klugen Augen,
Und die Kameele mit den langen Hälſen,
Und ſchwarze Mädchen mit den Blumenkränzen,
Stehn an des Zeltes buntgeſchmücktem Eingang,
Und harren ihrer Herrin — O Zuleima,
Dorthin, dorthin entfliehe mit Almanſor.

(Garten vor Alys Schloß, blühend und von der Morgenſonne beleuchtet. Zuleima liegt betend vor einem Chriſtusbilde. Sie ſteht langſam auf.)

Zuleima.

Und doch liegt noch die Sorg' auf dieſer Bruſt!
Mein Herze zittert noch. Iſt es vor Freude,
Daß er noch lebt, den ich als todt beweint?
Nein, nicht vor Freude, die verträgt ſich nicht
Mit meinem heil'gen Eid', mit dem Verſprechen,
Das ich dem frommen Abt des Kloſters gab.
Almanſor iſt zurückgekommen! Wenn
Mein Vater das erfährt — Wird nicht ſein Zorn
Den Sohn des Todfeinds treffen? Noch erloſch nicht
Sein Groll, noch liegen lauernd in der Bruſt ihm
Viel ſchlimme Geiſter, die mit Wuth entſteigen,
Wenn nur ſein Ohr Abdullahs Namen hört.
Was hat Abdullah ihm gethan? Mein Vater
Iſt ſonſt ſo mild! Ich hab' ihn oft behorcht;
Des Nachts durchwandelt er des Schloſſes Gänge,
Mit bloßem Schwert', und ruft „Abdullah, komm,
Wir wollen fechten, Blut will Blut" — Almanſor!
Dich darf er nimmer ſchau'n, entflieh! entflieh!

Der Väter Feindſchaft bringt den Kindern Tod.
Mit meinem Schleier will ich dich umhüllen,
Daß meines Vaters Blick dich nimmer treffe.
Ich ſeh' dich in Gefahr, und es erwachen
All die Gefühle, die mich einſt bewegten,
Als wir noch Braut und Bräut'gam kindiſch ſpielten,
Als du den morſchen Apfelbaum erkletterſt,
Als ich dich weinend, und mit bangen Bitten,
Herunterlockte von der ſchlimmen Höh'.

(Sinnend.)

„Todt iſt Almanſor" ſagten böſe Leute,
Und böſer Kunde glaubte böſes Herz,
Und Braut des fremden Mannes ward Zuleima!
Ich will dich lieben, wie man liebt den Bruder, —
Sei mir ein Bruder, lieblicher Almanſor!

(Sie ſteht zur Erde, und ſeufzt: „Almanſor!")

(Almanſor iſt unterdeſſen hinter Zuleima erſchienen, naht ſich derſelben unbemerkt, legt beide Hände auf ihre Schulter, und lächelnd ſeufzt er im ſelben Tone „Zuleima.")

Zuleima.

(Dreht ſich erſchrocken um, und betrachtet ihn lange.)

Du haſt dich viel verändert, mein Almanſor.
Du ſiehſt faſt aus wie'n ſtarker Mann, doch haſt
Die wilden Knabenſitten nicht vergeſſen,
Und ſtörſt mich wieder, eben ſo wie ſonſt,
Wenn ich mit meinen Blumen heimlich ſpreche.

Almanſor.

(Heiter lächelnd.)

Sag' mir, mein Liebchen, welche Blume iſt es,
Die jetzt „Almanſor" heißt? Ein trüber Name,
Der nur für Trauerblumen paſſen könnt'?

Zuleima.

Sag' mir zuvor, du wilder, finſtrer Buhle,
Wer war der ſchwarze Sprecher dieſe Nacht?

Almanſor.

Es war ein alter Freund, du kennſt ihn gut.
Der alte Haſſan war's, der vielbeſorgt,
Wie'n treues Thier, gefolget meiner Spur.
Leg' ab, mein ſüßes Lieb, die finſtre Miene,
Den ſchwarzen Flor, der deinen Blick umdüſtert.

Zuleima.

Die rothe Roſe ward vom Sturm entblättert,
Die Nachtigall ſammt ihrem Liede ſtarb,
Und böſe Aexte haben abgehau'n
Den edeln Stamm des blühenden Granatbaums.

Almanſor.

Hier iſt mir wohl! auf dieſem lieben Boden
Klebt feſt mein Fuß, wie heimlich angekettet;
Ich bin gebannt in dieſen lieben Kreiſen,
Die du um mich gezogen ſchöne Fee;
Vertraute Balſamdüfte mich umhauchen,
Die Blumen ſprechen und die Bäume ſingen,
Bekannte Bilder hüpfen aus den Büſchen —
(Er erblickt das Chriſtusbild, befremdet.)
Doch ſprich, mein Lieb, dort ſteht ein fremdes Bild,
Das ſchaut mich an ſo mild, und doch ſo traurig,
Und eine bittre Thräne läßt es fallen
In meinen ſchönen, goldnen Freudenkelch.

Zuleima.

Und kennſt du nicht dies heil'ge Bild, Almanſor?
Haſt du es nie geſchaut in ſel'gen Träumen?
Trafſt du es wachend nie auf deinen Wegen?
Beſinn' dich wohl, du mein verlor'ner Bruder!

Almanſor.

Wohl traf ich ſchon auf meinem Weg dies Bildniß,
Am Tage meiner Rückkehr in Hiſpanien.
Links an der Straße, die nach Xeres führt,
Steht prangend eine herrliche Moſchee.
Doch wo der Thürmer einſt vom Thurme rief:
„Es giebt nur einen Gott, und Mahomet
Iſt ſein Prophet!" da klung jetzund herab
Ein dröhnend dumpfes, ſchweres Glockenläuten,
Schon an der Pforte goß ſich mir entgegen
Ein dunkler Strom gewalt'ger Orgeltöne,
Die hochaufrauſchten und wie ſchwarzer Sud,
Im glüh'nden Zauberkeſſel qualmig quollen.
Und wie mit langen Armen, zogen mich
Die Rieſentöne in das Haus hinein,
Und meine Bruſt, wie Schlangen,

Wie'n Schmetterling die Raupenhülle abſtreift,
Und leuchtend bunt entfaltet ſeine Flügel,
So hat die Erde abgeſtreift das Dunkel,
Womit die Nacht ihr ſchönes Haupt umſchleiert.
Die Sonne ſenkt ſich küſſend auf ſie nieder;
Im grünen Wald erwacht ein ſüßes Singen;
Der Springborn rauſcht und ſtäubet Diamanten;
Die hübſchen Blümlein weinen Wonnethränen; —
Das Licht des Tages iſt ein Zauberſtab,
Der all die Blumen und die Lieder weckte,
Der ſelbſt Almanſors Seele konnt' entnachten.

Zuleima.

Trau' nicht den Blumen, die hierher dir winken,
Trau' nicht den Liedern, die hierher dich locken,
Sie winken und ſie locken in den Tod.

Almanſor.

Ich weiche nicht, und weich' auch nicht dem Tod.
Mir iſt ſo wohl, ſo heimlich wohl allhier!
Sie ſteigen auf, die goldnen Knabenträume!
Hier iſt der Garten, wo ich gerne ſpielte,
Hier blühn die Blumen, die mir freundlich nickten,
Hier ſingt der Zeiſig, der mich morgens grüßt, —
Doch ſprich, mein Lieb, ich ſehe nicht die Myrthe,
Wo ſie einſt ſtand, da ſteht jetzt die Cypreſſe?

Zuleima

Die Myrthe ſtarb, und auf das Grab der Myrthe
Hat man gepflanzt die traurige Cypreſſe.

Almanſor.

Noch ſteht die Laube von Jasmin und Geisblatt,
Wo wir die hübſchen Mährchen uns erzählten,
Von Möbſchnuns Wahnſinn und von Leilas Sehnſucht,
Von beider Liebe und von beider Tod.
Hier ſteht auch noch der liebe Feigenbaum,
Mit deſſen Frucht du meine Mährchen lohnteſt;
Hier ſtehn auch noch die Trauben und Melonen,
Die uns erquickten, wenn wir lang geſchwatzt —
Doch ſprich, mein Lieb, ich ſeh' nicht den Granatbaum,
Worauf einſt ſaß und ſang die Nachtigall,
Ihr Liebesweh der rothen Roſe klagend.

Und zwängten ein die Bruſt, und ſtachen mich,
Als läge auf mir das Gebirge Kaff,
Und Simurghs Schnabel picke mir in's Herz.
Und in dem Hauſe ſcholl, wie'n Todtenlied,
Das heiſ're Singen wunderlicher Männer,
Mit ſtrengen Mienen und mit kahlen Häuptern,
Umwallt von blum'gen Kleidern, und der feine
Geſang der weiß- und rothgeröckten Knaben,
Die oft dazwiſchen klingelten mit Schellen,
Und blanke Weihrauchfäſſer dampfend ſchwangen.
Und tauſend Lichter goſſen ihren Schimmer
Auf all das Goldgefunkel und Geglitzer,
Und überall, wohin mein Auge ſah,
Aus jeder Niſche nickte mir entgegen
Daſſelbe Bild, das ich hier wiederſehe.
Doch überall ſah, ſchmerzenbleich und traurig,
Des Mannes Antlitz, den dies Bildniß darſtellt.
Hier ſchlug man ihn mit harten Geißelhieben,
Dort ſank er nieder unter Kreuzeslaſt;
Hier ſpie man ihm verachtungsvoll in's Antlitz,
Dort krönte man mit Dornen ſeine Schläfe,
Hier ſchlug man ihn an's Kreuz, mit ſcharfem Speer
Durchſtieß man ſeine Seite, — Blut, Blut, Blut
Entquoll jedwedem Bild. Ich ſchaute gar
Ein traurig Weib, die hielt auf ihrem Schooß'
Des Martermannes abgezehrten Leichnam,
Ganz gelb, und nackt, von ſchwarzem Blut umronnen —
Da hört' ich eine gellend ſcharfe Stimme:
„Dies iſt ſein Blut," und wie ich hinſah, ſchaut ich
(Schaudernd.)
Den Mann, der eben einen Becher austrank.
(Pauſe.)

Zuleima.

In's Haus der Liebe trat dein Fuß, Almanſor,
Doch Blindheit lag auf deinen Augenwimpern.
Vermiſſen mochteſt du den heitern Schimmer,
Der leichtdurchgaukelt alte Heidentempel,
Und jene Werkeltagsbequemlichkeit,
Die in des Moslems dumpfer Betſtub' kauert.
Ein ernſt'res, beſſ'res Haus hat ſich die Liebe

Zur Wohnung ausgeſucht auf dieſer Erde.
In dieſem Hauſe werden Kinder mündig,
Und Münd'ge werden da zu Kinder wieder;
In dieſem Hauſe werden Arme reich,
Und Reiche werden ſelig in der Armuth;
In dieſem Hauſe wird der Frohe traurig,
Und aufgeheitert wird da der Betrübte.
Denn ſelber als ein traurig, armes Kind
Erſchien die Liebe einſt auf dieſer Erde.
Ihr Lager war des Stalles enge Krippe,
Und gelbes Stroh war ihres Hauptes Kiſſen.
Und flüchten mußte ſie wie'n ſcheues Reh,
Von Dummheit und Gelehrſamkeit verfolgt.
Für Geld verkauft, verrathen ward die Liebe,
Sie ward verhöhnt, gegeißelt und gekreuzigt; —
Doch von der Liebe ſieben Todesſeufzern,
Zerſprangen jene ſieben Eiſenſchlöſſer
Die Satan vorgehängt der Himmelspforte,
Und wie der Liebe ſieben Wunden klafften,
Erſchloſſen ſich auf's neu' die ſieben Himmel,
Und zogen ein die Sünder und die Frommen.
Die Liebe war's, die du geſchaut als Leiche,
Im Mutterſchooße jenes traur'gen Weibes.
O, glaube mir, an jenem kalten Leichnam
Kann ſich erwärmen eine ganze Menſchheit,
Aus jenem Blute ſproſſen ſchön're Blumen,
Als aus Alradſchids ſtolzen Gartenbeeten,
Und aus den Augen jenes traur'gen Weibes
Fließt wunderbar ein ſüß'res Roſenöl,
Als alle Roſen Schiras liefern könnten.
Auch du haſt Theil, Almanſor ben Abdullah,
An jenem ew'gen Leib und ew'gen Blute,
Auch du kannſt ſetzen dich zu Tiſch mit Engeln,
Und Gottesbrod und Gotteswein genießen,
Ach du darfſt wohnen in der Sel'gen Halle,
Und, gegen Satans ſtarke Höllenmacht,
Schützt dich mit ew'gem Gaſtrecht Jeſu Chriſt,
Wenn du genoſſen haſt ſein „Brod und Wein."

Almanſor.

Du ſpracheſt aus, Zuleima, jenes Wort,

Das Welten ſchafft und Welten hält zuſammen;
Du ſpracheſt aus das große Wörtlein „Liebe!“
Und tauſend Engel ſingen's jauchzend nach,
Und in den Himmeln klingt es ſchallend wieder;
Du ſprachſt es aus, und Wolken wölben ſich,
Dort oben hoch, wie eines Domes Kuppel,
Die Ulmen rauſchen auf, wie Orgeltöne,
Die Vöglein zwitſchern fromme Andachtlieder,
Der Boden dampft von wallend ſüßem Weihrauch,
Der Blumenraſen hebt ſich als Altar, —
Nur eine Kirch' der Liebe iſt die Erde.

Zuleima.

Die Erde iſt ein großes Golgatha,
Wo zwar die Liebe ſiegt, doch auch verblutet.

Almanſor.

O, flechte nicht zum Todtenkranz die Myrthe,
Und hüll' die Liebe nicht in Trauerflöre.
Der Liebe Prieſterin biſt du, Zuleima,
Die Liebe wohnt in deines Buſens Zelle,
Aus deiner Aeuglein klaren Fenſtern ſchaut ſie,
Ihr Odem weht aus deinem ſüßen Munde —
Auf Euch, Ihr ſammetweiche Purpurkiſſen,
Auf Euch, Ihr holden Lippen, thront die Liebe,
Auf Euch, möcht ſich Almanſors Seele betten, —
Ei, hörſt du nicht Fatymas letzte Worte:
„Bring dieſen Kuß Zuleimen, meiner Tochter.“

(Sie ſehn ſich lange wehmüthig an. Sie küſſen ſich feierlich.

Zuleima.

Fatymas Todtenkuß hab' ich empfangen,
Nimm hin dagegen Chriſti Lebenskuß.

Almanſor.

Es war der Liebe Odem den ich trank,
Aus einem Becher mit Rubinenrande;
Es war ein Feuerborn woraus ich trank
Ein Oel, das heiß durch meine Adern rinnet,
Und mir das Herz erquicket und verbrennt.

(Umſchlingt ſie.)

Ich laß nicht ab von dir, von dir, Zuleima!
Und ſtänden offen Allahs goldne Hallen,

Und Houris winkten mir mit ſchwarzen Augen,
Ich ließ' nicht ab von dir, ich blieb' bei dir,
Umſchlänge feſter deinen ſüßen Leib, —
Dein Himmel nur, Zuleimas Himmel nur,
Sei auch Almanſors Himmel, und dein Gott,
Sei auch Almanſors Gott, Zuleimas Kreuz
Sei auch Almanſors Hort, dein Chriſtus ſei
Almanſors Heiland auch, und beten will ich
In jener Kirche, wo Zuleima betet.
Beſeligt ſchwimm' ich wie in Liebeswellen,
Von weichen Harfenlauten ſüß umklungen; —
Die Bäume tanzen wunderlichen Reigen; —
Die Englein ſchütten neckend Sonnenſtrahlen
Und bunten Blüthenſtaub auf mich herab; —
Erſchloſſen iſt des Himmels ſtille Pracht; —
Hellgoldne Schwingen tragen mich hinauf, —
Zur Seligkeit hinauf!

(In der Ferne hört man Glockengeläute und Kirchengeſang.)

Zuleima.

(Sich erſchrocken von ihm wendend.)

Jeſus Maria!

Almanſor.

Welch dunkler Laut zerreißt den goldnen Schleier,
Womit mich ſel'ge Träume leicht umwoben?
Erblaſſen ſeh' ich plötzlich dich, mein Lieb,
Mein Röslein wandelt ſich in eine Lilie, —
Sag' an, mein Lieb, haſt du den Tod geſchaut,
Der unſichtbar erſcheinet, uns zu trennen?

Zuleima.

Der Tod, der trennet nicht, der Tod vereinigt,
Das Leben iſt's, was uns gewaltſam trennt.
Hörſt du, Almanſor, was die Glocken murmeln?
Sie murmeln dumpf

(Verhüllt ſich.)

Zuleima wird vermählt heut
Mit einem Mann', der nicht Almanſor heißt.

(Pauſe.)

Almanſor.

So haſt du mir in's Herz hineingeziſcht
Dein ſchlimmſtes Gift du Schlangenkönigin!

Von diesem Gifthauch welken rings die Blumen,
Des Springborns Wasser wandelt sich in Blut,
Und todt fällt aus der Luft herab der Vogel.
So hast du mich hineingesungen, Falsche,
In jene Folterkammer, die du Kirch' nennst,
Und kreuzigst mich an deines Gottes Kreuz,
Und ziehst geschäftig an den Glockensträngen,
Und spielst die Orgel, um zu übertäuben
Mein lautes Reu- und Angstgebet zu Allah!
So hast du mich gelockt, du schlimme Fee,
In deinen Muschelwagen mit den Täubchen,
Hast mich hinaufgelockt bis in die Wolken,
Um jählings mich von dort herabzuschleudern.
Ich höre fallend noch dein Spottgelächter,
Ich sehe fallend, wie dein Zauberwagen
Zu einem Sarge wird, mit Feuerrädern,
Wie deine Tauben sich in Drachen wandeln,
Wie du sie lenkst am schwarzen Schlangenzügel, —
Und grausen Fluch hinunterbrüllend, stürz' ich
Hinab, hinab, bis in den Schlund der Hölle,
Und Teufel selbst erschrecken und erbleichen,
Bei meinem Wahnsinnfluch und Wahnsinnanblick.
Fort! fort von hier! ich weiß noch einen Fluch,
Spräch' ich ihn aus, müßt' Eblis selbst erblassen,
Die Sonne müßt' erschrocken rückwärts eilen,
Die Todten kröchen zitternd aus den Gräbern,
Und Mensch und Thier und Bäume würden Stein.

(Stürzt fort.)

(Zuleima, die bis jetzt verhüllt und unbeweglich stand, wirft sich nieder vor dem Christusbilde. Ein Kirchenlied singend ziehen Mönche, mit Kirchenfahnen und Heil'gen-Bildern, in Prozession vorüber.)

Waldgegend.

Der Chor.

Es ist ein schönes Land, das schöne Spanien,
Ein großer [illegible] prangen Blumen,
Goldäpfel,
Prangten
Das edle

Mit ſtarker Hand, auf ſpan'ſchen Boden pflanzte.
Durch manch Ereigniß war ſchon früh gediehn
Das junge Reich; es wuchs und blühte auf
In Herrlichkeit, und überſtrahlte faſt
Des alten Mutterlands ehrwürd'ge Pracht.
Denn als der letzte Omayad entrann
Dem Gaſtmahl, wo der arge Abaſſide
Der Omayaden blut'ge Leichenhaufen,
Zu Speiſetiſchen, höhnend aufgeſchichtet;
Als Abderam nach Spanien ſich gerettet,
Und wackre Mauren treu ſich angeſchloſſen
Dem letzten Zweig des alten Herrſcherſtamms, —
Da trennte feindlich ſich der ſpan'ſche Moslem
Vom Glaubensbruder in dem Morgenlande;
Zerriſſen ward der Faden, der von Spanien,
Weit über's Meer, bis nach Damaskus reichte,
Und dort geknüpft war am Kaliphenthron';
Und in den Prachtgebäuden Cordovas
Da wehte jetzt ein rein'rer Lebensgeiſt,
Als in des Orients dumpfigen Haremen.
Wo ſonſt nur grobe Schrift die Wand bedeckte,
Erhub ſich jetzt, in freundlicher Verſchlingung,
Der Thier- und Blumenbilder bunte Fülle;
Wo ſonſt nur lärmte Tamburin und Zimbel,
Erhob ſich jetzt, beim Klingen der Guitarre,
Der Wehmuthſang, die ſchmelzende Romanze;
Wo ſonſt der finſtre Herr, mit ſtremgem Blick,
Die bange Sklavin trieb zum Liebesfrohn,
Erhub das Weib jetzund ſein Haupt als Herrin,
Und milderte, mit zarter Hand, die Rohheit
Der alten Maurenſitten und Gebräuche,
Und Schönes blühte, wo die Schönheit herrſchte.
Kunſt, Wiſſenſchaft, Ruhmſucht und Frauendienſt,
Das waren jene Blumen, die da pflegte
Der Abderamen königliche Hand.
Gelehrte Männer kamen aus Byzanz,
Und brachten Rollen voll uralter Weisheit;
Viel neue Weisheit ſproßte aus der alten;
Und Schaaren wißbegier'ger Schüler wallten,
Aus allen Ländern, her nach Cordova,

Um hier zu lernen, wie man Sterne mißt,
Und wie man löst die Räthsel dieses Lebens.
Cordova fiel, Granada stieg empor,
Und ward der Sitz der Maurenherrlichkeit.
Noch klingt's in blühend stolzen Liedern von
Granadas Pracht, von ihren Ritterspielen,
Von Höflichkeit im Kampf, von Siegergroßmuth,
Und von dem Herzenspochen holder Damen,
Die streiten sahn die Ritter ihrer Farbe.
Doch war's ein ernst'rer Ritterkampf, worin
Sie selber fiel, die leuchtende Granada,
Und ritterliche Großmuth war es nicht,
Als jüngst sein Wort, womit er Glaubensfreiheit
Verbürget hatt', der Sieger listig brach,
Und den Besiegten nur die Wahl gelassen,
Entweder Christ zu werden, oder fort
Aus Spanien nach Afrika zu fliehn.
Da wurde Aly Christ. Er wollte nicht
Zurück in's dunkle Land der Barbarei.
Ihn hielt gefesselt edle Sitte, Kunst
Und Wissenschaft, die in Hispanien blühte.
Ihn hielt gefesselt Sorge für Zuleima,
Die zarte Blume, die im Frauenkäfig
Des strengen Morgenlands hinwelken sollte.
Ihn hielt gefesselt Vaterlandesliebe,
Die Liebe für das liebe, schöne Spanien.
Doch was am meisten ihn gefesselt hielt,
Das war ein großer Traum, ein schöner Traum,
Anfänglich wüst und wild, Nordstürme heulten,
Und Waffen klirrten, und dazwischen rief's
„Quiroga und Riego!" tolle Worte!
Und rothe Bäche flossen, Glaubenskerker
Und Zwingherrnburgen stürzten ein, in Glut
Und Rauch, und endlich stieg, aus Glut und Rauch,
Empor das ew'ge Wort, das urgebor'ne,
In rosenrother Glorie selig strahlend.

(Geht ab.)

(Almanſor wankt träumeriſch einher.)

Almanſor.
(Kalt und verdroſſen.)

In alten Mährchen giebt es gold'ne Schlöſſer,
Wo Harfen klingen, ſchöne Jungfraun tanzen,
Und ſchmucke Diener blitzen, und Jasmin
Und Myrth' und Roſen ihren Duft verbreiten —
Und doch ein einziges Entzaub'rungswort
Macht all die Herrlichkeit im Nu zerſtieben,
Und übrig bleibt nur alter Trümmerſchutt,
Und krächzend Nachtgevögel und Moraſt.
So hab' auch ich mit einem einz'gen Worte
Die ganze blühende Natur entzaubert.
Da liegt ſie nun, leblos und kalt und fahl,
Wie eine aufgeputzte Königsleiche,
Der man die Backenknochen roth gefärbt,
Und in die Hand ein Scepter hat gelegt.
Die Lippen aber ſchauen gelb und welk,
Weil man vergaß ſie gleichfalls roth zu ſchminken,
Und Mäuſe ſpringen um die Königsnaſe,
Und ſpotten frech des großen, goldnen Scepters. —
Es iſt das eig'ne Blut, das uns hinaufſteigt
In's Aug', wodurch mit ſchönem, rothen Schimmer
Bekleidet werden all die Roſenblätter,
Jungfrauenwänglein, Sommerabendwölkchen,
Und gleiche Spielerei'n, die uns entzücken.
Ich hab' die rothe Brille abgelegt —
Und ſieh'! welch ſchlechtes Machwerk iſt die Welt!
Die Vögel ſingen falſch; die Bäume ächzen
Wie alte Mütterchen; die Sonne wirft,
Statt glüh'nder Strahlen, lauter kalte Schatten;
Schamlos, wie Metzen, lachen dort die Veilchen;
Und Tulpen, Nelken und Aurikeln haben
Die bunten Sonntagsröckchen ausgezogen,
Und tragen ihr geflicktes, graues Hauskleid.
Ich ſelbſt hab' mich verändert noch am meiſten;
Kaum kann ein Mädchenſinn ſich ſo verändern!
Ich bin nur noch ein knöchrichtes Skelett;
Und was ich ſprech', iſt nur ein kalter Windſtoß,
Der klappernd zieht durch meine trocknen Rippen.

Das kluge Männlein, das im Kopf' mir wohnte,
Iſt ausgezogen, und in meinen Schädel
Spinnt eine Spinn' ihr friedliches Gewebe.
Auch wein' ich einwärts jetzt; denn als ich ſchlief,
Stahl man die Augen mir, und glüh'nde Kohlen
Hat man gefugt in meine Augenhöhlen.
Du Engel oben, du, von dem die Amme
Mir einſt erzählte: daß du jede Thräne,
Die meinem Aug' entflöſſe, ſorgſam zählteſt,
Du haſt jetzt Feierabend! Mühſam war
Dein Tagewerk, du armer Thränenzähler, —
Haſt du dich nie verzählt? und konnteſt du
Die großen Zahlen ſtets im Kopf' behalten?
Du biſt wohl müd', und ich bin auch recht müd',
Und auch mein Herz iſt müd' vom vielen Klopfen,
Und ausruhn wollen wir.

(Er legt ſich nieder an einen Kaſtanienbaum gelehnt.)

Ich bin recht müd',
Und krank, und kranker noch als krank, denn ach!
Die allerſchlimmſte Krankheit iſt das Leben;
Und heilen kann ſie nur der Tod. Das iſt
Die bitterſte Arz'nei, doch auch die letzte,
Und iſt zu haben überall, und wohlfeil,

(Er zieht einen Dolch hervor.)

Du eiſerne Arznei, du ſchauſt ſo zweifelnd
Mich an. Willſt du mir helfen?

(Haſſan tritt auf und naht ſich leiſe.)

Haſſan.

Allah hilft!

Almanſor.

(Ohne ihn zu bemerken, noch immer mit dem Dolche ſprechend.)

Du murmelſt was von Allah und dergleichen.
Bedarf der Dolch noch eines ſpitz'gen Wortes,
Um mir das Herz im Leibe zu verwunden?

Haſſan.

Was Allah thut, iſt wohlgethan.

Almanſor.

(Immer noch mit dem Dolche ſprechend.)

Ha, ha, ha!
Moraliſiren, ſcheint es, will der Dolch!

Ich rathe, ſchweig', denn ſchweigend ſprichſt du mehr,
Als mancher Moraliſt mit ſeinem Wortſchwall.

Haſſan.
(Seufzend.)
Almanſor ben Abdullah, was beginnſt du?

Almanſor.
(Haſſan erblickend.)
Ha! ha! Du ſprachſt, zweibeinig kluges Ding!
Trägſt du nicht Haſſans Bart und Haſſans Augen?
Biſt du gar Haſſan ſelbſt? Das iſt recht ſchön.
Wir wollen Abſchied nehmen. Lebe wohl!
Gleich reiſ' ich ab!
(Zeigt ihm den Dolch.)
Sieh', dieſe ſchmale Brücke
Führt aus dem Land der Trauer in das Land
Der Freude. Drohend ſteht am Eingang zwar,
Mit blankem Schwert, ein kohlenſchwarzer Rieſe, —
Der iſt dem Feigen furchtbar, doch der Muth'ge
Geht ungeſtört hinein in's Land der Freude.
Ja, dorten iſt die wahre Freude, oder —
Was doch daſſelbe iſt — die wahre Ruh'.
Dort ſummt in's Ohr kein überläſt'ger Käfer,
Und keine Mücke kitzelt dort die Naſe;
Dort fällt kein grelles Licht in's blöde Aug';
Und nimmer quält dort Hitz', und Froſt, und Hunger
Und Durſt; und was das beſte iſt, dort ſchläft man
Den ganzen Tag, und obendrein die Nacht.

Haſſan.
Nein, Sohn Abdullahs, feige iſt der Schwächling,
Der keine Kraft hat, mit dem Schmerz zu ringen,
Und ihm den Nacken zeigt, und zaghaft von
Des Lebens Kampfplatz flieht — ſteh' auf, Almanſor!

Almanſor.
(Hebt eine Kaſtanie von der Erde.)
Durch weſſen Schuld liegt dieſe Frucht am Boden?

Haſſan.
Durch Wurm und Sturm; der Wurm zernagt die Faſern,
Und leicht wirft dann der Sturm die Frucht herab.

Almanſor.

Soll nun der Menſch, die allerſchwächſte Frucht,
Nicht auch zu Boden fallen, wenn der Wurm,
(Zeigt auf's Herz.)
Der ſchlimmſte Wurm die Lebenskraft zernagte,
Und der Verzweiflung wilder Sturm ihn rüttelt?

Haſſan.

Steh' auf, ſteh' auf, Almanſor! Nur der Wurm
Mag ſich am Boden krümmen, doch der Aar
Fliegt ſtolz hinauf zum ew'gen Sonnenlichte.

Almanſor.

Reiß' du dem Aar die mächt'gen Flügel aus,
Und auch der Aar iſt Wurm und kriecht am Boden.
Des Mißmuths Scheere hat mir längſt zerſchnitten
Die goldnen Flügel, die mich einſt als Knabe
Gen Himmel trugen, hoch, gar hoch hinauf.

Haſſan.

O, zeig' mir einen Stein, der kalt und ſtumm iſt,
Und ſprich: das iſt Almanſor! Ich will's glauben.
Doch du biſt's nicht, du, der mit offnen Augen
Dort zaghaft liegſt, und liegſt, und glotzend zuſiehſt,
Wie man die Schmach auf deine Brüder wälzt,
Wie ſpan'ſcher Uebermuth der Mauren beſte
Und edelſte Geſchlechter frech verhöhnt,
Wie man ſie ſchlau beraubt, und händeringend,
Und nackt und hülflos aus der Heimath peitſcht —
Du biſt Almanſor nicht, ſonſt dränge dir
In's Ohr der Greiſe und der Weiber Wimmern
Das ſpan'ſche Hohngelächter und der Angſtruf
Der edlen Opfer auf dem glüh'nden Holzſtoß.

Almanſor.

Glaub' mir, ich bin's. Ich ſeh' den ſpan'ſchen Hund!
Dort ſpuckt er meinem Bruder in den Bart,
Und tritt ihn noch mit Füßen obendrein.
Ich hör's; dort weint das arme Mütterchen;
Sie aß am Freitag gerne Gänſebraten,
Drum bratet man ſie ſelbſt jetzt, Gott zu Ehren.
Am Pfahl daneben ſteht ein ſchönes Mädchen —
Die Flammen ſind in ſie verliebt, umſchmeicheln,

Umlecken ſie mit lüſtern rothen Zungen;
Sie ſchreit und ſträubt ſich holderröthend gegen
Die allzuheißen Buhlen, und ſie weint —
O Schade! aus den ſchönen Augen fallen
Hellreine Perlen in die gier'ge Glut.
Jedoch was ſollen dieſe Leute mir?
Mein Herz iſt ganz durchſtochen wie ein Sieb,
Hat keinen Raum für neue Schmerzenſtiche.
Der blut'ge Mann, der auf der Folter liegt,
Hat kein Gefühl für einer Biene Stachel.
Glaub' mir's, ich bin Almanſor noch, und gaſtfrei
Steht meine Bruſt noch offen fremden Schmerzen;
Doch, durch die engen Pförtlein Aug' und Ohr,
Sind Rieſenleiden in die Bruſt geſtiegen,
Die Bruſt iſt voll —

(Aengſtlich leiſe.)

Gar ein'ge wunde Gäſte
Sind, herbergſuchend, mir in's Hirn geſtiegen.

Haſſan.

Steh' auf! ſteh' auf! ſonſt ſag' ich dir ein Wort,
Das dich aufgeißeln wird, und neue Glut
In deine Adern gießt —

(Sich zu ihm herab beugend.)

Zuleima
Liegt heute Nacht in eines Spaniers Armen.

Almanſor.

(Aufſpringend und ſich krampfhaft windend.)

Die Sonne iſt mir auf den Kopf gefallen,
Das Hirn iſt eingebrochen, und die Gäſte,
Die dort ſich eingeniſtet taumeln auf,
Umflirren mich, wie graue Fledermäuſe,
Umſummen mich, umächzen mich, umnebeln
Mich mit dem Duft vergifteter Gedanken!

(Hält ſich den Kopf.)

O Weh! o Weh! die Alte faßt mich an,
Reißt mir das Haupt vom Rumpf, und ſchleudert es
In einen Hochzeitſaal, wo zärtlich bellend
Ein ſpan'ſcher Hund mein ſüßes Liebchen küßt,
Und ſchnalzend küßt und herzt — O weh! O hilf mir!

(Wirft ſich zu Haſſans Füßen.)

O hilf dem blut'gen, abgerißnen Kopf',

Der keine Arme hat, den Hund zu würgen —
O leih' mir deine Arme, Haſſan! Haſſan!

Haſſan.

Ja, meinen Arm will ich dir leih'n, Almanſor,
Und auch die ſtarken Arme meiner Freunde.
Wir wollen würgen jenen ſpan'ſchen Hund,
Der dir entreißen will dein Eigenthum.
Steh' auf! Du ſollſt Zuleima bald beſitzen.

(Almanſor ſteht auf.)

Als ich Eu'r geſtrig Nachtgeſpräch belauſcht,
Rieth ich zu ſchneller Flucht, allein vergebens;
Doch ſoll Almanſor nicht verzweifeln dacht' ich.
Ich habe meine Freunde hergeführt;
Sie harren meines Winkes, und wir ſtürmen
Nach Alys Schloß, wir ungeladne Gäſte.
Du nimmſt dir deine Braut, und bringſt ſie mit
Nach unſerm Schiff', das an der Küſte liegt.
Zuleimas Liebe wird ſchon wiederkommen.

Almanſor.

Ha, ha, ha! Liebe! Liebe! Fades Wort,
Das einſt, mit ſchläf'rig halbgeſchloſſ'nen Augen,
Ein Engel gähnend ſprach. Er gähnte wieder,
Und eine Welt voll Narren, Alt und Jung,
Hat gähnend nachgelallet: Liebe! Liebe!
Nein, nein! ich bin kein ſchmächt'ger Zephyr mehr,
Der ſchmeichelnd fächelt eines Mädchens Wange;
Ich bin der Nordſturm, der ihr Haar zerzauſt,
Und raſend mit ſich reißt die ſcheue Braut.
Ich bin kein ſüßes Weihrauchdüftchen mehr
Das einer Jungfrau Naſe zärtlich kitzelt;
Ich bin der Gifthauch, der ſie dumpf betäubt,
Und ſchwelgend bringt in alle ihre Sinne.
Ich bin das Lamm nicht mehr, das, fromm und mild,
Sich hinſchmiegt zu den Füßen ſeiner Schäf'rin;
Ich bin der Tiger, der ſie wild umkrallt,
Und wolluſtbrüllend ihren Leib zerfleiſcht.
Zuleimas Leib iſt's, was ich jetzt verlange;
Ich will ein glücklich Thier ſein, ja, ein Thier;
Und in des Sinnenrauſches Taumel will ich
Vergeſſen daß es einen Himmel giebt.

(Ergreift haſtig Haſſans Hand.)

Ich bleibe bei dir, Haſſan! ja wir wollen
Auf wilder See ein luſtig Reich begründen;
Tribut ſoll uns der ſtolze Spanier zollen;
Wir plündern ſeine Küſt' und ſeine Schiffe; —
Auf dem Verdecke kämpf' ich dir zur Seite; —
Mein Säbel ſpaltet ſtolze Spanierſchädel —
Die Hunde über Bord! — das Schiff iſt unſer!
Ich aber eile jetzt, mich zu erquicken,
Nach der Kajüte, wo Zuleima wohnt,
Umfaſſe ſie mit meinen blut'gen Armen,
Und küſſe ab von ihrer weißen Bruſt
Die rothen Flecken — Ha! ſie ſträubt ſich noch?
Zu meinen Füßen, Sklavin, ſollſt du wimmern,
Ohnmächtig Ding, das meine Sinne kühlt
Nach wilder Kampfeshitze, — Sklavin, Sklavin,
Gehorche mir, und fächle meine Glut!

(Beide eilen fort.)

Saal in Alys Schloß. Ritter und Frauen ſitzen, feſtlich geſchmückt, an einer Speiſetafel. Aly. Don Enrique. Zuleima. Ein Abt. Muſikanten. Speiſenauftragende Bediente.

Ein Ritter.

(Steht auf mit einem gefüllten Becher in der Hand.)

Ein ſchöner Name klingt in meiner Bruſt:
Es lebe Iſabella von Caſtilien!

(Er trinkt.)

Ein Theil der Gäſte.

Hoch lebe Iſabella von Caſtilien!

(Bechergeklirr und Trompetentuſch.)

Der Abt.

Noch einen Namen nenn' ich Euch: Ximenes,
Erzbiſchof von Toledo, lebe hoch!

(Er trinkt.)

Ein Theil der Gäſte.

Hoch lebe der Erzbiſchof von Toledo!

(Bechergeklirr und Trompetentuſch.)

Ein anderer Ritter.

Laßt uns die beſten Namen nicht vergeſſen.
Stoßt an; Es lebe hoch das edle Brautpaar!

(Er trinkt.)

Alle.

Hoch lebe Donna Clara und Enrique.

(Bechergeklirr und Trompetentusch. Zuleima und Enrique verneigen ſich.)

D. Enrique.

Ich danke Euch.

Zweiter Ritter.

Doch Eure Braut iſt ſtumm.

D. Enrique.

Die holde Clara ſpricht zwar wenig heut,
Doch heut bedarf's nur eines einz'gen Wortes,
Des Jaworts am Altar, und ich bin glücklich.

Zuleima.

Die Bruſt iſt mir ſo ſehr beklommen, Senor.

Dritter Ritter.

Ein ſchlimmes Zeichen iſt es, Don Enrique,
Daß Ihr das Salzfaß eben umgeſtoßen.

Vierter Ritter.

Ein ſchlimm'res Zeichen wär's, wenn Ihr den Becher
Mitſammt dem Weine umgeſtoßen hättet.

Dritter Ritter.

Don Carlos iſt ein Säufer.

Vierter Ritter.

Ja! Gottlob,
Und kein trübſelig Sonntagskind, wie Ihr,
Dem gleich das beſte Mahl verſalzen iſt,
Wenn jemand unverſeh'ns das Salzfaß umwirft.
Ja, ja der Wein, das iſt mein Element!
In ſeinen goldig hellen Liebesfluten
Will ich geſund die kranke Seele baden;
Und lachen muß ich immer, wenn ich denke,
Wie Mekkahs nüchterner Prophet —
Ja, Senor,
Der Wein, der Wein, ja, ja, ich wollte ſagen
Der Wein iſt gut, —

Aly.

Pedrillo! Hör' Pedrillo!

Pedrillo.

Gnäd'ger Herr?

Aly.

Laſſ' alle Poſſenreißer,
Und alle Gaukler kommen, alle Springer,
Und auch den Harfenſpieler, das Geſindel
Aus Barzelona.

Pedrillo.

Verſteh' ſchon, gnäd'ger Herr!
(Geht ab.)

Fünfter Ritter.

(Im Geſpräch mit einer Dame.)
Heirathen werd' ich nimmermehr, Senora.

Die Dame.

Ihr ſcherzt, Ihr ſeid bei Laune, Don Antonio;
Ihr ſeid ein Damenfreund, und Freund der Liebe.

Fünfter Ritter.

Ich liebe wohl die Myrthe, ich ergötze
Mein Auge an dem friſchen Grün der Blätter,
Erquicke mir das Herz an ihrem Duft;
Doch hüt' ich mich, daß ich die Myrthe koche,
Um als Gemüſe ſie zu ſpeiſen, — bitter,
Senora, bitter ſchmeckt ein ſolch Gericht.

Der Abt.

(Im Geſpräche mit ſeinem Nachbar.)
Das war ein herrliches Auto — da — fe;
So etwas labt das Herz des frommen Chriſten,
Und ſchreckt die ſtarren Sünder auf den Bergen —
(Zu Aly.)
Wißt Ihr die Nachricht ſchon vom Sieg der Unſern
Und von der Heiden blut'ger Niederlage?
Sie haben ſich zerſtreut, unweit von hier
Durchſtreifen ſie die Gegend, —

Aly.

(Nach der Thüre ſehend.)
Gott ſei Dank!
Ich hab' es ſchon gehört, ehrwürd'ger Herr, —
Doch ſoll uns jetzt das Gaukelſpiel ergötzen —

(Poſſenreißer, Gaukler, Springer, und ein Harfenſpieler treten herein.)
(Burleskes Ballet.)

Alle.

Hoch lebe Donna Clara und Enrique.

(Bechergeklirr und Trompetentusch. Zuleima und Enrique verneigen ſich.)

D. Enrique.

Ich danke Euch.

Zweiter Ritter.

Doch Eure Braut iſt ſtumm.

D. Enrique.

Die holde Clara ſpricht zwar wenig heut,
Doch heut bedarf's nur eines einz'gen Wortes,
Des Jaworts am Altar, und ich bin glücklich.

Zuleima.

Die Bruſt iſt mir ſo ſehr beklommen, Senor.

Dritter Ritter.

Ein ſchlimmes Zeichen iſt es, Don Enrique,
Daß Ihr das Salzfaß eben umgeſtoßen.

Vierter Ritter.

Ein ſchlimm'res Zeichen wär's, wenn Ihr den Becher
Mitſammt dem Weine umgeſtoßen hättet.

Dritter Ritter.

Don Carlos iſt ein Säufer.

Vierter Ritter.

Ja! Gottlob,
Und kein trübſelig Sonntagskind, wie Ihr,
Dem gleich das beſte Mahl verſalzen iſt,
Wenn jemand unverſeh'ns das Salzfaß umwirft.
Ja, ja der Wein, das iſt mein Element!
In ſeinen goldig hellen Liebesfluten
Will ich geſund die kranke Seele baden;
Und lachen muß ich immer, wenn ich denke,
Wie Mekkahs nüchterner Prophet —
Ja, Senor,
Der Wein, der Wein, ja, ja, ich wollte ſagen
Der Wein iſt gut, —

Aly.

Pedrillo! Hör' Pedrillo!

Pedrillo.

Gnäd'ger Herr?

Aly.

Laſſ' alle Poſſenreißer,
Und alle Gaukler kommen, alle Springer,
Und auch den Harfenſpieler, das Geſindel
Aus Barzelona.

Pedrillo.

Verſteh' ſchon, gnäd'ger Herr!
(Geht ab.)

Fünfter Ritter.

(Im Geſpräch mit einer Dame.)
Heirathen werd' ich nimmermehr, Senora.

Die Dame.

Ihr ſcherzt, Ihr ſeid bei Laune, Don Antonio;
Ihr ſeid ein Damenfreund, und Freund der Liebe.

Fünfter Ritter.

Ich liebe wohl die Myrthe, ich ergötze
Mein Auge an dem friſchen Grün der Blätter,
Erquicke mir das Herz an ihrem Duft;
Doch hüt' ich mich, daß ich die Myrthe koche,
Um als Gemüſe ſie zu ſpeiſen, — bitter,
Senora, bitter ſchmeckt ein ſolch Gericht.

Der Abt.

(Im Geſpräche mit ſeinem Nachbar.)
Das war ein herrliches Auto — da — fe;
So etwas labt das Herz des frommen Chriſten,
Und ſchreckt die ſtarren Sünder auf den Bergen —
(Zu Aly.)
Wißt Ihr die Nachricht ſchon vom Sieg der Unſern
Und von der Heiden blut'ger Niederlage?
Sie haben ſich zerſtreut, unweit von hier
Durchſtreifen ſie die Gegend, —

Aly.

(Nach der Thüre ſehend.)
Gott ſei Dank!
Ich hab' es ſchon gehört, ehrwürd'ger Herr, —
Doch ſoll uns jetzt das Gaukelſpiel ergötzen —

(Poſſenreißer, Gaukler, Springer, und ein Harfenſpieler treten herein.)
(Burleskes Ballet.)

Der Harfenſpieler.

(Singt.)

In dem Hofe des Alhambrahs
Stehn zwölf Löwenſäul' von Marmor;
Auf den Löwen ſteht ein Becken
Von dem reinſten Alabaſter.

In dem Becken ſchwimmen Roſen,
Roſen von der ſchönſten Farbe;
Das iſt Blut der beſten Ritter,
Die geleuchtet in Granada.

Aly.

Ein traurig Lied. Es iſt zu melancholiſch.
Gebt uns ein luſtig Hochzeitlied, recht luſtig.

Der Harfenſpieler.

(Singt.)

Es war mal ein Ritter, trübſelig und ſtumm,
Mit hohlen, ſchneeweißen Wangen;
Er ſchwankte und ſchlenderte ſchlotternd herum,
In dumpfen Träumen befangen.
Er war ſo hölzern, und täppiſch, und links,
Die Blümlein und Mägdlein, die kicherten rings,
Wenn er ſtolpernd vorbei gegangen.

Oft ſaß er im finſterſten Winkel zu Haus;
Er hat ſich vor Menſchen verkrochen.
Da ſtreckte er ſehnend die Arme aus,
Doch hat er kein Wörtlein geſprochen.
Kam aber die Mitternachtſtunde heran,
Ein ſeltſames Singen und Klingen begann,
An die Thüre da hört er es pochen.

Da kommt ſeine Liebſte geſchlichen herein,
Im rauſchenden Wellenſchaumkleide.
Sie blüht und glüht, wie ein Röſelein,
Ihr Schleier iſt eitel Geſchmeide.
Goldlocken umſpielen die ſchlanke Geſtalt,
Die Aeugelein grüßen mit ſüßer Gewalt —
In die Arme ſinken ſich beide.

Der Ritter umſchlingt ſie mit Liebesmacht,
Der Hölzerne ſteht jetzt in Feuer;
Der Blaſſe erröthet, der Träumer erwacht,
Der Blöde wird freier und freier.
Sie aber, ſie hat ihn gar ſchalkhaft geneckt,
Sie hat ihm ganz leiſe den Kopf bedeckt
Mit dem weißen, demantenen Schleier.

In einen kryſtallenen Waſſerpalaſt
Iſt plötzlich gezaubert der Ritter.
Er ſtaunt, und die Augen erblinden ihm faſt,
Vor alle dem Glanz und Geflitter.
Doch hält ihn die Nixe umarmet gar traut,
Der Ritter iſt Bräut'gam, die Nixe iſt Braut,
Ihre Jungfrau'n ſpielen die Zitter.

Sie ſpielen und ſingen; es tanzen herein
Viel winzige Mädchen und Bübchen.
Der Ritter der will ſich zu Tode freu'n,
Und feſter umſchlingt er ſein Liebchen —

(Pedrillo ſtürzt ängſtlich herein.)

Pedrillo.

O, Allah hilf! Jeſus Maria Joſeph!
Wir ſind verloren, denn ſie kommen, kommen!

Alle.

Wer kömmt?

Pedrillo.

Die Unſern kommen!

Alle.

Wie? die Unſern?

Pedrillo.

Nein, nicht die Unſern. Die verfluchten Heiden,
Die ſchändlichen Rebellen von den Bergen,
Die ſind herangeſchlichen auf den Strümpfen —
Wir ſind verloren, draußen ſind ſie, hört Ihr?

(Man hört Waffengeraſſel. Verworrene Stimmen rufen: Granada! Allah! Mahomet!)

Einige Ritter.

Wohlan, ſie mögen kommen.

Andre Ritter.

Unſre Waffen!

(Die Damen geben Zeichen des Schreckens. Zuleima ſinkt ohnmächtig hin. Laute Bewegung im Saale.)

Aly.

O ſeid nur außer Sorge, ſchöne Damen.
Der Maure iſt gallant, und ſelbſt im Zorne
Wird er den Damen ritterlich begegnen.
Wir Männer aber wollen tüchtig kämpfen —

Alle Ritter.

(Ihre Schwerter ziehend.)

Wir kämpfen für den Leib und für die Ehre!

(Waffengeklirr. Verworrene Stimmen. Die Mauren brechen herein; an ihrer Spitze Haſſan und Almanſor. Letzterer bricht ſich Bahn zur ohnmächtigen Zuleima. Gefecht.)

(Waldgegend. Man hört in der Nähe Waffengeraſſel und Kampfruf. Pedrillo kommt ängſtlich und händeringend gelaufen.)

Pedrillo.

O weh! die hübſche Hochzeit iſt verdorben!
O weh! die hübſchen, ſeidnen Hochzeitkleider,
Die werden jetzt zerhauen und zerfetzt,
Und blutig obendrein, und ſtatt des Weines
Fließt Blut! Ich lief nicht fort aus Feigheit, nein,
Beim Kampfe wollt' ich niemand im dem Weg ſtehn.
Sie werden fertig ohne mich. Schon ſind
Die Feinde aus dem Saal zurück gedrängt, —
Und ſieh!

(Nach der Seite gewendet.)

Schon vor dem Schloſſe kämpfen ſie.
Sieh' dort! O weh! der fäbelt luſtig drein!
Mir wär's nicht lieb, wenn ſolch ein krummes Ding
Mir flink und zierlich durch's Geſicht ſpazierte.
Dem dorten iſt die Naſe abgehau'n,
Und unſerm armen, dicken Ritter Sancho
Hat man den fetten Schmeerbauch aufgeſchlitzt.
Doch ſieh! wer iſt der rothe Ritter? Seltſam!
Er trägt den ſpan'ſchen Mantel und gehört
Zur mauriſchen Parthei — O Allah! Jeſus!

(Weint.)

Ach, unſre arme, freundliche Zuleima!
Dem rothen Ritter liegt ſie auf der Schulter,
Er hält ſie feſt mit ſeinem linken Arm,
Und mit der rechten Hand ſchwingt er den Säbel,
Und haut, wie'n Raſender — er iſt verwundet —
Er ſinkt — Nein! nein! er wankte nur — Er ſteht,
Er kämpft — er flieht —
O Weh! wo ſoll ich hin,
Auch hier muß ich den Leuten aus dem Weg gehn.
(Eilt fort.)

(**Almanſor** wankt ermattet vorüber. Er trägt auf dem Arm die ohnmächtige **Zuleima**, ſchleppt ſein Schwert nach ſich, und lallt: „Zuleima! Mahomet!" Kämpfende **Mauren** und **Spanier** treten auf. Die **Mauren** werden weiter gedrängt. **Haſſan** und **Aly** kommen fechtend. Wildes Gefecht zwiſchen beiden. **Haſſan** wird verwundet. **Don Enrique, Diego** und **ſpaniſche Ritter** treten auf.)

Haſſan.
(Niederſinkend.)
Ha! ha! die Chriſtenſchlange hat geſtochen!
Und juſt in's Herz hinein — O ſchläfſt du Allah?
Nein, Allah iſt gerecht, und was er thut,
Iſt wohlgethan — Vergißt du meiner? — Nein,
Nur Menſchen ſind vergeßlicher Natur —
Vergeſſen ihren Gott, und ihren Freund,
Und ihres Freundes beſten Knecht — Sag', Aly,
Kennſt du den Haſſan noch, den Knecht Abdullah's?
Abdullah —

Aly.
(In Zorn ausbrechend.)
Abdullah iſt der Name jenes
Verrätheriſchen Buben, jenes feigen,
Blutdürſt'gen Böſewichts, der meinen Sohn,
Den theuern Sohn Almanſor mir gemordet!
Abdullah heißt Almanſors Meuchelmörder —

Haſſan.
(Sterbend.)
Abdullah iſt kein Böſewicht, kein Bube,
Abdullah iſt Almanſors Mörder nicht!
Almanſor lebt — [illegible] iſt hier — er iſt
Der rothe [illegible],
Dort, [illegible]

Aly.

Mein Sohn Almanſor lebt? es iſt
Der rothe Ritter der Zuleima raubt'?

Haſſan.

Ja! ja! feſt hält er, was er einmal hat —
Du lügſt, Abdullah war kein Meuchelmörder,
Und war kein Böſewicht, und war kein Chriſt —
Laß' mich in Ruh' — Es kommen ſchon die Mädchen,
Mit ſchwarzen Augen, ſchöne Houris kommen —
(Selig lächelnd.)
Die jungen Mädchen und der alte Haſſan!
(Er ſtirbt.)

Aly.

O Gott, ich danke dir! Mein Sohn, er lebt!
O Gott, das iſt ein Zeichen deiner Gnade!
Mein Sohn, er lebt! Kommt Freunde, laßt uns jetzt
Verfolgen ſeine Spur. Er iſt uns nah,
Und hat als Beute ſchon davon getragen
Die holde Braut, die ich ihm einſt erkor.

(Alle gehen ab, bis auf Don Enrique und Don Diego, die ſich lange ſchweigend anſehn.)

D. Enrique.

(Weinerlich.)
Und nun? Nun, Don Diego?

D. Diego.

(Ihn nachäffend.)
Und nun, Don
Enrique del Puente del Sahurro?

D. Enrique.

Was wollen wir jetzt thun?

D. Diego.

Wir? Wir? Nein Senor,
Wir ſind beide geſchiedne Leute jetzt.
Ihr habt kein Glück. Das koſtet mir Zweihundert
Dukaten. Geld iſt fort. Die Müh' verloren.
(Aergerlich lachend.)
Ich plage mich von Jugend auf, mit Kniffen
Und Pfiffen, denke mir die Haare grau;
Auf krummen Pfaden ſchleiche ich im Wald,

Daß mir der Dornbuſch Rock und Fleiſch zerreißt;
Durch ſteile Felſen wind' ich mich, und ſpringe
Von Spitz' zu Spitz', daß wenn ich niederfiele,
Die Raben meinen Kopf als ein Ragout
Verſpeiſen würden — dennoch bleib' ich arm!
Ich bleibe arm, wie eine Kirchmaus arm!
Derweil mein Schulkam'rad, der blöde Dummkopf,
Der immer, recht ſchnurgrade und behaglich,
Auf ſeiner breiten Landſtraß ſchlendert,
Noch immer ſeinen Ochſengang fortſchlendert,
Und ein geehrter, dicker, reicher Mann iſt.
Nein, ich bin's müde, Senor; lebet wohl!

(Geht ab.)

D. Enrique.

(Steht lange ſinnend.)

Ob Don Gonſalvo mir nichts borgen wird?

(Geht ab.)

(Felſengegend. **Almanſor**, matt und blutend, und die ohnmächtige **Zuleima** tragend, erklimmt den höchſten Felſen.)

Almanſor.

O, hilf mir, Allah, bin ſo müd und matt.
Hab' mir zurückgeholt mein weißes Reh,
Juſt als des Jägers Hand es ſchlachten wollte.

(Er ſetzt ſich auf des Felſens Spitze, und hält **Zuleima** auf dem Schooße.)

Ich bin der arme Mödſchnun, und ich ſitze
Auf meinem Felſen, ſpiel' mit meinem Reh;
Denn in ein Reh verwandelte ſich Leila,
Und ſah mich an mit freundlich klaren Augen.
Jetzt ſind die Aeuglein zu, mein Rehlein ſchläft.
Still! ſtill! Du Zeiſig, zwitſchre nicht ſo ſchmetternd.
Du Käfer, ſumme leiſer. Liebes Lüftlein,
Durchraſchle nicht ſo laut die Blätter, — Stille!
Ein Wiegenlied will ich dir ſingen. Stille!

(Er wiegt **Zuleima** im Schooße und ſingt:)

Die Sonne wirft ihr Nachtkleid um,
Gar roſenroth und ſchön;
Die Vöglein werden ſtill und ſtumm,
Sie woll'n zu Bette gehn.
Schlafe mein Rehlein auch du!

Mehr als dich selbst. Die Nachtigall hat mir's
Vertraut, die Rose hat mir's zugehaucht,
Ein Lüftlein hat es mir in's Ohr gefächelt,
Und jede Nacht hab' ich es klar gelesen
Im blauen Buche mit den goldnen Lettern.

Zuleima.

Nein! nein! der fromme Mann hat nicht gelogen,
Es ist so schön im schönen Himmelreich!
Umschließe mich mit deinen lieben Armen,
Und wiege mich auf deinem weichen Schooß,
Und lass' Jahrtausende mich Wonnetrunk'ne
In diesem Himmel in dem Himmel liegen!

Almansor.

Wir sind im Himmel, und die Engel singen,
Und rauschen drein mit ihren seidnen Flügeln, —
Hier wohnet Gott im Grübchen dieser Wangen, —
(Waffengeklirr in der Ferne. Almansor erschrickt.)
Dort unten aber wohnet Eblis, furchtbar
Dringt seine Stimm' hinauf, bis in den Himmel,
Und streckt er nach mir aus die Eisenhand.

Zuleima.

(Erschrocken.)
Was schrickst du plötzlich auf? was zitterst du?

Almansor.

Nenn' 's Eblis, nenn' es Satan, nenn' es Menschen.
Die tückisch arge Macht, die wild hinaufsteigt,
In meinen Himmel selbst —

Zuleima.

So laß uns fliehn,
Hinab in's Blumenthal, wo Blümlein spielen,
Die Schmetterlinge flattern, Bächlein rauscht,
Libellen summen, Nachtigallen trillern
Und stille, seel'ge Nebelbilder wallen —
Trag' mich hinab, ich bleib' an deiner Brust.
(Sie schmiegt sich an ihn.)

Almansor.

(Springt auf und hält Zuleima im Arm.)
Hinab! hinab! die Blumen winken ängstlich,
Die Nachtigall ruft mich mit bangem Ton,

Der Seel'gen Schatten ſtrecken nach mir aus
Die Nebelarme, rieſig lang, ziehn mich
Hinab, hinab —

(Fliehende Mauren eilen vorüber.)

Die Jäger nahen ſchon,
Mein Reh zu ſchlachten! dorten klirrt der Tod,
Hier unten blüht entgegen mir das Leben,
Und meinen Himmel halt ich in den Armen.

(Er ſtürzt ſich mit Zuleima den Felſen hinab.)

(Spaniſche Ritter, die den Mauren nacheilen, ſehen beide herabſtürzen, und treten entſetzt zurück. Man hört Alys Stimme: „Sucht ihn, ſucht ihn, er muß uns nahe ſein!" Aly tritt auf.)

Mehrere Ritter.

Entſetzlich!

Aly.

Habt Ihr ihn und ſie gefunden?

Ein Ritter.

(Hinter den Felſen zeigend.)

Gefunden wohl, der Wüthende hat ſich
Herabgeſtürzt mit ſeiner theuern Laſt.

(Pauſe.)

Aly.

Jetzt, Jeſu Chriſt, bedarf ich deines Wortes,
Und deines Gnadentroſt's, und deines Beiſpiels.
Der Allmacht Willen kann ich nicht begreifen,
Doch Ahnung ſagt mir: ausgeräutet wird
Die Lilie und die Myrte auf dem Weg,
Worüber Gottes goldner Siegeswagen
Hinrollen ſoll in ſtolzer Majeſtät.

Verzeichniß der Gedichte.

Buch der Lieder

Junge Leiden.

Traumbilder.

	Seite
Mir träumte einſt von wildem Liebesglühn	7
Ein Traum, gar ſeltſam ſchauerlich	7
Im nächt'gen Traum hab' ich mich ſelbſt geſchaut	10
Im Traum ſah ich ein Männchen klein und putzig	10
Was treibt und tobt mein tolles Blut	11
Im ſüßen Traum, bei ſtiller Nacht	12
Nun haſt du das Kaufgeld, nun zögerſt du doch	14
Ich kam von meiner Herrin Haus	16
Ich lag und ſchlief, und ſchlief recht mild	21
Da hab' ich viel blaſſe Leichen	22

Lieder.

Morgens ſteh ich auf und frage	23
Es treibt mich hin, es treibt mich her	24
Ich wandelte unter den Bäumen	24
Lieb Liebchen, leg's Händchen auf's Herze mein	25
Schöne Wiege meiner Leiden	25
Warte, warte, wilder Schiffsmann	26
Berg' und Burgen ſchau'n herunter	26
Anfangs wollt' ich faſt verzagen	27
Mit Roſen, Cypreſſen und Flittergold	27

Romanzen.

Der Traurige	28
Die Bergſtimme	28
Zwei Brüder	29
Der arme Peter	30
Lied des Gefangenen	31
Die Grenadiere	32
Die Botſchaft	33